
Beiträge zur Kenntnis der frühen alemannischen Besiedlung der Nordostschweiz

Von MAX GSCHWEND, Basel

Inhalt: Einleitung.

I. Naturgrundlagen: A) Die Schaffhauser Kalklandschaft, B) Die Lägernkette, C) Das nordostschweizerische Mittelland, D) Der Alpenrand, E) Die Alpen.

II. Die Vorgermanische Periode: A) Die vorgeschichtliche Besiedlung, B) Die romanisierte Kulturlandschaft.

III. Die alemannische Besiedlung: A) Die Periode der alemannischen Infiltration, B) Die Landnahmezeit; 1. Die Übergangsperiode, 2. Die eigentliche Landnahme; a) Geschichtlicher Überblick, b) Vorgermanische Ortsnamen; aa) Vorrömische Namen, bb) Überlieferte Namen für römische Siedlungen, cc) Ortsnamen romanischen Ursprungs; c) Die Siedlungen der Landnahmezeit; aa) Die -ingen-Siedlungen, bb) Die -heim-Siedlungen, cc) Die Reihengräber; C) Die Übergangszeit; 1. Übersicht, 2. Die Siedlungen der Übergangszeit; a) Die -ikon-Siedlungen und -hofen-Siedlungen, b) Die unechten -ingen-Siedlungen, c) Die Walchen-Siedlungen; D) Ausblick.

EINLEITUNG

In großen Zügen ist der Gang der alemannischen Besiedlung der Nordostschweiz aus der bereits bestehenden Literatur bekannt. Wenn daher versucht werden soll, im Folgenden diesen Vorgang nochmals zu schildern, hat dies verschiedene Gründe.

Zusammen mit der Verarbeitung der vorhandenen Literatur möchten wir von der geographischen Seite her und unter Berücksichtigung der geographischen Faktoren zur Lösung der zahlreichen Probleme beitragen, die sich in einer alten Kulturlandschaft ergeben. Das Studium der Entwicklung der Kulturlandschaft ist eine der vornehmsten Aufgaben der Geographie. Sie hat sich dabei auf die Ergebnisse zahlreicher Spezialgebiete zu stützen, die sehr oft unsicher sind und sich noch häufiger widersprechen. Gleichzeitig wird eine

Übersicht über den heutigen Stand der Kenntnisse möglich sein. Andererseits sind wir uns bewußt, daß auch unsere Darlegungen nicht vollständig sein können und wohl auch in einzelnen Punkten Widerspruch finden werden. Wenn aber dadurch die Problematik des alemannischen Siedlungsvorganges neu ins Blickfeld gerückt wird oder gar Nachbarwissenschaften angeregt werden, die Verhältnisse genauer abzuklären, ist bereits viel gewonnen.

Das Gebiet der Nordostschweiz, umfassend die Kantone Schaffhausen, Zürich, Thurgau, St. Gallen, Appenzell, Inner- und Außerrhoden sowie die randlichen Teile der Kantone Schwyz und Glarus, wurde gewählt, weil hier von Norden nach Süden die drei Hauptlandschaften (jurassische Kalklandschaft, Mittelland, Alpen) sich folgen. Damit ergeben sich bodenmäßige, klimatische und vegetationsmäßige Unterschiede, die ihrerseits wieder auf den Besiedlungsvorgang und damit auf die Entwicklung der Kulturlandschaft einwirkten. Hier erfolgte auch der Haupteinbruch der Alemannen von Norden her. Besonders schön aber läßt sich das weitere Vordringen der Besiedlung gegen die bewaldeten, höheren Teile der Voralpen und Alpen verfolgen.

Um möglichst einheitliche statistische Grundlagen zu erhalten, wurde als Grenze gegen Westen und Südwesten die heutige Kantongrenze von Zürich gewählt, während aus landschaftlichen Erwägungen wenigstens noch die südlichen Randgebiete der Zürichsee — Linth — Walensee — Seetalfurche einbezogen wurden. Im Text wurde auch versucht, die angrenzenden Gebiete Süddeutschlands und Vorarlbergs nicht außer acht zu lassen. Während aber aus Süddeutschland, besonders über Württemberg, zahlreiche und eingehende Veröffentlichungen vorliegen, ist dies weder über Vorarlberg noch die anschließenden schweizerischen Gebiete im gleichen Maße der Fall.

Besonderer Dank gebührt der Forschungskommission der Universität Basel, welche durch ein Stipendium während des Wintersemesters 1953/54 dem Verfasser die Sammlung des notwendigen Materials ermöglichte. Ebenso sind wir der Leitung des Institutes für Ur- und Frühgeschichte, den Behörden und Beamten der bearbeiteten Kantone sowie zahlreichen einzelnen Forschern und Wissenschaftern, die nicht alle persönlich aufgeführt werden können, zu Dank verpflichtet, indem sie durch ihre Unterlagen, Hinweise und Anregungen die Arbeit erleichterten. Das Alemannische Institut in Freiburg i. Br. brachte den Untersuchungen stets lebhaftes Interesse entgegen und förderte ihre Drucklegung im Alemannischen Jahrbuch in verdankenswerter Weise.

I. NATURGRUNDLAGEN

Das von der Untersuchung erfaßte Gebiet lehnt sich nicht völlig an naturgegebene Grenzen an (vgl. Einleitung). Es reicht vom juraähnlichen Kalkgebirge des Randen im Norden über die flachwellige Hügellandschaft des

Mittellandes zu den stark zertalten Voralpen, um schließlich noch an die eigentlichen Alpen im Süden zu grenzen, von denen außer dem Säntismassiv nur die Randgebiete der Glarner und Graubündner Alpen berührt werden.

Diese Vielgestaltigkeit und der landschaftliche Wechsel innerhalb relativ kurzer Distanzen hat auch entsprechende Einwirkungen auf Klima, Vegetation und menschliche Besiedlung zur Folge. Sie lassen in den größeren Landschaften zahlreiche kleine Räume entstehen, die ein etwas abweichendes Eigengepräge zeigen. Beschränken wir uns in einem kurzen Überblick auf die große Gliederung des Gebietes.

A. Die Schaffhauser Kalklandschaft

Die wenig siedlungsfreundliche¹ schwach nach Süden geneigte Malmkalktafel² des Randen und des durch tertiäre Ton- und Mergelschichten bedeckten Reiath, welcher daher auch größere Dörfer aufweist, wird im Westen von Lias-Keuper-Schichten³ begrenzt, in die sich die Talmulde von Schleithem-Beggingen legt. Zwischen dieser tafeljuraähnlichen Landschaft⁴ und den südlichen Malmkalkhängen („Südranden“),⁵ auf denen die bedeutensamen Bohnerzvorkommen liegen,⁶ zieht sich die breite, pliozäne Schmelzwasserrinne des Klettgaus hin, erfüllt von fluvioglazialen Schottern und teilweise mit Löß bedeckt.

Die geologischen Grundlagen sind jedoch besiedlungsmäßig weniger wichtig, als vielmehr die eigentlichen Bodenverhältnisse (vgl. Karte 1).⁷ Es wurde daher versucht, nach vorhandenen Angaben die petrographische Unterlage darzustellen, welche direkt für das Entstehen der wirtschaftlich maßgebenden Böden⁸ verantwortlich ist.

Die Kalkhochflächen des Randen und Reiath, ausgezeichnet durch eine starke Wasserarmut und Verkarstung,⁹ weisen relativ geringe Niederschläge (ca. 100 cm, vgl. Karte 2),¹⁰ etwas rauhere Winde auf und bilden ausgesprochene Humuskalkböden.¹¹ Sie wären bei guter Wasserversorgung fruchtbar, lassen in Wirklichkeit jedoch nur eine relativ extensive Bewirtschaftung zu. Daher stocken auf diesen Flächen auch die ausgedehntesten Waldungen des Kantons (vgl. Karte 3).¹² An den stark besonnten Rändern finden wir unter dem ausgedehnteren Eichen-Linden-Ahorn-Laubmischwald-Gürtel charakteristische Flaumeichenbestände. Die Hochflächen sind dagegen vom Buchen-Tannen-Gürtel eingenommen. Nur einige kleinere Vorkommen von Deckenschottern nordöstlich von Wilchingen sind von Vertretern des Quercus-Robur-Calluna-Gürtels besiedelt.¹³

Die tieferen Täler, die alle eine feststellbare klimatische Begünstigung aufweisen, besitzen meist eine ausgesprochene Sonnen- und Schattenseite, was vor allem am Südhang des Randen und des Hallauer Berges zur „Spalierlage“ (Rebberge) führt.¹⁴ Trotzdem auch diese Täler geringe Nieder-

schlagsmengen aufweisen,¹⁵ sind sie z. T. durch randliche Quellhorizonte begünstigt. Prätig zeigt sich dies im Klettgau, wo die Besiedlung in allen Zeiten sich an die Quellvorkommen der Ränder hielt.¹⁶

In diesen Lagen sind natürlich die mit den Eichen vergesellschafteten Pflanzen vorherrschend. Der Mensch hat jedoch im Laufe der Zeit die besten Gebiete in Besitz genommen. Es sind vor allem die Bereiche der fruchtbaren Braunerde,¹⁷ besonders auf Lößboden, welche die frühesten Siedler anzogen.¹⁸ Heute finden sich hier die Hauptgebiete der Landwirtschaft.

B. Die Lägernkette

Der letzte Ausläufer des Kettenjura greift nördlich des Limmattales noch in unser Gebiet und erreicht im Gipfel der Lägern 863 m. Der markante, west-ost-verlaufende Kalkrücken weist nicht nur eine scharf ausgebildete Sonnen- und Schattenseite auf, sondern ist infolge seiner Höhe und geologischen Beschaffenheit von nicht weniger als sechs Vegetationsgürteln bedeckt,¹⁹ in denen sich z. T. Reliktformen vergangener Vegetationsperioden erhalten haben. Natürlich sticht die Lägern in der Niederschlagskarte als feuchteres Gebiet hervor (ca. 110 cm); es kommt beim kalkreichen Untergrund zur Ausbildung von Humuskalkböden.

C. Das nordostschweizerische Mittelland

An die südliche Grenze der Schaffhauser Kalklandschaft schließt sich morphologisch das Mittelland²⁰ an, das sowohl im Kt. Zürich (Rafzerfeld), als auch im Kt. Schaffhausen (Dörflingen, Thayngen, Stein a. Rh.-Ramsen) nordwärts über den Rhein hinausgreift und so in Verbindung steht mit entsprechenden süddeutschen Landschaften jenseits des Bodensees.²¹ Es bildet einen Ausschnitt aus dem weiten, vom Rhonedurchbruch bei Genf bis an die Donau reichenden nördlichen Alpenvorland.²²

Auf dem Sockel aus Molassematerial, der stellenweise abgedeckt zu Tage tritt und gegen den Alpenrand auf über 1000 m Höhe aufsteigt, liegt eine fruchtbare, mehr oder weniger mächtige Schicht von Moränenmaterial.²³ Die Hügellandschaft mit ihren weiten Talböden zeigt deutlich die Kräfte, welche sie entstehen ließen: Flüsse und Gletscher.

Die eiszeitlichen Gletscher haben den Untergrund überschliffen und mit Moränenmaterial weithin überdeckt.²⁴ Da ziehen sich lange, gestreckte oder noch häufiger gebogene Wälle von ehemaligen Stirn- und Seitenmoränen verschiedener Stadien der Gletscherstände hin.²⁵ Dort bedecken zahllose, verschieden große Drumlins die weiten Talmulden und schaffen ein bewegtes, von Kleinformen erfülltes Relief.²⁶ Die Täler dagegen, ursprünglich enstan-

den als breite Abflußrinnen der Schmelzwässer der ins Mittelland vorgedrungenen Gletscher, wurden erfüllt von mächtigen Schotterebenen, in welche die Flüsse nach dem Rückzug der Gletscher sich in wechselvoller Arbeit wieder einschneiden, unterschiedlich hoch liegende Terrassen und Stufen bildend. Besiedlungsgeschichtlich spielt der vor den stets wiederkehrenden Überschwemmungen meist geschützte hintere Rand der Niederterrasse eine große Rolle.²⁷

In diese glazial bestimmte Landschaft gehören natürlich auch die Alpenrandseen,²⁸ sehr unterschiedlich groß,²⁹ jedoch bedeutungsvoll für den Menschen durch ihre lokalklimatisch ausgleichende Wirkung.³⁰ Sie zeigt sich am deutlichsten an den begünstigten Bodenseeufern³¹ und an den rebenbewachsenen Hängen des Zürichsees.³² Aber auch sonst sind zahllose Weiher und kleine Seen über das Mittelland zerstreut, von denen im Laufe der Jahrhunderte noch viel mehr verlandeten oder durch den Menschen trockengelegt wurden,³³ ebenso sind die meisten Sümpfe und Moore verschwunden.³⁴

Das nordostschweizerische Mittelland gehört zum fruchtbaren Braunerdegebiet, das sich durchs nördliche Alpenvorland zieht,³⁵ was für die menschliche Besiedlung von großer Bedeutung ist. Selbstverständlich sind in einzelnen regional stark verschiedene Bodenarten³⁶ zu beobachten, welche Siedlung und Wirtschaft mehr oder weniger begünstigen.

Das Klima des Mittellandes kann in unserem Zusammenhang natürlich nur sehr knapp gestreift und bloß in seinen Hauptzügen angedeutet werden. Die Niederschläge nehmen von Westen (Dielsdorf ZH 102 cm) nach Osten (Rorschach SG 117 cm) langsam zu, schnell dagegen von Norden (Schleitheim SH 76 cm) nach Süden (Tössbergland ca. 170 cm).³⁷ Für die Niederschlagsmenge, welche sich weitgehend übers Jahr verteilt, sind die topographischen Verhältnisse sehr wichtig, was sich deutlich im Verlauf der Isohyeten zeigt (vgl. Karte 2).

Bereits wurde darauf hingewiesen, daß die Alpenrandseen durch ihre bevorzugte Temperatur hervorstechen. Vor allem ermöglichen die günstigen maximalen Wintertemperaturen in diesen Bezirken eine Pflanzenwelt, welche breitenmäßig nicht zu erwarten wäre.³⁸ Charakteristisch ist der intensive und wirtschaftlich bedeutende Obstbau.³⁹ Die weniger bevorzugten Gebiete des Mittellandes zeigen deutlich den in allen einschlägigen Arbeiten erwähnten Übergang vom atlantischen zum kontinentalen Klima.⁴⁰ Häufige sommerliche Gewitterzüge und Hagelschläge streichen gewöhnlich von West nach Ost über das Land.⁴¹

Ein Blick auf die Vegetationskarte läßt sofort erkennen, daß dieses günstige Klima sich auch im Vorkommen wärmeliebender Pflanzengesellschaften ausdrückt (vgl. Karte 3). Der Eichen-Linden-Laubmischwald-Gürtel⁴² kennzeichnet die nördlichen Randgebiete des Mittellandes. Hier dominiert er. Er muß sich noch im Mittelalter bedeutend weiter ins Gebiet südlich der Thur⁴³ und in die offenen Landschaften des Kt. Zürich erstreckt haben, dies

belegen u. a. die zahlreichen Orts- und Flurnamen,⁴⁴ welche auf Eichen, Linden und andere Laubhölzer Bezug haben, ferner die noch vorhandenen spärlichen Reste dieses Gürtels. Da der Mensch durch Rodung und Bewirtschaftung des Waldes die Bestände teilweise völlig änderte, weichen die heutigen Verhältnisse stark von den ursprünglichen ab.⁴⁵ Insbesondere ist es die Fichte, welche als anspruchslose und rasch wachsende Holzart überall in Erscheinung tritt.

Daneben herrscht in allen etwas bergigen und feuchteren Gebieten des Mittellandes der Buchen-Tannen-Gürtel.⁴⁶ Der Eichen-Linden-Laubmischwald-Gürtel wurde zurückgedrängt, während der Mensch alle jene Bereiche kultivierte, welche ihm günstig erschienen. Der zur Verfügung stehende Raum gestattet nicht, auf die verschiedenen Pflanzengesellschaften, entsprechend den Verhältnissen des Bodens, auf dem sie stehen, einzugehen.⁴⁷

D. Der Alpenrand

Die genaue Grenze zwischen Mittelland und Alpen festzustellen, ist eine sehr problematische Angelegenheit, die wohl erst nach eingehenden, engbegrenzten Untersuchungen geklärt werden kann.⁴⁸ Am einfachsten wäre es, der geologischen Unterlage zu folgen, doch würde dies eine Vergewaltigung des tatsächlichen Landschaftsbildes bedeuten. Auf Karte 1 wurden daher die nach CAROL anzunehmenden Grenzen eingetragen.⁴⁹ Zwischen, teilweise auf der inneren und teilweise auf der äußeren Voralpengrenze verläuft die Hauptgrenze, welche sich in unserm Bereich von Oberriet über Appenzell,⁵⁰ Urnäsch, Kappel, den Ricken, Buchberg, Etzel und Hohe Rone hinzieht. Die innere Voralpengrenze folgt ziemlich genau der geologischen Grenze der Kalkalpen (gegeben durch die Flyschzone), welche sich auch topographisch in schrofferen Formen des Gebirges äußern.⁵¹

Die Zone zwischen den beiden Grenzen ist vor allem dadurch gekennzeichnet, daß der alpine Deckenschub die südlichen Randgebiete des Molassebeckens noch in die Faltung einbezog.⁵² Hier breiten sich mächtige Konglomeratschichten (Nagelfluh)⁵³ der ehemaligen gewaltigen Schuttkegel⁵⁴ aus, z. T. mit Sandsteinen und Mergeln durchsetzt. Weite Bereiche, sogar in höhere Lagen aufsteigend, tragen eine schwache Grundmoränendecke. Durch das feuchtere und kühlere Klima⁵⁵ ist die Braunerde etwas ausgewaschen, podsoliert.⁵⁶

Auf den Buchen-Tannen-Gürtel folgt in höheren Lagen der Fichtengürtel. Das Ackerland tritt mit Ausnahme der tiefen Täler zurück, wir begegnen ausgesprochener Weidewirtschaft. Eine Besonderheit in der Vegetationszusammensetzung bilden die nicht vom Eis bedeckt gewesenen obersten Bereiche des Tössberglandes.⁵⁷ Der Fichtengürtel fehlt, dagegen sind die Buchen verbreitet, unter die sich an exponierten Stellen Eichen und sub-

mediterrane Arten mischen. Offene Felshänge werden gerne von der Föhrenwaldsteppe eingenommen, welche übrigens auch im mittleren Toggenburg eine auffallende Verbreitung genießt.

E. Die Alpen

Wie bereits erwähnt, fällt nur noch ein kleiner Teil der Kalkalpen⁵⁸ in unsern Untersuchungsbereich. Zudem dürfen wir den Überblick kürzer fassen, weil diese und die vorangehende Landschaft für die eigentliche alemannische Besiedlung praktisch nicht in Frage kam und erst spät erschlossen wurde.⁵⁹

Es handelt sich um die Gebirgsregionen Säntis-Hoher Kasten, Churfürsten-Alvier⁶⁰ sowie der Glarner Alpen beidseits der Linth bis zu den Grauen Hörnern.⁶¹ Die Mittelland und Voralpen weit überragenden Gipfel⁶² stellen sich auch durch steile, schroffe Formen dazu in Gegensatz. Durch die Linth-Walensee-Seeztal-Furche wird das Gebiet entzweigeschnitten; sie quert die gesamten östlichen helvetischen Decken⁶³ und ist auch bevölkerungsmäßig und verkehrsgeographisch von großer Bedeutung.⁶⁴ Die Ostgrenze wird durch das breite Tal des Rheins gebildet, dessen der Sonne und dem Föhn⁶⁵ ausgesetzte Hänge besonders begünstigt sind.

Wir befinden uns damit im morphologisch formenreichen Alpengebiet, in welchem neben den Vorgängen geologischer Zeiträume vor allem die eiszeitlichen Gletscher und die postglaziale Verwitterung und Erosion tätig waren. Die kalkreichen Schichten ergaben mit den besonders in den Hochregionen starken Niederschlägen⁶⁶ und der niedrigen Temperatur vorwiegend Humuskalkböden,⁶⁷ während auf den Verrucanoschichten und den geschieferten Mergeltonen südlich des Walensees durch die Auswaschung podsolierte Braunerde entstand.

Stufenweise liegen hier die Vegetationsgürtel übereinander, besonders wenn man vom Walensee-Seeztal oder vom Rheintal her aufsteigt. Der lokalklimatisch begünstigte Hangfuß wird auf der Sonnenseite noch vom Eichen-Linden-Laubmischwald-Gürtel⁶⁸ eingenommen, zu dem sich einzelne Föhrenwaldsteppen-Vorkommen gesellen. Der Buchen-Tannen-Gürtel, mit seinen weiten Wies- und gelegentlichen Weideregionen, schließt an, auf ihn folgt der Fichtengürtel, der viele Weiden umfaßt. Der Lärchen-Arven-Gürtel weist nur wenig Waldbestände auf, besonders südlich des Walensees. In dieser Zone liegen die meisten Alpweiden, während der bis zu den Gipfeln reichende Tundragürtel mit seinen Zwergsträuchern, Gräsern, Flechten usw. nur noch sehr geringe wirtschaftliche Bedeutung besitzt.

Anmerkungen zu Kapitel I

¹ W. U. Guyan, Zur Kulturlandschaftsgeschichte des Kt. Schaffhausen, *Der Schweizer Geograph*, 19. Jg., Heft 5, 1942, S. 97—113; Heft 6, 1942, S. 129—136. Zit. S. 99.

² P. Vosseler, Zur Morphologie der Schaffhauser Landschaft, *Der Schweizer Geograph*, 21. Jg., Heft 1/2, 1944, S. 33—38. — W. Wirth, Zur Anthropogeographie der Stadt und Landschaft Schaffhausen, Diss. Zürich 1918, S. 12 ff. T. Pestalozzi, Kulturgeschichte des Kt. Schaffhausen, Schaffhausen 1928—31.

³ Geologische Generalkarte der Schweiz, 1:200 000, Blatt 8, Bern 1950; Geologischer Führer der Schweiz, Basel 1934, Fasc. 1, S. 42 ff.; W. Wirth, I/2, S. 18.

⁴ J. Früh, *Geographie der Schweiz*, 3 Bd., St. Gallen 1930—38; Bd. I, S. 225 ff.; W. Lehmann, *Landeskunde der Schweiz*, Zürich 1939, S. 25.

⁵ W. Wirth, I/2, S. 12.

⁶ W. Wirth, I/2, S. 20; W. U. Guyan, I/1, S. 98; ferner W. U. Guyan, *Bild und Wesen einer mittelalterlichen Eisenindustriellandschaft im Kt. Schaffhausen*, Schriften des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Nr. 4, Basel 1946.

⁷ Als Grundlagen zu dieser Karte dienen: Geologische Generalkarte, I/3; Geotechnische Karte der Schweiz, 1:200 000, Bl. 2, Bern 1935 mit Erläuterungsheft.

Auf der Karte der Bodenverhältnisse wurden folgende Bereiche unter Verzicht auf eine detaillierte Darstellung ausgeschieden:

1. Ablagerungen:

a) Lehmig-sandige Ablagerungen: Vorwiegend Moränenablagerungen (Grund-, Oberflächenmoränen), daher häufig reich an Geschieben und Blöcken, jedoch meist wenig mächtig und über alle Höhenstufen verbreitet. Besonders sind im Mittelland Moränenwälle und Drumlins auftretend. Als Ergebnis der Abschwemmung in Gebieten, wo Sandsteine und Mergel der Molasse verbreitet sind, treten Schwemmelhme auf.

b) Löß, Lößlehm: Diese feinkörnigen, kalkhaltigen Lehme verdanken ihren Ursprung der ausblasenden Windtätigkeit glazialer oder postglazialer Zeit. Sie finden sich in unserem Gebiet nur im Klettgau und bei Sargans.

c) Kiesig-sandige Ablagerungen: Sie erfüllen als fluvioglaziale Ablagerungen vor allem die Talrinnen und zeigen sehr oft Terrassen. Ältere Schotter der Eiszeit (Deckenschotter) liegen besonders auf den Hügeln südlich des Rheins im Gebiet von Kaiserstuhl-Eglisau-Irchel, auf dem Kohlfirst (südl. Schaffhausen) sowie auf den Ausläufern des Seerückens (bei Stammheim-Hüttwilen). Nicht selten sind Lehmeinlagerungen, welche natürlich nicht ausgeschieden werden konnten. Ebenso geht geringmächtige Moränenbedeckung in diesen Ablagerungen, die wirtschaftlich wichtig sind, unter. Im Alpengebiet treten an Talrändern ausgedehnte Geröllablagerungen der Wildbäche auf (z. B. bei Grabs, Gams).

d) Schutt, Bergstürze: Es handelt sich einmal um Ablagerungen von vorwiegend eckigem, mehr oder weniger grobem Material (Gehängeschutt) vor allem in den Alpen, sowie um fast durchwegs prähistorische Bergstürze (z. B. Sennwald SG, Siblingen SH).

2. Felsuntergrund:

a) Sandsteine, Mergel, Tone: Ohne weitere Differenzierung umfaßt diese Gruppe die Schichten der tertiären Molasse. Die Sandsteine sind in ihrer Festigkeit wechselnd, jedoch stark kalkhaltig. Die Mergel weisen ebenfalls diese Eigenschaft auf und sind meist sandig. Tone finden sich in Keuper- und Liasschichten des westlichen Kt. Schaffhausen. Im alpinen Bereich treten noch Mergelschiefer sowie Ton-schiefer (z. B. im St. Galler Oberland) auf. Die Kalksteinplateaus des Kt. Schaffhausen sind bedeckt von Schichten der eoänen Bohnerzformation (vgl. I/6).

b) Sandsteine, Mergel, Konglomerate: Sie stellen eine Übergangsgruppe dar, in denen die Konglomerate reichlich vorhanden sind.

c) Konglomerate: Meist schwach bis mittelstark verfestigte Nagelfluh des Alpenrandes und des Hörnligebietes. Verkittung der kalkigen oder kristallinen Gerölle durch eine kiesig-sandige Zwischenmasse. Die Nagelfluhbänke werden fast stets von Mergel- oder Sandsteinlagen begleitet. Südlich des Walensees gehören auch die roten Konglomerate des Verrucano hierher.

d) Kalksteine: Gebiete mit vorwiegenden Kalksteinschichten (mesozoisch) finden sich im Kt. Schaffhausen, in den Lägern und in den Alpen. Sie weisen häufig Zwischenlagen von Mergeln und Mergelkalken auf. Vereinzelt finden sich auch Dolomite (südl. des Walensees).

Die auf der Karte ebenfalls eingetragene Begrenzung der Voralpen wurde nach H. Carol und U. Senn, Jura, Mittelland und Alpen, ihr Anteil an Fläche und Bevölkerung der Schweiz, Geographica Helvetica; Bd. 5, Nr. 2, 1950, S. 130 f. sowie Karte S. 135 eingezeichnet.

⁸ W. Marbach, Bodenkunde, Aarau 1937, gibt S. 32 folgende Definition vom landwirtschaftlich-praktischen Gesichtspunkt aus: „Unter Boden versteht man die unter dem Einfluß des Klimas und anderen Einwirkungen in steter Umwandlung begriffene, oberste Verwitterungsschicht der Erdrinde, soweit sie der Pflanze als Wohnstätte und Nahrungsquelle zu dienen in der Lage ist.“ H. Pallmann, Der Boden, seine Entstehung und seine Eigenschaften, Der Schweizer Bauer, Nr. 41, 1932, S. 1—11. H. Pallmann, Bodenkunde und Pflanzensoziologie, erschienen in den kultur- und staatswissenschaftlichen Schriften der Eidgen. Technischen Hochschule, Nr. 60, Zürich 1948.

⁹ W. Wirth, I/2, S. 32 bezeichnet das Gebiet als im „Regenschatten des Schwarzwaldes“ liegend. Ähnlich bei W. U. Guyan, I/1, S. 100 und P. Vosseler, I/2, S. 36. Daß die Reith-Wasserversorgung beispielsweise erst 1906 durch die Anlage eines Pumpwerkes bei Merishausen gesichert wurde, erwähnt W. Wirth, I/2, S. 24. Vgl. ferner J. Fröh, I/4, Bd. III, S. 106 ff.

¹⁰ Zwei Stationen zum Vergleich nach W. Wirth, I/2, S. 32:

	Höhe ü. M.	Temperaturen					Niederschlag jährlich
		Winter	Frühling	Sommer	Herbst	Jahr	
Hallau (Klettgau)	450	-1,0	8,2	17,0	8,3	8,1	84,3 cm
Lohn (Reiath)	623	-1,4	7,4	16,3	7,9	7,6	83 cm

Karte 2 mit der Verteilung der Niederschläge in der Nordostschweiz wurde gezeichnet nach H. Brockmann-Jerosch, Regenkarte der Schweiz, 1:600 000, erschienen in *Vegetation der Schweiz, Beiträge zur geobotanischen Landesaufnahme*, Heft 12, Zürich 1923, auf welcher der Abstand der Isohyeten im Mittelland 10 cm, im Voralpen- und Alpengebiet dagegen 20 cm beträgt.

Weitere Literatur: J. Maurer, Regenkarte der Schweiz, Bern (o. J.), ca. 1905; J. Maurer, R. Billwiler, C. Hess, *Das Klima der Schweiz 1864—1900*, Frauenfeld 1909; J. Früh, I/4, Bd. I, Niederschlagskarte der Schweiz.

¹¹ W. Marbach, I/8, S. 118; H. Pallmann, I/8, S. 10; H. Pallmann und H. Gessner, Bodentypenkarte der Schweiz 1:1 000 000 als Nebenkarte auf der Geotechnischen Karte der Schweiz 1:200 000, Bl. 1, Bern 1934; ebenfalls publiziert in W. Marbach, I/8, S. 120.

¹² Es ist selbstverständlich, daß wir aus den heute vorhandenen Naturgrundlagen, wie sie uns beispielsweise in der Karte der Vegetationsverhältnisse entgegentritt, nicht ohne weiteres auf gleiche Zustände zur Zeit der alemannischen Landnahme schließen dürfen. Immerhin wird uns die heutige Verbreitung, insbesondere durch die noch vorhandenen Pflanzenrelikte, auch die ehemalige Ausbreitung andeuten. Wir werden im Text auf die besonderen Verhältnisse zurückkommen. Für die Darstellung der Vegetationsgürtel auf Karte 3 in etwas vereinfachter Form war maßgebend: E. Schmid, Vegetationskarte der Schweiz, 1:200 000, Blatt 2, Bern 1939. Für Erläuterungen sei verwiesen auf E. Schmid, Die natürliche Vegetationsgliederung des Kt. Zürich, *Berichte der Schweiz. botanischen Gesellschaft*, Bd. 49, 1939; ferner J. Braun-Blanquet, *Zur Kenntnis nordschweizerischer Waldgesellschaften*, Beihefte zum *Botanischen Zentralblatt*, Bd. XLIX, Dresden 1932 und F. v. Hornstein, *Wald und Mensch*, Ravensburg 1951.

Leider ist bis heute noch kein eigentlicher Kommentar zu Schmid's Karte erschienen. Naturgemäß verlangt der Maßstab 1:200 000, in welchem sie gezeichnet ist, gewisse Verallgemeinerungen. Trotzdem darf die Karte als brauchbare Unterlage für unsere Darstellung gelten. Wir müssen auch darauf hinweisen, daß diese Vegetationsgürtel sich nicht absolut mit den in geographischen Arbeiten oft verwendeten Vegetationsstufen (kolline, montane, subalpine, alpine) decken, vgl. hierzu J. Früh, I/4, S. 523 ff.

Die Vegetationsverhältnisse wurden auf der Karte folgendermaßen unterteilt:

1. Eichen-Linden-Laubmischwald-Gürtel: In diesem Pflanzengürtel wurden verschiedene auf der Vegetationskarte der Schweiz getrennt dargestellte Gürtel vereinigt. Es sind dies: a) der Flaumeichengürtel: Die ausgesprochen wärmeliebenden Bestände finden wir nur in relativ kleinen Vorkommen an den besonnten Rändern der Kalklandschaft des Kt. Schaffhausen. b) der *Quercus-Robur-Calluna*-Gürtel: Er tritt eigentlich nur in vereinzelt Vorkommen auf schwach podsolierten Böden der

Deckenschotter auf. c) Der Eichen-Linden-Ahorn-Laubmischwald-Gürtel: Er bevorzugt die thermisch günstigen Stellen auf allen nicht zu schlechten Böden. Daher ist sein Hauptverbreitungsgebiet im klimabegünstigten nördlichen Teil des Mittellandes zu suchen. Der Laubmischwald-Gürtel besaß früher ein größeres Verbreitungsareal, wurde jedoch durch den Buchen-Tannen-Gürtel zurückgedrängt. Ebenso hat der kultivierende Mensch ihn stark beeinflußt.

Alle drei Pflanzengürtel gehören zur trockenheits- und wärmeliebenden Reliktvegetation des postglazialen Wärmeoptimums. Dies hat uns veranlaßt, sie in einem zu vereinigen. In diesen Bereich fällt auch größtenteils der Anbau der Weinrebe.

2. Pulsatilla-Waldsteppen-Gürtel: Auch er liebt extreme, trockene oder nur zeitweilig feuchte Standorte sowie Steilhänge, wo die Buche nicht Fuß fassen kann. Er zieht sich in kleineren Beständen durchs ganze Untersuchungsgebiet und greift sogar längs des Rhein-Seez-Tales ins Alpengebiet ein. Er bildete die herrschende Vegetation vor dem Laubmischwald, stellt also heute eine Reliktvegetation dar. In der Landschaft zeigt sie sich in ihrer typischen Ausbildung als Föhrenwaldsteppe.

3. Buchen-Tannen-Gürtel: Er umfaßt heute das größte Areal der Nordostschweiz, beherrscht das Waldbild und steigt auch in den Voralpen und Alpen in höhere Lagen auf. Es kommen hier, neben Buchen und Tannen auch Hainbuchen und z. Z. Fichten vor. Der Mensch hat ins zusammenhängende Waldgebiet große Breschen geschlagen; praktisch liegt der größte Teil der Ackerfelder im Mittelland, der Obstbaumbestände und der Wiesen in diesem Gürtel.

4. Fichten-Gürtel: Er findet sich nur im Osten und im südlich angrenzenden, alpinen Gebiet. Durch den Menschen wurden auch im Mittelland künstlich Fichtenforste geschaffen, die aber nicht ausgeschieden wurden. In diesen Bereich fallen ausgedehnte Weidegebiete im Gebirge.

5. Lärchen-Arven-Gürtel: Er wanderte aus den Alpen ein und scheint in subarktischer Zeit eine größere Verbreitung gehabt zu haben, wie an Relikten in tieferen Lagen erkennbar. Er dehnt sich heute oberhalb des Fichtengürtels in den Alpen aus, wo außer Lärchen und Arven auch Bergföhren und Erlen größere Bestände bilden. Den wenigen, geschlossenen Waldvorkommen stehen weite offene Gebiete mit Alpweiden gegenüber.

6. Tundra-Gürtel: Über dem Lärchen-Arven-Gürtel dehnen sich die baumlosen Gebiete der Zwergsträucher und der Carex-Elyna-Steppen aus. Sie sind für die menschliche Wirtschaft, mit Ausnahme einzelner Weideplätze, praktisch bedeutungslos.

¹³ Vgl. hierzu die Deckenschotter-Vegetation auf dem Irchel, bei Eglisau, Weiach und auf dem Hasenberg, in W. Lüdi, Zur Frage des Waldklimaxes in der Nordostschweiz, Berichte über das geobotanische Forschungsinstitut Rübel in Zürich 1934, Zürich 1935, S. 20 ff.

¹⁴ W. Wirth, I/2, S. 35, S. 53.

¹⁵ W. Wirth, I/2, S. 32, für Schleithem werden 76,2 cm, für Hallau 84,3 cm Jahresniederschlag angegeben.

¹⁶ W. U. Guyan, I/1, S. 102; sowie Fig. 1.

¹⁷ W. Marbach, I/8, S. 115 f.; H. Pallmann, I/8, S. 10; vor allem Keuper-schichten bilden stets eine tonige Varietät der Braunerde.

¹⁸ W. U. Guyan, I/1, S. 107 mit Kartenskizze, welche die Lage jungsteinzeitlicher und bronzezeitlicher Siedlungen im Verhältnis zu den Bodenarten zeigt.

¹⁹ E. Schmid, I/12, S. 510, erwähnt hierzu folgende Gürtel: Buchen-Tannen-G., Laubmischwald-G., Flaumeichen-G., Lärchen-Arven-G., mediterraner-alpiner-G., Zwergstrauch-Tundra-G.; für die geologischen Verhältnisse vgl. Geologischer Führer der Schweiz, I/3, Fasc. 12, S. 868.

²⁰ Größere zusammenfassende geographische Arbeiten über das nordöstliche Mittelland, in denen auch zahlreiche weitere Literatur angeführt wird:

Kt. Thurgau: E. Kaltenbach, Beiträge zur Anthropogeographie des Bodenseegebietes, Diss. Basel 1922. E. Schmid, Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Kt. Thurgau, Frauenfeld 1918.

Kt. Zürich: H. Bernhard, Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Tössales, Jahresbericht der Geogr.-ethnographischen Gesellschaft Zürich 1910/11, Zürich 1911. H. Bernhard, Landbau und Besiedlung im nordzürcherischen Weinland, Winterthur 1915. G. Binder, Zur Kulturgeschichte des Limmattales, Erlenbach 1934. G. Binder, Zur Kulturgeschichte des Zürichsees, Erlenbach 1937. H. Gutersohn, Die Naturlandschaft von Zürich, Mitteilungen der Geogr.-ethnographischen Gesellschaft Zürich, Bd. 39, Zürich 1939. H. Hofer, Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Rafzerfeldes und seiner angrenzenden Gebiete, Mitteilungen der Geogr.-ethnographischen Gesellschaft Zürich 1939/40/41, Zürich 1941. E. Leemann, Wirtschafts- und siedlungsgeographische Untersuchungen im Gebiet zwischen Albis und Reuss, Zürich 1926. A. Schoch, Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Zürichsee-Gebietes, Jahresberichte der Geogr.-ethnographischen Gesellschaft Zürich 1916/17, Zürich 1917. H. Strehler, Beiträge zur Kulturgeschichte der Zürcher Landschaft, Lachen 1934. E. Winkler, Veränderungen der Kulturlandschaft im zürcherischen Glattal, Mitteilungen der Geogr.-ethnographischen Gesellschaft Zürich 1935/36, Zürich 1936.

Kt. St. Gallen: P. Bick, Zur Anthropogeographie des Goldachtales, St. Gallen 1922.

²¹ E. Kaltenbach, I/20, S. 42 ff.; R. Merian, Die Bodenseelandschaft, Leben und Umwelt, 10. Jg., Heft 5, 1954, S. 108—112.

²² F. v. Hornstein, I/12, S. 9 f.

²³ Vgl. Anm. I/3; sowie Geologischer Führer der Schweiz, I/3, Fasc. 1, S. 57 ff.

²⁴ Geologischer Führer der Schweiz, I/3, Fasc. 12, S. 872 ff. und Karte S. 874. J. Früh, I/4, Bd. 1, S. 154 gibt in Fig. 40 eine Darstellung der eiszeitlichen Umformung des alpinen Vorlandes zwischen Zuger See und Klettgau, also des westlichen Teiles unseres Untersuchungsgebietes. Vgl. ebenfalls H. Gutersohn, I/20, Karte 2; W. Schmidle, Die diluviale Geologie der Bodenseegegend, Die Rheinlande Nr. 8, 1914; C. Falkner, Die südlichen Rheingletscherzungen von St. Gallen bis Aadorf, St. Gallen 1910.

²⁵ Z. B. Zungenbecken mit Endmoränen bei Würenlos-Otelfingen, Dielsdorf-Bülach, Andelfingen-Stammheim, Dörfingen, Schlieren, Zürich, Dübendorf usw. Seitenmoränen oder Zwischenmoränen längs des Zürichsees, in der Gegend von Kloten-Pfäffikon, Pfyn-Müllheim usw.

²⁶ So vor allem im Bereich der oberen Glatt, zwischen Greifensee und Pfäffikersee, ferner bei Andelfingen-Winterthur, bei Müllheim, Wil, in der Gegend von Bischofszell, Wittenbach usw.

Vgl. hierzu: H. Boden burg - Hellm und, Die Drumlinlandschaft zwischen Pfäffiker- und Greifensee, Diss. Zürich 1909; E. Kaltenbach, I/20, S. 4 ff. sowie Karte 2; R. Lebeau, Les formes mineures du relief sous-glaciaire, Les Drumlins, Revue de Géographie de Lyon, Bd. 29, Nr. 4, 1954, S. 317—33; M. Stein, Morphologie des Glattales, Diss. Zürich 1948; W. Schmidle, I/24; sowie J. Früh, I/4, Bd. 1, Tafel 1 geologische Karte der Schweiz, S. 158, Fig. 40 mit Drumlin in der Gegend von Andelfingen, Bd. 3, S. 123 und 125 mit den Verhältnissen im Kt. Thurgau.

²⁷ W. U. Guyan, Mensch und Urlandschaft der Schweiz, Zürich 1954, S. 80.

²⁸ W. Leemann, I/4, S. 132 ff.; J. Früh, I/4, Bd. 1, S. 431.

²⁹ Greifensee:	8,57 qkm Oberfläche	34,0 m Wassertiefe
Pfäffikersee:	3,31 qkm Oberfläche	36,0 m Wassertiefe
Zürichsee:	88,52 qkm Oberfläche	143,0 m Wassertiefe
Bodensee:	537,40 qkm Oberfläche	251,8 m Wassertiefe

Angaben nach J. Früh, I/4, Bd. 1, S. 413.

Für den Bodensee sei verwiesen auf die modernste Publikation von F. Kiefer, Naturkunde des Bodensees, Lindau 1955, der S. 43 539 qkm als Oberfläche angibt.

³⁰ E. Kaltenbach, I/20, S. 21 ff.; R. Merian, I/21, S. 108; A. Schoch, I/20, S. 17 ff.

³¹ R. Merian, I/21, S. 108, 112; F. Kiefer, I/29, S. 27; O. Naegeli, Das Bodenseegebiet als Ausstrahlung wärmeliebender Pflanzen, Mitteilungen der Thurgauer naturforschenden Gesellschaft, Heft 29, Frauenfeld 1933.

³² A. Schoch, I/20, S. 23, 51, 141 ff.

³³ J. Früh, I/4, Bd. 1, S. 364 zeigt einen Ausschnitt aus der Gegend nördlich von Andelfingen mit verlandenden Seen.

³⁴ O. Bandle, Die Naturlandschaft im Lichte der Flur- und Ortsnamen, Mitteilungen der Thurgauer Naturforschenden Gesellschaft, Heft 37, Frauenfeld 1954, S. 139, 151 ff.; H. Wegelin, Veränderungen der Erdoberfläche innerhalb des Kt. Thurgau in den letzten 200 Jahren, Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft, Heft 21, Frauenfeld 1915. Vgl. hierzu auch die Karten 19, 23, 24, 25 und 26 in P. Kläui und E. Imhof, Atlas zur Geschichte des Kt. Zürich, Zürich 1951. Ferner E. Winkler, I/20 mit Karte.

³⁵ H. Pallmann, I/8, S. 9; H. Pallmann und H. Gessner, I/11.

³⁶ H. Pallmann, I/8, S. 7 unterscheidet sandige, kiesige, tonige, lehmige, humose Böden.

³⁷ H. Brockmann-Jerosch, I/10; J. Maurer, R. Billwiler, C. Hess, I/10.

³⁸ E. Kaltenbach, I/20, S. 26 erwähnt außer der Rebe, die Riesenzypresse, die Edelkastanie u. a., vgl. auch O. Naegeli, I/31; ferner R. Merian, I/21, S. 103.

³⁹ E. Kaltenbach, I/20, S. 27, 63 ff.; E. Schmid, I/20, S. 80; W. Hunziker, Der Obstbau in der Nordostschweiz, Mitteilungen der Thurgauer Naturforschenden Gesellschaft, Heft 30, Frauenfeld 1936.

⁴⁰ Zum Vergleich einige Stationen:

	Höhe ü. M.	Temperaturen				Jahr	Niederschlag jährlich
		Winter	Frühling	Sommer	Herbst		
Kreuzlingen	425	—0,4	8,3	17,4	8,8	8,5	84,4 cm
Rorschach	470	—0,1	8,2	17,2	9,0	8,6	111,0 cm
St. Gallen	680	—1,2	6,8	15,6	7,5	7,2	133,0 cm
Winterthur	445	—0,8	8,0	17,0	8,3	8,1	107,0 cm
Zürich	475	—0,4	8,5	17,4	8,7	8,5	113,8 cm
Wald	621	—1,3	7,2	15,8	7,7	7,4	146,2 cm
Schaffhausen	473	—1,1	7,9	16,8	8,1	7,9	81,2 cm

Angaben nach E. Schmid, I/20, S. 21 f.; W. Wirth, I/2, S. 32; A. Schoch, I/20, S. 17, 19; J. Früh, I/4, Bd. 1, S. 274, Bd. 3, S. 139.

Vgl. ebenfalls die Arbeiten, welche unter I/20 zitiert wurden.

⁴¹ E. Schmid, I/20, S. 23.

⁴² Vgl. hierzu Anm. I/12. Ferner E. Stamm, Die Eichenhainbuchenwälder der Nordostschweiz, Beitr. zur geobotanischen Landesaufnahme der Schweiz, Heft 22, Bern 1938. H. Bühner, R. Trüb, Der Begriff „Hard“ in der Schweiz, Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 98. Jg., Nr. 7, 1947, S. 296—302 mit Karte S. 298, auf der die Südgrenze des Klimagebietes für Eichen-Hainbuchenwald eingetragen ist.

Bedeutungsvoll ist auch die Tatsache des frühen Frühjahrseinzuges, der nach J. Früh, I/4, Bd. 1, S. 502, Fig. 130, in die Zeit vom 22.—28. April fällt, während er sich im Töß- und Thurbergländ um einen vollen Monat verzögert (bis 26. Mai). Für allgemeine Uebersicht sei verwiesen auf F. v. Hornstein, I/12, S. 126 ff., 134 ff. Vgl. auch Anm. II/13.

⁴³ O. Bandle, I/34, S. 161 ff.

⁴⁴ H. Meyer, Die Ortsnamen des Kt. Zürich, Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 6. Bd., Heft 3, Zürich 1848, S. 99 ff. W. Lüdi, I/13, S. 37, weist allerdings darauf hin, daß auf den entkalkten und versauerten Böden der leicht podsolierten Braunerde des Mittellandes der Eichenwald durch menschliche Begünstigung in den vergangenen Jahrhunderten sich stark ausbreitete und nicht als Vegetationsklimax angesehen werden kann. Auf den menschlichen Einfluß weist auch F. v. Hornstein, I/12, S. 135, hin.

⁴⁵ H. Etter, Ueber die natürliche Waldvegetation des Kt. Thurgau, Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 98. Jg., Nr. 7, 1947, S. 249—259.

⁴⁶ Nach W. Lüdi, I/13, S. 41, soll dieser Gürtel nicht nur auf neutralem, sondern auch auf ziemlich sauern Böden gedeihen können. E. Schmid, Beziehungen zwischen Florengeschichte und Geomorphologie im schweizerischen Mittelland. Berichte der Schweiz. Botanischen Gesellschaft, Bd. 42, Heft 2, 1938, S. 699—704, erwähnt, daß der Buchenwald im größten Teil des Mittellandes die älteren Vegetationen vernichtet hat.

⁴⁷ Für den Kt. Zürich hat dies E. Schmid, I/12, in ausführlicher Weise getan.

⁴⁸ Vgl. hierzu die Einteilung der Landschaften in der Schweiz in J. Früh, I/4, Bd. I, S. 25, wo er das Tößbergland zum Mittelland schlägt.

⁴⁹ Nach H. Carol und U. Senn, I/7, Karte S. 135.

⁵⁰ H. Ott, Die Siedlungsverhältnisse beider Appenzell, Jahresbericht der Geogr.-ethnographischen Gesellschaft in Zürich 1913/14 und 1914/15, Zürich 1915, S. 33—163. N. Forrer, Zur Anthropogeographie des alpinen Thurtales, Diss. Zürich 1925.

⁵¹ Geologischer Führer der Schweiz, I/3, Fasc. 1, S. 71.

⁵² Geologischer Führer der Schweiz, I/3, Fasc. 1, S. 71; Fasc. 12, S. 877—884. J. Früh, I/4, Bd. 1, S. 77 ff.

⁵³ J. Früh, I/4, Bd. 1, S. 79, 82, unter Hinweis auf die bautechnisch wertvolle feinkörnige Nagelfluh („Appenzeller Granit“), Bd. 3, S. 147 ff.

⁵⁴ Solche Schuttkegel sind vor allem Speer-Hörnli und Gäbris. Vgl. W. Lee-
mann, I/4, S. 26.

⁵⁵ Zum Vergleich einige Stationen:

	Höhe ü. M.	Temperaturen				Niederschlag jährlich	
		Winter	Frühling	Sommer	Herbst		
Heiden	797	—1,4	6,0	14,7	7,1	6,6	154,0 cm
Trogen	900	—1,1	5,7	14,5	7,0	6,5	140,8 cm
Gäbris	1250	—1,6	5,5	12,5	5,6	5,1	133,5 cm
(Gipfel)							
Altstätten	470	—0,6	8,6	17,3	9,1	8,6	cm
Appenzell	781						142,2 cm
Einsiedeln	910	—3,0	5,0	14,0	6,1	5,5	cm

Angaben nach H. Ott, I/50, S. 46, und J. Früh, I/4, Bd. 1, S. 274.

⁵⁶ H. Pallmann, I/8, S. 9. Die Niederschläge betragen zwischen 140 und 170 cm pro Jahr nach H. Brockmann-Jerosch, I/10.

⁵⁷ E. Schmid, I/12, S. 517 ff.; J. Früh, I/4, Bd. 1, S. 536 und Bd. 3, S. 153.

⁵⁸ Für die geologischen Verhältnisse sei auf J. Cadisch, Geologie der Schweizer Alpen, Basel 1953, mit reichem Literaturverzeichnis verwiesen.

⁵⁹ Größere geographische Arbeiten aus diesem Gebiet: G. Baumgartner, Das Churfirstengebiet in seinen pflanzengeographischen und wirtschaftlichen Verhältnissen, Diss. Zürich 1901. F. Jenny, Beiträge zur Geographie der Ortschaften im Tal der Linth, St. Gallen 1922. A. Hüppli, Das St. Gallische Linthgebiet, Uznach 1937. H. Krucker, Die Amdener Landschaft und ihre Kultur, Diss. Zürich 1919. W. Manz, Beiträge zur Ethnographie des Sarganserlandes, Jahresbericht der Geogr.-ethnographischen Gesellschaft Zürich 1912/13, Zürich 1913. A. Roth, Das Murgtal und die Flumseralpen, Diss. Zürich 1912. F. Schiesser, Beiträge zur Kulturlandschaftsgeographie des Walsenseetales, Diss. Zürich 1951.

⁶⁰ Sie werden von J. Früh, I/4, Bd. 1, S. 25, 47 f. als „Thuralpen“ zusammengefaßt, eingehende Besprechung in Bd. 3, S. 322 ff.

⁶¹ Geologischer Führer der Schweiz, I/3, Fasc. 2, S. 119 und Fasc. 12, S. 889—905 Sämtis (Alpstein), S. 924—930 Walensee (Amden-Churfürsten-Sargans), S. 918—923 Schild und Mürtchenstock.

⁶² Sämtis 2504 m, Alvier 2385 m, Mürtchenstock 2442 m, Spitzmeilen 2250 m, Piz Sardona 3054 m, Piz Sol 2847 m.

⁶³ Geologischer Führer der Schweiz, I/3, Fasc. 4, S. 275 f.

⁶⁴ R. Trüb, Die Sprachlandschaft Walensee-Seeztal, Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Bd. 3, Frauenfeld 1951. F. Schiesser, I/59.

⁶⁵ J. Früh, I/4, Bd. 1, S. 301 ff., 521 sowie Bd. 3, S. 303 ff. wird die Föhnzone im Rheintal besprochen und auf die besonderen Pflanzen (Artemisia, Salbei, Mais u. a.) hingewiesen und der Rebbau sowie das Vorkommen der Edelkastanie (früher noch stärker verbreitet) erwähnt. Diese Föhntäler bildeten auch in der Florengeschichte die Wanderungszonen der sarmatischen und pontischen Vegetationselemente in die Nordostschweiz, vgl. Karte bei S. 82 in O. Naegeli, I/31, vgl. ebenfalls Anm. I/68.

W. Leemann, I/4, S. 96 ff., zeigt, daß Föhntäler klimatisch begünstigt sind, vor allem im Frühjahr und Herbst (vgl. Altstätten in Tabelle von Anm. I/55). Der Föhn ist im Herbst im Rheintal als „Traubenkocher“ erwünscht, der den Reben zur letzten Reifung verhilft, ebenfalls ermöglicht er den Maisanbau (S. 100). Auf der Karte der Betriebsformen (S. 199) wurden die Betriebe der Föhn- und Trockentäler durch besondere Signatur hervorgehoben.

⁶⁶ H. Brockmann-Jerosch, I/10. Einige Stationen zum Vergleich:

	Höhe ü. M.	Temperaturen				Niederschlag	
		Winter	Frühling	Sommer	Herbst	Jahr	jährlich
Sämtis (Gipfel)	2504 m	—8,5	—4,6	4,1	—1,3	—2,6	390 cm
Ragaz	517 m	—0,3	8,9	17,3	9,3	8,8	130 cm

Angaben nach J. Früh, I/4, Bd. 1, S. 274, und W. Leemann, I/4, S. 81, der auf den stärker ozeanischen Klimacharakter der Gipfelregion hinweist mit geringeren Schwankungen zwischen kältestem und wärmstem Monat (Sämtis 13,8°) gegenüber den Talstationen. Temperaturumkehr und stärkere Besonnung begünstigen die Hochgebiete (z. B. Appenzell) besonders im Winter (Täler mit Kälteseen).

⁶⁷ H. Pallmann, I/8, S. 10; W. Marbach, I/8, S. 117 f.

⁶⁸ Für den voralpinen Föhn- und Seenbezirk hat W. Trepp, Der Lindennmischwald, Beiträge zur geobotanischen Landesaufnahme der Schweiz, Heft 27, Bern 1947, eine ausführliche Beschreibung gegeben, welche besonders das Gebiet des Linth-Walenseetales betrifft. Auf S. 76 ff. bespricht er ausführlich die klimatischen Verhältnisse dieser Föhntäler. Vgl. Anm. I/65.

II. VORGERMANISCHE PERIODE

Die uns vor allem beschäftigende alemannische Besiedlung der Nordostschweiz schließt ohne wesentliche Zäsur an die vorangehenden Perioden an. Die früher oft weitverbreitete Ansicht, wonach das Eindringen der Alemannen zu einem Besiedlungsunterbruch geführt habe, hat sich als irrig erwiesen.¹ Auch die prähistorischen Siedlungsepochen gehen, trotz manches auffälligen Wechsels in der Kultur, ineinander über.

Es ist daher berechtigt, einen kurzen Überblick über die vorgermanische Besiedlung voranzustellen, der gleichzeitig erlaubt, die wesentlichen *Altsiedellandschaften* des Untersuchungsgebietes kennenzulernen (Karte 4).² Zwar wechselt die Bedeutung der verschiedenen Funde und erhaltenen Siedelreste, doch vermögen sie gleichwohl in ihrer Gesamtheit einen Begriff von der Ausdehnung der jeweiligen Siedlungslandschaft zu geben. Dadurch, daß die Signaturen der Hauptperioden auf einer Karte vereinigt sind, tritt auch der einheitliche Charakter altbesiedelten Gebietes stärker hervor.³

A. Die vorgeschichtliche Besiedlung

Es soll nicht unsere Aufgabe sein, die einzelnen vorgeschichtlichen Perioden zu schildern und für die Nordostschweiz zu belegen. Dies wurde durch die Archäologie in verschiedenen neueren Übersichtswerken (in denen auch ausführlich auf weitere Literatur verwiesen wird) bereits getan.⁴ Für uns ist wichtig, daß die nomadisierende Bevölkerung der Alt-⁵ und Mittelsteinzeit in der damaligen Naturlandschaft allerhöchstens durch geringfügige Veränderungen (Zeltplätze, Graben von Fallgruben, Sammeln zusätzlicher Nahrung) in Erscheinung trat. Wir können also in dieser Zeit nur von einer menschenbelebten Naturlandschaft sprechen.^{5a}

Erst als sich gegen Ende des Mesolithikums der Übergang von der unsteten zur sesshaften Bevölkerung anbahnte und vollends, seit der Ackerbau in neolithischer Zeit neben der Viehzucht steigende Bedeutung erlangte,⁶ begann der Mensch zuerst in einfacher Form, später stets intensiver die Landschaft zu verändern, welche sich alsdann zu einer eigentlichen Kulturlandschaft entwickelte.⁷

So tritt uns als erste, noch primitive Kulturlandschaft die neolithische⁸ entgegen, auf welche die metallzeitlichen folgten (Bronze,⁹ Hallstatt, La Tène¹⁰). Damals wurden wohl schon lokale Erzvorkommen ausgebeutet und in einfacher Weise verhüttet.¹¹ Den Abschluß dieser Epochen bildete die Niederlage der Helvetier und der sie begleitenden verwandten Stämme bei Bibracte im Jahre 58 v. Chr.

Die Altsiedlungsbereiche vermieden ganz deutlich die stark zertalten Hügellandschaften der Voralpen sowie die eigentlichen Gebiete der Alpen, bestimmt auch die meist heute noch Wald tragenden Hügelketten des Mittellandes und des nordöstlichen Jura. Die breiten Flußtäler des Mittellandes mit ihren siedlungsfreundlichen, rasch trocknenden, kiesigen Terrassenböden, zogen die prähistorischen Siedler an.¹² Dort waren trinkbares Wasser und wildreicher Wald vereinigt und die etwas lehmigen, fruchtbaren Böden der angrenzenden Hügel erlaubten eine primitive Landwirtschaft. Natürlich sind vor allem die klimatisch günstigen Bereiche des Eichen-Linden-Laubmischwald-Gürtels bevorzugt,¹³ wie ein Vergleich mit Karte 3 deutlich zeigt.¹⁴ Andererseits waren nicht alle Eichen-Linden-Laubmischwald-Gebiete besiedelt (z. B. Toggenburg, wo bisher Siedelspuren fehlen), während auch siedlungsgünstige Bereiche des Buchen-Tannen-Gürtels in die Altsiedlungslandschaften fallen. Meist haben sich hier jedoch noch Reste des Eichen-Laubmischwald-Gürtels erhalten, so daß man mit Recht annehmen darf, er habe zu gewissen Perioden eine größere Ausdehnung gehabt.

So streichen, je nach der Gunst der näheren Umgebung, die mehr oder weniger breiten Streifen, in denen sich die vorgeschichtlichen Funde häufen, und für die somit bereits eine gewisse Beeinflussung der Natur durch den siedelnden Menschen angenommen werden darf, längs der Unterläufe der Reuss, der Aare, der Töss und der Thur; sie ziehen entlang der Limmat, der Glatt, des Rheines und natürlich auch der lokalklimatisch bevorzugten Ufer der Seen.¹⁵ Sogar ins Alpengebiet drangen die damaligen Menschen vor,¹⁶ wenn auch gerade diese Besiedlung stark von der klimatischen Begünstigung einzelner Perioden abhängig war (z. B. Ausdehnung in der wärmeren Bronzezeit,¹⁷ Rückschlag zu Beginn der Hallstattperiode¹⁸).

Das Bild der Karte, auf welcher die Siedlungslandschaften hervorgehoben sind, darf uns natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Bevölkerungsdichte in Wirklichkeit gering war.¹⁹ Immerhin dürfen wir gegen Ende der prähistorischen Zeit in den angedeuteten Bereichen eine z. T. schon ausgeprägte Kulturlandschaft²⁰ annehmen. Bestimmt werden weitere archäologische Untersuchungen in den kommenden Jahren manche neuen Funde ans Tageslicht bringen, doch dürfte sich das Bild der Kulturlandschaft im Ganzen nicht wesentlich ändern.

Leider haben sich bisher in der Schweiz noch keine vorgeschichtlichen Ackerfluren nachweisen lassen; zweifellos hat die dauernde, intensive Kultivierung des zur Verfügung stehenden, für den Ackerbau geeigneten Bodens während der vielen Hundert Jahre die meisten Spuren vertilgt. Ob die im Thurgau, vor allem in der Gegend zwischen Arbon und Romanshorn, aber auch auf dem Seerücken auftretenden „Hochäcker“²¹ bereits aus diesen Zeiten stammen, müßte eine eingehende Untersuchung erst abklären.

B. Die romanisierte Kulturlandschaft²²

Nach ihrer katastrophalen Niederlage bei Bibracte wurden die Überreste der ausgezogenen keltischen Stämme von den Römern gezwungen, in ihre verlassene Heimat zurückzukehren. Man darf wohl annehmen, sie bezogen wieder dieselben Siedlungsgebiete, die sie vor der Auswanderung inne gehabt hatten. Ihre rechtliche Stellung als Bundesgenossen (*foederati*)²³ verdankten sie einerseits ihrer bei Bibracte bewiesenen Kampfestüchtigkeit, die Cäsar anerkannte, und andererseits der Tatsache, daß sie als Grenz-wache gegen die vordringenden Germanen benötigt wurden.²⁴

Damit übernahmen die Römer, vom Westen unseres Landes her, die bereits vorhanden gewesene Kulturlandschaft. Ein grober Vergleich von Karte 5²⁵ mit den Altsiedellandschaften bestätigt dies weitgehend. Dies ist nicht verwunderlich, denn die römischen Herren betrachteten selbstverständlich die besten Gebiete der besiegten keltischen Bevölkerung als ihr Eigentum, nutzten sie intensiv²⁶ und hielten sich ebenso sicher an das schon vorhandene Wegnetz, das sie verbesserten und teilweise zu den bekannten „Römerstraßen“ ausbauten.²⁷ Die bedeutend höher entwickelte römische Landwirtschaft, in zahlreichen Lehnwörtern²⁸ überliefert, war unabhängiger von den bisher sehr stark maßgebenden Naturfaktoren und erlaubte, auch über die klimatisch bevorzugten Gebiete hinauszugehen, was den vorgeschichtlichen Bewohnern schwerlich möglich gewesen wäre. So finden sich vereinzelte Villen auch außerhalb der bisherigen Altsiedellandschaften.²⁹

Werfen wir einen Blick auf die Karte der römischen Besiedlung, wie sie sich etwa im 3. nachchristlichen Jahrhundert gezeigt haben dürfte (Karte 5). Eigentliche städtische Siedlungen³⁰ finden sich keine in der Nordostschweiz. Die Nähe der bedrängten Grenze führte dagegen zum Bau von bedeutensamen Kastellen und Lagern: Tenedo (Zurzach), Turicum (Zürich),³¹ Viturum (Ober-Winterthur), Ad Fines (Pfyng), Tasgetium (Eschenz), Arbor Felix (Arbon), Ad Rhenum (Rheineck?),³² Nürensdorf und Irgenhausen. Die besonders nach der Aufgabe des Limes ca. 260³³ gefährdeten Grenzgebiete längs des Rheines erhielten neben den wichtigen Stützpunkten noch ein ganzes System von dicht gereihten Warten.³⁴

An die Kastelle, welche teilweise größere Ausmaße annahmen, schloß sich regelmäßig eine zivile Siedlung (*Vicus*), wo sich Handwerker, Händler, Gastwirte und anderes Volk, angelockt durch die Verdienstmöglichkeiten, niedergelassen hatten.³⁵ An Straßenkreuzungen oder andern siedlungsgünstigen Stellen wuchsen lange, geschlossene Straßendörfer heran, deren Hausreihen zeilenförmig die Straße säumten.³⁶ Eher lockere Siedlungen, allerdings mit einem städtischen Zentrum (zentrale Funktion, öffentliche Gebäude, Tempel usw.) bildeten die übrigen im Mittelland verstreuten *Vici*³⁷: Aquae Helveticae (Baden), Dietikon, Kempraten (bei Rapperswil), Juliomagus (Schleitheim), Schmerikon. Bestimmt lassen zahlreiche Anhäu-

fungen von Villen in engerer Nachbarschaft darauf schließen, daß noch mehr solcher Vici zu finden sein werden, welche auch in andern romanisierten Ländern das Siedlungsbild beeinflussen.³⁸

Noch bestimmender waren die über das ganze Gebiet verteilten Villen und Gutshöfe.³⁹ Mit Vorliebe wählte man sonnige, trockene, leicht erhöhte Siedelplätze in der Nähe des Wassers aus.⁴⁰ Mannigfaltig und wechselnd waren Funktion, Form und Größe der Anlagen.⁴¹ In der weiteren Umgebung städtischer Zentren, insbesondere der Westschweiz, breiteten sich die ausgedehnten Komplexe prachtvoller, mit den letzten Errungenschaften römischer Zivilisation ausgestatteter Luxusvillen (villa urbana) aus. In unserm Gebiet wurden bisher keine ausgegraben. Die Nähe von Lagern und Kastellen führte oft zur Angliederung von Gewerbebetrieben an eine Villa (villa suburbana),⁴² während die große Masse ländliche Gutshöfe (villa rustica) darstellten.

Diese Gutshöfe verbreiteten sich in einer nach Nordosten stets geringer werdenden Zahl über die fruchtbaren Hügellandschaften des Mittellandes. Es gab einfache, kleinbäuerliche Anlagen, bei denen Wohn- und Wirtschaftsgebäude unter einem Dach vereinigt waren.⁴³ Es ist nicht anzunehmen, daß es sich hierbei eigentlich um „römische“ Betriebe handelte, vielmehr dürften solche Kleinbauten (ca. 14 × 26 m) eher keltischen Pächtern, Tagelöhnern, aber auch dem Gesinde größerer Gutshöfe gedient haben, welche etwas eigenes Vieh besaßen.⁴⁴ Die wirklichen Gutshöfe, deren Besitzer vorzugsweise ausgediente Veteranen des römischen Heeres,⁴⁵ reich gewordene Beamte, Bürger oder Händler aus den verschiedenen Städten waren, bildeten die lebendigen Zentren, von denen aus römische Gesittung, Kultur, Wirtschaftsformen und Sprache in die noch stets von keltischer Bevölkerung besiedelten Gebiete strömte, obwohl diese Leute in den seltensten Fällen wirkliche Römer, d. h. aus Mittelitalien stammend, waren;⁴⁶ die meisten waren zwar römische Bürger, kamen aber z. T. aus Oberitalien, Gallien oder waren mit dem römischen Bürgerrecht versehene, verdiente Helvetier. Wir dürfen daher nur von einer romanisierten Kulturlandschaft sprechen, insbesondere in der Nordostschweiz.⁴⁷

Zu den Großgutshöfen,⁴⁸ die teilweise 3—4 km² Land umfaßten, gehörten — abgesehen vom Herrenhaus, der eigentlichen Villa — innerhalb eines großen, ummauerten Hofes (bis zu 5 ha) neben den verschiedenen Wirtschaftsgebäuden (Ställe, Scheunen, Schuppen, Speicher usw.) eine ganze Anzahl von Gesindebauten.⁴⁹ Bei andern Höfen dürfte sich etwas abseits ein Gesindedorf befunden haben, in dem die Hörigen nach alter keltischer Wohnweise (von der sowohl Pfosten- als Blockbauten belegt sind⁵⁰) hausten. Auf diesen Gutshöfen wurden mit Hilfe der Hörigen und Sklaven große Ernten eingebracht, die nicht nur der eigenen Lebenshaltung dienten, sondern auch für die Versorgung der Militärlager und gar zum Export bis nach

Rom reichten.⁵¹ Daß nicht mehr vollständige Gutshöfe bekannt sind, hängt damit zusammen, daß zumeist nur die massiven Herrenhäuser in ihren Resten die Jahrhunderte überdauerten und ausgegraben wurden, während die Nebengebäude, leichter und vergänglicher konstruiert, nicht mehr erhalten sind oder bei den Ausgrabungen nicht berücksichtigt wurden.⁵²

Außerhalb der engeren romanisierten Kulturlandschaft dürften noch weitere Teile der Urbevölkerung sowohl in Einzelgehöften, wie auch in kleineren Siedlungen gewohnt haben, ohne wesentlich von der hergebrachten Wohn- und Wirtschaftsweise abzuweichen.⁵³

Ungünstiger als im helvetischen Bereich lagen die Verhältnisse in der Provinz Raetia.⁵⁴ Die unterworfenen Raetier waren im Gegensatz zu den Helvetiern nur peregrini, d. h. Untertanen mit der schlechtesten Rechtsstellung. Der östliche Teil unseres Untersuchungsgebietes gehörte zu dieser Provinz⁵⁵: Vom Untersee zog sich die Grenze bei Ad Fines vorbei, über das Hörnli-Bergland, zwischen Zürich- und Walensee durch, in die Alpen hinein. Veneto-illyrische Eroberer waren vom 6. Jahrhundert v. Chr. an ins östliche Alpengebiet eingedrungen, unterwarfen und vermischten sich mit den bronzezeitlichen Ureinwohnern.⁵⁶ Daraus resultierte eine Kultur eigener Prägung, deren Träger — bekannt als „wild und furchtbar“⁵⁷ — wegen ihrer räuberischen Einfälle in Oberitalien gefürchtet waren.⁵⁸ Gleichzeitig waren die Erzeugnisse ihrer Wirtschaft, vor allem der Käse, begehrt.⁵⁹

Trotzdem wichtige, von den Römern rege benützte Pässe (Splügen, Julier u. a.) in ihrem Gebiet lagen, verschiedene Kaiser mit ihren Heeren durchzogen, und viele junge Raetier als Hilfstruppen im römischen Heer Dienst taten, ist nachgewiesen, daß die raetischen alpinen Täler im Altertum nur wenig von römischer Kultur berührt wurden.⁶⁰ Daß Raetien erst spät und am stärksten in nachantiker Zeit romanisiert wurde, hängt mit weiter unten darzulegenden Ereignissen zusammen;⁶¹ dennoch hielt es erstaunlich zäh an römischer Kultur und bis heute an romanischer Sprache fest.⁶²

Die romanisierte Kulturlandschaft wurde von einem relativ dichten Weg- und Straßennetz⁶³ durchzogen. Aus den alten Karten und Itinerarien,⁶⁴ den Angaben der Schriftsteller,⁶⁵ den erhaltenen Meilensteinen⁶⁶ und ausgegrabenen Straßenstücken⁶⁷ lassen sich nur die wichtigsten Straßenzüge rekonstruieren. Ihr Verlauf ist im allgemeinen schon lange bekannt. Es darf aber nicht übersehen werden, daß zweifellos bedeutend mehr Straßen existierten, die zumeist nicht so sorgfältig ausgebaut waren, wie die stark benützten Hauptstraßen;⁶⁸ sie hinterließen daher weniger Spuren oder gingen im mittelalterlichen und heutigen Wegnetz auf.

Auf unserer Karte sind die großen Hauptstraßen Vindonissa-(Kloten)-Vitodurum-Ad Fines-Arbor Felix-Ad Rhenum-Brigantium (wovon das Teilstück Ad Fines-Arbor Felix bisher nicht durch Funde belegt werden

konnte)⁶⁹ und (aus der Westschweiz kommend) -Vindonissa-Tenedo-Julio-magus- (nach Germanien führend) eingetragen. Zur West-Ost-Verbindung verlief von Aquae Helveticae über Niederweningen—Bülach eine Zweigstraße nach Vitudurum. Eine weitere Straße, vom Zentrum Vindonissa ausgehend, zog den Heitersberg entlang, Reußtal aufwärts bis in die Gegend von Lunnern — Maschwanden, wo eine größere Siedlung, vermutlich ein Vicus, sowie zerstreute Gutshöfe lagen.⁷⁰

Als wichtige Verbindung Galliens mit Raetien zweigte bei Aquae Helveticae eine Straße ab; sie führte über Dietikon⁷¹ (ebenfalls einem Vicus) zum Kastell von Turicum, gewann das rechte Seeufer und zog sich, diesem zumeist in erhöhter Lage folgend, gegen Kempraten und Schmerikon. In großem Bogen umging sie die Sumpfgebiete der Linthebene, querte bei Maseltrangen (Grenzgebiet der Provinz Raetia)⁷² eine Sperre und erreichte bei Weesen den Walensee (Schiffsverlad?⁷³); von Walenstadt führte sie ins Rheintal, wo sie sich zuerst mit einer nur in der Gegend von Sevelen nachgewiesenen Straße⁷⁴ links des Rheines und später bei Magia (Maienfeld) mit der großen Verbindungslinie Cambodunum — Brigantium — Splügen/Julier — Oberitalien vereinigte.⁷⁵

Einige weniger wichtige Querverbindungen durchzogen das Land in nord-südlicher Richtung: Aquae Helveticae — Tenedo, Turicum — Bülach — Eglisau — Schaffhausen, Kempraten — Irgenhausen — Vitudurum — Tasgetium, Ad Fines — Tasgetium.⁷⁶

Außer diesen Straßen werden vermutlich noch weitere existiert haben, so eine Verbindung von Tenedo nach Eglisau längs den zahlreichen Warten am Rhein; ferner durch das dicht besiedelte Gebiet des heutigen nördlichen Teils des Kt. Zürich, von Vitudurum nach Schaffhausen;⁷⁷ einzelne Reste bei Elgg (vermutlich römischer Vicus)⁷⁸ und bei Affeltrangen lassen eine Nebenstraße von Vitudurum gegen Arbon vermuten, welche etwa bei Bürglen die Hauptstraße erreicht haben dürfte. Auch dem Ufer des Bodensees entlang wird eine Straße vorhanden gewesen sein⁷⁹ (nachgewiesen ist sie erst in einem kurzen Stück bei Güttingen), welche von Arbor Felix nach Konstanz und vielleicht nach Germanien oder nach Tasgetium führte. Die Verteilung der bisher gefundenen römischen Gutshöfe würde sogar noch weitere Straßen vermuten lassen, doch sind vorläufig keinerlei Belege vorhanden.

Zahlreiche Einzelfunde (zu denen wir für unsere Zwecke auch die Depotfunde gerechnet haben) vervollständigen das Bild. Sie halten sich im allgemeinen selbstverständlich ebenfalls an die engere romanisierte Kulturlandschaft, zeigen aber doch — besonders im nördlichen Teil des Kt. St. Gallen —, daß römischer Einfluß teilweise weit in die waldbedeckten Voralpen eindrang, allerdings ohne zu wirklicher Besiedlung zu führen.

Wir dürfen den kurzen Überblick über die romanisierte Kulturlandschaft nicht schließen, ohne an das Eindringen des Christentums⁸⁰ zu erinnern. Zwar spielte es in der römischen Zeit noch eine kleine Rolle, immerhin

waren bereits in städtischen Zentren christliche Kirchen vorhanden, auch hatten schon verschiedene Bischöfe ihren Sitz auf schweizerischem Boden. Seine eigentliche Bedeutung trat erst Jahrhunderte später hervor, als von den Klöstern bedeutende Impulse zur Umgestaltung des Landschaftsbildes ausgingen.⁸¹

Anmerkungen zu Kapitel II

¹ Vgl. hierzu die Ausführungen in Kapitel III, besonders Anm. III/41 und III/85. F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, Basel 1948, S. 324 f. spricht davon, daß nicht nur einzelne feste Plätze übernommen, sondern auch auf dem offenen Land ein Nebeneinander von romanisierter Urbevölkerung und den Eindringlingen als nachgewiesen gelten darf.

Dieselben Ergebnisse gewinnt J. U. Hubschmid, Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen, Vox Romanica 3, 1938, S. 81, aus der Tatsache, daß gallische Ausdrücke z. T. noch Jahrhunderte nach der Besetzung des Landes durch die Alemannen übernommen wurden.

² Als Grundlagen für die Darstellung der Altsiedellandschaften wurden benützt: J. Heierli, Archäologische Karte des Kt. Zürich, Zürich 1894; J. Heierli, Archäologische Karte des Kt. Thurgau, Frauenfeld 1896; H. Ammann und K. Schib, Historischer Atlas der Schweiz, Aarau 1951, besonders Karten 1—5; E. Vogt, Urgeschichtliche Siedlungsgrenzen, Volkshochschule, Heft 1—3, 1947/48; O. Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, Frauenfeld 1949; E. Herdi, Geschichte des Thurgaus, Frauenfeld 1943; H. Bessler, Der Stand der prähistorischen Forschung im Kt. St. Gallen, St. Gallen 1934; W. U. Gyan, I/27; P. Kläui und E. Imhof, I/34.

³ Für größere Zusammenhänge sei verwiesen auf O. Schlüter, Die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit, Forschungen zur deutschen Landeskunde, 1. Teil Bd. 63, 1952, 2. Teil Bd. 74, 1953.

Auf die Konstanz der Siedlungsräume wurde von verschiedenen Autoren aufmerksam gemacht, vgl. hierzu Anm. III/85, ferner O. Schlüter, S. 36; R. Gradmann in verschiedenen Arbeiten, siehe Anm. II/14. Sowie K. Schumacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande, Bd. 1, Mainz 1921, bes. Tafel 10.

⁴ Neueste Zusammenfassung von O. Tschumi, II/2, mit zahlreichen Beiträgen verschiedener Wissenschaftler. Allgemein verständlich, sehr übersichtlich und auch die geographischen Belange eingehend berücksichtigend: W. U. Gyan, I/27.

⁵ Für das alpine Paläolithikum: H. Bächler, Die ersten Bewohner der Schweiz, Bern 1947; E. Bächler, Das alpine Paläolithikum der Schweiz, Basel 1940; E. Egli, Der Lebensraum und die Lebenseigenart der Menschen der Wildkirchlistufe, Diss. Zürich 1935; H. G. Bandi, Die Schweiz zur Renntierzeit, Frauenfeld 1947.

X ^{5a} Zur Klima- und Waldgeschichte in prähistorischer Zeit: H. Gams und R. Nordhagen, Postglaziale Klimaänderungen und Erdkrustenbewegungen in Mitteleuropa, Landeskundliche Forschungen, Heft 25, München 1923; F. Firbas, Waldgeschichte Mitteleuropas, Bd. 1, Jena 1949, Bd. 2, Jena 1952; F. v. Hornstein, I/12; O. Schlueter, II/3.

Für unser Gebiet: W. Rytz, Die Pflanzenwelt, in O. Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, Bd. 1, I/2, S. 15—119; H. Härrli, Stratigraphie und Waldgeschichte des Wauwilermooses und ihre Verknüpfung mit den vorgeschichtlichen Siedlungen, Veröffentlichungen des geobotanischen Institutes Rübel in Zürich, Heft 17, Bern 1940; W. Lüdi, Waldgeschichte und Klimaänderungen im Schweizerischen Mittellande während der jüngeren Postglazialzeit, Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich, Bd. 80, 1935; P. Keller, Wandlungen des Landschaftsbildes in prähistorischer Zeit (die Wald- und Klimageschichte des Fürstenlandes), Arbeiten an der prähistorischen Abteilung des Historischen Museums St. Gallen, St. Gallen 1933; J. Troels-Smith, Pollenanalytische Untersuchungen zu einigen schweizerischen Pfahlbauproblemen, in W. U. Guyan, II/8, S. 11—58; M. Welten, Pollenanalytische Untersuchungen über die neolithischen Siedlungsverhältnisse am Burgäschisee, in W. U. Guyan, II/8, S. 61—88; W. Lüdi, Beitrag zur Kenntnis der Vegetationsverhältnisse im Schweizerischen Alpenvorland während der Bronzezeit, in W. U. Guyan, II/8, S. 92—109.

⁶ R. Laur-Belart, Urgeschichte und Schweizertum, Basel 1939, S. 13.

X ⁷ H. Doerries, Entwicklung der Kulturlandschaft im nordöstlichen Alpenvorland. Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Hamburg, Bd. 39, Hamburg 1928; E. Winkler, 50 Jahre Kulturlandschaftsgeschichtsforschung, Zeitschrift für Schweizer Geschichte, 1944; F. Huttenlocher, Vom Werdegang der oberschwäbischen Kulturlandschaft, Alemannisches Jahrbuch 1954, S. 167—187; W. U. Guyan, I/1; M. Gschwend, Zur Entwicklung der Kulturlandschaft in der Schweiz, Schweizer Schule, 38. Jg., Nr. 7, 1951.

⁸ E. Vogt, Zum Schweizerischen Neolithikum, Germania 1934. Für die stark diskutierte Frage Pfahlbauten (Seedörfer) — landfeste Bauweise, vgl. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, seit 1855 mit 12 Pfahlbauberichten, sowie W. U. Guyan u. a., Das Pfahlbauproblem, Basel 1955.

⁹ G. Kraft, Die Stellung der Schweiz innerhalb der bronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas, Anzeiger für Schweizer Altertumskunde 1927/28.

X ¹⁰ P. Vouga, La Tène, Leipzig 1923; F. Fischer, Zur Chronologie der jüngeren Latène-Zeit in Südwestdeutschland und in der Schweiz, Festschrift P. Goessler, Stuttgart 1954, S. 35—40.

¹¹ Zweifellos dürfte hierfür in erster Linie das Doggererz der Makrocephalus-Schichten (W. U. Guyan, Das alemannische Gräberfeld von Merishausen, Badische Fundberichte, 14. Jg., 1938, S. 83 f. sowie W. U. Guyan, I/6) und das Bohnerz in Frage kommen, das im Kt. Schaffhausen gefunden wird. W. U. Guyan, I/27, S. 155, weist darauf hin, daß bereits in der Hallstattzeit in Süddeutschland Eisenerz verhüttet wurde. Trotzdem noch kein keltischer Eisenerz gefunden wurde, (W. U. Guyan, I/27, S. 168) darf man aber die Verarbeitung des Eisens auch in der Nordostschweiz annehmen, besonders da die Kelten als hervorragende Schmiede galten. Vgl. F. Stähelin, II/1, S. 24. Ob auch bereits das Eisenerz

des Gonzen in vorrömischer Zeit verhüttet wurde, wie U. Ritter, Das Eisenbergwerk am Gonzen bei Sargans, Mitteilungen der Geogr.-ethnographischen Gesellschaft in Zürich, 1920/21, Bd. 21, Zürich 1922, S. 6, annimmt, ist nicht ganz sicher. Für die römische Zeit belegt die Verarbeitung F. Stähelin, II/1, S. 424, ebenso J. Egli, Das St. Galler Oberland in römischer Zeit, Beiträge zur St. gallischen Geschichte, NF Heft 1, St. Gallen 1929. Belege für Verarbeitung in späterer Zeit vgl. W. Manz, I/59. H. Fehlmann und F. de Quervain, Die Eisen- und Manganerze der Schweiz, Beiträge zur Geologie der Schweiz, Geotechnische Serie, 13. Lief., 8. Bd., 1952, Schaffhausen S. 11, Gonzen S. 13 f.

¹² Vgl. die Planskizze der mesolithischen und neolithischen Fundstellen im Limmattal zwischen Schlieren und Wettingen bei W. U. Guyan, I/27, S. 81, Abb. 45.

¹³ Vgl. I/42 und I/44, die Verbreitung des ELM ist besonders auffällig im Kt. Schaffhausen, im nördlichen Teil des Kt. Zürich, im mittleren Thurgau, im Rheintal usw.

Wie bäuerliche Wirtschaft auch späterer Jahrhunderte mit den Vegetationsgürteln zusammenhängt, hat für Norddeutschland sehr einleuchtend H. Ellenberg, Ueber die bäuerliche Wohn- und Siedlungsweise in Nordwestdeutschland in ihrer Beziehung zur Landschaft, insbesondere zur Pflanzendecke, Mitteilungen der floristisch-soziologischen Arbeitsgemeinschaft in Niedersachsen, Beihefte zu den Jahresberichten der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover, Heft 3, 1937, dargelegt. Besonders S. 212 ff. und 217 f. zeigt er die Bedeutung des Eichen-Hainbuchenwaldes.

¹⁴ Wir wollen hier darauf verzichten — da uns nicht in erster Linie die vorgeschichtliche Besiedlung beschäftigt, — ausführlich auf die Diskussion der Theorien von R. Gradmann einzugehen, seine wichtigsten Publikationen sind: Das mitteleuropäische Landschaftsbild nach seiner geschichtlichen Entwicklung, Geographische Zeitschrift, 7, 1901, S. 361—377, S. 435—447; Beziehungen zwischen Pflanzengeographie und Siedlungsgeschichte, Geographische Zeitschrift, 12, 1906, S. 305—325; Die postglazialen Klimaschwankungen Mitteleuropas, Geographische Zeitschrift, 30, 1924, S. 241—263; Süddeutschland, 2 Bde., Stuttgart 1931.

Er nimmt als besonders siedlungsbegünstigend die sog. „Steppenheide“ an. Den stärksten Widerspruch fand Gradmann bei H. Nietsch, Steppenheide oder Eichenwald, Weimar 1935, sowie in: Wald und Siedlung im vorgeschichtlichen Mitteleuropa unter besonderer Berücksichtigung der jüngeren Steinzeit, Mannus-Bücherei, Nr. 64, Leipzig 1939. Vgl. auch die Auseinandersetzungen mit C. Schott in Zeitschrift für Erdkunde, 7, 1939, und mit H. Nietsch in Petermanns Mitteilungen, 86, 1940. Eine gedrängte Uebersicht über beide Ansichten gibt O. Schlüter, II/3, Bd. 1, S. 36—46.

¹⁵ Vgl. auch O. Schlüter, II/3, der jedoch auf seiner Karte im Maßstab 1:1 500 000 etwas stark generalisieren mußte und deswegen die Siedlungsräume in der Nordostschweiz in frühgeschichtlicher Zeit zu wenig ausgedehnt angibt.

¹⁶ Siehe Linth-Walensee, Rheintal. Die vorgeschichtliche Bedeutung der Bündner Alpenpässe legt R. Grünberger, Unser Italienweg im Wandel der Jahrhunderte, Rorschacher Neujahrsblatt 1946, S. 11—21 für die Steinzeit; 1948, S. 19—26 für die Bronzezeit; 1951, S. 43—55 für die Eisenzeit dar.

¹⁷ W. U. Guyan, I/27, S. 138. Vgl. auch die kritischen Betrachtungen in W. Lüdi, II/5a im Gegensatz zu M. Welten, Pollenanalytische, stratigraphische und geochronologische Untersuchungen aus dem Faulenseemoos bei Spiez, Veröffentlichungen des geobotanischen Forschungsinstitutes Rübel in Zürich, Heft 21, 1944 und W. Rytz, II/5a.

X ¹⁸ W. U. Guyan, I/27, S. 148. G. Smolla, Der „Klimasturz“ um 800 v. Chr. und seine Bedeutung für die Kulturentwicklung in Südwestdeutschland, Festschrift P. Goessler, Stuttgart 1954, S. 172.

¹⁹ W. U. Guyan, I/27, S. 112 f. schätzt die neolithische Volksdichte auf einen Einwohner pro qkm. R. Laur-Belart, II/6, S. 32 kommt fürs keltische Helvetien auf 13 Einwohner pro qkm. Zum Vergleich sei erwähnt, daß die Schweiz 1954 rund 120 Einwohner pro qkm zählte.

²⁰ Sie war nicht zuletzt durch die stets zunehmende Haustierhaltung und den verbesserten Ackerbau bedingt. Vgl. W. U. Guyan I/27, S. 126 ff.; sowie W. U. Guyan, Das jungsteinzeitliche Moordorf von Thayngen-Weier, in II/8, S. 260 f.; ferner M. Welten, II/5a, S. 79.

²¹ Bei den „Hochäckern“ handelt es sich um fossile Ackerbeete, die in der Regel 12—15 m breit und mehrere 100 m (bis zu 3000 m) lang sind. Sie sind heute zumeist von Wiesen überwachsen, lassen sich aber auch etwa in Wäldern feststellen. Vgl. J. Heierli, II/2 im Text zur Karte des Kt. Thurgau, in Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 36, Frauenfeld 1896, S. 110; ferner J. Heierli, Prähistorisches aus dem Kt. Thurgau, Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 52, Frauenfeld 1912, S. 102, wo er angibt, daß sich die „Hochäcker“ auf deutsche und österreichische Seite fortsetzen. Solche aus der Münchener Gegend scheinen der frühgermanischen Zeit anzugehören. Auch erwähnt in K. Keller und H. Reinert, Urgeschichte des Thurgaus, Frauenfeld 1925, S. 290.

M. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch, Bayreuth 1931, S. 111, kennt diese alten Feldanlagen, welche nach ihm den verschiedensten Zeiten angehören können. Auch W. U. Guyan, I/27, S. 194 weist darauf hin, daß sie mittelalterlich oder gar neuzeitlich sein könnten.

²² Maßgebend für die nachfolgenden Darlegungen war das grundlegende Werk von F. Stähelin, I/1. E. Howald und E. Meyer, Die römische Schweiz, Zürich 1940 bieten Texte alter Schriftsteller und Inschriften, welche auf die Schweiz Bezug haben, Original und Übersetzung sind vereinigt.

²³ F. Stähelin, II/1, S. 83; R. Laur-Belart, II/6, S. 29, 37.

²⁴ E. Howald und E. Meyer, II/22, S. 34.

²⁵ Zur Bearbeitung dieser Karte wurden herangezogen: Der Fundkatalog des Institutes für Ur- und Frühgeschichte in Basel, Stand Ende 1954, wofür der Institutsleitung auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Ferner F. Stähelin, II/1; E. Meyer, Die Schweiz im Altertum, Bern 1946; W. U. Guyan, I/27; P. Kläui und E. Imhof, I/34, Karte 2; K. Keller und H. Reinert, II/21; J. Heierli, II/2; J. Heierli, Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell, Anzeiger für Schweizer Altertumskunde, NF, Bd. 4, Heft 4, Zürich 1902/03 und Bd. 5, Heft 1/2, Zürich 1903/04; H. Bessler, II/2.

²⁶ F. Stähelin, II/1, S. 100 ff.; S. 179. E. Meyer, II/25, S. 35.

²⁷ F. Stähelin, II/1, S. 52. Außer dem Wegnetz des Mittellandes dürften nach J. U. Hubschmid, Verkehrswege in den Alpen zur Gallierzeit nach dem Zeugnis der Ortsnamen, Schweizer Lehrerzeitung, 78. Jg., Nr. 4, Zürich 1933, S. 40—41, mindestens vier Bündner Pässe, welche für die Nordostschweiz von Bedeutung waren, benützt worden sein (Splügen, Julier, Albula, San Bernardino). Auch R. Heuberger, Der Bodenseeraum im Altertum, Festschrift Th. Meyer, Bd. 2, Lindau 1955, macht S. 11 auf die bereits von Polybios, ca. 120 v. Chr. gemachte Erwähnung des Julier-Septimerweges aufmerksam. R. Grünberger, Geschichte der Gemeinde Horn, St. Gallen 1953, S. 15, vermutet einen alten Räterweg an der Stelle der Straße Arbon — Ad Rhenum — Bregenz. Vgl. ebenfalls II/16.

²⁸ F. Stähelin, II/1, S. 425 ff.

²⁹ Dies vor allem zwischen Lunkofen und Birmensdorf, nördlich der Limmat, zwischen Kloten und Winterthur, zwischen Aadorf und Sirmach, am oberen Zürichsee und an einigen anderen Stellen.

³⁰ Wie etwa Augusta Raurica (Augst bei Basel) oder Aventicum (Avenches) u. a. Vgl. auch die allerdings veraltete Zusammenstellung von F. Keller, Die römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 12, 1860, S. 269—341 und 15, 1864, S. 41—158.

³¹ Turicum war gleichzeitig Zollstation, vgl. Inschrift Nr. 260 bei E. Howald und E. Meyer, II/22, S. 276.

³² J. Heierli, II/25, S. 252, weist darauf hin, daß noch kein römisches Kastell festgestellt und die Distanzangaben nach der Peutingerschen Tafel nicht stimmen.

³³ Ausführlich bei F. Hertlein, Die Römer in Württemberg, Teil I, Die Geschichte der Besetzung des römischen Württemberg, Stuttgart 1928, S. 149—155.

³⁴ Über den Auf- und Neubau von Kastellen (Tasgetium, Vitudurum, Irgenhausen, Arbor Felix, Ad Fines) sowie verschiedener Warten unter Diokletian, s. F. Stähelin, II/1, S. 274 ff.; Ausbau der Warten vor allem unter Valentinian, siehe F. Stähelin, II/1, S. 294; E. Meyer, II/25, S. 41. Vgl. auch J. Heierli, Über das römische Grenzwehr-System am Schweizer Rhein, Jahresberichte der Geogr.-ethnographischen Gesellschaft Zürich, 1904/05, Zürich 1905, S. 21—68.

³⁵ Vgl. P. Bouffard, Winterthur in römischer Zeit, 276. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur, 1943, S. 12 ff.; K. Keller und H. Reinert, II/21, S. 109 ff. O. Feger, II/56, S. 31. Für Württemberg sei auf F. Hertlein, II/33, S. 79 verwiesen, der dieselben Erscheinungen schildert.

³⁶ E. Meyer, II/25, S. 87.

³⁷ F. A. Perret, Die Organisation der villa und des vicus in Rätien, Bündner Monatsblatt, Nr. 4, 1936, S. 97—118, besonders S. 110: „Der vicus war ein Häuserkomplex, ganz unabhängig von einer Organisation, sei es eine hofrechtliche oder sei es eine politische“ und der von ihm in Anm. 77 auf S. 118 angeführte Ducange sagt: „Vicus, castrum sine munitione murorum“.

³⁸ F. Langenbeck, Zur Weiler-Frage, Alemannisches Jahrbuch 1954, S. 43, ferner Anm. 26, S. 110. ✕

³⁹ F. Stähelin, II/1, S. 389 ff.; R. Laur-Belart, II/6, S. 39.

⁴⁰ Auf die ausgesprochene Bevorzugung der Sonnenseite des Zürichsees hat schon A. Schoch, I/20, S. 90, hingewiesen, auf ihr verlief auch die wichtige Straße ins Bündner Land.

⁴¹ F. Stähelin, II/1 hat S. 392 f. eine ganze Anzahl von Grundrißtypen zusammengestellt, ohne allerdings absolute Vollständigkeit erreichen zu wollen.

⁴² Die verschiedenen Industrien, siehe bei F. Stähelin, II/1, S. 442 ff.

⁴³ W. Drack, Das römische Bauernhaus von Seon-Biswind, Argovia, Bd. 57, Aarau 1945. Vgl. auch die Angaben bei A. Dopsch, III/1, Bd. 1, S. 100 ff.

⁴⁴ Keltische Landarbeiter werden von R. Laur-Belart, II/6, S. 41, erwähnt.

⁴⁵ F. Stähelin, II/1, S. 179, S. 427 f.; R. Laur-Belart, II/6, S. 40.

⁴⁶ So z. B. der Vater des späteren Kaisers Vespasian, der als Geldverleiher „bei den Helvetiern“, vermutlich in Aventicum wohnte, vgl. E. Howald und E. Meyer, II/22, S. 94 f. zitiert nach Sueton; F. Stähelin, II/1, S. 189 f., 263; R. Laur-Belart, II/6, S. 34, 42.

⁴⁷ Denn „die alte keltische Kultur blieb als Grundlage immer bestehen und ging nur eine mehr oder weniger enge Verbindung mit dem Neuen (d. h. der römischen Kultur) ein“, wie sich E. Meyer, II/25, S. 108 ausdrückt. Belege hierfür auch bei F. Stähelin, II/1, S. 104, 510 ff. Auf die Zähigkeit, mit der sich gallisches Wesen erhielt, macht er auch S. 343 aufmerksam, war doch Gallien die einzige Provinz, welche anstelle der römischen Meile mit Leugen maß. Dasselbe zeigt das Wiederauftauchen des keltischen Namens Noviodunum nach dem Abzug der Römer als Nyon (am Genfer See, S. 91 f.).

⁴⁸ Als Beispiel sei verwiesen auf R. Laur-Belart, Der römische Gutshof von Oberentfelden im Aargau, Ur-Schweiz, XVI, Nr. 1, 1952, S. 9—18 sowie auf die Grabungsberichte hierüber von P. Ammann in Argovia, Bd. 48, 1936, S. 139—142; Bd. 49, 1938, S. 263—268 und Bd. 50, 1939, S. 153—159. Ferner R. Laur-Belart in Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Bd. 42, 1952, S. 90—92. Ein rekonstruiertes Bild der Anlage findet sich in E. Laur, Der Schweizerbauer, seine Heimat und sein Werk, Brugg 1939, S. 79.

Bei Munzach/Liestal wurde ebenfalls ein Großgutshof entdeckt, vgl. Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, Bd. 43, 1953, S. 103 ff.; Bd. 44, 1954/55, S. 114 mit kurzem Grabungsbericht und vorläufigem Übersichtsplan. Ferner F. A. Perret, II/37, S. 99.

⁴⁹ Bei Oberentfelden waren es 16 an die Umfassungsmauer gelehnte, einräumige, z. T. mit Vorlauben versehene Wohnhäuser, in denen die Herdstellen nachgewiesen werden konnten, vgl. Anm. II/48.

⁵⁰ W. U. Guyan, I/27, S. 159.

⁵¹ F. Stähelin, II/1, S. 179, 427 ff., 440 ff.

⁵² Beschreibung eines ausgegrabenen Ökonomiegebäudes bei W. Drack, Das römische Ökonomiegebäude in Kirchdorf, Argovia 56, 1944, S. 217—237. Vgl. auch die Feststellungen von F. Langenbeck, II/38, S. 41. Die Wichtigkeit dieser Untersuchungen wird auch anerkannt bei R. Laur-Belart, Aufgaben der römischen Archäologie in der Schweiz, Zeitschrift für Schweiz. Geschichte, 14, 1934, S. 14.

⁵³ K. Keller und H. Reinerth, II/21, S. 107. Für keltische Lebens- und Wirtschaftsweise vgl. F. Stähelin, II/1, S. 24 ff.; O. Feger, II/56, S. 36.

⁵⁴ F. Stähelin, II/1, S. 158 ff.; R. Heuberger, Rätien im Altertum und Frühmittelalter, Innsbruck 1932; E. Howald und E. Meyer, II/22, S. 316, 357; J. Egli, II/11, S. 5, wo als die Gebiete, welche zur Raetia prima gehörten die heutigen Kantone St. Gallen, Appenzell sowie Teile der Kantone Thurgau und Glarus aufgezählt werden.

⁵⁵ F. Stähelin, II/1, S. 113 f.; E. Meyer, II/25, S. 20.

⁵⁶ F. Stähelin, II/1, S. 11 ff.; R. Laur-Belart, II/6, S. 18; W. U. Guyan, I/27, S. 171; R. Trüb, I/64, S. 8; F. Bilgeri, Der mittelalterliche Landesausbau von Vorarlberg, Alemannisches Jahrbuch 1954, S. 189; R. Grünberger, II/16, S. 50; R. Grünberger, II/27, S. 14, erwähnt die Mauern der Oberen Burg (Rorschacher Berg), welche rätischen Ursprungs sein sollen. F. Stähelin, Die vorrömische Schweiz im Lichte geschichtlicher Zeugnisse und sprachlicher Tatsachen, Zeitschrift für Schweiz. Geschichte, 15, 1935, S. 339 ff.; E. Meyer, II/25, S. 18 ff.; O. Feger, Geschichte des Bodenseeraumes, Bd. 1, Lindau 1956, S. 22.

⁵⁷ E. Meyer, II/25, S. 19.

⁵⁸ E. Howald und E. Meyer, II/22, 48.

⁵⁹ E. Howald und E. Meyer, II/22, S. 52.

⁶⁰ F. Stähelin, II/1, S. 441; E. Howald und E. Meyer, II/22, S. 316; E. Poeschel, Kunstdenkmäler Graubündens, Bd. 1, 1937, S. 12 ff.

⁶¹ Vgl. Anm. III/56 ff.; R. Heuberger, II/54, S. 74, 140.

⁶² F. Stähelin, II/1, S. 331.

⁶³ F. Stähelin, II/1, S. 337 ff. erwähnt, daß noch weitere systematische Forschungen notwendig sind; R. Laur-Belart, II/52, S. 11.

⁶⁴ Peutingersche Tafel, vgl. hierzu E. Howald und E. Meyer, II/22, Tafel III und Text S. 116—124. Itinerarium Antonini, vgl. E. Howald und E. Meyer, II/22, S. 112—116.

⁶⁵ E. Howald und E. Meyer, II/22.

⁶⁶ E. Howald und E. Meyer, II/22, S. 319—331; F. Stähelin, II/1, S. 341.

⁶⁷ Nach den Angaben des Fundkataloges des Institutes für Ur- und Frühgeschichte in Basel.

⁶⁸ R. Grünberger, II/16, S. 15 vermutet einen alten Übergang von Goldach ins Rheintal durchs Appenzeller Land auf Grund voralemannischer Ortsnamen (Bettleren, Sennweid, Wurzwal, Bensol, Naien).

⁶⁹ K. Keller und H. Reinerth, II/21, S. 104, während O. Paret, Die Römer in Württemberg, Stuttgart 1932, auf der beigelegten Karte die Straße mit Ausnahme eines kurzen Zwischenstückes als bekannt angibt.

⁷⁰ J. Heierli, II/2, Begleittext S. 37.

⁷¹ J. Heierli, II/2, Begleittext S. 36.

⁷² Diese Grenze bestand auch später zwischen den Bistümern Chur und Konstanz, J. Egli, II/11, S. 6 f.; J. Heierli, II/25, Bd. V, S. 245.

⁷³ Wir verzichten darauf, ausführlich zu diskutieren, ob die Römer den wegen seiner plötzlichen Gefährlichkeit berüchtigten See mit Schiffen befuhren oder ob sie einen gebahnten Saumweg auf dem Südufer angelegt hatten. Unter Hinweis auf die zutreffende Literatur wird das Problem besprochen von J. Egli, II/11, S. 10—16. Vgl. auch F. Zopfi, Die Namen der Glarnerischen Gemeinden, Jahrbuch des historischen Vereins des Kt. Glarus, 51. Heft, 1941, S. 22; F. Stähelin, II/1, S. 371 und 372 sowie R. Trüb, I/64, S. 10 f. mit Angabe weiterer Spezialliteratur in den Anmerkungen und F. Schießler, II/59, S. 21.

⁷⁴ Diese Verbindung wird von verschiedenen Autoren als wahrscheinlich angenommen, so auch bei P. Büttler, Zur älteren Geschichte des St. Gallischen Rheintales, Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Heft 47, Lindau 1918, S. 105; von F. Stähelin, II/1, S. 371 jedoch abgelehnt, ebenso R. Grünberger, Rheinschiffahrt und Flößerei Bünden-Bodensee und der Transitplatz Rheineck, Rorschacher Neujahrsblatt 1933, S. 5; O. Feger, II/56, S. 29 verweist darauf, daß auf der Peutingerschen Tafel eine Straße von Arbor Felix nach Curia eingezeichnet ist; er vermutet jedoch, es sei ein Irrtum, wenn man sie für die linksrheinische Verbindung halte. Eigenartigerweise zeichnet er diese Straße aber auf Abb. 22, S. 44, trotzdem ein.

⁷⁵ J. Egli, II/11, S. 7; F. Stähelin, II/1, S. 337 ff.

⁷⁶ L. Wild, Überreste römischer Straßen auf dem Seerücken, Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 60, 1921, S. 95—97; K. Keller und H. Reinert, II/21, S. 259 sowie Tafel IV.

⁷⁷ Von J. Heierli, II/2, auf der Karte des Kt. Zürich als vermutete Straße angegeben, jedoch nirgends belegt.

⁷⁸ J. Heierli, II/2, S. 36.

⁷⁹ Bei O. Paret, II/69, auf der Karte von Württemberg als vermutet eingetragen.

⁸⁰ F. Stähelin, II/1, S. 579 ff.

⁸¹ Hinweis auf die Klöster St. Gallen, Reichenau, Rheinau, Pfäfers usw.

III. DIE ALEMANNISCHE BESIEDLUNG

A. Die Periode der alemannischen Infiltration

Mit der ersten Erwähnung der Alemannen im Jahr 213¹ n. Chr. tritt ein Volk in Erscheinung, dessen maßgebender Beitrag an die weitere historische und kulturelle Gestaltung unseres Landes unbestritten ist. Von diesem Zeitpunkt an hören die Kämpfe der Römer mit den vordringenden, z. T. bis nach Oberitalien vorstoßenden Alemannen nicht mehr auf. Wohl liegen zwischen den einzelnen größeren Zügen Jahre, manchmal Jahrzehnte, aber bei der Dürftigkeit vieler antiker Quellen sind uns lange nicht alle kleineren Angriffe und Kampfhandlungen bekannt, die sich anfänglich noch außerhalb der römischen Grenzwehr in Süddeutschland abspielten.

Bereits vor dem Fall des Limes war es den Alemannen geglückt, Rhein und Donau zu überschreiten,² doch wurden sie wieder zurückgeworfen. Es gebrach dem Römerreich in der Folge an innerer Kraft, um die gefährlichen Angriffe der Barbaren, welche besonders an der Nordgrenze anbrandeten, abzuwehren, zudem hatte sich das Heer weitgehend zu einer militärisch organisierten Bauernbevölkerung entwickelt.³

Daß die Alemannen beim Fall des Limes, ca. 260 n. Chr.,⁴ nicht im alten römischen Reichsland aufgehalten werden konnten, und erst recht in den folgenden Jahrzehnten immer wieder verwüstend bis weit ins schweizerische Mittelland eindrangten, dürfte die Zerstörung und zeitweilige Verödung von Aventicum belegen,⁵ sowie die in damaliger Zeit vergrabenen Münzschatze.⁶

Durch diese Ereignisse wurde die Schweiz wieder Grenzland und in die teilweise zerfallenen Kastelle der ersten Militärzeit zogen frische Truppen ein, welche sie instand stellten oder unter Diokletian (285—305) und Valentinian (364—375) neue Befestigungen und Warten errichteten.⁷ Es gelang, unterstützt durch wirksame Gegenstöße der Römer über den Rhein, die Alemannen etwas abzuwehren und dem Land wenigstens kürzere Perioden der Ruhe zurückzugeben. Auf keinen Fall jedoch kehrten die friedlichen und von Wohlstand zeugenden vergangenen zwei Jahrhunderte wieder.

Zu Beginn der römischen Besetzung war unser Gebiet hauptsächlich von Kelten und im alpinen Bereich von den Raetiern bewohnt.⁸ Die römische Besetzung brachte nun eine herrschende Oberschicht, die sich als maßgebend und kulturbildend, der gewöhnlichen Bevölkerung überlagerte.⁹ Damit ist angedeutet, daß, wie E. MEYER¹⁰ sich ausdrückt, „von einer Massenansiedlung (gemeint ist der Römer) gar keine Rede sein kann. Die Bevölkerung der römischen Schweiz blieb genau die gleiche, wie sie vorher gewesen war, nur daß sie nun mehr oder weniger stark römische Lebensgewohnheiten annahm und sich römisches Kulturgut zu eigen machte“.

Wir dürfen auch nicht übersehen, daß im Verlauf der Besetzung der Charakter der römischen Truppen sich änderte.¹¹ Besonders in der Zeit der Alemanneneinfälle handelte es sich um ein äußerst gemischtes Söldnerheer, dem sehr viele Angehörige keltischer und später auch germanischer Stämme angehörten, die sich nach ihrer Dienstleistung als Veteranen im Lande festsetzten.¹²

Zweifellos wurde auch das langsame Eindringen von germanischen — in der Nordostschweiz vorzugsweise alemannischen — Siedlern unterstützt durch zahlreiche Alemannen, die teils freiwillig, als Bauern auf nicht mehr bewohnten Fluren, teils unfreiwillig, als Kriegsgefangene,¹³ im Lande verblieben.¹⁴ Mit Recht stellt F. LANGENBECK¹⁵ fest: „Diese Alemannen waren als Bauern und Arbeiter, auch als Soldaten schlechthin unentbehrlich“. Dürfen wir seine, dem Elsaß geltende Ansicht für die Nordostschweiz teilen, daß „das Land weitgehend alemannisch geworden, schon ehe hier die römische Militärmacht gebrochen war“? In etwas beschränkterem Maße wohl!

So saßen gegen Ende des 4. Jahrhunderts bereits an verschiedenen Orten alemannische Siedler in der Nordostecke unseres Landes.¹⁶ Hier hat die römische Besetzung verhältnismäßig schwache Spuren hinterlassen und die Romanisierung der Urbevölkerung war geringer, lagen die Siedlungen und Gutshöfe doch viel weiter auseinander, als in den zentralen oder westlichen Teilen des Mittellandes.

Es ist bedauerlich, daß verschiedentlich von den Historikern,¹⁷ welche die römische Periode bearbeiteten, so wenig auf die Tatsache des langsamen Eindringens der Germanen eingegangen wird, war sie doch bestimmt für die Weitergabe der römischen Kultur wesentlich.¹⁸

Bedeutungsvoll für uns ist demnach einerseits das heute allgemein anerkannte, während Jahrhunderten vorhandene Weiterbestehen von vorrömischer und romanisierter Bevölkerung und Kultur und andererseits das langsame Eindringen germanischer Bevölkerung bereits im 3. Jahrhundert. Diese gegenseitige Überlagerung und Durchdringung läßt keine scharfe zeitliche Grenze zu.

B. Die Landnahmezeit

1. Die Übergangsperiode

Nach der erwähnten Zeit des sukzessiven Eindringens der Alemannen in die Grenzgebiete und dem dauernden Hin- und Herfluten der Kriegerscharen, brach um 400 die römische Herrschaft militärisch zusammen,¹⁹ wenn sie sich auch unter Aetius²⁰ nochmals zu entscheidenden Schlägen aufraffen konnte.

Planmäßig und ohne Behinderung durch die Alemannen räumten die römischen Truppen die Befestigungen.²¹ Es ist nicht anzunehmen, daß

einzelne Truppenteile später nochmals an ihre alten Standorte in der Schweiz zurückkehrten.²² Aus dem fast gänzlichen Aufhören der römischen Münzen um 408 hat F. STAEHELIN²³ den Schluß gezogen, „der Zusammenhang mit dem Reichsgebiet südlich der Alpen ist so gut wie völlig abgerissen gewesen“. Er betrachtete es „als ein wahres Wunder, daß die Schweiz noch ein halbes Jahrhundert von der Invasion der Germanen verschont geblieben ist“²⁴ und stellt nochmals fest: „Die Alemannen haben damals (gemeint ist vor 450) linksrheinisches Gebiet noch nicht dauernd besetzt“.²⁵

Demgegenüber lassen jedoch die bisher geschilderte, geschichtliche Entwicklung und die Tatsache, daß die Burgunder in der Westschweiz in die Lücke der abgezogenen römischen Truppen treten mußten,²⁶ den Schluß zu, daß Alemannen bereits in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts in die Schweiz eindrangten.²⁷

Bisher fehlen zwar die realen, archäologischen Belege hierfür, doch darf man dies nicht ohne weiteres als Gegenbeweis anführen, ist man doch bis heute noch viel zu wenig systematisch auf die Erforschung dieser Periode ausgegangen.

2. Die eigentliche Landnahme

a) Geschichtlicher Überblick

Allgemein wird der Beginn der alemannischen Landnahme für die Nordschweiz im Jahr 455 n. Chr. angenommen.²⁸ Daß dies nicht absolut gelten darf, haben wir bereits gesehen; richtig ist dagegen, daß wir erst in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts die Ausbildung einer eigentlichen alemannischen Kultur in unserem Lande feststellen können,²⁹ und vor allem, daß sich erst in dieser Zeit größere Einheiten von Alemannen im Lande festsetzten.

Sehr vorsichtig formuliert, gelangt auch F. STAEHELIN³⁰ „entgegen einer früher gelegentlich zu weit getriebenen Skepsis“ zur Annahme, daß „die Alemannen die nördliche Schweiz in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts unterworfen und sie im Verlauf des 6. Jahrhunderts allmählich³¹ in immer stärkeren Massen besiedelt haben“.³²

Es ist nicht leicht, sich aus dem Widerstreit der Meinungen ein klares Bild über die Lage im 5. Jahrhundert zu machen. Leider fehlen weitgehend auch die zuverlässigen Unterlagen,³³ um zurückschauend den tatsächlichen Verhältnissen gerecht zu werden. Hier hat die Forschung noch wichtige Aufgaben zu erfüllen.³⁴

Leider kann uns auch die Sprachforschung, trotz der sehr wichtigen Untersuchungen über die germanische Lautverschiebung, von der ebenfalls zahlreiche Ortsnamen betroffen wurden, welche für unsere Untersuchungen bedeutungsvoll sind, nicht weiterhelfen, da der Beginn der Landnahme sich vor der Lautverschiebung abspielte.³⁵

Auf alle Fälle gelang es den Alemannen, in raschem Zug, der Römerstraße folgend, durchs Schweizer Mittelland stößend, bis gegen die Aarelinie³⁶ vorzudringen. Daß sie die weniger zugänglichen und einladenden Wald- und Bergländer (einerseits Jura, andererseits Voralpen) seitlich liegen ließen, ist verständlich und wird auch durch die Lage der Siedlungen der Landnahmezeit bestätigt.³⁷

Erst die Äußerungen des Geographen von Ravenna³⁸ lassen erkennen, daß das Siedlungsgebiet der Alemannen schon vor 480 die Umgebung des Zürich- und Bodensees umfaßte und sich damit die immer noch romanischen Gebiete östlich des Zürichsees und südlich des Hirschsprungs im Rheintal herauschälten.³⁹

Sicher blieben innerhalb der von den Alemannen besetzten Gegenden zahlreiche Reste der gallorömischen Bevölkerung zurück. Bereits W. OECHSLI⁴⁰ stellte fest, daß keine völlige Ausrottung der vorgermanischen Bevölkerung erfolgte.⁴¹

In diesen Zusammenhang gehört auch das Weiterbestehen des Christentums. Wohl schon im 3. Jahrhundert gelangten die ersten Glaubensträger in das noch römische Gebiet Helvetiens, aber erst um 340⁴² entfaltete es sich zu voller Kraft. Zahlreiche heidnische Sakralbauten wurden zerstört oder in christliche Heiligtümer verwandelt.⁴³ Es entstanden in der Folge die ersten Bistümer, während die wohlbewehrten und volkreichen Städte Bischofssitze beherbergten.⁴⁴

Beim Eindringen der Alemannen, welche noch Heiden waren,⁴⁵ wurde der christliche Glaube weitgehend vernichtet oder in die von romanisierter Bevölkerung gehaltenen Inseln gerettet.⁴⁶ In Vindonissa beispielsweise, bestand die christliche Gemeinde während der ganzen Völkerwanderung, so daß der Bischof noch im 6. Jahrhundert abwechslungsweise dort und in Aventicum residierte.⁴⁷

Gegen Ende des 5. Jahrhunderts kamen die Alemannen unter den Druck verschiedener Völkerschaften. Im Südwesten und Westen drangen die Burgunder vor,⁴⁸ im Norden stießen weitere Germanenstämme nach, im Donauraum schoben sich die Baiern gegen das alemannische Gebiet vor⁴⁹ und im Südosten saßen die Rätoromanen.⁵⁰ In der großen Niederlage der Alemannen um 496,⁵¹ die ihnen Chlodwig beibrachte, verloren sie ihre Machtstellung und Selbständigkeit. Ein großer Teil des geschlagenen Volkes stellte sich unter den Schutz Theoderichs d. Gr.,⁵² der ihnen in Raetien neue Wohnsitze anwies.⁵³

In diesem Lande,⁵⁴ das ursprünglich mit Ausnahme der den Paßstraßen nahegelegenen Bereichen sicher nicht stark und im ganzen erst verhältnismäßig spät romanisiert worden war,⁵⁵ hörte mit dem Abzug der Römer aus dem nordalpinen Gebiet die Romanisierung nicht auf. Im Gegenteil muß man annehmen, daß sich die aus dem Mittelland vertriebenen romanisierte Bevölkerung in den voralpinen und alpinen Rückzugsgebieten festsetzte.⁵⁶

„Anders ist die starke Romanisierung kaum zu erklären“, spricht F. ZOPFI⁵⁷ für den Kt. Glarus aus, in dem sich demgegenüber alte rätische Einflüsse nur sehr beschränkt feststellen lassen.⁵⁸ Ergänzend ist zu bemerken, daß auch die Christianisierung Raetiens spät einsetzte.⁵⁹

Im Zusammenhang mit den Ereignissen von 496 nimmt F. ZOPFI⁶⁰ an, daß verschiedene alemannische Kolonien im Linth-Walenseegebiet als Grenzwehr gegen weitere Übergriffe der Franken angesiedelt wurden. Damit könnten die isolierten, und bei den kriegerischen Verhältnissen sonst kaum denkbaren, in romanisierter Umgebung liegenden Siedlungen erklärt werden,⁶¹ denn „ganz unmöglich ist es, daß in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts die natürliche Expansion der Alemannen diese Gebiete schon erreicht hätte“, erklärt F. ZOPFI.⁶²

Die Teilung Alemanniens um 507 zerriß ihre Stammeseinheit.⁶³ Daß Theoderich wenig später (523) sein Reich bis gegen Basel ausgedehnt habe,⁶⁴ ist nicht völlig erwiesen, da die Belegstelle — wie L. SCHMIDT⁶⁵ zeigt — auch eine andere Auslegung gestattet. Und vollends wurden die getrennten Gebiete im Jahr 536 unter fränkischer Herrschaft wieder vereinigt.⁶⁶ Unter den merowingischen Königen wurde schließlich die Aare zur Grenzscheide zwischen Alemannien und Burgund.⁶⁷

Nach diesem geschichtlichen Überblick, der uns bis in die ersten Jahre des 7. Jahrhunderts führte, müssen wir wieder zurückkehren in die Zeit der Landnahme und den Gang der Besiedlung aus anderer Sicht verfolgen.

b) Vorgermanische Ortsnamen

Da vorläufig keine genügenden und einwandfreien archäologischen Funde aus der ersten Landnahmezeit vorliegen, müssen wir beim Versuch, die frühmittelalterlichen Siedlungsvorgänge zu klären, auf die Ortsnamen zurückgreifen. Sie können uns wenigstens Hinweise geben und wenn auch die Ortsnamenforschung noch eine relativ junge Wissenschaft ist und sich in ihr mannigfache Theorien und Ansichten widerstreiten,⁶⁸ so müssen wir doch das bisher Geleistete anerkennen und versuchen, unter Berücksichtigung anderer Faktoren das Bild abzurunden. Wir werden daher auch die siedlungsbeeinflussenden Verhältnisse (Klima, Lage, Boden, urkundliche Nennung, kirchliche Zustände, archäologische Funde, Flur- und Siedlungsformen, Funktionen usw.) einbeziehen.⁶⁹

Natürlich können und wollen wir in unseren Darlegungen keine sprachlichen Probleme diskutieren.⁷⁰ Wir sind gezwungen, die Bearbeitungen der Ortsnamenforscher als Grundlage zu nehmen, auch wenn wir uns bewußt sind, daß nicht alles einwandfrei ist, nicht einmal alle urkundlichen Nennungen sicher lokalisiert werden können.⁷¹ Hier hat die Forschung noch zahlreiche Aufgaben zu lösen.

Für uns ist wesentlich, daß die Ortsnamen zeitlich geschichtet sind⁷² und daß nur eine Klärung des Besiedlungsvorganges in Zusammenarbeit mit den Nachbarwissenschaften möglich wird. Versuchen wir nun, die verschiedenen Schichten zu analysieren.

aa) Vorrömische Namen

Trotzdem wir nach den bisherigen Ausführungen keinen Unterbruch in der Bevölkerungsentwicklung feststellen können, vielmehr zahlreiche Belege dafür vorhanden sind, daß die ursprünglichen keltischen Bewohner ihre Eigenart und ihre Kultur auch unter der römischen Besetzung beibehielten⁷³ und sogar noch ins Frühmittelalter hinein bewahrten,⁷⁴ liegt es doch in der Natur der Sache, daß nicht viele Ortsnamen auf die vorrömische Zeit zurückgehen. Zahlreiche dieser Namen sind dagegen mit Flüssen, Bergen oder andern Örtlichkeiten verbunden,⁷⁵ welche uns aber in diesem Zusammenhang nicht beschäftigen. Immerhin zeigen sie, daß eine zahlenmäßig nicht geringe Bevölkerung, die zu Untertanen gemacht worden war,⁷⁶ — traten die Alemannen doch wirklich als Sieger auf⁷⁷ — die Namen an die Eindringlinge weitergegeben haben muß. Zweifellos hatte zwar die Zahl der Einwohner gegenüber früher sehr stark abgenommen,⁷⁸ so daß die Restbevölkerung in verhältnismäßig kleinen Siedlungen wohnte.

Zwar ist, wie G. J. WAIS⁷⁹ richtig bemerkt, die Erhaltung alter Ortsnamen⁸⁰ über die Landnahmezeit hinweg kein unbedingter Beweis für die Fortdauer der alten Bevölkerung. Es wäre ja denkbar, daß nicht einmal nur ein kleiner Teil der romanisierten Einwohner verblieb, sondern vor der Landnahme angesiedelte Alemannen die Vermittlung übernommen hätten. Jedoch erhalten die überlieferten Ortsnamen dann ihre wirkliche Bedeutung, wenn sie — nicht losgelöst aus dem Zusammenhang — mit zahlreichen andern Argumenten zusammen den Nachweis erbringen, daß tatsächlich an verschiedenen Orten noch Reste romanisierter Bevölkerung zurückblieben.⁸¹

Wir werden in den nachfolgenden Darlegungen keine Deutungen der Ortsnamen geben oder neue versuchen, dazu fühlen wir uns nicht berufen, vielmehr werden wir die verschiedenen Belege bieten und die Quellen zitieren, damit sie gegebenenfalls von berufener Hand kontrolliert werden können. Einige Namen, welche nach guter Begründung einzelner Autoren in eine zeitlich frühere Gruppe hätten eingereiht werden können, haben wir sofern sie diskutabel sind, vorsichtigerweise erst später eingesetzt.⁸²

Eine ganze Anzahl von Ortsnamen erlauben, anzunehmen, sie seien vorrömischen Ursprungs.⁸³ Nicht immer war es allerdings eine direkte Fortsetzung der Siedlung,⁸⁴ vielmehr sogar ist es oft der Fall, daß nur der Wirtschaftsraum der alten Siedlung weiterhin genutzt wurde, die Siedlung selbst aber zerfiel und eine neue entstand an einem meist nicht weit entfernten Ort (Kontinuität des Siedlungsraumes, der Flur).⁸⁵ Die bereits vor-

handene Bezeichnung der Örtlichkeit wurde von den nachfolgenden Bewohnern übernommen.

Liste der vorrömischen Ortsnamen⁸⁶ Seite 38
(vgl. hierzu Karte 6⁸⁷)

J. U. HUBSCHMIED II/1 bringt noch einige weitere Ortsnamen, welche er auf keltische Grundformen zurückführt. Da sie jedoch nicht unbedingt vorrömischen Ursprungs sein müssen, verzichten wir darauf, sie in der Liste aufzuführen, wollen sie jedoch der Vollständigkeit halber erwähnen: Mulchingen (S. 51), Sennhof (S. 51), Tscherfingen (S. 67), Schleinikon (S. 114) und Nöschikon (S. 115). Sie werden uns z. T. später wieder begegnen.

Ergebnisse: Bereits durch die aufgeführten Ortsnamen ist ohne Zweifel das gallische Element, das sich im Schweizerischen Mittelland über die Landnahme hinweg erhalten hat, nachgewiesen. Ob die in sehr ungünstigen Gegenden liegenden Siedlungen erst nach dem Einfall der Alemannen bezogen wurden, läßt sich nicht ohne weiteres belegen, hat aber sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich. Dies wären am ehesten Rückzugssiedlungen, z. B. Agasul, das als ausgesprochene Rodesiedlung, abseits, über 600 m liegend, noch heute größtenteils von Wald umgeben ist und zum frühen kirchlichen Mittelpunkt Illnau gehört.¹¹⁷ Es befindet sich zwischen der heute angenommenen römischen Straße von Irgenhausen über Illnau nach Winterthur¹¹⁸ und der von J. HEIERLI eingezeichneten Straße Irgenhausen — Weißlingen — Winterthur.¹¹⁹

Der weitaus größte Teil der 29 Siedlungen mit vorrömischen Namen liegt im Mittelland oder im schon früh erschlossenen Walensee — Seetal.¹²⁰ Nur ganz wenige¹²¹ befinden sich in bewegtem Hügelland oder gehen gar in die Täler des Berggebietes hinein.¹²²

Fast alle Orte haben ausgesprochen siedlungsgünstige Plätze ausgesucht. Auch die Verbindung mit den altbesiedelten Landschaften¹²³ ist natürlich gewahrt. Die meisten Orte liegen innerhalb, andere wenigstens nahe am Altsiedelland.^{123a} Es ist also nicht zutreffend, wenn G. J. WAIS¹²⁴ sagt: „Im schweizerischen Alpenvorland fehlen sie (gemeint sind die alten Ortsnamen) besonders in den breiten und flachen Tälern und der offenen Hügellandschaft.“ Sein Schluß „dort ist mit größerer Berechtigung an ein Ausweichen früherer Bevölkerung ins Innere des Gebirges... und in entlegene Täler zu denken“, ist daher auch nicht stichhaltig.

Vergleichen wir vielmehr die Siedlungslagen, so bemerken wir, wie weit aus die meisten Orte den günstig gelegenen Hangfuß am hinteren Rande breiter fluvioglazialer oder alluvialer Terrassen oder Talböden bevorzugen. Besonders, wo das Gelände leicht ansteigt, war man vor den gefürchteten Überschwemmungen etwas gesichert. Der rasch trocknende Untergrund und die am Rand austretenden Quellen oder Bäche boten ideale Siedelplätze.

Vorrömische Namen

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Relieflage	Höhe ü. Meer	Niederschlag cm	Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	1910 resp. 1951*	früher	Bemerkungen
5	Affeltrangen ⁸⁸	Affaltrawangas Affaltrawanga TG Affultarwanga Affeldranga Affoltrangen Affeltrangen Affiltranch	779 798 827 838 1217 1228 1244	St		Talboden Terrasse Flußgabelung	490	103	507	z		Dorf (Straße)	396		
16	Affoltern ⁸⁹ bei Zürich ZH	Affaltrahe Afaltraha Affaltra	870 1044	G	1683 Kirche geweiht	Hangfuß Terrasse	460	110		z	S+B	Dorf (Straße Bach)	1552	1637: 216 Einw. 1888: 857	seit 1934 zu Zürich
20	Affoltern ⁹⁰ a. Albis ZH	Affaltra Affiltre Affoltron Affoltra ze Affoltre	1044 1190 1249 1246 1290	G E	1213 Kirche erw.	Hangfuß	490	110	1074	z	B+S E	Dorf (Bach Straße)	2363	1634: 624 1836: 1673 1850: 1855	Bezirks- hauptort
14	Agasul ⁹¹ ZH	Aghinsulaca Aginsulaga Agunsulun Aginsul Agensule	764 774 884 1239 1251		zu Illnau	Talweitung in Hügelland	610	120		ez	S+B	Weiler	73		zu Gde. Illnau gehörend

2a	Bibern ⁹²	Biberaha SH Bibera Biberach	1050 1122 1477	St		Seitenfluß- mündung Terrasse	405	80		ez	S+B	Hof mit Mühle	20			zu Gde. Ramsen
2	Bibern ⁹³	Piberaha SH Bibera Biberaha Biberach	875 965 1050		bis 1866 zu Lohn, heute zu Opferts- hofen	Talboden Hangfuß	460	80	182	z	S+B	Dorf (Straße, Brücke)	189*	1850: 229		
8	Bülach ⁹⁴	Pulacha ZH Puillacha Bullacho Bullaco Bullach Buillach	811 828 1188 1220 1249 1278	G	811 Kirche erw. P: Lauren- tius	Talboden	420	100	1600	z	S+B	1384 Stadt	2412*	1634: 808 1836: 1278 1850: 1545 für ganze Gde.		
10	Dachslern ⁹⁵	Thassanara ZH Dassarum Dassaha	897	G	zu Nieder- weningen	Hangfuß	480	105		z	S+B	Dorf (Bach)	116			zu Gde. Schleinikon
22	Dürnten ⁹⁶	Tunriude ZH Tunriudum Tunreton Duirnten Tunraten Dürnten	745 837 1253 1290 1480 1572	G	744 Kirche erw.	Talboden Terrasse	510	120	1024	z	B E	Dorf (Bach, Straße)	419	1671: 977 1792: 1382 1850: 1663 für ganze Gde.		im 8. Jahrh. Dinghof des Klosters St. Gallen
11	Embrach ⁹⁷	Emberracho ZH Imbriaguam Embriacum Emperrach Enberach Emberrach	970 1044 1223 1277 1305		1044 Kirche erw.	Talboden	430	110	1299	z	S	Dorf (Straße)	1177	1836: 1216 1850: 1429 für ganze Gde.		

Vorrömische Namen

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Relieflage	Höhe ü. Meer	Niederschlag cm	Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
													1910 resp. 1951*	früher	
27	Filzbach ⁹⁸ GL	Vilentspach Vilentzbach Filentzbach Vilenzbach	1394 1405 16. Jh. 1590		zu Obstalden	Hangterrasse	690	160	1410	ez	B E	Dorf	181		
1	Hallau ⁹⁹ SH	Hallaugia Hallouva Hallowe	1087	G	P.: St. Mauritius	Hangfuß, Nische	425	84	1536	z	S	Dorf (Straße)	1686		Bezirkshauptort
24	Jona ¹⁰⁰ SG	Johanna	834	G St	1275 Kirche erw.	Terrasse	430	140	2072	ez	S+B E	Dorf (Brücke)	701		
18	Kempton ¹⁰¹ ZH	Camputuna Campitona Kembiton Kemitun Chemitun Keimtun Chemmitun Kemptun Kembiton	812 837 1223 1230 1232 1233 1238 1244 1254	G		Talboden Terrasse	560	120		z	S+B E	Dorf	989	1634: 230	zu Gde. Wetzikon

15	Kloten ¹⁰²	Chlotun ZH Klotun Kloten	1155 1279 1298	St G	1188 Kirche erw.	Talboden Terrasse	440	105	1949	z	S	Dorf (Straße, Bach)	1315	1634: 710 1836: 1460	
19	Küsnacht ¹⁰³	Cussinach ZH Chussenacho Kuossenach Kussenach	1087 1188 1269 1290	St E	1188 Kirche erw. P: St. Georg	Schwemm- kegel, Seeufer	415	114	1236	ez	B+S E	Dorf (Bach, Straße)	2235	1850: 2486 für ganze Gde.	
25	Lachen ¹⁰⁴	Lachun SZ ad Lacum	1217 1350	E	1400 Kapelle erw. P.: Hl. Kreuz	Delta Seeufer	410	138	255	ez	B E	Markt- flecken	2023		Bezirks- hauptort
21	Meilen ¹⁰⁵	Meilana ZH Megilano Meidano Mediolana Meilano Meilan	820 965 972 984 1027 1274	G E	965 Kirche erw. P: St. Martin	Schwemm- kegel Seeufer	412	115	1196	ez	B+S E	Dorf (Bach, Straße)	1515	1850: 3065 1860: 3180 für ganze Gde.	Bezirks- hauptort
28	Mels ¹⁰⁶	Maile SG Meile Meils Mels	766 949 1209 1494	G E	9. Jh. Kirche erw.	Schwemm- kegel Seitental- mündung	505	125	13904	ez	S, E	Dorf	1873	1800: 2343 für ganze Gde.	
9	Neerach ¹⁰⁷	Nerracho ZH	1169		14. Jh. Fi- liale von Steinmaur	Hangfuß Schwemm- kegel	435	100	608	z	S	Dorf	543*	1634: 358 1799: 380 1870: 522	
3	Rafz ¹⁰⁸	Rafsa ZH Rafso Rafsa Rafsi	870 875 1049 1150	E	Filiale von Lottstetten 1496 selb- ständig	Hangfuß, Nische Terrasse	420	100	1068	z	S+B	Dorf (Straße, Bach)	1296	1836: 1337 1850: 1583 für ganze Gde.	

Vorrömische Namen

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Relieflage	Höhe ü. Meer		Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
								cm					1910 resp. 1951*	früher	
6	Seuzach ¹⁰⁹ ZH	Seozach Soitzach	1358		1275 Kirche erw.	Talboden	440	100	753	z	S+B	Dorf (Straße)	626	1850: 741	
12	Sirnach ¹¹⁰ TG	Sirinach Sirnacha Sirna Sirnah Sirnach	790 882 1219 1216 1228	G	1228 Kirche erw. P.: Hl. Remigius	Hangfuß Terrasse	540	115	570	z		Dorf	1640	1880: 720	
23	Stäfa ¹¹¹ ZH	Steveia Stevia Steveia Stevei Stevein	972 1027 1040 1277	St E	12. Jh. P.: Hl. Verena	Hang- terrasse Seeufer	430	128	856	ez	B+S E	Dorf (Bach, Straße)	212	1634: 818 1850: 3705 für ganze Gde.	
26	Tuggen ¹¹² SZ	marca Tucunie marca Tuccania Tuconia Tuconia Tuggin Tuconia	848 880 998 1116 1209 1244	E	1209 Kirche erw.	Hangfuß ehem. Seeufer	415	150	1371	z	B E	Dorf (Straße)	332		

13	Turben- thal ¹¹³ ZH	Turbatuntale	825	E	858 Kirche	Hangfuß Seitental- mündung	550	135	2495	z	Dorf (Straße)	467	1836: 2249 1850: 2336 für ganze Gde.		
		Turbatun	829		erw.										
		Turbattale	869												
		Turbata	878												
17	Uster ¹¹⁴ ZH	Ustra	775	E	902 Kirche	Hangfuß Terrasse	460	115	2844	z	S+B	Dorf (Straße)	3564	1634: 1012 1850: 5801 für ganze Gde.	Bezirks- hauptort
		Hustera	903		erw.										
		Ustere	1244		1099 Kirche										
		Uster	1252		geweiht P.: Hl. Kreuz, Maria, An- dreas										
4	Wein- felden ¹¹⁵ TG	Quivelda	838	St	1275 Kirche	Hangfuß Terrasse	436	96	1288	z	S+B	Markt- flecken (T-Straße)	2753	1850: 2256 für ganze Gde.	Bezirks- hauptort
		Quiveldun	868	E	erw.										
		Winfeldin	1159		vorher Fi- liale von										
		Winvelden	1180		Bussnang										
7	Windlach ¹¹⁶ ZH	Winlach	1348		Filiale von Steinmaur	Talboden	420	100		ez	S+B	Dorf (Straße, Bach)	313	1634: 193	seit 1906 zu Stadel

Aber auch Schwemmkegel und Moränenboden waren günstig. Für den Ackerbau lagen die fruchtbaren Böden der Terrassen oder die lehmigen, moränenbedeckten Hügelrücken leicht erreichbar. Im heutigen Flurbild liegen mehr als die Hälfte dieser Orte zentral, während die Fluß- und Seeufersiedlungen naturgemäß exzentrisch sind.¹²⁵ Andere, deren Wirtschaftsraum ebenfalls etwas einseitig orientiert ist, haben wenigstens die wichtigsten Bereiche der Flur¹²⁶ um die Siedlung gruppiert.

Weitaus die meisten Orte finden sich in klimatisch begünstigten Bereichen, d. h. unter 550 m,¹²⁷ also in der Zone des Eichen-Linden-Laubmischwaldes oder mindestens in den unteren Lagen des Buchen-Tannen-Gürtels.¹²⁸ Sie erhalten nur mäßige Niederschläge (zwischen 80 und 120 cm), jedoch sind bereits 9 Orte in Voralpen- oder Alpennähe in der feuchteren Zone.¹²⁹

Auch die Anwesenheit oder die Nähe römischer Funde ist selbstverständlich. Wir dürfen allerdings nicht vergessen, daß bei den meisten Orten, von denen wir nur Einzelfunde oder evtl. noch keine Funde besitzen, damit nicht von vornherein das Fehlen römischer Besiedlung bewiesen ist. Gerade hier, wo unsere Kenntnisse doch zumeist auf Zufällen beruhen, kann die Zukunft noch manche Überraschung bringen. Auffällig ist jedoch, daß Agasul wieder zu den Orten gehört, von denen uns keine römischen Funde bekannt sind.¹³⁰

Wenn wir die Entwicklung dieser Orte in den späteren Jahrhunderten bis zur heutigen Zeit kurz streifen, so bemerken wir, daß fünf von ihnen heute Bezirkshauptorte sind;¹³¹ weitaus die meisten sind wenigstens Gemeindeorte, nur sechs sind heute nicht selbständig, von ihnen haben vier erst im 19. oder 20. Jahrhundert die Selbständigkeit verloren.¹³² Nie selbständig waren Agasul und Bibern. Zur Stadt entwickelte sich Bülach, während Lachen und Weinfeld das Recht zur Durchführung von Märkten erhielten.

Auch im kirchlichen Leben spielten verschiedene dieser Orte eine bedeutende Rolle,¹³³ sei es als Sitz einer Mutterkirche, sei es als Pfarrdorf. Es ist allerdings nicht möglich, für eine dieser Siedlungen das Überdauern der Völkerwanderungszeit durch das Christentum nachzuweisen. M. BECK¹³⁴ erachtet die Kirche von Kloten als sehr alt, wörtlich sagt er: „Sie könnte schon zur Römerzeit existiert haben.“ Ebenfalls alte Kirchen stehen in Bülach,¹³⁵ Dürnten,¹³⁶ Meilen,¹³⁷ Mels,¹³⁸ Turbental,¹³⁹ Uster.¹⁴⁰

Zurückkommend auf die anfängliche Feststellung, daß nur wenige der aufgeführten Orte als Rückzugssiedlungen in Frage kämen, lassen die zahlreichen, siedlungsungünstigen Faktoren, welche wir für Agasul kennenlernten, den Schluß zu, dies dürfte eine solche gewesen sein. Ob auch Turbental, das noch am Ende des 9. Jahrhunderts dem Bischof von Konstanz und dem Abt von St. Gallen als Zufluchtsort vor den alemannischen Grafen Berchtold und Erchanger diente,¹⁴¹ ebenfalls hier einzureihen ist, bleibt fraglich. Dies Ereignis und die Lage in bergigem, wenig begünstigtem Gebiet würden dafür sprechen. Neben die Tatsache des keltischen Ursprungs des

Ortsnamens stellt sich also die Möglichkeit, daß beide Orte vielleicht nicht vorrömisch sind. Lagemäßig könnten sie ohne weiteres zu den Siedlungen mit romanisierten Namen¹⁴² passen, die ja einer späteren Epoche angehören.

bb) Überlieferte Namen für römische Siedlungen

Nur wenige Namen römischer Siedlungen sind uns mit Sicherheit überliefert. Zahlreiche andere sind mit der Vernichtung der Bauten in den wechselvollen Jahren der Landnahme verschwunden.

Die nachfolgende Zusammenstellung¹⁴³ — für welche die alphabetische Reihenfolge der römischen Namen maßgebend war — enthält diese Ortsnamen.¹⁴⁴ Die Siedlungen sind bei F. STAEHELIN¹⁴⁵ ausführlich besprochen, unter Angabe weiterer Literatur. E. MEYER¹⁴⁶ hat sie in einer Namenliste zusammengefaßt.

Die römischen Namen, Seite 46

Die Ergebnisse lassen sich kurz zusammenfassen. Alle Orte liegen in der romanisierten Kulturlandschaft¹⁵⁴ und sind natürlich an das römische Straßennetz gebunden. Damit bleiben sie auch innerhalb der Altsiedlungslandschaft,¹⁵⁵ wie bereits einzelne Namendeutungen auf keltische Wurzel weisen.

Der römischen Gewohnheit, Siedlungen anzulegen, entspricht die Bevorzugung von günstigen Plätzen, hier allerdings besonders durch die leicht zu verteidigende, strategische Lage bedingt, wohl am ausgesprochensten bei Pfyn und Zürich, am schwächsten bei Schleithelm, das nach den heutigen Funden nur eine zivile Siedlung war.

Die siedlungsgünstigen Faktoren wirkten sich auch in der Folge aus, haben sich doch einige zu bedeutenden Lokalzentren¹⁵⁶ oder Turicum gar zur bedeutendsten schweizerischen Stadt entwickelt. Im Laufe der Jahrhunderte wandelten sich die Funktionen der Siedlungen, so daß Pfyn, Eschenz und Oberwinterthur, das durch die benachbarte mittelalterliche Stadt überflügelt wurde, ihre einstige Wichtigkeit verloren.

cc) Ortsnamen romanischen Ursprungs

Die hier aufgeführten Ortsnamen¹⁵⁷ können einerseits Siedlungen bezeichnen, die bereits in römischer Zeit benützt wurden — unter Umständen sogar vorrömisch sein können — andererseits aber auch solche, welche ihr Entstehen, und damit auch ihren Namen, der sich zurückziehenden romani-

Römische Namen

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Reliefage	Höhe ü. Meer	Niederschlag cm	Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
													1910 resp. 1951*	früher	
3	Pfyn ¹⁴⁷ TG	Ad Fines Phina Fine	300 1155 1223	C St V	1155 Kirche erw. P.: Bartolonäus	Terrassensporn	414	85	1072	z	B+S	Dorf Städtchen bis 1476 (Brand)	719		
5	Rheineck ¹⁴⁸ SG	Ad Rhenum Rheinegg	1163	C St	ursprünglich Gde. Tal 1433 Kaplanei	Hangfuß Terrasse	403	130	218	ez	S+B	Stadt (Markt 1340)	1855	1831: 1139	Stadtrecht seit 1267
4	Arbon ¹⁴⁹ TG	Arbor Felix Arbona castrum Arbonense Arbun Arbona	300 400 745 1190 1209	C St V	ca. 900 Kirche	Seeufer	406	97	393	ez	S	Stadt	9539	1844: 660 1860: 1047 1900: 5019	Bezirkshauptort Stadtrecht ca. 1255
1	Schleitheim ¹⁵⁰ SH	Juliomagus Slatheim	1253	V St	993 Kirche erw. P.: Sta. Maria	Talmulde	480		2154	z	S	Dorf (Bach, Straße)	1855		Bezirkshauptort

sierten Bevölkerung verdanken, die vor den Alemanneneinfällen in abgelegene Gebiete auswich.¹⁵⁸ Der Doppelsprachigkeit dieser Bevölkerung¹⁵⁹ ist die Weitergabe der Ortsnamen an die Alemannen zu verdanken.

Die romanischen Namen Seite 50

Die zahlreichen romanischen Orts- und Flurnamen im östlichen alpinen Teil unseres Untersuchungsgebietes wurden von W. GOETZINGER,¹⁹¹ T. SCHLATTER¹⁹² und H. GABATHULER¹⁹³ ausführlich besprochen, auch A. HELBOK¹⁹⁴ und W. BRUCKNER¹⁹⁵ zählen eine große Anzahl auf. Für den angrenzenden Kt. Glarus sei auf F. ZOPFI¹⁹⁶ verwiesen, der auch erwähnt, daß zahlreiche Flurnamen der schwyzerischen March ebenfalls auf romanische Grundformen zurückgehen.¹⁹⁷ Wir haben den gesamten Bereich auf Karte 6 durch Schraffur hervorgehoben. Daher dürfen wir darauf verzichten, sämtliche Namen aufzuführen, da durch die verhältnismäßig große, gegen das Alpeninnere ansteigende Dichte eindeutig der starke romanische Einfluß nachgewiesen ist, der sich natürlich noch bis weit ins Mittelalter hinein erhielt. Die tieferen Lagen des Murg-, Schils- und Weißstannentales, welche von Süden her ins Walensee-Seeztal münden, fallen durch ihre wenigen romanischen Ortsnamen auf, was teilweise mit der späteren Besiedlung durch Walser zusammenhängt.

Im Rückblick stellen wir fest, daß neben den Orten, welche noch innerhalb des durch Klima, Vegetation und siedlungsbegünstigende Faktoren ausgezeichneten Altsiedellandes¹⁹⁸ liegen, etwa die Hälfte nicht mehr in diesen Bereich fallen. Da unsere Kenntnisse über die wirkliche Ausdehnung des vorgeschichtlichen Siedelraumes nicht in allen Teilen zutreffen und durch spätere Funde korrigiert werden können, ist es wohl möglich, daß verschiedene dieser Orte noch in altbesiedeltem Gebiet liegen, ohne daß wir dafür Belege hätten.

Der Vergleich mit den Funden aus römischer Zeit¹⁹⁹ ergibt, daß nur bei wenigen Orten wirkliche Siedelreste entdeckt wurden. Andere liegen wenigstens in der Nähe von tatsächlichen oder auch nur vermuteten Straßen. Von vielen andern Orten kennen wir lediglich Streufunde, welche besagen, daß die Gegend wenigstens zum römischen Einflußbereich gehört haben muß. Rund ein Drittel aller Orte bot aber bisher keinerlei römische Funde.

Die Siedlungen selber halten sich vorwiegend an günstige Stellen; die Lage auf Schwemmkegeln der Seitenbäche, etwas abseits der überschwemmungsgefährdeten Talböden, die günstigen Terrassen sowie der Hangfuß werden bevorzugt. Aber auch hier müssen verschiedene Orte mit ungünstigeren Stellen in hügeligem Gelände oder gar an den Hängen vorliebnehmen. Immerhin sind ihrer nur wenige.

Meist werden die tieferen Lagen aufgesucht, selten steigen sie über 550 m Meereshöhe hinauf. Das höhere Hügel- und Bergland sowie die Alpen

werden gemieden. Wenn auch besonders das Linthtal durch seine stärkeren Niederschläge klimatisch etwas benachteiligt ist, so finden die Siedlungen doch am Hangfuß günstige Plätze.

Zweifellos verdanken zahlreiche der aufgezählten Orte ihr Entstehen nicht unbedingt der römischen Periode. Dies dürfte am ehesten für jene in Frage kommen, welche innerhalb des Raumes der ersten Landnahme liegen und an deren Stelle keine alemannische Siedlung trat,²⁰⁰ deren Siedlungsraum also praktisch von den Eindringlingen gemieden wurde. Nur indirekt kann man den Schluß ziehen, daß Siedlungen, bei denen sich die ungünstigen Faktoren stärker bemerkbar machen, möglicherweise erst nach den Alemanneneinfällen angelegt wurden, also zu den Rückzugssiedlungen gehören würden.

So ist es auffällig, wie sich um das ostschweizerische Berg- und damals sicher noch Waldland ein Ring von Siedlungen mit keltischen oder romanischen Namen legt. Ins Innere dringen sie nicht ein. Sie liegen außerhalb der Zone der ersten Landnahme²⁰¹ und werden sogar erst von der Welle der -ikon-Siedlungen²⁰² erreicht, die bestimmt etwas später einsetzt. Erwartungsgemäß fügen sich die Walchen-Namen zwanglos in dieses Bild.²⁰³

Sehr häufig kann es sich dabei nicht um alte, schon früh eine gewisse Bedeutung aufweisende Orte handeln, dies zeigen verschiedene Beobachtungen. Nur zweien (Altstätten, Romanshorn) ist der Aufstieg zur Stadt gelungen, während Schännis wenigstens als Marktflecken eine lokale Bedeutung besaß. Alle übrigen blieben Dörfer, zum Teil sehr kleine, manche wuchsen erst in den letzten Jahrzehnten über die Weiler- oder Einzelhofgröße hinaus, in der noch heute einige verharren und nicht einmal politisch selbständige Gemeinden bilden. Damit ist auch schon gesagt, daß die meisten Orte kirchlich von andern Zentren abhängig waren.²⁰⁴ Nur Montlingen im Rheintal kann als wichtige Mutterkirche angesehen werden, wobei allerdings die damalige Kapelle auf dem Berg nicht mit der späteren Pfarrkirche gleichgesetzt werden darf.

Auf die besonderen Verhältnisse im südöstlichen alpinen Teil, wo sich die romanischen Orts- und Flurnamen häufen, wurde bereits hingewiesen.²⁰⁵ Da die Talzüge des Linth-Seeztales und des Rheintales reiche Spuren der Besiedlung in römischer Zeit aufweisen, ist anzunehmen, daß die Siedlungen auch Namen trugen, von denen uns jedoch keine, mit Bestimmtheit von den Römern gebrauchte Bezeichnung überliefert ist. W. GOETZINGER²⁰⁶ vermutet, daß die Urbevölkerung durch die Römer auf kriegerisch-gewaltsame Weise vollständig verdrängt wurde und die Unterdrücker den Orten neue Namen gaben. Wir wollen uns dieser Ansicht nicht anschließen, besonders da der geringe Einfluß der Römer im rätischen Gebiet schon früher dargelegt wurde.²⁰⁷ Sicher verblieb auch hier die bereits ansässige Urbevölkerung und wurde mit der Zeit etwas romanisiert. Zudem zog sich beim Eindringen der Alemannen eine zahlreiche romanisierte Bevölkerung aus dem Mittel-

Namen romanischen Ursprungs

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Relieflage	Höhe ü. Meer	Niederschlag cm	Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
													1910 resp. 1951*	früher	
18	Altstätten ¹⁶⁰ SG	Altsteti Altstetin	853 1243	E	1303 Kirche erw. Filiale von Marbach	Hangfuß Nische	460	128	3928		S+B	Stadt	989 (eigent- liche Stadt)		
23	Bilten ¹⁶¹ GL	Billitun	1050	E	1349 Kapelle	Hangfuß Schwemm- kegel	445	175	1599	z	B	Dorf	400		
19	Eichberg ¹⁶² SG	Hermentines	890			Hang- terrasse	545	135	546	z	B E	Dorf (Kern- siedlung)	51		
13	Flawil ¹⁶³ SG	Flahinwilare Flawilare Flacwilare Vlacwilare Flawile	819 858 882 907 1178	E	1178 Kirche erw. Filiale von Oberglatt	Terrasse	605	119	1138	z	B+S	Dorf	4554		
4	Frasnacht ¹⁶⁴ TG	Fraschnet	1302	E		Grund- moränen- hügel	415	98	205	ez	S	Dorf	151		

Namen romanischen Ursprungs

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Reliefage	Höhe ü. Meer	Niederschlag cm	Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
													1910 resp. 1951*	früher	
16	Monstein ¹⁷² SG	Mont	891	St?		Hangfuß	407	125				Dorf (Straße)			zu Gde. Au
20	Montlingen ¹⁷³ SG	Montigels Monticulus Montigels Montlingen	622 11. Jh. 1155 1217		1215 Kirche erw.	Hangfuß	425	135		S		Dorf (Straße)	1103		zu Gde. Oberriet
14	Mörschwil ¹⁷⁴ SG	Maurinivilare Morinwilari Moriniswilari Moriniswilare Mörswil	811 824 831 851 1389		bis 1699 zu Arbon	Hang	560	110	983	z	B	Dorf	469	1860: 1377	
5	Muolen ¹⁷⁵ SG	Mola Muola	1155 1227		zu Hagenwil 1784 eigene Kapelle	flacher Hang	495	102	1032	z		Dorf (Straße)	152	1860: 994 ganze Gde.	
26	Näfels ¹⁷⁶ GL	Nevels Nefels	1240 1395	E	zu Mollis 1532 eigene Kirche	Schwemmkegel	445	175	3682	ez		Dorf (Straße)	2533	1543: ca. 500 1799: 1346	
22	Nuolen ¹⁷⁷ SZ	Nuolen Nuol	1178 1313	E		Delta	415	140		z	B E	Dorf	105		zu Gde. Wangen

6 Pfin ¹⁷⁸					Hügelrücken	536	105		z	E	2 Höfe	13		zu Gde. Muolen
	SG													
2 Romans- horn ¹⁷⁹	Rumanishorn	799	W	799 Kirche	Secufer	401	94	877	ez		Stadt	4414	1850: 1408	
	Romanicornu	837		erw.										
	TG													
	Rumanishorn	838												
	Rumaneshorn	863												
	Rumanshorn	1221												
24 Schännis ¹⁸⁰	Schennines	972	G	vor 828 Klo- ster gegr.	Schwemm- kegel	425	175	3997	z		Dorf	400		
	Skennines	1045	W								Marktort			
	Scennins	1178	St											
	Shennis	1230												
15 Schlarina ¹⁸¹														zu Gde. Rorschach- berg
	SG													
7 Sitterdorf ¹⁸²	Sidruna	787	G	1215 Kirche	Terrasse	480	102	735	ez		Dorf	333		
	Situruna	869		P.:St.Martin							(Straße)			
	Sitrundorf	1167												
	Siterendorf	1216												
17a Tablat ¹⁸³	Tabelat	1272		1085 Kirche				130						zu Gde. St. Gallen
	SG	Tablat	1392											
17b Tablat ¹⁸⁴					Talboden	582	140		z	B	Dorf	111		zu Gde. Turbental
	ZH													
17c Tabletten ¹⁸⁵					Hang	565	140			B	Weiler	24		zu Gde. Horgen
	ZH									E				

Namen romanischen Ursprungs

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Relieflage	Höhe ü. Meer	Niederschlag cm	Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
													1910 resp. 1951*	früher	
17d	Taffleten ¹⁸⁶ ZH				zu Bubikon	flacher Hang	520	120		z	B E	Weiler	21		zu Gde. Bubikon
25	Nieder- Urnen ¹⁸⁷ GL	Uraeae Uranun ze Niederun Vrannum Vrannan Vranen	1127 E 1178 1321 1394 1405		zu Glarus bis 1026 zu Schännis seit 1525 eigene Pfarrkirche	Schwemm- kegel	435	175	1398	ez		Dorf (Straße)	1384	1543: ca. 250 1799: 825	
8	Weiern ¹⁸⁸ SG	Vivarior	762	E	zu Zuzwil	Terrasse	520	105		z	B+S	Dorf (Straße)	182		zu Gde. Zuzwil
11	Zell ¹⁸⁹ ZH	Cella Cella	774 882		960 Kirche erw.	Schwemm- Kegel Hang- nische	545	135	1272	z	S+B	Dorf	225	1836: 1950 ganze Gde.	
9	Züer- wangen ¹⁹⁰ SG	Zibrones- wanga Cibrones- wanga Ciberones- wangun Cehibereswanc ze Uebre- wangen	754 762 864 885 1324			flacher Hang Terrasse	525	105		z	B+S	Dorf	140		zu Gde. Zuzwil

land in die alpinen Täler zurück, so daß sich das romanische Element zu Beginn der Landnahmezeit verstärkte. Die hier vorhandenen Namen können also zum Teil auch auf die nachrömische Zeit zurückgehen, sind jedoch immer noch als romanisch anzusprechen.

c) Die Siedlungen der Landnahmezeit

Wenn wir nach den Ausführungen in den vorangehenden Abschnitten²⁰⁸ das eigentliche Eindringen der Alemannen — vorsichtig angesetzt — in der Mitte des 5. Jahrhunderts angenommen haben, so dürfte damit wohl der Zeitpunkt für die erste Landnahme²⁰⁹ richtig gewählt sein.

Einwandfrei gesichert wäre die Zeit der Niederlassung der Alemannen in unserm Lande erst, wenn zahlreiche Funde aus den alten Siedlungen eine genaue zeitliche Datierung erlauben würden. Vorläufig ist jedoch nicht einmal *eine* größere, frühe alemannische Siedlung vollständig ausgegraben,²¹⁰ so daß man bisher weitgehend aus den Erkenntnissen benachbarter Gebiete Rückschlüsse ziehen mußte. Es ist daher nicht sicher, daß alle Erklärungsversuche zutreffen. Vielmehr sollte es eine der nächsten großen Aufgaben der Frühgeschichtsforschung sein, an die sorgfältige, mit modernsten Methoden durchgeführte Ausgrabung früher, alemannischer Siedlungen heranzugehen.

Nach allgemeiner Auffassung,²¹¹ die aus zahlreichen intensiven Untersuchungen in Deutschland herauswuchs, sind die beiden Ortsnamen-Gruppen der *-ingen-* und *-heim-*Namen für die erste Landnahmezeit kennzeichnend. Für unsere Darlegungen ist es nicht wesentlich, ob sie synonym verwendet wurden oder nicht,²¹² wobei wir allerdings jetzt schon darauf hinweisen können, daß sich keine Belege für gleichzeitige Verwendung beider Namen in unserem Gebiet finden. Die Frage, ob die *-heim-*Siedlungen auf fränkischen Einfluß zurückgehen, wird später nochmals aufgegriffen werden.²¹³ Bis zur völligen Abklärung in der Nordostschweiz bedarf es noch weiterer eingehender Spezialuntersuchungen, welche sich besonders mit diesen Fragen befassen. Immerhin kann für das schweizerische *-ingen* (besonders in der Nähe des Alpenrandes) gelten, daß es seine Produktionskraft nicht so rasch verlor, wie das andernorts der Fall war und also nicht unbedingt ein Grund zur Ablösung durch andere Namen vorlag.²¹⁴

aa) Die *-ingen-*Siedlungen

Die Endung *-ingen* gehört zum gemeingermanischen Grundstock deutscher Ortsnamen.²¹⁵ Sie bezeichnet eine Örtlichkeit als von den Leuten des betreffenden Mannes bewohnt,²¹⁶ wird also patronymisch gebraucht.²¹⁷ Noch heute

werden diese Ortsnamen oft als typisch für eine Sippensiedlung angesehen,²¹⁸ doch sollte man — wie F. LANGENBECK²¹⁹ dies deutlich gezeigt hat — vorsichtiger sein: Für verschiedene Gebiete gelang mindestens der Nachweis, daß es sich bei den *-ingen*-Siedlungen nicht um Sippenniederlassungen handelte.²²⁰ Weitere Untersuchungen werden zeigen, ob dies für alle *-ingen*-Orte zutrifft und für den ganzen Verbreitungsbereich gilt.

Als die ältesten *-ingen*-Namen gelten jene mit einem Personennamen.²²¹ Waren es ursprünglich einfach Sammelbezeichnungen für eine Menschengruppe, so wurden sie später auch auf die Siedlungen übertragen.

Die *-ingen*-Siedlungen finden sich jedoch nicht nur in den Räumen der Landnahmezeit, sondern treten vor allem auch im außeralpinen Hügelland auf. Daß diese zwei Schichten auch verschiedenen Perioden entsprechen,²²² ergibt sich aus später darzulegenden Umständen.²²³

Betrachten wir nun an Hand einer Liste die echten *-ingen*-Orte der Nordostschweiz. Die Zusammenstellung erfolgt wieder nach demselben Schema, wie es bereits früher angewendet wurde.²²⁴ Die Ortsnamen sind in Karte 7²²⁵ eingetragen, und zwar kantonsweise²²⁶ in alphabetischer Reihenfolge.

Die *-ingen*-Orte, Seite 58

Zusammenfassende Übersicht: Es ist unmöglich eine genaue Datierung der *-ingen*-Orte vorzunehmen, solange die einwandfreien archäologischen Grundlagen hierzu fehlen.²⁸⁹ Nur soviel dürfen wir als sicher festhalten: sie bilden die älteste germanische Ortsnamengruppe in unserm Land.²⁹⁰

Die echten *-ingen*-Siedlungen steigen nicht über 550 m empor, sie häufen sich dagegen geradezu in der Höhenlage zwischen 400 und 500 m. Damit erhalten sie auch nicht mehr als 120 cm Niederschlag im Jahr.²⁹¹ Sehr viele bleiben sogar im Bereich unter 100 cm, besonders in Schaffhausen und in den nördlichen Teilen der Kantone Zürich und Thurgau. Diese Regionen fallen zusammen mit dem Hauptverbreitungsbereich des Eichen-Linden-Laubmischwaldgürtels, dessen siedlungsbegünstigender Einfluß bereits früher erwähnt wurde.²⁹² Daneben werden selbstverständlich günstige Teile des Buchen-Tannen-Gürtels in den Siedelraum einbezogen.

Die ersten Siedlungen der Landnahme verbleiben somit im Gebiet der „Altsiedellandschaften“.²⁹³ Daß in einzelnen Punkten über das bereits seit Jahrtausenden besiedelte Land hinausgegangen wurde, ist nicht verwunderlich, trat doch bereits in römischer Zeit eine wesentliche Verbreiterung ein.²⁹⁴ Zudem dürfen wir nicht vergessen, daß unsere Verbreitungskarte nur eine relative Genauigkeit besitzt.

Besonders eng sind die Zusammenhänge mit der vorangehenden Periode der römischen Besiedlung.²⁹⁵ Die Landnahmesiedlungen halten sich vollständig an den römischen Kulturbereich, ja, sie lassen sogar weite Teile frei.²⁹⁶ Die zahlreichen römischen Funde, welche in oder bei den *-ingen*-

Siedlungen gemacht wurden,²⁹⁷ zeigen, daß die Alemannen zwar nicht direkt die Siedlungsplätze,²⁹⁸ jedoch in starkem Maße den bereits genutzten Wirtschaftsraum übernahmen.²⁹⁹

Es ist nicht klar zu übersehen, warum die Alemannen — auch wenn wir nur das eigentliche Gebiet der Landnahme betrachten —, weite Bereiche unbesiedelt ließen, welche ebenfalls zur römischen Kulturlandschaft gehört hatten. Vermutlich dürfte es sich einerseits eben doch um nicht allzu große Schübe von alemannischen Einwanderern gehandelt haben, welche sich wirklich niederließen.³⁰⁰ Andererseits ist zu erwarten, daß zahlenmäßig nicht geringe Teile der keltoromanischen Bevölkerung zurückblieben,³⁰¹ wenn auch die früher aufgeführten vorgermanischen Ortsnamen diese Lücken bei weitem nicht schließen.³⁰² Die besprochenen vorrömischen Ortsnamen finden sich deutlich getrennt von den alemannisch besetzten Landstrichen, während das Verbreitungsgebiet der romanischen Ortsnamen von der ersten Welle der alemannischen Siedler nicht erreicht wird.³⁰³

Verschiedentlich wurde in der Literatur das Einfügen der alemannischen Siedelräume in die vorgezeichneten Grenzen der römischen Landvermessung nachgewiesen.³⁰⁴ Es kann nicht unsere Aufgabe sein, diese Zusammenhänge überall aufzudecken. Sie dürften sich da und dort zeigen und sind einer genaueren Untersuchung wert. Wir möchten bloß auf Fig. 1, S. 72, hinweisen, wo vielleicht im Klettgau noch Reste der römischen Limitation in den Gemeindegrenzen stecken könnten, welche einen gewissen Zusammenhang mit der vermuteten römischen Straße aufweisen.³⁰⁵

Durch den Vergleich der Landnahmesiedlungen mit dem römischen Straßennetz läßt sich nicht nachweisen, daß die Alemannen sich enger an dieses gehalten hätten.³⁰⁶ Am ehesten wäre dies im Klettgau, vereinzelt im Thurgau, dann in der Gegend von Winterthur und im Wehntal möglich. Auffallend ist jedoch der Gegensatz der beiden Limmat-Ufer: Straße und verhältnismäßig dichte Besiedlung in römischer Zeit mit einem Vicus bei Dietikon auf dem linken, südlichen Ufer; starke alemannische Besiedlung auf dem rechten, nördlichen Ufer mit seinem trockenen Terrassenboden und dem sonnigen Hang. Den Grund für diese Verteilung kann man nicht mit Sicherheit angeben, es wäre aber denkbar, daß zur Landnahmezeit auf der einen Seite noch keltoromanische Bevölkerung wohnte. Daß das Gebiet erst später von den Alemannen wieder besetzt wurde, geht aus den Ortsnamen hervor.³⁰⁷

Wir haben schon früher dargelegt, daß die alemannische Landnahme keineswegs zu einem Siedlungs- und Kulturunterbruch führte.³⁰⁸ Trotzdem wählten die Alemannen etwas andere Siedelplätze, als die Römer, deren große Herrenhäuser oftmals nicht die kleinlokal günstigen Stellen aufsuchten, an welche die Alemannen gebunden waren. So ist bereits den früheren Forschern aufgefallen, daß die *-ingen*-Siedlungen stets eine bevorzugte Lage besitzen.³⁰⁹ Aus unserer Zusammenstellung geht hervor, wie der hintere Rand der fluvioglazialen Terrassen, der Hangfuß oder die natürliche

Kanton Schaffhausen:

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Relieflage	Höhe ü. Meer	Niederschlag cm	Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen	
													1910 resp. 1951*	früher		
18	*Alenfingen ²²⁷					Hang	500	75								in Gde. Thayngen
2	*Atlingen ²²⁸					flacher Hang	440	84								in Gde. Hallau
1	Beggingen ²²⁹		973	G	urspr. zu Schleithelm 1360/70 Kapelle P.: Silvester	Talboden	550	90	1257	z	S	Dorf (Bach)	707			
9	Beringen ²³⁰	Peringin Beringen	965 1112	G	1231 Kirche	Seitental- mündung	460	90	1418	z	S	Dorf (Bach)	1231	1531: 43 Wohn- häuser		
14	*Berslingen ²³¹	Bersiningun Berselingen Persiningin Bersininga	846 965 1071 1094		Kapelle zu Merishausen		470	85								in Gde. Schaffhausen
7	Ergoltingen ²³²	Ergoltinga Ergoltingen Ergeltingen	1093 1112 1544			Seitental- boden	445	85		z	S	Hof Mühle	8			zu Gde. Neunkirch

13	Gächlingen ²³³	Cähtelinga Gehtelinga Gähtelingen Gächtlingen Gächlingen	870 G 1049 St 1345 1376 17.Jh.	1126 Kirche P.: St. Jakob	Terrasse	450	85	706	ez	S	Dorf	700		
8	Guntmadingen ²³⁴	Guntramingin Guntmaringen	1111 G 1417		Seitental- mündung	445	85	452	z	S	Dorf (Bach)	155		
16	Herb- lingen ²³⁵	Herwilingen Herwelingen	1258 St 1281	1319 Kapelle zu Lohn gehörig P.: St. Peter	Seitental- mündung	460	85	495	ez	S	Dorf	351		
10	Löhnin- gen ²³⁶	Loninga Loningen Loningin Löningen	779 E 1112 St 1135 1332	1275 Kirche seit 1637 selbständig	Seitental- mündung	490	90	687	z	S	Dorf (Bach)	651	1840: 787	
15	*Orsin- gen ²³⁷	Orsendal	1067											in Gde. Schaff- hausen u. Hemmen- tal
6	Oster- fingen ²³⁸	Ostrolfingen	912 G	1330 Kirche, 16. Jh. bis 1806 zu Neunkirch P.: St. Jakob	Seitental- mulde	440	90	537	ez	S	Dorf (Bach)	384		

Kanton Schaffhausen:

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung		Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Relieflage	Höhe ü. Meer	Niederschlag cm	Heutiges Areal ha		Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
									Lage zur Flur	Heutige Flurform		1910 resp. 1951*	früher	
19	Rüdlingen ²³⁹	Ruodinigun Rodelingin Rodelingen	827 1080 1241		1130 Kirche P.: Sta. Margaretha später zu Buchberg	Hangfuß Terrasse	360	105	549	ez	S	Dorf	377	
12	Siblingen ²⁴⁰	Sibelinga Sibelingen Sibilinga	870 965 1049	G	1155 Kirche P.: St. Michael	Bergsturz- kegel Schwemm- kegel	510	90	943	z	S	Dorf (Bach)	596	
11	*Tettlingen ²⁴¹	Tedelingen	1286	St		Bergsturz- kegel Schwemm- kegel	460	85						in Gde. Löningen, Siblingen, Neunkirch, (früher Gächlingen)
17	Thayngen ²⁴²	Toginga Tagingin Togin Tägingen Taizingen Täingen Thayngen	955 1122 1150 1243 1330 1400 1655	E St	1157 Kirche P.: ?	Hangfuß Terrasse	450	75	1044	ez	S	Dorf	1671	ursprünglich eine Festungskirche Bezirkshauptort

4	Trasadingen ²⁴³	Trasmündingen Trasemündingen Trasmadingen Trasendingen	877 1180 1180 1294	St	Kirche P.: St. Jakob zu Wilchingen gehörend	Seitental- mündung Terrasse	410	85	413	ez	S	Dorf (Bach)	634	
5	Wilchingen ²⁴⁴	Wilechinga Wilchinga	870 1083	E	1482 Kirche P.: St. Otmar	Seitental- nische Terrasse	440	88	1575	ez	S	Dorf (Bach)	810	Burgkirche
3	Wunderklingen ²⁴⁵	Mundichingen Munderchingen Mundrachingen Wundrachingen	892	G		Hangfuß Terrasse	418	90				Weiler Mühle	10	zu Gde. Hallau

Kanton Zürich:

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Relief Lage	Höhe ü. Meer	Niederschlag cm	Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
													1910 resp. 1951*	früher	
7	Andelfingen ²⁴⁶ Klein-					Terrasse	365	85	1025	ez	S	Dorf (Brücke)	511	1634: 1206	
8	Andelfingen Groß-	Andolvingen Andolfingen Andolfingen	1246 1261 1399	E	1260 Kirche P.: St. Placidus vorher Filiale von Rheinau	Terrassen-sporn	380	85	676	ez	S	Dorf (Brücke)	892	1836: 2514	Bezirkshauptort
24	Engstringen ²⁴⁷ Ober-	Enstelingon Enstringen Engstringin	870 1244 1228	E		Hangfuß Seitental-mündung	400	110	215	z	S	Dorf (Bach)	350	1634: 31 1836: 464	
23	Engstringen Unter-	ze nidern Enstringen	1325	E		Terrasse	400	110	336	ez	S	Dorf	277	1634: 97 1836: 218	
1	Flurlingen ²⁴⁸	Flurlingin Flurlinga Flörlingen Flärlingen	875 887 892		zu Laufen	Seitental-mündung	390	85	242	ez	S	Dorf (Bach)	981		

5	Guntal- lingen ²⁴⁹	Cuntheringum Guntringen Guntellingen Guntalingen	831 1238 1533 1536		zu Stamm- heim	Seitental- mündung	430	85	ez	S	Dorf (Bach)	269	1468: 100 1665: 158	zu Gde. Waltal- lingen	
29	Hedingen ²⁵⁰	Hedingin Hedingen Hedingin	1184 1230 1309	G	1116 Kirche P.: St. Mi- chael	Seitental- mündung Hangfuß	500	105	653	z	S	Dorf (Bach)	721	1836: 1042 ganze Gde.	
9	Hett- lingen ²⁵¹	Hetelinga Hetininga Hetiningon Hehtelinga? Hetelingen Heittilingen Hettelingen Hetlingen	886 897 909 1049 1223 1258 1266 1337	St E	1360 Kirche	Hangfuß Terrasse	435	100	600	z	S	Dorf (Straße)	398	1467: 200 1634: 274	
25	Höngg ²⁵²	Hohinco Hoinga Hoenska Henco Honggo Hönke Höngge	858 870 898 1188 1221 1262 1276	G	870 Kirche P.: St. Mau- ritius	Hang- terrasse	460	115		ez	S	Dorf (Bach) Vorort von Zürich	1615	1634: 621 1836: 1531	zu Stadt- gde. Zürich
28	Hottingen ²⁵³	Hottinga Hottingen Hottingen Hottingin	946 1145 1212 1221	G E	Filiale des Großmün- sters Zürich	flacher Hang	440	114		ez	S	Dorf (Bach) Stadtteil von Zürich	12 192	1468: 152 1836: 2085	zu Stadt- gde. Zürich

Kanton Zürich

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Relieflage	Höhe ü. Meer		Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
													1910 resp. 1951*	früher	
16	Illingen ²⁵⁴	Illinga	820			Terrasse	410	105		B	Weiler Mühle	34		zu Gde. Embrach	
18	Lufingen ²⁵⁵	Luvingin Luvingen Lufingen	1157 1173 1360	G	1157 Kirche	Talseiten-nische	460	105	512	ez	S	Dorf (Bach)	240	1836: 262	
3	Oerlingen ²⁵⁶	Orlingin	1241	G		Talebene	405	85		z	S	Dorf	243		zu Gde. Klein-Andelfingen
10	Ohringen ²⁵⁷ Unter-			St		Talebene	430	105		z	S	Dorf	121		zu Gde. Seuzach
11	Ohringen Ober-	Oringen	1358	St		Hangnische	440	105		z	S	Dorf	153		zu Gde. Seuzach
4	Ossingen ²⁵⁸	Ocingen Ozzingin Ossingen	1223 1230 1260	G E	urspr. zu Hausen 1275 Kapelle 1651 Kirche	Terrasse	420	85	1307	z	S	Dorf (Bach)	644	1467: 345 1836: 1177	Markt-flecken

Kanton Zürich

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patroninnen	Relief- lage	Höhe ü. Meer	Niederschlag cm	Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
													1910 resp. 1951*	früher	
6	Waltal- lingen ²⁶⁵	Vualtingum Waltgelingen Waltalingen	831 1463	E	zu Stamm- heim Kapelle P.: St. An- tonius	Seitental- mündung	430	85	673	ez	S	Dorf	173		
14	Waster- kingen ²⁶⁶	Watertinga Wachstachingin Wastachingen Wastahingen Wachstachingen	1056 1254 1385 1438 1707		Kapelle	Seitental- mündung Hangfuß	390	100	396	z	S	Dorf (Bach)	285	1836: 386	
22	Weinin- gen ²⁶⁷	Winingon Winingen	870 1130	G	1219 Kirche P.: St. Peter	Seitental- mündung Hangfuß	410	105	540	ez	S	Dorf (Bach)	631	1634: 500 1836: 732	
19	Wenin- gen ²⁶⁸ Nieder-	Waningen	1130	G	1145 Kirche P.: Sa. Maria	Hang	450	103	682	ez	S	Dorf (Kirche, Bach)	484	1836: 747	
20	Weningen Ober-	Oberweningen	1291	G		Schwemm- kegel Seitental- mündung	470	103	490	z	S	Dorf (Bach)	236	1836: 352	

26	Wip- kingen ²⁶⁹	Wibichinga	820	G	1271 Kapelle Seitental	420	112	z	S	Dorf (Bach) Vorort von Zürich	8901	1634: 237 1850: 887	zu Stadt- gde. Zürich
		Wibechinga	924										
		Wibichinge	946										
		Wibiginga	952										
		Wibechingen	1230										
		Wibchingen	1263										
Wibkingen	1247												
13	Wülf- lingen ²⁷⁰	Wulvilinga	897	E	1239 Kirche Terrasse	430	105	z	S	Dorf Vorort	2723		zu Gde. Winter- thur
		Wulvelingen	1063										
		Wolvilingin	1150										
		Welvelingin	1240										
		Wulvelingen	1267										
		Wulflingen	1276										
Vülflingen	1314												

Kanton Thurgau

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Relieflage	Höhe ü. Meer	Niederschlag cm	Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
													1910 resp. 1951*	früher	
2	Basadingen ²⁷¹	Pasnandingas Pazmuntingun Paznandinga Pazmuntingun Bazmundinga Basendingen	761 846 900 1083 1278	G	1260 Kirche	Seitental- mündung	410	85	861	z	S	Dorf	669		
10	Berlingen ²⁷²			E	zu Üess- lingen	Hochfläche Kante	476	88		z	S	2 Höfe	12		zu Gde. Üeß- lingen
8	Dietingen ²⁷³					Hang- terrasse	450	80		z	S	Dorf	80		zu Gde. Üeß- lingen
6	Erma- tingen ²⁷⁴	Erfmuotinga Ermuotingen Ermutingen Ermotingen	724 1152 1206 1221	E G	8. Jh. Kirche P.: St. Albi- nus	Seeufer Delta Schwemm- kegel	410	85	775	ez	S	Dorf	872		
5	*Gän- singen ²⁷⁵					Sporn	500	89							zu Gde. Steck- born

19	Güttingen ²⁷⁶	Cutaningin Gutingan Guttingen Guttingin	799 980 1209 1252	St	ca. 1250 Kirche P.: St. Stephan	Terrasse	420	94	960	z	S	Dorf (Bach)	747	
16	Hüttlingen ²⁷⁷				1300 P.: St. Andreas	Seitental- mündung	415	95	342	ez	S	Dorf (Bach)	164	
11	Ittingen ²⁷⁸	Itingchova Hittingin Ittingen Itingin			1150 Kirche P.: St. Laurentius	Hang- terrasse	440	80				chem. Kloster	46	zu Gde. Warth
1	Kundolfingen ^{278a}					Terrasse	410	82		ez	S	Weiler	21	zu Gde. Willisdorf
14	Langdorf ²⁷⁹	Erichingen Erichingon Erichinga zem langen Erchingen	853 860 920 1291	G	Kirche P.: St. Laurentius	Seitental- mündung Schwemm- kegel	410	96				Dorf Vorort	1185	zu Gde. Frauenfeld
15	Matzingen ²⁸⁰	Mazingas Mazinga Mazingun Matzinga Mazzingen Mattingen	779 894 1094 1150	E	894 Kirche P.: Sta. Verena	Seitental- mündung Terrasse	450	95	761	z	S	Dorf (Bach)	672	1692: 360

Kanton Thurgau

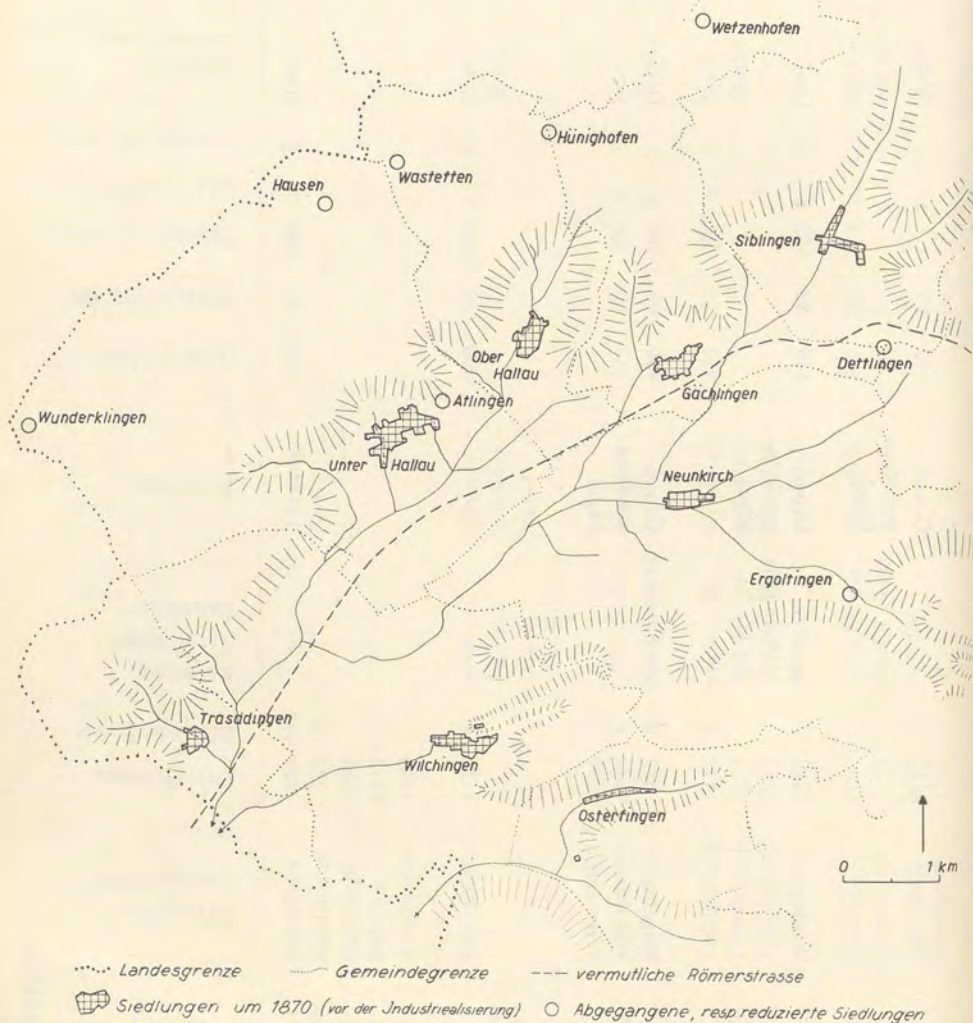
Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Relieflage	Höhe ü. Meer	Niederschlag cm	Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
													1910 resp. 1951*	früher	
4	Rhein- klingen ²⁸¹	Richelinga	853	W		Terrasse	410	80	290	ez	S	Dorf	163		
		Richilingun	868	E											
		Richilinga	903												
		Richelin	1112												
		Richilingen	1150												
18	Scher- zingen ²⁸²	Scherzingen	1150	E	urspr. zu Münster- lingen 1594 Kirche	Grund- moränen- hügel	430	90	236	z	S	Dorf (Bach)	278		
3	Schlat- tingen ²⁸³	Slattingarro	879	E	1275 Kirche P.: St. Georg	Terrasse	424	85	700	z	S	Dorf (Bach)	386	1634: 236	
		Slattinga	962												
7	Tribol- tingen ²⁸⁴	Triboltingin	1146	E	ca. 13. Jh. Kapelle P.: St. Ni- klaus	Seitental- mündung Hangfuß	415	85	270	ez	S	Dorf (Bach)	303		
		Triboldinga	1155												
		Triboltingin	1210												
9	Uess- lingen ²⁸⁵	Uselinga	1094		1152 Kirche P.: St. Peter u. Paul	Hangfuß Terrasse	400	80	732	ez	S	Dorf (Bach)	240		
		Uoselingen	1162												
		Uselingen	1162												
		Juselingen	1217												

12	Weckingen ²⁸⁶	Weckingin	1217		Grundmoränenhügel	445	85		z		Weiler	58	zu Gde. Weiningen
13	Weiningen ²⁸⁷	Winingin	1219	zu Pfy 1486 Kapelle P.: St. Niklaus	Grundmoränenhügel	456	82	502	z	S	Dorf	170	
17	Wigoltingen ²⁸⁸	Wigoltinga Wigoltingin Wigoltingen	889 1217 1220	E 900 Kirche	Grundmoränenhügel	430	95	460	z	S	Dorf	563	

Öffnung eines kleinen Seitentales geschätzt wurden. Meist sind sogar alle drei Möglichkeiten vereinigt, wie z. B. bei Trasadingen.

Die Lage an einem Bach oder mindestens in der Nähe einer Quelle ist selbstverständlich. Meist floß der Bach durch die Siedlung, die Gehöfte lagen

Siedlungen im Klettgau (Schaffhausen)



in unregelmäßigen Abständen, während beidseits des Baches ein mehr oder weniger breiter Raum offenblieb³¹⁰ (vgl. Fig. 2, S. 74).

Ebenso wesentlich war für die ackerbau- und viehzuchttreibenden Alemannen die Lage zur Flur.³¹¹ Im allgemeinen finden sich die Siedlungen in der Mitte der zugehörigen Flur,³¹² alle Teile sind damit leicht erreichbar und können gut bewirtschaftet werden. Nur wo die Relieffaktoren sehr bestimmend sind, wird abgewichen.³¹³ Sehr häufig sind die Siedlungen scheinbar exzentrisch gelegen. Bei genauerem Zusehen bemerkt man jedoch, daß sie inmitten der Hauptflur liegen, also der wirtschaftlich wertvollsten Gebiete.³¹⁴ Die Exzentrizität wird also durch große, nur extensiv benützte Weide- oder Waldflächen hervorgerufen, die ebenfalls zur Gemarkung gehören. Wird der Wirtschaftsraum aufgegebener Siedlungen einbezogen, so ist die Lage ausgesprochen exzentrisch.³¹⁵

Die Größe der Landnahmesiedlungen ist sehr umstritten. Eindeutige Aussagen können erst nach systematischen, archäologischen Untersuchungen gemacht werden. Die eine Auffassung hält Dörfer,³¹⁶ die andere — vorwiegend sich auf archäologische Befunde stützend — nimmt dagegen Kleinsiedlungen (Gehöfte oder Weiler) für den Beginn an.³¹⁷ Die bisherigen Grabungsergebnisse lassen den Schluß zu, daß es sich anfänglich um kleine, meist weilerartige Siedlungen gehandelt habe. Möglicherweise waren zwischen die kleineren Orte größere Dörfer, mehr herrschaftlichen Charakters eingestreut, doch müßte diese Verteilung erst archäologisch sicher nachgewiesen werden.³¹⁸

Der Umfang der Gemarkungen der Landnahmezeit ist aus der heutigen Zeit rückwärtsblickend nur ungefähr zu bestimmen. Die Abgrenzung der einzelnen Marken³¹⁹ war teilweise noch nicht festgelegt,³²⁰ zum Teil handelte es sich bis in spätere Jahrhunderte um Grenzsäume,³²¹ deren Vorhandensein Anlaß zu unzähligen Streitigkeiten und Prozessen zwischen den benachbarten Siedlungen oder Gemeinden gab.

Die Größe der Gemarkungen dürfte in günstigen Gebieten im allgemeinen 400—500 ha betragen haben, war also in der Nordostschweiz nicht so groß, wie man meist früher anzunehmen geneigt war.³²² Es lassen sich aber auch bedeutend kleinere feststellen, die vermutlich z. T. durch Teilung³²³ oder Verkauf reduziert wurden, z. T. aber auch bereits ursprünglich nicht größer waren.³²⁴ Sehr große Gemarkungen sind meist durch Verschmelzen mehrerer Ursiedlungen entstanden,³²⁵ wobei sehr oft allfällige Wüstungen heute nicht mehr festgestellt werden können. Eine gleichmäßige Verteilung der Gemarkungen ist also nicht anzunehmen.³²⁶

Als ein besonderes Merkmal der Ursiedlungen wird die „Gewannflur“ bezeichnet.³²⁷ Da dieser Begriff jedoch erst in neuerer Zeit genauer untersucht wurde, ist von vornherein anzunehmen, daß sich sein Inhalt nicht mit dem deckt, was von den meisten Autoren damit bezeichnet wird. H. DANNEN-

Nänikon (Zürich)

Siedlungen an einem Bach mit eingezeichneten Parzellen



*Bestand um 1679
(nach Plan im Staatsarchiv Zürich aus dem Jahr 1679)*



*Bestand ca. 1940
auffällig ist die rücksichtslose
Straßenführung des 19. Jahrhunderts*

BAUER³²⁸ vertritt die Ansicht, daß die Gewinnflur nicht der ursprünglichen Flureinteilung entspricht.

Leider bestehen in der Schweiz nur sehr wenige Arbeiten, in der Nordostschweiz praktisch keine, welche sich genauer mit der Entwicklung der Flurformen befassen.³²⁹ Wir hoffen, diese Verhältnisse in einer späteren Publikation besprechen zu können. Es ist aber nicht anzunehmen, daß die Alemannen, welche weitgehend in Weilern und Gehöften das Land besiedelten, von Anfang an eine so komplizierte Flureinteilung benützten, wie sie uns aus späteren Zeiten entgegentritt.³³⁰ Noch heute sind im Weilergebiet, auch des Mittellandes, blockförmige Flurstücke üblich, wie auch die späteren randlichen Rodungsgebiete der Ursiedlungen stets diese Formen aufweisen. Fortschreitende Erbteilung führte nach und nach zu „gewann“-ähnlicher Fluraufteilung. Die Dreifelderwirtschaft wird als Betriebswirtschaftsform der Gewinnflur angesehen.³³¹ Sie wurde sicher von den Alemannen gepflegt, jedoch ist die Diskussion darüber, ob sie bereits vor der Landnahme allgemein war, noch nicht abgeschlossen.³³² Wir glauben, daß man für die Ursiedlungen der Nordostschweiz noch keine Gewinnflur annehmen darf, eher eine blockförmige oder streifenmäßige Aufteilung der Flur, daneben waren große Stücke unverteilt, gemeinschaftlich genutzten Landes vorhanden (Allmend).³³³

Besonders bemerkenswert ist die auf dem Kartenbild hervortretende Erscheinung, daß die *-ingen*-Orte unseres Gebietes gerne gruppenweise beisammen liegen.³³⁴ Im Hegau stellte A. FUNK³³⁵ fest, daß sich die Siedlungen der Landnahmezeit um einen bevorzugten Hauptort gruppieren, zu dem 3—4 andere Siedlungen gehören; ob ein naturmäßiger, verkehrsbedingter, wirtschaftlicher, politischer, sippenbedingter oder kultureller Zusammenhang besteht, muß im einzelnen abgeklärt werden. Die Hauptorte dieser Gruppen seien nach A. FUNK gleichzeitig auch Kulturmittelpunkt gewesen. Andere Autoren halten diese Gruppen als den Niederlassungsbereich einer Hundertschaft, so rechnet K. WELLER³³⁶ in Württemberg auf eine Hundertschaft durchschnittlich 10—12 Siedlungen. Ob die bei uns vorhandenen Gruppen sich wirklich mit Hundertschaften decken,³³⁷ müßte erst durch eine genaue Untersuchung abgeklärt werden.

Ebenso schwer faßbar ist die Funktion der ersten Landnahmesiedlungen.³³⁸ Zweifellos besaßen nicht alle dieselbe Bedeutung, was vermutlich den Schlüssel für die Größenverhältnisse bieten dürfte. Es spielten für die weitere Entwicklung bestimmt verschiedene Einflüsse mit, deren Zusammenwirken erst den Aufstieg ermöglichte,³³⁹ deren Fehlen aber das Verbleiben auf reduzierter Stufe³⁴⁰ oder gar eine Rückentwicklung³⁴¹ zur Folge hatte.

Die naturgegebenen Faktoren waren für die meisten Landnahmesiedlungen ausgesprochen günstig. Verschiebungen in der Bedeutung der Siedlungen dürften sich aber bald ergeben haben, indem einzelne durch zunehmenden Verkehr und Handel, die sicher in den ersten Zeiten der Landnahme schwere

Rückschläge erlitten hatten, begünstigt wurden. Die anfängliche Wirtschaft der Alemannen (mit Ackerbau und Viehzucht) war auf Selbstversorgung ausgerichtet, und erst mit zunehmender Bevölkerung entwickelten sich kleinere regionale Marktzentren, natürlich an verkehrsmäßig günstigen Orten. Bei der Landnahme spielten die adeligen Geschlechter bereits eine wesentliche Rolle,³⁴² stellten sie doch nach H. DANNENBAUER³⁴³ auch die Anführer der Hundertschaften. Sie förderten auch den späteren Ausbau und bildeten die Großzahl der uns in Urkunden des 8. und 9. Jahrhunderts entgegentretenden Tradenten.³⁴⁴ Daher war zu erwarten, daß sie als Wohnsitz einen günstigen Ort auswählten, während ihre Anwesenheit ihm andererseits auch wieder erneute Bedeutung verlieh.

Erst sehr spät traten einzelne Siedlungen als kultische Zentren hervor. Voraussetzung war, daß sich das Christentum bereits durchgesetzt hatte, was wohl erst im 8. Jahrhundert der Fall gewesen war.³⁴⁵ Daher sind natürlich auch Urfparreien³⁴⁶ an Orte gebunden, welche bereits eine gewisse Bedeutung besaßen. Eigenartigerweise aber sind nur wenige der alten *-ingen*-Orte zum Sitz einer Mutterkirche geworden,³⁴⁷ meist haben andere Orte diese Funktion übernommen.

bb) Die *-heim*-Siedlungen

Auch sie gehören der Landnahmepériode an.³⁴⁸ Es handelt sich um eine gewöhnlich in der Einzahl³⁴⁹ gebrauchte, gemeingermanische³⁵⁰ Siedlungsbezeichnung,³⁵¹ die in Verbindung mit einem Personennamen³⁵² als grundherrliche Siedlung gedeutet wird.³⁵³

Es kommen verschiedene Wandlungen des Namensbestandes vor.³⁵⁴ Aus

863 Chezzinwilare marcho

912 Chezelinchheimmaro marcho wird heute Kesswil (TG).³⁵⁵

Ebenso wird aus

837 Izinheimo marcha heute Izikon³⁵⁵ und aus

912 Luteraroheimmaro marcho wird Lutterswil (Nesslau SG).³⁵⁶

Die alte Form

817 Zillislata

868 Zilleslata

875 Zillinslatarraheimo marcha wandelt sich zu Zihlschlacht (TG).³⁵⁵

Die *-heim*-Formen werden oft zu *-en* abgeschliffen: Rammesheim -Rammes,³⁵⁷ Seeheim — Seen,³⁵⁸ Chuonsheim — Chuesen.³⁵⁸

Als unechte *-heim*-Orte sind zu bezeichnen:

Thalheim (ZH), das 1878 nach Gemeindebeschuß aus Dorlikon (1251

Torlicon) umbenannt wurde;³⁵⁹

Degersheim (SG), es hieß ursprünglich

837 Tegarasgai

858 Tegereska

1404 Tegerschen

1708 Tegersheim

1803 Degersheim und wird heute noch im Dialekt als „Tegersche“ ausgesprochen.³⁶⁰

F. LANGENBECK³⁶¹ charakterisiert die *-heim*-Namen als zum Ausstrahlungstypus gehörend. Die Formen, die etwas jünger als die *-ingen*-Siedlungen sein können, scheinen typisch für die wiedergewonnene Sesshaftigkeit.

Man sah die Ortsnamen lange Zeit als stammesgebunden an, legte die *-ingen* den Alemannen zu, die *-heim* dagegen den Franken.³⁶² Entgegen der oberflächlich betrachteten räumlichen Verteilung dieser Ortsnamen³⁶³ hat sich heute ihr gemeingermanischer Charakter erwiesen.³⁶⁴ Zudem zeigten Grabfunde, daß sie genauso gekennzeichnet sind, wie jene der *-ingen*-Orte.³⁶⁵ Die Theorie der Stammesgebundenheit wird daher heute nicht mehr aufrechterhalten.³⁶⁶

Die *-heim*-Orte sind in der Nordostschweiz zahlenmäßig schwach vertreten.³⁶⁷ Sie sind in nachfolgender Liste zusammengestellt, für welche auch wieder die üblichen Bemerkungen gelten.³⁶⁸

Die *-heim*-Orte, Seite 79

Von H. MEYER³⁸⁴ werden noch einige Ortsnamen aufgeführt, welche er ebenfalls zu den *-heim*-Namen stellt. Da sie uns aber teilweise etwas zu unsicher scheinen, möchten wir sie im Folgenden nur aufführen, ohne sie in den weiteren Untersuchungen zu berücksichtigen:

Hessen (Wädenswil)	Hessinheim
Hessen (Wald)	
*Holzheim (Benken/Marthalen)	858 Holzheim
Hürnen (Bauma)	1271 Hürnen
Laupen (Wald)	1382 Loubheim
Lenzen (Fischental)	Lenzenheim
*Wolfen (Aeugst)	Wolfheim
Wolfen (Sternenberg)	
Wolfen (Stallikon)	

Aus dem Thurgau ist ein nicht lokalisierbares

*Eitolfesheim um 1216 genannt.³⁸⁵

Die Ergebnisse können kurz zusammengefaßt werden, da ein Teil sich mit dem deckt, was über die *-ingen*-Orte gesagt wurde.

Es werden praktisch dieselben Naturräume aufgesucht; kein Ort liegt über 520 m Meereshöhe. Auch hier sind die klimatisch und vegetations-

mäßig günstig gelegenen Regionen des Eichen-Linden-Laubmischwaldgürtels besiedelt.³⁸⁶ Nur Seen, Wolsen, Toussen liegen außerhalb, aber immer noch nicht in ungünstigen Lagen.

Die engere Altsiedellandschaft wird keineswegs verlassen, wenn auch bedeutend weniger Orte mit römischen Funden zu verzeichnen sind, als dies bei den *-ingen*-Siedlungen der Fall war.³⁸⁷ Als bedeutungsvoll ist Schleithelm zu nennen, das in nächster Nachbarschaft des römischen Vicus Juliomago³⁸⁸ erbaut wurde, aber in der typischen, von den Alemannen geschätzten Relieflage an einem Bach. E. SCHILLINGER³⁸⁹ versucht die *-heim*-Orte im Breisgau als Siedelplätze bereits in römischer Zeit ansässiger Germanen zu deuten. Dies dürfte jedoch kaum zu beweisen sein³⁹⁰ und würde sich nur schwer mit der ebenfalls geäußerten Ansicht³⁹¹ decken, die *-heim*-Orte seien Ausbausiedlungen zu einer Zeit, als man bereits länger sesshaft war.

Wichtig erscheint das Verhältnis zum Verbreitungsgebiet der *-ingen*-Orte. F. LANGENBECK³⁹² hat in westdeutschen Landen festgestellt, daß *-ingen* und *-heim* gruppenweise auftretend, einander ausschließen; *-ingen*-Orte seien selten in *-heim*-Bereichen eingestreut, dagegen sei das Umgekehrte der Fall. Dies trifft auch bei uns zu. An Berührungsstellen erscheine die Doppelbildung *-ingheim*.³⁹³ Aus unserem Untersuchungsgebiet kommen die beiden bereits genannten Chezelinchheimmaro marcho und Izinheimo hierfür in Frage, weitere sind aus den urkundlichen Nennungen nicht zu erschließen. F. LANGENBECK zieht den Schluß, *-ingen*- und *-heim*-Bereiche entsprächen geschlossenen Sprach- und Kulturräumen; eingestreute Orte wären als Reliktorte zu werten. Ob diese Ansicht sich auch in den nordostschweizerischen Gebieten halten läßt, müßte erst noch eingehend untersucht werden. Eine Klärung wäre wohl erst möglich, wenn alle *-heim*-Orte (auch die außerhalb unseres Gebietes gelegenen), genau erforscht würden, was über den Rahmen unserer Arbeit hinausgeht.

Die engere Lage der *-heim*-Orte entspricht im allgemeinen jener der *-ingen*-Orte und ist ebenfalls als günstig zu bezeichnen. J. HECHT³⁹⁴ glaubt allerdings im Hegau und „auf den Höhen des Thurtales“ die *-heim*-Orte in weniger günstigen Teilen zu finden. Da er jedoch nicht präzisiert, kann nicht nachkontrolliert werden, welche er meint. Nach unserer Ansicht trifft dies in der Nordostschweiz nicht zu, da wir keine *-heim*-Orte auf den Höhen des Thurtales finden konnten.

Etwas anderes ist die Tatsache, die auch von E. SCHILLINGER³⁹⁵ im Breisgau erkannt wurde, daß in den *-heim*-Namen zumeist eine Lagebezeichnung stecke. Man sieht daraus, daß für die Siedlungsbezeichnung eine andere innere Beziehung der damaligen Menschen zur umgebenden Natur geltend wurde, als sie in den Anfängen der Landnahmezeit mit ihrer patronymikalischen Benennung zum Ausdruck kommt. Nach unserer Zusammenstellung halten sich jedoch Zusammensetzungen mit Personennamen und Lokalbezeichnung ungefähr die Waage.³⁹⁶ Diese gelten als jünger, jene als älter. Ob sich hier-

Kanton Schaffhausen

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Relieflage	Höhe ü. Meer	Niederschlag cm	Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
													1910 resp. 1951*	früher	
4	*Aazheim ³⁶⁹	Azham Atzhain Aatzhen	1150 1375 1535	G	1454 Kapelle	Terrasse	460	80	z	S	Hof		11		zu Gde. Schaffhausen
2	Barzheim ³⁷⁰	Barzhaim	1280		1360 Kapelle Filiale von Hilzingen	Grundmoränenhügel	520	80	148 z	S	Dorf		191		
3	*Eschheim ³⁷¹	Escha Eschach													zu Gde. Schaffhausen
5	Ramsen ³⁷²	Rammesheim Rameheim Rammisheim	846 1056 1111	St	1275 Kirche P.: St. Niklaus	Terrasse	415	80	1353 z	S	Dorf		937		
1	Schleitheim ³⁷³	Slathaim Slethem Sleitheim Slatheim Slaitheim Schlaitheim		V St	993 Kirche P.: Sta. Maria	Talmulde	480	76	2154 z	S	Dorf (Bach)		1558		

Kanton Zürich:

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Relieflage	Höhe ü. Meer	Niederschlag cm	Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
													1910 resp. 1951*	früher	
4	Alten ³⁷⁴					Terrasse	400	85	z	S	Dorf		198	1941: 163	zu Gde. Klein- Andel- fingen
1	Dachsen ³⁷⁵	Tahsheim Tachsen	875 1290	G	Filiale von Laufen	Terrasse	390	90	264	z	S	Dorf (Straße)	518	1941: 528	
8	Kusen ³⁷⁶	Chuonsheim Chunshain Kuonsen	1087 1307 1408			Delta Seeufer	420	114		cz	S	Weiler			zu Gde. Küsnacht
5	Schüpf- heim ³⁷⁷	Schuphen Schüpfen Schüpfen	1303 1333 1479		zu Stadel	Hangfuß Terrasse	420	102		z	S	Dorf	100	1941: 77	zu Gde. Stadel
7	Seen ³⁷⁸	Schaim Schein Sehen Sehain	774 1225 1276 1354		St. Urban Filiale von Oberwinter- thur 1649 selb- ständig	Talboden	460	110		z	S	Dorf (Bach)	1458	1771: 1276 (ganze Gde.)	zu Gde. Winter- thur

3	Stammheim ³⁷⁹ Ober-	Stamheim	761	W	Kapelle	Hangfuß	450	85	945	z	S	Dorf	668	1634: 359 1836: 795 1941: 594	
		Stamheim	858	E	9. Jh.	Terrasse						(Bach)			
		Stamheim	1162		P.: St.Gallus										
		Stammen	1536												
2	Stammheim (Unter) Nieder-		1212	St E		Hangfuß Terrasse	450	85	727	ez	S	Dorf	630	1634: 407 1836: 693 1941: 562	
9	Toussen ³⁸⁰	Tunsheim Tausheim				Grund- moränen- hügel	450	102		z	S+B	Dorf	281	1941: 341	zu Gde. Obfelden
6	Veltheim ³⁸¹	Feldhaim	774	G	Kapelle	Hangfuß	440	105		ez	S	Dorf (Bach)	5019	1941: 8293	zu Gde. Winter- thur
		Veltheim	1230		P.: St. Anna	Terrasse									
		Veltheim	1241		Filiale von										
		Velthaim	1244		Winterthur										
10	Wolsen ³⁸²	Wolfsheim				Grund- moränen- hügel	440	102		z	S+B	Dorf	172	1941: 184	zu Gde. Obfelden

Kanton Thurgau:

1	Müllheim ³⁸³	Mulhain	1254	E St	1275 Kirche P. Sta. Ve- rena	Terrasse	415	94	803	z	B	Dorf (Bach)	*1486		
---	-------------------------	---------	------	---------	------------------------------------	----------	-----	----	-----	---	---	----------------	-------	--	--

durch in unserem Zusammenhang eine Scheidung durchführen läßt, bleibt fraglich.

Keiner der *-heim*-Orte hat es zu einer gewissen Bedeutung gebracht; einige sind wohl Gemeindehauptorte, die meisten jedoch sind Nebensiedlungen in einer Gemeinde, verschiedene blieben Weiler.

Aus allem schält sich mit großer Wahrscheinlichkeit heraus, daß die *-heim*-Siedlungen zwar wohl zur Landnahmeperiode gehören, jedoch später einsetzen als die *-ingen*-Orte.³⁹⁷ Die *-heim*-Namen mit Personennamen, welche ausgesprochen zur ältesten Schicht zählen,³⁹⁸ sind nicht in der Mehrzahl; zudem fügen sie sich zwischen die *-ingen*-Siedlungen und nicht umgekehrt. Trotzdem dürfen die *-heim*-Orte nicht zur Ausbauperiode gerechnet werden,³⁹⁹ da nicht erwiesen ist, daß die *-heim*-Siedlungen Tochterorte bereits gegründeter alemannischer Siedlungen sind. Es kämen hierfür ja nur die *-ingen*-Orte in Frage, auf deren Siedlungsraum aber kaum *-heim*-Orte anzutreffen sind. Sie erscheinen vielmehr in Lage und Anordnung den *-ingen*-Orten gleichwertig.

cc) Die Reihengräber

Zur Abklärung der Verhältnisse in der Landnahmezeit bieten uns leider die Reihengräberfelder keine Hilfe. Vor 450 gibt es keine,⁴⁰⁰ nur sehr wenige vor 500, während die meisten ins 6. und 7. Jahrhundert fallen,⁴⁰¹ nach 700 hören sie auf.⁴⁰²

Nur selten sind sie sorgfältig und eingehend untersucht worden.⁴⁰³ Die meisten sind nicht einmal bekannt oder harren weiterer Erforschung. Die aus den Grabfunden gewonnenen Erkenntnisse wirken also in erster Linie bestätigend.

Von H. STOLL⁴⁰⁴ wurde für die Siedlung Hailfingen der Beginn aus einem kleinen Weiler (2—3 Höfe) erschlossen. Weitere genaue Forschungen müssen erweisen, ob dies auch in unserem Land für die Landnahmesiedlungen zutrifft. Daß dies vermutet wird, haben wir früher bereits belegt. In der Karte der Landnahmezeit wurden nur die frühesten Reihengräber eingetragen.⁴⁰⁵ Sie datieren erst aus dem 6. Jahrhundert, geben also sicher nicht allein Siedelplätze der Landnahmezeit an, sondern wohl auch spätere.

Es fällt auf, daß sie nicht nur, wie zu erwarten, neben *-ingen* und *-heim*,⁴⁰⁶ sondern ebenfalls bei alten Siedlungen liegen, für die wir vorgermanischen Ursprung nachweisen konnten.⁴⁰⁷ Ob diese Siedlungen, die noch kelto-romanische Bevölkerung aufwiesen, bereits zur Landnahmezeit von den Alemannen übernommen wurden, oder ob es sich um Friedhöfe für benachbarte alemannische Siedlungen handelt, müßten genauere Untersuchungen erst abklären.⁴⁰⁸ Daß einzelne alemannische Niederlassungen ohne Unterbruch an die kelto-romanischen Orte anschließen, zeigen die Grabfelder von

Augusta Raurica,⁴⁰⁹ mit dem Nebeneinander von kelto-romanischen und germanischen Funden, sowie von Schleithem,⁴¹⁰ wo wenigstens noch romanisch gebliebene Reste der Bevölkerung nachgewiesen werden konnten.

Ebenfalls aus dem 6. Jahrhundert datieren eine ganze Anzahl von Reihengräbern aus den östlichen Bereichen unseres Untersuchungsgebietes.⁴¹¹ Sie stellen ein neues Problem, da damals die natürliche Ausdehnung des Siedlungsgebietes der Alemannen kaum so weit gegen und in die Alpen vorgezogen sein konnte, wie H. BESSLER⁴¹² vermutet. Er teilt diese Gräber, die in ausgesprochen romanischen Siedlungsgebieten liegen, der „merowingischen Kultur“ zu, welche von Vertretern des Homo alpinus getragen sein sollte.⁴¹³ W. VEECK⁴¹⁴ lehnt jedoch das Bestehen einer „merowingischen Kultur“ ab. Da sich die Archäologen nicht einig sind, dürfte auch die Frage aufgeworfen werden, ob diese Gräber in Zusammenhang stünden mit der Verpflanzung alemannischer Siedler ins romanische Siedlungsgebiet des Ostgotenkönigs Theoderich nach der Niederlage von 496.⁴¹⁵ Leider stehen hierüber vorläufig noch jegliche archäologischen Belege oder Widerlegungen aus.

Im 7. Jahrhundert mehren sich die Reihengräber, obwohl ihre Zahl auch jetzt keineswegs mit den aus der Ortsnamenforschung bekannten Siedelstellen übereinstimmt. Wieder sind es *-ingen*,⁴¹⁶ die z. T. bereits im 6. Jahrhundert solche Gräber aufwiesen, und *-heim*,⁴¹⁷ neben die vorgermanischen Bülach und Arbon, treten bereits *-ikon*-Orte und einige, die sich namenmäßig nicht ohne weiteres einreihen lassen,⁴¹⁸ sowie mehrere aus dem „merowingischen Kultur-Gebiet“.⁴¹⁹ Es sind im weiteren noch zahlreiche Reihengräber bekannt, doch sind ihre Funde aus verschiedenen Gründen teilweise nicht einwandfrei datiert, so daß sie für unsere Darlegungen nicht von besonderem Wert sind.

Die zahlreichen Grabbeigaben, sowie die Lage und Anordnung der Gräber lassen bereits wesentliche Einblicke in die ständische Gliederung und die sozialen Verhältnisse der damaligen Bewohner zu. G. BEILER⁴²¹ hat im 7. Jahrhundert eine Trennung der Gräber nach sozialer Schichtung festgestellt, indem die reicheren Gräber auf ebenerem, erhöhtem Gelände lagen, die ärmeren dagegen am Abhang. Es wurde also damals nicht mehr sippenweise,⁴²² wie früher, oder nach Ständen⁴²³ begraben.

C. Die Übergangszeit

1. Übersicht

Ein deutlicher Unterschied trennt die Landnahmesiedlungen, welche alle noch eine sehr günstige Lage aufweisen, innerhalb des Eichen-Linden-Laubmischwaldgürtels liegend oder nur wenig über ihn hinausgreifend, von den nun folgenden Ortsnamenschichten. Alle verlassen — wenn auch einzelne

Siedlungen stets noch günstige Plätze aufsuchen — die Altsiedellandschaft und wagen sich in neue, bisher nicht erschlossene Gebiete vor.

Man nannte diesen Vorgang in seiner ersten Phase auch etwa „zweite“ Landnahme, welche man der „ersten“ gegenüberstellt.⁴²⁴ Da es sich aber zweifellos stets auch um die Neubesiedlung, resp. Rodung — was wir als „Ausbau“ bezeichnen — innerhalb der Gemarkungsgrenzen bereits bestehender Siedlungen handelt, wollen wir den Ausdruck „zweite“ Landnahme vermeiden, um so mehr als nicht alle Forscher damit den gleichen Zeitraum kennzeichnen.

Wir sehen in der weiteren Besiedlung der Nordostschweiz durch die Alemannen insofern zwei verschiedene Perioden, als im Anschluß an die Landnahme zuerst noch die Gewinnung neuer Gebiete im Vordergrund stand, während der Ausbau schon bestehender Gemarkungen weniger häufig war (Übergangsperiode);⁴²⁵ in der zweiten Periode aber war der Ausbau der alten Gemarkungen wichtiger (Ausbauperiode).⁴²⁶ Es handelt sich bei dieser Unterteilung also um eine Verschiebung des Vorganges innerhalb der einzelnen Ortsnamenschichten.

Um die weitere Entwicklung zu verstehen, müssen wir uns des verhältnismäßig dünnmaschigen Siedlungsnetzes erinnern, welches sich nach der Landnahmezeit über die Nordostschweiz legte und berücksichtigen, daß es sich dabei gegen Ende des 5. Jahrhunderts meistens um kleinere Siedlungen gehandelt haben muß.⁴²⁷ Zudem lagen die kriegerischen Eroberungszüge, die zweifellos Verluste unter den kräftigsten und im besten Alter stehenden Männern zur Folge hatten, nur wenige Jahrzehnte zurück. Auch dürfte die wirtschaftliche Lage der Neusiedler anfänglich keineswegs immer rosig gewesen sein.⁴²⁸ Daher ist eine so gewaltige Neubesiedlung, wie sie uns in der Übergangsperiode entgegentritt, aus der normalen Bevölkerungszunahme nicht zu erklären.

Der Zustrom⁴²⁹ von Neusiedlern muß unbedingt von außen gekommen sein. Wenn wir sehr vorsichtig nur die *-ikon*-Siedlungen der Übergangsperiode mit je einer Familie zu 5 Personen besetzen, so erhalten wir bei den von uns aufgeführten über 200 Namen⁴³⁰ rund 1000 Personen, was bereits einer ganz respektablem Zuwanderung entspricht. In Wirklichkeit waren es sicher mehr, da die angenommene Grundzahl in manchen Fällen erheblich überschritten und nicht alle Siedlungen dieser Zeit berücksichtigt wurden.

Was liegt näher, als an die schwere Niederlage der Alemannen um 496 zu denken?⁴³¹ Im Anschluß daran hatte sich ein großer Teil des geschlagenen Volkes unter den Schutz Theoderichs⁴³² begeben. Die Grenze des Ostgotenreiches war bestimmt nicht eindeutig festgelegt, verlief aber durch die Nordostschweiz.⁴³³ Es wäre daher nicht verwunderlich, wenn sich anfänglich zahlreiche Flüchtlinge ganz in der Nähe, aber noch außerhalb der Grenze festgesetzt hätten.⁴³⁴ Daß einzelne Kolonien allerdings auch auf ostgotischem, rätischem Gebiet angesiedelt wurden,⁴³⁵ das durch die geflüchtete kelt-

romanische Bevölkerung bereits eine starke Bevölkerungszunahme erfahren hatte, haben die Untersuchungen von F. ZOPFI⁴³⁶ glaubhaft gemacht. Für eine Massenansiedlung war daher das schwach bevölkerte, wenig erschlossene Wald- und Hügelland der Nordostschweiz in der Nähe der schützenden ostgotischen Grenze besonders geeignet.

Wir nehmen daher an, die Siedlungen der Übergangszeit seien zum weit-aus größten Teil von den um die Wende des 5. und 6. Jahrhunderts einströmenden Alemannen angelegt worden.⁴³⁷ Dafür spricht auch die im Laufe der Darlegungen sich zeigende gruppenweise Anordnung der Siedlungen, aus denen man schließen kann, daß die Alemannen sich in gewissen Einheiten geschlossen niederließen, wobei wir die Art dieser Einheiten offen lassen wollen. Aus dem Kartenbild ergeben sich deutlich drei Hauptrichtungen der Bewegung: die eine zielt ostwärts gegen den Thurgau (Ziel Rheintal), eine mittlere gegen das Toggenburg und die dritte südostwärts gegen das Zürcher Oberland (Ziel Linth — Walenseetal.)

2. Die Siedlungen der Übergangszeit

a) Die *-ikon-* und *-hofen-*Siedlungen

Sprachgeschichtlich und zeitlich sind die *-ikon-* und *-hofen-*Namen aufs engste mit den vorangehenden *-ingen* verknüpft.⁴³⁸ Da es sich um eine grundsätzlich patronymikalische Form handelt, muß ihr Ursprung früh zu suchen sein,⁴³⁹ was sich wieder mit der oben gegebenen zeitlichen Ansetzung um die Wende des 5. und 6. Jahrhunderts decken würde.⁴⁴⁰ Daß wir es mit frühen Siedlungen zu tun haben, belegen auch die allerdings erst im 7. Jahrhundert vorhandenen Reihengräberfelder.⁴⁴¹

Die alten Formen *-inghova*, *ingchova*, *-inhova*, *inchova*, *inghofen*⁴⁴² wurden in vielen Teilen der Nordostschweiz zu *-ikon* verkürzt.⁴⁴³ Sie werden wohl überall im Dialekt heute mit der Endung „-ike“ ausgesprochen,⁴⁴⁴ *-ikon* ist eine den urkundlichen Formen angepaßte hochdeutsche Endung. J. HECHT⁴⁴⁵ hat diesen Verkürzungsvorgang, den er ins 12. und 13. Jahrhundert verlegt, nachgewiesen, wir geben hier seine Zusammenstellung:

714 Nanninchova	1300 Nenninchon	Nänikon
744 Hreotinchova	13. Jh. Rietinchon	Riedikon
774 Cundilinchova	1162 Gundilinchon	Gündlikon
811 Puapinchova	1255 Buobikon	Bubikon
829 Pozinchova	1318 Bossikon	Bossikon
784 Tanninchova	1258 Tennikon	Tänikon
1152 Truchtelincofen	1352 Trühtlicon	Truttikon

Sie ließe sich durch unsere urkundlichen Nennungen beliebig erweitern, wobei übereinstimmend festzustellen ist, daß die meisten Verkürzungen in

die von HECHT angegebene Zeit fallen, wir bemerken aber, daß andere bereits früher auftreten. Besonders auffällig sind:

- 979 Strubikon (Straubikon)⁴⁴⁶
- 1015 Buobinkon (Bubikon)⁴⁴⁷
- 1015 Volchlinkon (Vollikon)⁴⁴⁸
- 1096 Rusinchon (Russikon)⁴⁴⁹.

Sie stehen teilweise neben ausführlicheren Formen, beweisen aber immerhin, daß der Beginn des Verkürzungsvorganges schon am Ende des 10. Jahrhunderts einzusetzen begann.⁴⁵⁰

Zahlreich sind hier die Veränderungen der Namen, ohne vollständig sein zu wollen, seien einige herausgegriffen: ⁴⁵¹ *-ingen* wird zu *-ikon*:

- 942 Zumminga
- 1348 Zumingen wird zu
Zumikon (ZH);
- 1324 Dietzingen wird
Dietzikon (Wald ZH);

vermutlich haben besonders bei Zumikon die verschiedenen, benachbarten *-ikon*-Orte assimilierend gewirkt.⁴⁵²

Auch ein *-heim*-Name wird zu *-ikon*:

- 837 Izinheimo marcha wird heute
Itzikon (Grünigen ZH).⁴⁵³

Umgekehrt wird

- Itingchova zu
- 1079 Hittingin
- 1094 Ittingen (TG).⁴⁵⁴

Auch verschiedene Namensformen für denselben Ort treten auf: ⁴⁵⁵

- | | |
|--------------------------------|-----------------------|
| 744 Perolvinchova | 906 Isencrimenswilare |
| 875 Berolveshovon | 912 Ysingrimi |
| Berofovilare | 1347 Issinkon wird zu |
| Berolfesvilare für das heutige | Isikon (Hittnau ZH). |
| Berlikon (Hinwil ZH); | |

Verschiedene *-inghofen*-Namen werden zu *-en* verkürzt⁴⁵⁶: Benken, Bokken (?), Dachelsen, Marchlen, Raeterschen, Schalchen, Volken, Heiterschen.

Besonders die nördlichen Randgebiete der Nordostschweiz haben die Endung *-hofen* beibehalten, was sehr auffällig in der Zusammenstellung für den Kanton Schaffhausen und auch im Kanton Thurgau zum Ausdruck kommt. *-hofen* ist teilweise aus dem alten *-inghofen* entstanden, kann aber natürlich auch ohne Zwischenstufe erst einer späteren Schicht angehören,⁴⁵⁷ worauf bereits W. U. GUYAN⁴⁵⁸ hingewiesen hat. Archäologische Untersuchungen, besonders der thurgauischen *-hofen*-Orte müßten abklären, ob seine Annahme, daß aus den Beigaben der alemannischen Friedhöfe für diese Siedlungen keine freien Bauern, sondern nur Hörige erschlossen wer-

den können, überall zutrifft. Aus den Fundbelegen einiger weniger *-hofen*-Orte (Opfertshofen, Diessenhofen) schließt man auf grundherrlichen Siedlungsausbau.

Daß nur ein kleinerer Teil der *-hofen*-Orte urkundlich feststellbare alte Formen mit *-inghofen* aufweisen,⁴⁵⁹ darf nur mit Vorsicht so gedeutet werden, als gehörten diese der älteren Schicht an, die andern dagegen einer jüngeren, denn unsere Kenntnisse der urkundlich überlieferten Formen sind ja sehr unvollständig. Diese Namen können also mehrere Siedelperioden überdauert haben,⁴⁶⁰ doch dürften sie in ihrer Mehrheit in die Übergangsperiode gehören. Nach der Lage, beispielsweise der ost-thurgauischen *-hofen*-Orte⁴⁶¹ wäre die Einordnung in die Siedlungen der Ausbauperiode ohne weiteres möglich.⁴⁶² Dies allein ist aber kein genügendes Kriterium. Trotz dieser Unsicherheit wollen wir die *-ikon*- und *-hofen*-Siedlungen zusammenfassen,⁴⁶³ da sie sprachlich zur selben Form gehören. Die weiteren Darlegungen werden zeigen, daß sie auch lagemäßig nur schwer geschieden werden können.

Wir verzichten diesmal darauf, die nachfolgenden Ortsnamen in der ausführlichen Tabellenform wiederzugeben. Doch sollen mindestens die urkundlichen Nennungen geboten werden, soweit sie veränderte Namensformen zeigen.

Kanton Schaffhausen:

*Brinkhofen (Gem. Beggingen) ⁴⁶⁴	*Hungkofen (Gächlingen) ⁴⁶⁸
1544 Brungkoffen	1376 Hungkhofen
*Hellishofen (Merishausen) ⁴⁶⁵	1514
1544 Hellitzhofen	Opfershofen ⁴⁶⁹
Hemishofen ⁴⁶⁶	830 Otberti hoba
1150 Hamingeshofen	1299 Opfirshofen
1283 Hemishoven	1307 Ophershoven
Hofen ⁴⁶⁷	Wetzenhofen (Gächlingen) ⁴⁷⁰
1258 Hofen	

Kanton Zürich:

Adlikon ⁴⁷¹	1230 Adilincon
1130 Adelinhoven	1271 Adlikon
Adelincon	Altikon ⁴⁷³
1255 Adilinken	1243 Alticon
1271 Adlinkon	1244 Altrinchoven
1296 Adelikon	1257 Altelinchon
1321 Attlikon	1277 Altlincon
Adlikon (Regensdorf) ⁴⁷²	Altlikon
1040 Adalinchova	1330 Alttincon

- | | |
|---|--|
| *Arlikon (Winterthur) ^{473a} | Berofovilare |
| 1180 Arlinchoven | Berolfesvilare |
| Attikon (Wiesendangen) ⁴⁷⁴ | 1253 Berlinikon |
| 1325 Attikon | Bertschikon (Gossau) ⁴⁸⁵ |
| *Attinchon (Am Zürichberg) ⁴⁷⁵ | 1217 Bersinchovin |
| Auslikon (Pfäffikon) ⁴⁷⁶ | Bersinkon |
| 1310 Auslinkon | 1493 Bertzigkein |
| 1321 Anslikon | Bertschikon ⁴⁸⁶ |
| 1455 Ausslikon | 1217 Bersinkon |
| Ballikon (Wald) ⁴⁷⁷ | 1358 Bertschikon |
| Bändlikon (Kirchberg) ⁴⁷⁸ | Betzikon (Hinwil) ⁴⁸⁷ |
| 1153 Panchilnhon | Betzinkon |
| 1155 Benchelinchon | Billikon (Illnau) ⁴⁸⁸ |
| Benchlinchoven | Billikon (Kyburg) ⁴⁸⁹ |
| 1167 Penchelinchon | 858 Pichilinchova |
| 1250 Benklinkon | 1463 Billikon |
| 1270 Bencklinkon | Binzikon (Grünigen) ⁴⁹⁰ |
| 1303 Benkelinchon | 854 Pinuzzinhovun |
| 1316 Benklikon | 897 Pinzinchova |
| 1346 Benklichon | 896 Pinzinchova |
| Bänikon (Kloten) ⁴⁷⁹ | 1217 Binzinkon |
| 1225 Benninkon | 1300 Bintzinkon |
| 1272 Benninchon | Bisikon (Illnau) ⁴⁹¹ |
| Bebikon (Buch) ⁴⁸⁰ | 848 Puasunhovum |
| 1244 Bebinchon | 1254 Bisech |
| 1319 Bebickon | Bisecht |
| Bebikon (Wald) ⁴⁸¹ | 1331 Pisachten |
| Beggenhofen (Zürich) ⁴⁸² | *Bislikon (Affoltern a. A.) ⁴⁹² |
| 1263 Beggenhoven | Bocken (Horgen) ⁴⁹³ |
| 1268 Bekkinhoven | *Borsikon (Aeugst) ⁴⁹⁴ |
| 1277 Bechenhoven | 883 Porsinchova |
| 1350 Bekenhoven | 1224 Borsinchon |
| Benken ⁴⁸³ | 1231 Borsinchoven |
| 858 Pecchinhova | Bossikon (Hinwil) ⁴⁹⁵ |
| 868 Pechinchoven | 829 Pozinhova |
| 887 Pechonchovin | 854 Pozinchova |
| 1049 Beichinchova | 902 Wosinchova marcho |
| 1244 Benchon | Wuosinchova |
| 1271 Beinkon | 1259 Bosinkon |
| 1272 Benkon | 1261 Bossinckon |
| Berlikon (Bubikon) ⁴⁸⁴ | Bubikon ⁴⁹⁶ |
| 744 Perolvinchova | 811 Puapinchova |
| 875 Berolveshovon | 1015 Buobinkon |

- | | |
|---|--|
| 1208 Bubickon | 1100 Dietinchovin |
| 1212 Bobinchon | 1232 Dietinchon |
| 1216 Bubikon | 1251 Diettinchon |
| 1217 Bubinchon | 1253 Dietickon |
| 1228 Bubinckon | 1259 Dietigkon |
| 1230 Bubincon | 1282 Dietikhon |
| 1242 Bubinchon | Dietlikon ⁵⁰⁴ |
| 1255 Buobikon | 1124 Dietlinchoven |
| 1276 Buobenkon | 1172 Tietelinchon |
| Bobinkon | 1189 Diethelinchoven |
| 1320 Buobikon | 1264 Dietlinkon |
| Bünnishofen (Meilen) ⁴⁹⁷ | 1329 Dietlikon |
| 1281 Bunishovin | Dietzikon (Wald, vgl. III/709) |
| Dachelsen (Mettmenstetten) ⁴⁹⁸ | *Dinglikon (bei Adlikon) ⁵⁰⁵ |
| 1184 Tachilshovin | 1238 Dingilchon |
| 1277 Tachelshoven | Ditikon (Dielsdorf) ⁵⁰⁶ |
| 1281 Takelshoven | 1346 Titikon |
| Dällikon ⁴⁹⁹ | 1395 Tytikon |
| 870 Tellinghovon | 1489 Ditikon |
| Tellinchovun | Dollikon (Meilen) ⁵⁰⁷ |
| 1130 Tellinchoven | Tullinchova |
| 1189 Tellinchon | Tollinckon |
| 1217 Tellinckon | Dorlikon (heute Thalheim) ⁵⁰⁸ |
| Dändlikon (Hombrechtikon) ⁵⁰⁰ | 1251 Torlickon |
| 1300 Tentlinkon | 1256 Torlinkon |
| Dänikon ⁵⁰¹ | 1270 Torlickon |
| 1130 Taninchoven | Edikon (Dürnten) ⁵⁰⁹ |
| 1247 Teninchove | 1435 Edikon |
| 1262 Tenikon | Effretikon (Illnau) ⁵¹⁰ |
| 1280 Teninckon | 745 Erbphratinchova |
| 1471 Dennikhen | Erpfratinchova |
| Tennikon | Erfrettingkon |
| Dättlikon ⁵⁰² | Erfrettingkon |
| 829 Tattilinchovun | Ehrikon (Wildberg) ⁵¹¹ |
| 1004 Tatlinkon | 853 Herichunmaracha |
| 1241 Tetelinkhoven | 1271 Erichon |
| 1263 Thetlinkon | 1346 Erinckon |
| Tetlinkon | Ellikon (a. d. Thur) ⁵¹² |
| 1307 Tetelincon | 1256 Ellinckon |
| 1308 Tettlincon | 1262 Ellinchon |
| 1330 Tettelincon | 1336 Ellikon |
| Tetlinkon | Ellikon (Marthalen) ⁵¹³ |
| Dietikon ⁵⁰³ | 858 Eleenninchova |

- | | |
|---------------------------------------|---|
| 868 Ellinchova | 1282 Gresselincon |
| 1049 Helehenchova | 1310 Graesilinkon |
| 1241 Ellinchon | 1339 Greslinkon |
| 1254 Ellinkon | 1349 Gresselicon |
| *Endlikon (Winterthur) ⁵¹⁴ | 1351 Gresslicon |
| 1485 Entlikon | Grässelicon |
| Eschikon (Lindau) ⁵¹⁵ | Gündelikon (Bertschikon) ⁵²³ |
| 744 Asgininchova | 744 Cundilinchova |
| 882 Eskinghova | 1162 Gundilinchon |
| Eskinhova | 1249 Gundlinkon |
| 1248 Eschikon | 1256 Gundelinkon |
| 1253 Eschichon | Hadlikon (Hinwil) ⁵²⁴ |
| 1403 Eschikon | ca. 755 Hadalinchova |
| Eschlikon (Dinhard) ⁵¹⁶ | 775 Hadaleihinchova |
| 1230 Esschilinkon | 858 Hadalinchovun |
| 1239 Eschelinkon | 867 Hadalinchova |
| 1244 Eschilinchon | 1376 Hadlikon |
| 1254 Escelicon | Hauptikon (Kappel a. A.) ⁵²⁵ |
| 1256 Eschlinkon | 1050 Höptinkoven |
| 1260 Eschelinchon | 1217 Höptinkon |
| 1263 Aschilinkon | 1221 Hobtinkon |
| 1310 Eschlinkon | Hobetinchon |
| Etzikon (Oetwil a. S.) ⁵¹⁷ | 1226 Hoiptinchon |
| Gamlikon (Stallikon) ⁵¹⁸ | *Helligkofen (Rafz) ⁵²⁶ |
| 1122 Gamelinhovin | Hermikon (Dübendorf) ⁵²⁷ |
| 1124 Gamelichoben | 858 Heremuntinchovun |
| 1125 Gamelinhoven | 1286 Hermicon |
| 1188 Gamelichon | 1347 Hermikon |
| 1189 Gamelinchon | Hombrechtikon ⁵²⁸ |
| 1328 Gamlinkon | 1196 Humbrechtikon |
| Gattikon (Thalwil) ⁵¹⁹ | 1218 Humbrechticon |
| 1324 Gattinkon | Hunbrechtikon |
| *Geilikon (Winterthur) ⁵²⁰ | Humlikon ⁵²⁹ |
| Gössikon (Zumikon) ⁵²¹ | 1230 Humilinkon |
| 946 Cozzinchova | 1243 Umlichon |
| 1241 Gossinkon | 1244 Huomelinchon |
| 1258 Gozinchon | 1251 Huomelinkon |
| 1287 Goessinkon | 1253 Humbilinchon |
| 1292 Goezinchon | Humblinchon |
| 1387 Gössiken | 1272 Huomlincon |
| Gräslikon (Berg a. I.) ⁵²² | 1292 Huomlinkon |
| 1254 Grassilinkon | Hünikon (Neftenbach) ⁵³⁰ |
| 1273 Grezzelinkon | 1243 Huninchon |

- 1348 Hunikon
Hüttikon ⁵³¹
 883 Huttintinchova
 1217 Hutinkon
 1426 Hüttikon
 1471 Hutikhon
Hutzikon (Turbenthal) ⁵³²
 837 Uzinghovun
 873 Huzzinhovan
 1254 Husinchon
 1314 Huntzinkon
 1407 Hutzzikon
*Isikon (Wangen) ⁵³³
Isikon (Hittnau) ⁵³⁴
 906 Isencrimenswilare
 912 Ysingrimi
 1347 Issinkon
Izikon (Grünigen) ⁵³⁵
 837 Izinheimomarcha
 1217 Izinkon
 1439 Itzickon
Kefikon (Bertschikon) ⁵³⁶
Kleinikon (Lindau) ⁵³⁷
 1346 Kleininkon
 1403 Kleinikon
Landikon (Birmendorf) ⁵³⁸
 Lanterinchon
 1378 Lantrinkon
 Lantrikon
 Lantichon
Lautikon (Hombrechtikon) ⁵³⁹
 745 Lucicunauvia
 1217 Lutinkon
Lendikon (Weisslingen) ⁵⁴⁰
 868 Lentinchovun
 Lentinchova
 878 Lentichovun
 893 Lentinchova
Ludretikon (Thalwil) ⁵⁴¹
 914 Ludratinchova
 952 Ludretinchova
 1209 Ludratingen
 1316 Ludrettinkon
 1346 Luderetinkon
 1360 Ludretinkon
 1387 Ludretikon
Mädikon (Stallikon) ⁵⁴²
 1439 Medikon
Madlikon (Oberembrach) ⁵⁴³
Marchlen (Lufingen) ⁵⁴⁴
 744 Marcholtinchova
 1300 Marchrein
 1403 Marchren
Medikon (Wetzikon) ⁵⁴⁵
 1439 Medikon
Mesikon (Fehraltdorf) ⁵⁴⁶
Mesikon (Illnau) ⁵⁴⁷
 745 Magisinchova
 Makisinchova
 Megisinchova
 1261 Mezickon
*Mutlikon (Kloten) ⁵⁴⁸
Naglikon (Wädenswil) ⁵⁴⁹
 1130 Naglinchoven
 1158 Nagelinchoven
 1188 Nagelinchon
 1194 Nagilinchon
 1250 Naglinchon
Nänikon (Uster) ⁵⁵⁰
 741 Nancinchova
 Nenninchofa
 Neninkon
 Neninchon
 1233 Neninchon
 1254 Neninchon
 1300 Nenninchon
Nöschikon (Niederglatt) ⁵⁵¹
 1346 Noeschinkon
 1378 Noschikon
Nossikon (Uster) ⁵⁵²
 903 Nossinchoven
 1158 Nosinchon
 1300 Nossinchon
Oerlikon ⁵⁵³
 946 Orlinchova
 1044 Erachhelinchovan

	Oharilinghofen	Redlikon (Stäfa) ⁵⁶⁰
1158	Orlinchon	984 Redilinghova
1254	Orlinkon	1217 Rettelinkon
1277	Oerlinchon	Retlinkon
1381	Oerikon	Rellikon (Egg) ⁵⁶¹
	Oerlinkon	1345 Reglinkon (?)
Oetikon (Stäfa) ⁵⁵⁴		1439 Rellikon
1004	Oetinkoven	Riedikon (Uster) ⁵⁶²
	Oetinchon	741 Reutinchova
1300	Oetinchofa	744 Hreotinchova
	Oetinchon	902 Rietinchovan
1346	Oetinkon	Rietikon
	Oettinkon	Riettikon
Opfikon ⁵⁵⁵		Rikon (Illnau) ⁵⁶³
744	Ubinchova	744 Richo
	Obtinchova	1179 Richin
1153	Opfinchovan	1465 Rikon
1158	Offinchon	Rikon (Zell) ⁵⁶⁴
1184	Obfinchoven	1250 Richon
	Opphinchon	1358 Rykon
1285	Oppfhinkon	Ringlikon (Uitikon a. A.) ⁵⁶⁵
1288	Opfinkon	Ringelinchon
Ottikon (Gossau) ⁵⁵⁶		1270 Ringlinkon
1276	Ottinkon	Rüeggshausen (Bubikon) ⁵⁶⁶
	Ottinchon	775 Hroadgisinchova
Ottikon (Illnau) ⁵⁵⁷		1438 Rügghshusen
809	Otinchova	1472 Rügghshusen
1217	Otinkon	1564 Rügghshusen
1296	Otikon	Rümikon (Elsau) ⁵⁶⁷
	Ottinkon	829 Rumaninchovun
Pfäffikon ⁵⁵⁸		914 Rammelinchovan
811	Faffinchova	Rumlikon (Russikon) ⁵⁶⁸
867	Faffinchovun	884 Rumalinghovon
1100	Fafinchova	920 Rumilinchova
1223	Phefinchon	1130 Rumlinchoven
	Feficone	1256 Rumelinkon
	Fefincho	1286 Rumlinkon
1252	Pfeffikon	Rüschlikon ⁵⁶⁹
1321	Phefinchon	1153 Röslichoven
	Phoffikon	1158 Rükselinchon
Raeterschen (Elsau) ⁵⁵⁹		Ruochselinchon
	Raeterschoven	Rouchslinchon
1229	Ratirshoven	Ruslinchove

	Roslinchove	1187	Stallenchon
1188	Röchselinchon	1244	Stallinchon
1223	Russlikon	1303	Stallinchon
1225	Rouchslinkon		Stallinkon
	Ruesselinchon		Straubikon (Brütten) ⁵⁷⁵
	Röchslinchon	979	Struhinhovan
1240	Roselinchon		Strubikon
	Roselinchon		Stürzikon (Oberembrach) ⁵⁷⁶
1300	Rüschlinkon		Sünikon (Steinmaur) ⁵⁷⁷
Russikon ⁵⁷⁰			Sunninchofa
	Ruochzinchon	1285	Sunninkon
	Ruochzinkon		Sumicken
	Rusinkon	1496	Sümigken
1096	Russinkon	*Tetikon (Buch a. I.) ⁵⁷⁸	
1217	Ruzinkon		Tettichoven
1247	Rusinchon	*Tischlikon (Uster) ⁵⁷⁹	
1315	Rüssinkon		Tischlike
1324	Russinkon		Trüllikon ⁵⁸⁰
Schalchen (Wildberg) ⁵⁷¹		858	Trullinchova
850	Scalchunmaracha	870	Trullinchoven
1012	Schalcheshofen	875	Trullinchovin
1223	Schalkon	1049	Trullinchova
1233	Shalchon	1150	Trullinhouen
1245	Schalckon		Trullinckhofen
1250	Scalkun	1241	Trullinchon
	Schalchon	1243	Triullikon
Schleinikon ⁵⁷²			Trullikon
	Slininchova	Truttikon ⁵⁸¹	
	Slieninchova	858	Truttaninchova
	Slininchofa	868	Trutinchoven
	Slinikon	1049	Truitdinchova
Schottikon (Elsau) ⁵⁷³			Truttinchowen
829	Scottinchova	1162	Truhtlincon
884	Scotinchovon	Uelikon (Stäfa) ⁵⁸²	
1252	Schotinchoven		Ulikon
	Schotinkon	1217	Ziulinkon
1341	ze nidern Schotikon		Zulinkon
Stallikon ⁵⁷⁴		1306	Ulingen
1124	Stallinchoven	1335	Uelingen
1173	Staalinchovin	Uerikon (Stäfa) ⁵⁸³	
1179	Stallinkon	965	Urinchova
1184	Stallinchon	966	Uringhova
1184	Stallenchoven		Urinkova

972 Urinkova	1258 Volchlinkon
975 Urinkove	1294 Volchinkon
984 Urincowa	1305 Volkincon
Uringhova	1317 Volkinkon
1027 Uringhova	1320 Volklinkon
1217 Jurinkon	1322 Volken
1259 Urinchon	Vollikon (Egg) ⁵⁹⁰
1275 Uricke	1015 Volchlinkon
1314 Uerinkon	1044 Volhinchova (?)
1315 Urinkon	1217 Volklinkon
Uerzlikon (Kappel a. A.) ⁵⁸⁴	1250 Volchinkon
1211 Urtilikon	Wallikon (Pfäffikon) ⁵⁹¹
1217 Jurcelinkon	1267 Walincon
1221 Urcelinkon	Wallikon (Wiesendangen) ⁵⁹²
1226 Hurtinclon	1358 Waldikon
1227 Urcelinchon	Waltikon (Zumikon) ⁵⁹³
1232 Uezilicon	946 Waltilinchova
1263 Urzelingen	1153 Waltilinchoven
1268 Uorcelinkon	Waltlinchova
Urzlikon	Waltelinchon
Uessikon (Maur) ⁵⁸⁵	Waltelinkon
Uosinchofa	Walltikon
Usinkon	1248 Waltlinchon
Uesinkon	1348 Waltlinkon
1209 Hösinchon	1387 Waltrikon
1321 Usickon	1426 Waltrinkon
1438 Uesikon	Welsikon (Dinhard) ⁵⁹⁴
Uetikon a. S. ⁵⁸⁶	1271 Welsinkon
1342 Uetinkon	Wenzikon (Hofstetten b. E.) ⁵⁹⁵
1313 Uethinchon	754 Wanzincovo
Uetzikon (Hombrechtikon) ⁵⁸⁷	1277 Wenzincon
1217 Juzinkon	1332 Wenzikon
Ziucinkon	Werrickon (Uster) ⁵⁹⁶
1321 Utzinkon	1250 Werrichen
Uitikon a. A. ⁵⁸⁸	1346 Werinkon
1270 Uetinkon	1393 Werickon
1271 Uetinchon	1407 Werrickon
1284 Uotinkon	Wetzikon ⁵⁹⁷
1300 Outinchofa	1044 Wezzinchova
Volken ⁵⁸⁹	Weienchovan
1044 Volhinchovan	1217 Wezinkon
1150 Volkinhofen	1229 Wecicon
Volchinchoven	1230 Wezzincon

- | | |
|--|--|
| 1232 Wezzinchon | 1229 Witinkon |
| 1244 Wetzincon | 1230 Witinchon |
| 1250 Wezinchon | Wollishofen (Zürich) ⁶⁰³ |
| 1252 Wezzinchon | 1246 Woloshoven |
| 1256 Wezzinkoven | Woleshofen |
| 1269 Wecinkon | 1270 Woloshoven |
| 1270 Wecinkon | 1302 Wolloshoven |
| 1271 Wezzincon | 1361 Wolonshoven |
| Wiedikon (Zürich) ⁵⁹⁸ | 1332 Woleshoven |
| 889 Wiedinchova | 1358 Wolesshoven |
| 1218 Widenhoven | 1406 Woleshoffen |
| Wiedinhoven | Wullikon (Birmensdorf) ⁶⁰⁴ |
| 1229 Wiedinkon | 1361 Wullinkon |
| 1285 Wiedinkon | Zaniken (Stäfa) ⁶⁰⁵ |
| Wiedinchon | Zimikon (Volketswil) ⁶⁰⁶ |
| 1398 Wiedikon | Cininchofa |
| Willikon (Oetwil a. S.) ⁵⁹⁹ | 1210 Ziminchon |
| 984 Williringhova | Zimminchon |
| 1217 Wilrinkon | 1243 Zimmichon |
| 1296 Willrinkon | 1268 Ciminchon |
| Winikon (Uster) ⁶⁰⁰ | 1269 Ziminkon |
| 1314 Wininchon | 1295 Cimmichon |
| 1321 Winckhen | Zimmikon |
| Winckon | Zinzikon (Winterthur) ⁶⁰⁷ |
| Witellikon (Zollikon) ⁶⁰¹ | Zincikon |
| 946 Witalinchova | Zollikon ⁶⁰⁸ |
| Witalinchofa | 837 Zollinchovun |
| 1153 Wittalinhoven | 946 Collinchovin |
| 1158 Witalinchon | 1154 Zollinchoven |
| 1178 Witalinchon | Zollinchofa |
| 1188 Witalicon | 1209 Zollinchon |
| 1228 Wittalichon | 1223 Zöllincon |
| 1250 Witelinchon | 1228 Zöllinikon |
| 1261 Witellinchon | Zünikon (Bertschikon) ⁶⁰⁹ |
| Wittalinchon | 897 Zurringhova |
| 1462 Witellinkon | Zunnincon |
| Witikon (Zürich) ⁶⁰² | Zunnicon |
| 946 Witinchova | Zumikon (vgl. III/720) |
| 1153 Witinchoven | Zwillikon (Affoltern a. A.) ⁶¹⁰ |
| Witinchofa | 1218 Zwillenchoven |
| 1158 Witinchon | 1269 Zwillincon |
| | Zwillinkon |

Kanton Thurgau

- Altighofen (Mattwil) ⁶¹¹
 Adalolteshova
 Amlikon ⁶¹²
 1282 Amlikon
 Auenhofen (Hefenhofen) ⁶¹³
 861 Ouundorf
 1303 Ouvenhovin
 Aufhofen (Thundorf) ⁶¹⁴
 Bänikon (Amlikon) ⁶¹⁵
 857 Wininchova
 865 Wininchovun
 Biessenhofen (M. Gde. Amriswil) ⁶¹⁶
 1220 Businhoven
 1392 Büsenhofen
 Birwinken ⁶¹⁷
 822 Wirinchova
 1275 Birbichon
 1350 Birbikon
 1402 Birwinkel
 Bottighofen
 (M. Gde. Scherzingen) ⁶¹⁸
 830 Pottinchovum
 1176 Botenhoven
 1254 Bottencoven
 Dettighofen (Illighausen) ⁶¹⁹
 Dettighofen (M. Gde. Pfyn) ⁶²⁰
 721 Tetinishovon
 1258 Tettinchoffen
 1464 Tettikofen
 Diessenhofen ⁶²¹
 757 Deozincova
 822 Teazzinhovun
 1178 Diezinhovin
 1242 Diezzenhovin
 1252 Diezenhoven
 Egelshofen (Kreuzlingen) ⁶²²
 1122 Eigoltshoven
 Egethof (Dünnershaus) ⁶²³
 796 Agitinchova
 Egelshofen (Wigoltingen) ⁶²³
 Emmishofen (Kreuzlingen) ⁶²⁴

- 1159 Eminshoven
 1196 Emishoven
 Engishofen (M. Gde. Erlen) ⁶²⁵
 771 Ongiseshova
 Erikon (Tobel)
 Eschikofen (M. Gde. Hüttlingen) ⁶²⁶
 878 Hassingchovarro marcha
 Hassinchova
 Häschikon
 Heschikofen
 Eschlikon (M. Gde. Sirmach) ⁶²⁷
 1280 Askilinchova
 Aeslikon
 1316 Eschelinkon
 1534 Eschlicka
 Frittschen (M. Gde. Bussnang) ⁶²⁸
 865 Fridoltshova
 Gerlikon (M. Gde. Gachnang) ⁶²⁹
 1253 Gerlikoven
 Gontershofen (Weinfeldten) ⁶³⁰
 1159 Gunthirshoven
 Götigkofen (M. Gde. Sulgen) ⁶³¹
 829 Cotinchova
 876 Cottinchove
 920 Cotinchova
 1269 Gottinchoven
 Hefenhofen ⁶³²
 817 Hebinhova
 852 Ebinhova
 883 Hebenhova
 Heimenhofen (Andwil) ⁶³³
 1238 Haiminhovin
 Heiterschen (Wittenwil) ⁶³⁴
 1266 Heitirshovin
 Hofen (Griesenberg)
 Hofen (Roggwil)
 Hofen (Sirmach) ⁶³⁵
 1244 Hovin
 Hugelshofen ⁶³⁶
 1216 Hugoltshoven
 Hünikon (Bissegg) ⁶³⁷
 857 Huninchova
 865 Huninchovun

- | | |
|---|--|
| 885 Huninchovarro marcha | 914 Tanninchovarro marcho |
| Hunzikon (Wängi) ⁶³⁸ | 1255 Tenninhofen |
| 837 Huncinchova | Tennichon |
| Islikon (M. Gde. Gachnang) ⁶³⁹ | Trüttlikon (Buch b. Ue.) ⁶⁵² |
| 1284 Iselikon | 1155 Truchtelincoven |
| Istighofen (M. Gde. Bussnang) ⁶⁴⁰ | 1162 Truhtlincon |
| 832 Justineshova | Wetzikon (M. Gde. Lommis) ⁶⁵³ |
| Justineshova | 827 Wezzinchova |
| 845 Justinishovun | 830 Wezinchova |
| Kefikon ⁶⁴¹ | Wiezikon (M. Gde. Sirnach) ⁶⁵⁴ |
| 1241 Kevincon | 1244 Wiecinchon |
| 1250 Kevinchon | Wiechinchon |
| Kepinhova | Wolfikon (Strohwillen) |
| Keffikon | Zezikon ⁶⁵⁵ |
| Kugelshofen (Lanzenneunforn) | 813 Zezinchovun |
| Leutmerken (Griesenberg) ⁶⁴² | 827 Zezinchova |
| 814 Liutmarinhchowa | 830 Cezinchova |
| Mammertshofen (Roggwil) ⁶⁴³ | 868 Zezinchova |
| 1296 Mainbraehshoven | 876 Cecinchovon |
| 1313 Mainbrezhhoven | 1214 Cecinchovin |
| Metzikon (Münchwilen) ⁶⁴⁴ | 1217 Cicincon |
| 1244 Mecichon | *Zollinchova (Landschlacht) ⁶⁵⁶ |
| Mittelhofen (Romanshorn) | 837 Zollinchovun |
| Mörikon (Münchwilen) ⁶⁴⁵ | weitere erwähnte Orte, nicht genau |
| 838 Morinchova | lokalisierbar: |
| Niederhofen (Bichelsee) | *Epphenhoven ⁶⁵⁷ |
| Oberhofen (Münchwilen) ⁶⁴⁶ | 1112 Epphenhoven |
| 1244 Obirhovin | 1241 Ephenhoven |
| Obirhove | *Wininchova (Bussnang) ⁶⁵⁸ |
| Oberhofen (Illighausen) | 857 Wininchova |
| Oberhofen (Romanshorn) ⁶⁴⁷ | 865 Wininchovon |
| 1200 Obrehowjn | *Stubinchovun (Oppikon) ⁶⁵⁹ |
| 1232 Obrehovin | 865 Stubinchovun |
| Opfertshofen (M. Gde. Bürglen) ⁶⁴⁸ | Stubinchova |
| 1280 Opfirshofin | *Tekinhova ⁶⁶⁰ |
| Oppikon (Bussnang) ⁶⁴⁹ | |
| 14. Jh. Oppikon | Kanton St. Gallen: |
| Puppikon (Rothenhausen) ⁶⁵⁰ | Albikon (Kirchberg) |
| 838 Puckinchova | Aufhofen (Oberbüren) ⁶⁶¹ |
| 865 Pucchinchova | 860 in Uf Hovon |
| Tänikon (Aadorf) ⁶⁵¹ | 1226 Ufhovin |
| 791 Tanninchova | Bäbikon (Kirchberg) ⁶⁶² |
| 817 Taninghovum | |

Benken ⁶⁶³	Schönenhofen (Wittenbach)
741 Babinchova	Wolfikon (Kirchberg)
1220 Bebinkon	
1232 Benchin (?)	Kanton Schwyz:
1250 Benchon	Buttikon ⁶⁶⁵
Betzikon (St. Gallenkappel)	1178 Buttinchon
Bronschofen ⁶⁶⁴	Merikon (Reichenburg)
796 Pramolveshova	Pfäffikon (Freienbach) ⁶⁶⁹
Dattikon (Uznach) ⁶⁶⁵	965 Pfaffinchova
741 Tattinchova	984 Pfaffinghova
744 Tatinchova	1027 Pfaffinkowa
826 Tattilinchovun	1040 Pfaffinchova
856 Tattinchova	1217 Phaffinkon
Fätzikon (Eschenbach)	Pfeffinkon
Gartikon (Ganterschwil)	Pheffinkon
Hofen (Mosnang)	
Hofen (Wittenbach)	Nicht bestimmbare urkundliche
Lenzikon (Eschenbach) ⁶⁶⁶	Nennungen:
Mörikon (Bronschofen)	1284 Birrenhoven ⁶⁷⁰
Ottenhofen (Gommiswald)	1112 Botinhoven ⁶⁷¹
Schmerikon ⁶⁶⁷	1217 Hergozinkon ⁶⁷²
741 Smarinchova	1226 Herembrettyinchon ⁶⁷³
1178 Smarincon	1243 Tiullikon ⁶⁷⁴
1209 Smarinchon	1178 Tuffilinchon ⁶⁷⁵
1251 Smaerinkon	1241 Wehincon ⁶⁷⁶

Der Zwist, ob es sich um Ursiedlungen oder bereits um Ausbausiedlungen handelt,⁶⁷⁷ kann nicht entschieden werden. Ganz deutlich zeigt die Hauptmasse der *-ikon*-Orte gegenüber den früher besprochenen Siedlungen eine bedeutend schlechtere Lage. Man siedelte nicht mehr in den weiten, fruchtbaren und schon lange erschlossenen Tälern oder auf günstigen Terrassenböden, sondern stieg sogar ins Hügelland auf⁶⁷⁸ und schreckte auch nicht vor Neurodungen zurück.⁶⁷⁹ Der stets bevorzugte Eichen-Linden-Laubmischwald-Gürtel wurde verlassen und vegetationsmäßig weniger günstige Bereiche des Buchen-Tannen-Gürtels in den Wirtschaftsraum einbezogen. Damit erhält ein Teil dieser Siedlungen reichliche Niederschläge, jedoch ist immer noch Ackerbau möglich. Eigenartigerweise hält sich die Verbreitung der *-ikon*-Orte außerhalb der von H. CAROL und U. SENN angegebenen Voralpengrenze.⁶⁸⁰

Damit ist nachgewiesen, daß die meisten *-ikon*-Siedlungen bereits einen frühen Ausbau darstellen. Eine Anzahl vermochte jedoch wirklich günstige Siedelplätze zu wählen.⁶⁸¹ Sie stellen sich damit neben die Landnahme-

siedlungen. Dazu kommt, daß bei verschiedenen Orten auch römische Ansiedlungen festgestellt wurden.⁶⁸² Andere liegen in der Nähe von tatsächlichen oder vermuteten römischen Straßen⁶⁸³ oder befinden sich mindestens im Bereich der romanisierten Kulturlandschaft.⁶⁸⁴

Allerdings beweisen die römischen Funde noch nicht, daß die Siedlungen etwa zur Landnahmeperiode gehören. Es ist denkbar, daß durch die Bevölkerungsverschiebungen im Zusammenhang mit der alemannischen Besetzung weite Gebiete des ursprünglich kultivierten Altsiedellandes verlassen wurden und sich mit einem Sekundärwald bedeckten. Die Alemannen mußten erst wieder rodend eingreifen und das Kulturland zurückgewinnen. Somit könnten sich römische Funde auch an Orten einstellen, die durch einen mehr oder weniger langen Unterbruch von der vorangehenden römischen Periode getrennt sind. Es wird nur schwer möglich sein, wirkliche Ursiedlungen auf *-ikon* nachzuweisen, obwohl man solche rein lagemäßig annehmen könnte.

Für die *-hofen*-Orte stellen sich die Beobachtungen im allgemeinen noch ungünstiger.⁶⁸⁵ Dies zeigt sich besonders gut im Kt. Schaffhausen, wo sich alle *-hofen*-Siedlungen (höchstens mit Ausnahme von Hemishofen) wie reine Ausbauorte verhalten und entsprechend viele Wüstungen vorhanden sind. Aber auch im Thurgau geben sie sich verschiedentlich als Ausbausiedlungen zu erkennen. Sie sind also sicher teilweise etwas später als die *-ikon*-Orte anzusetzen.

Die *-ikon*- und *-hofen*-Siedlungen gehen weit über den Bereich der *-ingen*- und *-heim*-Orte hinaus.⁶⁸⁶ Dies weist ebenfalls darauf hin, daß sie einer jüngeren Schicht angehören. Damit rechtfertigt sich unsere Einordnung in eine Übergangszeit, wo neben Siedlungen von Landnahme-Charakter sich solche stellen, die dem Ausbau entsprechen.

Wenn wir die Größenverhältnisse berücksichtigen, fällt uns auf, wie der Anteil von Kleingruppensiedlungen überwiegt. Neben einer Anzahl von Dörfern sind die meisten noch heute Weiler. Viele sind aber erst in jüngster Zeit zu Weilern geworden und waren noch im Mittelalter reine Einzelhöfe. Bereits die urkundliche Fassung *-inghova*, die eine Singularform darstellt, spricht für die ursprüngliche Hof siedlung.⁶⁸⁷

Daher konnten sich auch nur wenige *-ikon*-Orte entwickeln. K.W. GLAETTL⁶⁸⁸ stellte für den Kanton Zürich fest, daß nur 25% aller *-ikon*-Orte zu Gemeindehauptorten wurden. In den andern Kantonen ist das Verhältnis noch schlechter, liegen doch die meisten der günstig gelegenen *-ikon*-Siedlungen im Kt. Zürich. Keiner dieser Orte konnte sich zu einem bedeutenderen, wirtschaftlichen, politischen oder kulturellen Mittelpunkt aufschwingen. Häufig sind auch die Wüstungen, von denen wir die bekannteren berücksichtigten.

Wenn auch die *-ikon*-Orte noch zumeist zentral in dem von ihnen aus genutzten Wirtschaftsraum liegen, so handelt es sich doch — entsprechend der Siedlungsgröße — um kleine Rodungsinseln. Auf keinen Fall treffen

wir die großen Gemarkungen der Landnahmezeit. Die Flur wird in günstigen Gebieten in Streifenform genutzt, doch ist hier die blockförmige Aufteilung nicht selten,⁶⁸⁹ sie geht teilweise gar in den geschlossenen Einzelhofbesitz über.

b) Die unechten *-ingen*-Siedlungen

In einzelnen Teilen der Nordostschweiz (wie übrigens auch in andern Kantonen) treten *-ingen*-Orte auf, welche nach den vorliegenden Umständen zu schließen, nicht zu den echten *-ingen*-Siedlungen der Landnahmezeit gehören können.⁶⁹⁰

Wir haben sie in diesem Abschnitt zusammengefaßt und wollen versuchen, im einzelnen die Verhältnisse zu klären, was bisher für diese Orte u. W. noch nicht gemacht wurde.⁶⁹¹ Die Endung wird in der Mundart zumeist *-ige* gesprochen, was auch in offiziellen Namen zum Ausdruck kommt.⁶⁹² Bereits wurde verschiedentlich darauf hingewiesen, daß die Endung *-ingen* im schweizerischen Alpenvorland länger produktiv blieb, als in andern Gebieten.⁶⁹³ F. ZOPFI⁶⁹⁴ hat wesentlich dazu beigetragen, diese Besonderheit genauer zu kennen, indem er im Kt. Glarus die Namenverhältnisse untersuchte. Hier gehören die *-ingen* mit altgermanischen Personennamen sicher zur ältesten Schicht der alemannischen Ortsnamen,⁶⁹⁵ dürfen jedoch keineswegs als echte *-ingen*-Namen im strengen Sinne gelten.⁶⁹⁶ Obwohl zur ältesten Schicht gehörend, sind sie nicht zur Landnahmezeit zu rechnen, sondern — wie auch F. ZOPFI annimmt — in Zusammenhang mit der Ansiedlung von Alemannen unter Theoderich zu bringen;⁶⁹⁷ fallen also zeitlich eindeutig in den Rahmen unserer Übergangsperiode.⁶⁹⁸

Die Germanisierung der glarnerischen Gebiete⁶⁹⁹ stellt einen vom 6. bis 11. Jahrhundert dauernden Prozeß dar, währenddem sicher eine längere Epoche der Doppelsprachigkeit⁷⁰⁰ herrschte. Die alte *-ingen*-Endung bezeichnete auch hier nicht in erster Linie den betreffenden Ort, sondern die dort wohnenden Siedler⁷⁰¹ und war nach dem Zeugnis von F. ZOPFI⁷⁰² noch bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts produktiv.⁷⁰³ Spätere Bildungen beruhen auf Analogie. Im übrigen ist „das Suffix bis auf die Gegenwart lebendig geblieben als Mittel zur kollektiven Bezeichnung mehrerer oder aller Angehörigen desselben Geschlechtsnamens oder Berufes“.⁷⁰⁴

Stellen wir nachfolgend kantonsweise die unechten *-ingen*-Orte zusammen,⁷⁰⁵ zu denen wir auch jene rechnen, welche die Endung *-ingen* erst später angenommen haben, also ursprünglich gar keine *-ingen*-Siedlungen waren.

Tabellen folgen auf Seite 102.

Von P. KLÄUI und E. IMHOF⁷²¹ werden noch die vor 1500 abgegangenen Siedlungen Bächlingen und Horwlingen bei Winterthur erwähnt. Da keine weiteren Angaben vorliegen, möchten wir sie wohl nennen, werden sie aber in unserer Arbeit nicht berücksichtigen.

Vier Ortsnamen, die wir bereits früher bei den echten *-ingen*-Orten aufgeführt haben, könnten mit einigem Recht auch hier genannt sein:

- Berlingen (Uesslingen),⁷³⁰
- Dietingen (Uesslingen),⁷³¹
- Kundolfingen (Willisdorf),⁷³²
- Weckingen (Weiningen).⁷³³

Alle liegen zwar noch im Höhenbereich der Landnahmesiedlungen, weisen jedoch einen etwas ungünstigeren Siedelplatz auf, als wir dies sonst gewohnt sind. Sie haben sich nicht besonders entwickelt und sind urkundlich kaum faßbar. Da wir jedoch über keine weiteren sachlichen Unterlagen verfügen, kann angenommen werden, sie gehören zu den echten *-ingen*-Orten, weshalb sie dort aufgeführt wurden.

Tabellen folgen auf Seite 108 ff.

Wir wollen uns nicht anmaßen, das Problem der unechten *-ingen*-Siedlungen vollständig lösen zu können. Wenn es uns aber gelingt, die Aufmerksamkeit weiterer Forscher auf diese Frage zu lenken und so dazu beizutragen, daß man sie genauer untersucht, ist bereits viel gewonnen.

Aus unserer Zusammenstellung geht hervor, daß es eine Anzahl von *-ingen*-Namen gibt, welche eindeutig als spätere Analogiebildungen anzusehen sind.⁷⁵⁸ Sie gehören daher auch nicht (als *-ingen*-Siedlungen) in die eigentliche Übergangszeit und werden in den nachfolgenden Darlegungen deshalb nicht weiter berücksichtigt. Es handelt sich im Kt. Zürich um Grüningen, Teilingen, Weisslingen; im Kt. Thurgau um Berlingen, Fischingen, Kreuzlingen, Münsterlingen und Sepling; in St. Gallen um Bollingen und Montlingen. Sie sind Orte sehr verschiedenen Alters, so haben Weisslingen, Berlingen und Kreuzlingen römische Funde ergeben. Montlingen ist ein Dorf, das in der Nähe einer vorgeschichtlichen Siedlung angelegt wurde, die sich auf dem Inselberg befand.⁷⁵⁹ Andere, wie Sepling, sind wieder verschwunden und nur Flurnamen zeugen von ihrem früheren Dasein.

Auf die stark diskutierten Namen Dörflingen⁷⁶⁰ und Lohringen⁷⁶¹ möchten wir nicht nochmals eingehen. Ebenfalls wurde auf die Umwandlung der Ortsnamen Dietzingen (zu Dietzikon) und Zumingen (zu Zumikon) aufmerksam gemacht.⁷⁶² Sie entsprechen den schon verschiedentlich erwähnten Analogiebildungen.

Nur verhältnismäßig wenige Orte sind urkundlich gesichert: Ebmatingen, Esslingen, Goldingen, Dörflingen, Lutringen, Mulchlingen, Zumingen, Eglingen, Grämingen, Ramendingen, Tscherfingen, Beglingen, Schneisingen. Es sind darunter also auch solche, die erst spät erscheinen. Es war uns natürlich nicht möglich, überall die urkundlichen Belege zu suchen, dies wäre vielmehr Aufgabe der Heimat- und Lokalforscher. So besteht die Möglichkeit, daß noch mehr Namen in dieser Art gesichert werden könnten.

Kanton Schaffhausen

	Karte Nr.	
	Ortsname	
	Urkundliche Namensformen	
	Urk. Nennung	
	Römische Funde	
	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	
	Relieflage	
	Höhe ü. Meer	
	Niederschlag cm	
	Heutiges Areal ha Lage zur Flur	
	Heutige Flurform	
	Heutige Siedlungsform	
	1910 resp. 1951*	Einwohner
	früher	
	Bemerkungen	

3 Dörf-
lingen 706

Dorfelingen

1364 E

1360/70
Kapelle
P.: St. Jo-
hann
urspr. Filiale
von Gai-
lingen

flacher Hang

450

82

385 z

S

Dorf
(Straße)

278

2 *Glurin-
gen 707

865

1 *Lohrim-
gen 708

Kanton Zürich

12	Dietzikon ⁷⁰⁹	Dietzingen	1324		Molasse- hangterrasse	686	146	z	B	Weiler	*117		zu Gde. Wald
5	Ebma- tingen ⁷¹⁰	Egmuotinga Egmuotingin Egmuetingen Egmentingen Egmantingen Ebmentingen	942 1318	zu Maur	flacher Hang	610	115	z	S	Dorf	149	1634: 75	zu Gde. Maur
8	Esslingen ⁷¹¹	Ezcilinga Esclincun Ezzilingarre Ezzilinga Ezzelingen Eslingen	854 877 896 972 1217 1315	zu Egg	Talweitung	500	125	z		Weiler Höfe	208	1634: 89 1836: 651	zu Gde. Egg
7	Gulden- nen ⁷¹²	ze Goldingen Goldinen	1354		Hang- terrasse	790	130	z		Weiler	*22		zu Gde. Egg
	Vorder- Guldenen Hinter-				Kuppe	770	130	z		Weiler	*11		zu Gde. Maur
10	Grünin- gen ⁷¹³	Grünningen Grueningen Grüningen Gruoningin Gruningin Grueningen Groningia	1038 1217 1229 1243 1243 1248 1642	1396 Kapelle seit 1610 eigene Pfarrei	Molasse- hügel	494	122	874 z		Stadt	*222		1228 als Stadt

Kanton Zürich

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Relieflage	Höhe ü. Meer		Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
								cm					1910	resp. 1951*	
9	Humbrigen ⁷¹⁴	Hungaringen				Hangterrasse	480	114		z B+S	Weiler		*61		zu Gde. Herrliberg
11	*Lutringgen ⁷¹⁵	Lutringun Luteringen Lutringen	1266 1281 1287												zu Gde. Wädenswil
1	Mulchingen ⁷¹⁶	Molchingen Mulchingen	1300			flacher Hang	540	115		z S	Weiler		51	1634: 3	zu Gde. Winterthur, resp. früher zu Gde. Seen
4	Teilingen ⁷¹⁷	Teilanc Tetlanc Tailanch	1266 1271 1282		1370 Filiale von Weisslingen	Talmulde	620	130		z B	Dorf		*261		zu Gde. Weislingen

3	Weiss- lingen ⁷¹⁸	Hwisinwan Wizinwanc Wizzinwang Wizenanc Wizenanch Wysnach Wiezinanch Wizinanch Wizenanch Wissenanc Wiezenanc Wissenanc	745 G 764 975 1044 1130 1188 1217 1230 1241 1241 1252 1254	1188 Kapelle	Talmulde	575	130	1286	z	B	Dorf	*592	
2	Würglen ⁷¹⁹	Wirglen Wurglen	1463 1479		Talboden	500	115		z		Weiler (Mühle)	*19	zu Gde. Illnau
6	Zumikon ⁷²⁰	Zumminga Zumingin Zumingen	946 1145	1271 Kapelle	flacher Hang	660	125	549	z	S	Dorf	*424	

Kanton Thurgau:

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Relieflage	Höhe ü. Meer	Niederschlag cm	Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
													1910	resp. 1951* früher	
7	Bäch- lingen ⁷²¹					flacher Hang	630	105		z	B	Hof	7		zu Gde. Braunau
8	Beckingen ⁷²²					flacher Hang	660	105		z	B	Weiler	34		zu Gde. Braunau
2	Berlingen ⁷²³	Berenwanc Bernand Bernang	894 1267 1750	W E	1352 Kapelle P.: St. Mi- chael 1440 selb- ständig	Delta Seeufer	402	85	360	cz		Dorf	794		
11	Fischin- gen ⁷²⁴	Vishina Vissinun Vischinen Fischinun Fiskinga	1135 1223 1229 1244		Kloster	Terrasse	620	130	357	z		Dorf	630		Kloster um 1135
10	Halingen ⁷²⁵					flacher Hang	536	95		z	S+B	Weiler	56		zu Gde. Mat- zingen

9	Hittingen ⁷²⁶				Molasse- sporn	690	105	ez	Dorf	53	zu Gde. Braunau
5	Hotter- dingen				flacher Grund- moränen- hang	415	94	z	Weiler	33	zu Gde. Romans- horn
3	Kreuz- lingen ⁷²⁷	Cruzelin Crucelingen Crucelino	1122 1202 1223	E	968 Kloster gegr.	425	84	1130 ez	Dorf (Straße)	5673	
4	Münster- lingen ⁷²⁸	Munsterlin Monasteriolo Münsterlingen	1125 1155 1248		Kloster- kirche zu- gleich Pfarr- kirche	414	84		Kloster (heute Spital)	161	zu Gde. Scher- zingen
1	*Sepling ⁷²⁹	Seppinwanc Seppenwanc Sepinank	799 855 1150								zu Gde. Rhein- klingen

Kanton St. Gallen

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Relieflage	Höhe ü. Meer		Niederschlag cm	Heutiges Areal ha		Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
															1910 resp. 1951*	früher	
3	Bächingen					Talboden	580	105		z		Weiler	29			zu Gde. Nieder- büren	
36	Bissingen ⁷³⁴							167					10			zu Gde. Weesen	
33	Bollingen ⁷³⁵	Pauliniagum Bollingen	9. Jh. 1229		1229 Kirche	Seeufer	422	140		cz		Weiler	74			zu Gde. Jona	
1	Büttigen ⁷³⁶					Grund- moränen- hang	580	120		z	B	2 Höfe	17			zu Gde. Witten- bach	
2	Dorlingen					Terrasse	497	105				Hof	5			zu Gde. Nieder- büren	
15	Dottingen					Hang- terrasse	735	150		z		Dorf	103			zu Gde. Mosnang	
23	Eglingen ⁷³⁷	Egeningen	1250			Hang- terrasse	750	160		z		Weiler	43			zu Gde. Goldingen	
11	Fridlingen					Hang- terrasse	775	150		z		Weiler	34			zu Gde. Mosnang	

35	Gailingen ⁷³⁸		Hang	460	167	z	3 Höfe	26	zu Gde. Weesen
27	Geber- tingen		Hang- terrasse	720	160		Höfe	29	zu Gde. Ernetsch- wil
29	Geren- dingen ⁷³⁹		Mulde	550	160		Höfe	67	zu Gde. St. Gallen- kappel
9	Geretingen		Hang- terrasse	680	150	z	Hof		zu Gde. Mosnang
22	Goldin- gen ⁷⁴⁰	1641 Kapelle 1684 Kirche	Hang- terrasse Sporn	707	160	ez	Dorf	85	
8	Grämigen ⁷⁴¹	Grämigen 1421	Hang- terrasse	650	140	z	Dorf	108	zu Gde. Bütschwil
30	Häb- lingen ⁷⁴²		Hang- terrasse	590	160		Höfe	35	zu Gde. Ernetsch- wil
20	Hinter Goldingen		Hang- terrasse	825	160	z	Weiler	41	
16	Hittingen ⁷⁴³		Talmulde Hang	840	160		Höfe	21	zu Gde. Mosnang
25	Huber- tingen		Flacher Hang	640	160	z	Höfe	22	zu Gde. Goldingen
13	Länz- lingen ⁷⁴⁴		Hang- terrasse	782	160	z	Weiler	25	zu Gde. Mosnang

Kanton St. Gallen

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Relieflage	Höhe ü. Meer	Niederschlag cm	Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
													1910	resp. 1951*	
18	Libingen					Sporn	775	160	z		Dorf		49		zu Gde. Mosnang
5	Luchingen					Seitental	460	130	z		Dorf (Bach, Straße)		804		zu Gde. Alt- stätten
	Lüningen ⁷⁴⁵														zu Gde. Berneck
6	Mont- lingen ⁷⁴⁶	Montigels Montigels Montlingen	622 1155 1217			Hangfuß Terrasse	425	135	z		Dorf (Straße)		1103		zu Gde. Oberriet
7	Müttlingen					Hang-	763	130	z		Weiler		42		zu Gde. Kirch- berg
14	Raffel- dingen ⁷⁴⁷					Hang- terrasse	790	150			Höfe		7		zu Gde. Mosnang
32	Ramen- dingen ⁷⁴⁸	Ramottingen Rameltingen	1217			Hang- terrasse	593	160	z		Weiler		36		zu Gde. Kaltbrunn und Gom- miswald

4	Rom- lingen ⁷⁴⁹		Hang	550	130	z	2 Höfe	12	zu Gde. Alt- stätten
10	Rüdlingen		Hang- terrasse	720	150	z	Weiler	22	zu Gde. Mosnang
17	Rupp- lingen ⁷⁵⁰		Hang	880	160		2 Höfe	16	zu Gde. Mosnang
26	Rudlingen		Hang	650	160	z	Hof	11	zu Gde. St. Gallen- kappel
31	Schubingen		Hang- terrasse	707	160		Hof	2	zu Gde. Gommis- wald
34	Tscher- fingen ⁷⁵¹	Tschervingen 1500 G	Schwemm- kegel	490	130	z	Dorf	407	zu Gde. Mels
19	Vettingen ⁷⁵²		Sporn	880	170	z	Höfe	23	zu Gde. Mosnang
21	Vorder Goldingen		Hang- terrasse	790	160	z	Weiler	17	zu Gde. Goldingen
24	Wolfer- tingen		Hang- terrasse	725	160	z	Weiler	28	zu Gde. Goldingen
37	Wolfigen		Hang- terrasse	742	170	z	Hof	5	zu Gde. Walens- stadt
12	Wolgen- singen ⁷⁵³		Hang- terrasse Mulde	775	170	z	Weiler	28	zu Gde. Mosnang

Kanton St. Gallen

Karte Nr.	Ortsname	Urkundliche Namensformen	Urk. Nennung	Römische Funde	Kirchliche Verhältnisse Patrozinien	Relieflage	Höhe ü. Meer		Niederschlag cm	Heutiges Areal ha	Lage zur Flur	Heutige Flurform	Heutige Siedlungsform	Einwohner		Bemerkungen
							1910	resp. 1951*						früher		
28	Zuppingen ⁷⁵⁴					Hangterrasse	550	160				2 Höfe		5		zu Gde. St. Gallenkappel

Kanton Glarus

2	Beglingen ⁷⁵⁵	Peglingen	1289 St?		Kapelle	Hangterrasse	560	160		z		Weiler		75		zu Gde. Mollis
3	Schneisingen ⁷⁵⁶	Sneisingen	14. Jh.			Hangfuß	445	160				Höfe		40		zu Gde. Näfels
1	Voglingen ⁷⁵⁷					Hang-	565	163		z		Weiler		40		zu Gde. Obstalden

Wenden wir uns nun der großen Gruppe von unechten *-ingen*-Namen zu, welche vermutlich auch wirklich diesen Titel verdienen und als Siedlungen der Übergangszeit in Frage kommen.

Es ist besonders auffällig, wie sich ein lockerer Kranz von einzelnen unechten *-ingen*-Siedlungen um das Voralpengebiet legt, während sich drei, zahlenmäßig bedeutendere Gruppen in die eigentliche Voralpenzone, in der Linthtalfurche sogar in die Alpen eindringen. Bei allen drei Gruppen finden wir urkundlich belegte Orte: im mittleren Toggenburg Grämingen, am Ricken, Eglingen und Ramendingen, im Linth-Walenseetal Beglingen, Schneisingen und Tscherfingen.

Aus der Tabelle geht eindeutig hervor, daß wirklich nicht mehr die siedlungsgünstigen Plätze aufgesucht wurden, wie dies in der Landnahmezeit geschah. Seltsamerweise stellen wir in der nachfolgenden Ausbauperiode dagegen erneut fest, daß die Siedler oftmals wieder günstige Plätze im Mittelland benützten. Um so eigenartiger berührt die Tatsache, daß bei den unechten *-ingen*-Orten auch mit weniger vorteilhaften Stellen vorlieb genommen wurde, obwohl also andere, günstigere noch vorhanden waren. Dies mag die Überlegung stützen, daß bei ihrer Gründung die Siedelgebiete eben nicht frei gewählt werden konnten. Wenn wir annehmen, daß die unechten *-ingen*-Orte einer etwas später (als jene der *-ikon*-Siedlungen⁷⁶³) einsetzenden Welle alemannischer Siedler angehören, welche im Grenzgebiet des Ostgotenreiches Schutz suchten, kann die eigenartige Lage gut erklärt und verstanden werden.⁷⁶⁴

Die Bewohner der meisten unechten *-ingen*-Orte siedelten außerhalb des Eichen-Linden-Laubmischwaldgürtels,⁷⁶⁵ also auch außerhalb des Altsiedellandes.⁷⁶⁶ Bereits wird im Buchen-Tannen-Gürtel gerodet. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Höhenstufe fällt weg, praktisch wird der ganze Bereich zwischen 400 m und 880 m ausgenützt, wenn auch die meisten Siedlungen zwischen 500 und 700 m liegen.⁷⁶⁷ Sie erhalten damit vermehrte Niederschläge. Natürlich ist im einzelnen der Siedelplatz (auf welchem die Wohnbauten stehen) geschickt ausgewählt. So fällt auf, wie in dem meist steilen Gelände der Voralpen kleine Hangterrassen (fluviatiler oder glazialer Herkunft) sehr geschätzt werden.

Überall, wo wir unechte *-ingen*-Siedlungen antreffen, ist Ackerbau noch möglich und im Mittelalter in stärkerem Maße üblich gewesen. Es sind keine genügenden Unterlagen vorhanden, um in allen Fällen die Flurform festzustellen. Doch herrschen im Weiler- und Einzelhofgebiet die blockförmigen, meist mehr oder weniger arrondierten Flurstücke vor.

Die Kleingruppensiedlung, welche wir bereits bei den *-ikon*-Orten feststellten,⁷⁶⁸ ist hier noch ausgeprägter. Wenige vermochten bis in die neueste Zeit Dorfgröße zu erreichen,⁷⁶⁹ nur zwei sind Gemeindehauptorte.⁷⁷⁰

Naturgemäß ist der Zusammenhang mit der römischen Periode sehr schwach. Von den unechten *-ingen*-Orten kennen wir nur von Tscherfingen richtige Funde.⁷⁷¹ Hier führte wohl die römische Straße von Walenstadt nach Chur vorbei. Vermutlich lag auch Beglingen an einem römischen Weg.⁷⁷² Andere Siedlungen befinden sich wenigstens in der Nähe von römischen Straßen und damit in der romanisierten Kulturlandschaft. Ob dies genügt, um eine Siedlungskontinuität anzunehmen, bezweifeln wir.

c) Die Walchen-Siedlungen

Durch die Siedlungen der Übergangszeit stießen die Alemannen in den Siedlungsraum der Walchen-Ort vor. Er muß zusammen mit den romanischen Ortsnamen betrachtet werden, worauf schon hingewiesen wurde.⁷⁷³ Beide Ortsnamen-Gruppen geben uns zweifellos Kunde von der Anwesenheit romanisierter Bevölkerung.⁷⁷⁴

Die eindringenden Germanen bezeichneten die zurückgebliebene romanisierte Restbevölkerung als Walah, Walch;⁷⁷⁵ noch heute spricht man bei uns von Welschen (Welschland = romanische Länder).⁷⁷⁶ F. LANGENBECK⁷⁷⁷ erwähnt als weitere Ursprungsmöglichkeit für Walchen-Namen, daß damit Siedlungen kriegsgefangener Romanen, die von den Alemannen zu Diensten herangezogen wurden,⁷⁷⁸ bezeichnet wurden; auch Siedlungen von Romanen, die man in fränkischer Zeit vor allem wegen ihrer wirtschaftlichen Erfahrung in bereits germanisierten Bereichen ansiedelte, nannte man so.⁷⁷⁹

Es ist uns keine Detailarbeit über die Walchen-Namen unseres Gebietes bekannt, dagegen werden sie in verschiedenen Werken kurz gestreift.⁷⁸⁰ Da jedoch bestimmt nicht unbeträchtliche Reste romanisierter Bevölkerung in der Nordostschweiz zurückblieben,⁷⁸¹ wird wohl am ehesten zutreffen, herangezogen wurden,⁷⁷⁸ bezeichnet wurden; auch Siedlungen von Romanen, erhielten.⁷⁸² W. GOETZINGER vermutet, daß einige Siedlungen auch wirklich romanischen Ursprungs seien und erst später den deutschen Walchen-Namen erhalten hätten.⁷⁸³ Da die Alemannen im Laufe der Besetzung der Nordostschweiz frühestens anfangs des 6. Jahrhunderts in die Zone der Walchenorte eindringen, ist anzunehmen, daß sicher noch zu dieser Zeit Reste der früheren Bevölkerung vorhanden waren. Vermutlich erhielten sie sich noch bedeutend länger, denn auf das gegenseitige Sich-Abschließen alemannischer und romanischer Siedler wurde schon hingewiesen.⁷⁸⁴

Auch diese Namen haben mannigfache Umformungen erlitten,⁷⁸⁵ es ist nicht immer klar, ob ein späteres Wald- auf Walch- zurückgeführt werden kann;⁷⁸⁶ auf die Zusammenhänge von Wal (Ual = Bach) und Wal- oder Wall- in Ortsnamen, macht T. SCHLATTER⁷⁸⁷ aufmerksam.

Wir stellten folgende Walchen-Namen fest:⁷⁸⁸

Walenbühl (No. 5, St. Gallen) ⁷⁸⁹	Waleschwanden (No.11, Lütis- burg SG) ⁷⁹⁴
Walchen (No. 8, Grabs SG) ⁷⁹⁰	928 Waleessvanton
Walchenbach (No. 6, Gams SG) ⁷⁹¹	Wallenbach (No. 3, Bauma ZH) ⁷⁹⁵
Walengufflen (No. 10, Obstalden GL) ⁷⁹²	Wallenbrand (No. 7, Gams SG) ⁷⁹⁶
Walenstadt (No. 9, SG) ⁷⁹³	Wallenwil (No. 4, Sirnach TG) ⁷⁹⁷
831 de Ripa Walahastad	827 Walahwilare
966 Walahestade	912 Walawilare
1253 Walastade	Wallikon No. 2, Pfäffikon ZH) ⁷⁹⁸
1282 Walastat	1267 Walincon
14. Jh. Walenstatt	Wurzwallen (No. 1, SG) ⁷⁹⁹

Außer diesen Ortsnamen begegnet uns noch eine Anzahl von Namen, meist Flurnamen, in denen die Walchen-Bezeichnung vorhanden ist. Hier müßte die Forschung erst abklären, ob wirklich in jedem Fall das romanische Element maßgebend war. Wir haben daher darauf verzichtet, sie in der Karte einzusetzen, lassen sie jedoch der Vollständigkeit halber folgen. Gleichzeitig wird damit nachgewiesen, daß die romanisierte Bevölkerung verschiedene hochgelegene Wirtschaftsflächen nutzte.

*Walahusen (Töss ZH) ⁸⁰⁰	Walensee ⁸⁰⁷
1217 Walahusen	Wallamahd (Sax SG) ⁸⁰⁸
Walau (Amden SG) ⁸⁰¹	Wallendöllentobel (Merishausen SH) ⁸⁰⁹
Walenberg (Mollis GL) ⁸⁰²	1544 Wallendelen
Walenbütz (Flums SG) ⁸⁰³	Wallenrüti (Stetten SH) ⁸¹⁰
Walchenbach (Grabs SG) ⁸⁰⁴	Welschenberg (Goldingen SG) ⁸¹¹
Walchenwald (Obstalden GL) ⁸⁰⁵	Welschhüsi (Flawil SG) ⁸¹²
Walenkamm (Mels SG) ⁸⁰⁶	

In seiner umfassenden Sammlung zürcherischer Ortsnamen erwähnt H. MEYER zwei Namen, welche nicht unbedingt als echte Walchen-Orte angesehen werden können:

Wallikon (Wiesendangen) ⁸¹³	1228 Walaselde
1358 Waldikon, vermutlich aus Waldinghofen entstanden, also vom Personennamen Waldo.	1229 Walasellon
Wallisellen ⁸¹⁴	1252 Walaseldere
820 Wolasselda	1342 Wallasellen
1153 Walaseldon	Wallrüti (Stadel b. Winterthur) ⁸¹⁵
1158 Wallaseldon	wird als Waldrüti gedeutet, da in der Gegend auch der Flur- name „im lo“ (= im Wald) vor- kommt.
1172 Waleseldon	

Auch G. WALTER⁸¹⁶ bringt aus dem Kanton Schaffhausen einige weitere Namen, die nach seiner Auslegung hierher gehören sollen:

des Welschen Garten (Neunkirch)	Walris (Gailingen)
1407 erw.	1544 erw.
Wippel (Thayingen) hieß früher	
Wittwall.	

Es sei noch darauf hingewiesen, daß der rätoromanische Bereich der Nordostschweiz von den Alemannen Churwalha⁸¹⁷ genannt wurde (heute noch Churwalden = Gemeindename).

Die Walchen-Orte zeichnen sich nicht durch besonders günstige Lage aus. Im Gegenteil, es sind eher abseitige, z. T. ungünstig gelegene Plätze, die auffällig das nordostschweizerische Hügelland umgeben. Auch J. MIEDEL⁸¹⁸ sieht in Baden dieselbe topographische Verteilung. Auf keinen Fall trifft für unser Gebiet die Feststellung von A. DOPSCH⁸¹⁹ zu, wonach die Walchen Orte zwischen *-ingen*-Siedlungen eingestreut seien.

Ebenso unzutreffend ist es, wenn A. DOPSCH⁸²⁰ aus der Bemerkung J. MIEDELS⁸²¹ „in einem entfernten Zusammenhang mit der eben besprochenen Namenklasse (Walchenorte) scheinen mir die Weilerorte zu stehen“ (eine Bemerkung, die übrigens nicht weiter ausgeführt wird), schließen will, daß durch die Nähe der Weilerorte⁸²² „der Zusammenhang mit der römischen Siedlung und Bevölkerung noch deutlicher“ wird. Die Walchen-Orte gehen bestimmt nicht auf römische Siedlungen zurück. Wenn auch einzelne⁸²³ in der Nähe römischer Straßen liegen, so darf doch kein direkter Zusammenhang angenommen werden. Vielmehr spricht die Verteilung der Walchen-Orte außerhalb des römischen Siedlungsraumes und innerhalb des Bereiches mit überlieferten romanischen Ortsnamen für Rückzugssiedlungen,⁸²⁴ in denen eben die ausgewichene keltoromanische Bevölkerung sich niederließ. Wie die ursprünglichen Namen dieser Siedlungen lauteten, wissen wir nicht, wir kennen ja nur die von den Alemannen gegebenen, wohl etwa in verächtlichem Sinn gebrauchte „Walchen“-Namen. Die Vermutung W. GOETZINGERS⁸²⁵ darf wohl nur so verstanden werden, daß Walchen-Orte insofern romanischen Ursprungs sind, als sie durch romanisierte Bevölkerung gegründet wurden.

D. Ausblick

Nachdem wir versuchten, etwas tiefer in die zahlreichen Probleme der frühen alemannischen Besiedlung der Nordostschweiz einzudringen, käme jetzt der Schritt in die *Ausbauperiode*. Wir wollen aber unsere Darlegungen hier abbrechen, im Gedanken, den weiteren Siedlungsvorgang später ausführlich behandeln zu können.

Für die nun einsetzende Epoche ist eine gewaltige Bevölkerungszunahme festzustellen, die alle Archäologen bei ihren Grabuntersuchungen gleichermaßen überraschte. Die Ursachen liegen zweifellos in einer starken natürlichen Vermehrung, begünstigt durch die friedlichen Zeiten und die wirtschaftliche Entwicklung. Mag der Beginn der Dreifelderwirtschaft vielleicht schon früher angenommen werden, erst in dieser Zeit setzte sie sich durch und führte zu einem bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwung.

Auch die Rodungstätigkeit von weltlichen und geistlichen Grundherren, vorab der Klöster — im Anschluß an die Christianisierung des alemannischen Gebietes — übte einen gewaltigen Einfluß auf die Urbarisierung unseres Untersuchungsgebietes aus.

Es sind eine ganze Reihe von Ortsnamen, welche diese Periode charakterisieren: *-dorf*, *-hausen*, *-husen*, *-stetten*, und vorab für die Nordostschweiz die typischen *-wil*, *-wiler*, *-wilen*. Ein späterer Abschnitt umfaßt dann die eigentlichen Rodenamen, z. B. *-rüti*, *-schwand*, *-brand* u. a. m. Jede dieser Ortsnamen-Schichten bedarf einer eingehenden Untersuchung.

Der mit diesen wenigen Worten aufgezeigte, äußerst komplexe Siedlungsvorgang rechtfertigt eine gesonderte Betrachtung. Wie schon im Kapitel über die Übergangszeit angedeutet, liegt jetzt das Hauptgewicht auf dem Ausbau innerhalb der Gemarkungen bereits bestehender Siedlungen. Daneben aber dringen überall Siedler auf Neuland vor in noch nicht gerodete Waldgebiete. Die Germanisierung des Rheintales, in dessen unterstem Teil bereits Alemannen saßen sowie des nördlichen Teiles von Rätien endet mit der vollständigen Besiedlung und Durchdringung des Gebietes durch die Alemannen. Damit ist die eigentliche alemannische Besiedlung des von uns umgrenzten Bereiches abgeschlossen.

Anmerkungen zu Kapitel III

¹ F. Stähelin, II/1, S. 259; R. Laur-Belart, II/6, S. 48; F. Hertlein, II/33, S. 146; O. Feger, II/56, S. 43.

Ferner: O. Tschumi, Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Aaregebietes, im Frühmittelalter, Jahrbuch des Bernischen historischen Museums, 24. Jg., Bern 1945, S. 103.

Die Süddeutschen Gebiete, insbesondere Württemberg sind siedlungsgeschichtlich sehr gut erforscht. Wir werden oft auf die dortigen Verhältnisse hinweisen, die jedoch nicht vorbehaltlos denen unseres Landes gleichgesetzt werden dürfen. Vgl. hierzu: K. Weller, Die Besiedlung des Alemannenlandes, Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, N. F. 7. Jg., 1898; K. Weller, Besiedlungsgeschichte Württembergs, Bd. 3, Stuttgart 1938. Über die Herkunft der Alemannen: A. Bauer, Gau und Grafschaft in Schwaben, Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte, Bd. 17, Stuttgart 1927. Übersicht über die neuere

Literatur: P. Goessler, Die Alemannen und ihr Siedlungsgebiet, Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, VII. Jg., Heft 1/2, Leipzig 1943; G. J. Wais, Die Alemannen in ihrer Auseinandersetzung mit der römischen Welt, Deutsches Ahnenerbe, Bd. 1, 2. Aufl., Berlin 1941; W. Veck, Die Alemannen in Württemberg, 2 Bde., Berlin 1931. Weitere einschlägige Literatur in den folgenden Anmerkungen.

Daß die Germanen bereits schon lange vor Caesar sich mit den römischen Verhältnissen auseinandersetzten, belegt A. Dopsch, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Caesar bis auf Karl d. Gr., Wien 1923, Bd. 1, S. 97 ff. Hierher gehört auch die Tatsache, daß die Helvetier in ihr Land zurückkehren mußten, um das Eindringen der Germanen zu verhindern (vgl. II/24).

² F. Stähelin, II/1, S. 260 erwähnt, daß sie sogar bis nach Italien gelangten. F. Hertlein, II/33, S. 148 beschreibt einen Einfall der Germanen, vermutlich im Jahr 233; ebenso G. J. Wais, III/1, S. 28; O. Paret, II/69, S. 215; K. Weller, III/1, 1938, S. 26.

³ Das, wie sich zeigte, „zäher an ihrem Boden als am römischen Reich festhielt“, F. Stähelin, II/1, S. 259.

⁴ F. Hertlein, II/33, S. 149 ff.

⁵ Nach F. Stähelin, II/1, S. 260 wurde Aventicum um 259/60 sehr stark zerstört und befand sich nach dem Bericht des Augenzeugen Ammianus Marcellinus noch um die Mitte des 4. Jahrhunderts in einem argverwüsteten Zustand; ebenso E. Meyer, II/25, S. 38. Vgl. auch F. Hertlein, II/33, S. 153; R. Heuberger, II/27, S. 16; K. Weller, III/1, 1938, S. 27.

⁶ F. Stähelin, II/1, S. 261; so vor allem ein Depot bei Waldkirch, St. Gallen, vom Jahre 259, auch aus Zürich und der Westschweiz sind solche Funde bekannt. Spätere Münzschatze aus unserem Gebiet: Diessenhofen (ca. 268—70), Kempraten (ca. 270), Oberriet (Rheintal, ca. 270), Eschenz (vor 275), Birnenstorf (ca. 285), Vättis (Taminatal, 278), Wettingen, Glattbrugg (ca. 328).

⁷ Vgl. II/32 und II/34; sowie F. Stähelin, II/1, S. 262 ff., 294 ff.; R. Heuberger, II/27, S. 16. Eine dauernde Unruhe dürfte durch die verschiedenen, bei F. Stähelin festgehaltenen Alemanneneinfälle hervorgerufen worden sein, deren wichtigste 233, 259/60, 275/76, 286, 298, 328, 350/60, 366/378 stattfanden.

⁸ Vgl. II/54. E. Meyer, II/25, S. 20, nimmt als Grenzlinie zwischen Kelten und Raetiern das Waldgebiet des Arboner Forstes an, weiter südlich den Rand der Voralpen (zwischen Zürich- und Walensee).

⁹ Vgl. II/47. W. v. Wartburg, Die Ausgliederung der romanischen Sprachräume, Zeitschrift für romanische Philologie, 56. Bd., 1936, S. 17, sagt für die süddeutschen Gebiete: „Eine romanische Oberschicht gab doch dem Land ein gewisses lateinisches Gepräge.“ O. Feger, II/56, S. 41.

¹⁰ E. Meyer, II/25, S. 36. Entsprechend bei K. Keller-Reinerth, II/21, S. 107; W. U. Guyan, I/27, S. 202. Auch R. Laur-Belart, II/6, S. 38, 42, bestätigt das erhalten gebliebene keltische Element. Für Württemberg vgl. F. Hertlein, II/33, S. 138; ähnliche Verhältnisse aus den Rheinlanden schildert E. Gammillscheg, Romania Germanica, Bd. 1, Leipzig 1934, S. 8. Auch W. v. Wartburg, III/9, S. 25, Anm. 2, stellt fest, daß das Volk in der Nordschweiz bis zur Ankunft der Germanen dem Gallischen treu geblieben war. Vgl. hierzu auch das unter III/41 über die Erhaltung der gallischen Sprache zitierte.

¹¹ Vgl. oben III/3; F. Hertlein, II/33, S. 142.

¹² G. J. Wais, III/1, S. 83, 101; O. Paret, II/69, S. 200; A. Dopsch, III/1, Bd. 1, S. 99.

¹³ Bei den häufigen Kriegshandlungen wurden viele Kriegsgefangene gemacht — spielt doch der Austausch derselben bei Verhandlungen zwischen Römern und Germanen stets eine große Rolle. F. Langenbeck, II/38, S. 128, Anm. 66; F. Hertlein, II/33, S. 156, 178, 179, 181

¹⁴ J. Meyer, Geschichte der deutschen Besiedlung des Hegaus und Klettgaus, Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Heft 30, Lindau 1901, nimmt S. 39 in seiner sehr populär geschriebenen Arbeit die Anwesenheit von bereits ansässigen Germanen beim Einfall von 298 an. W. Oechslí, Zur Niederlassung der Burgunder und Alamanen in der Schweiz, Jahrbuch für Schweiz. Geschichte, Bd. 33, Zürich 1908, S. 240, hält die „Germanisierung des Elsaß und der Schweiz durch Ansiedlung von alemannischen Kolonen und Laeten unter römischer Botmäßigkeit“ schon vor 430 für möglich; vgl. auch die Feststellung S. 234, wonach viele Barbaren (gemeint sind Germanen) nach den Siegen der römischen Kaiser als römische Untertanen diesseits des Rheines zurückblieben.

Vgl. auch G. J. Wais, III/1, S. 128; F. Hertlein, II/33, S. 128, 174, 177 f., 186; F. Langenbeck, II/38, S. 75, macht darauf aufmerksam, daß sich auch im Elsaß viele Alemannen nach Einfällen auf der Flur verlassen oder verwüsteter Villen niedergelassen haben. Die Entvölkerung der Grenzgebiete behandelt A. Dopsch, III/1, S. 102 ff., ebenso das Einströmen der Germanen in Heer und Verwaltung. H. Dannenbauer, Bevölkerung und Besiedlung Alemanniens in fränkischer Zeit, Festschrift K. O. Müller, Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 13. Jg., 1954, S. 25, sagt: „Schon im 3. und 4. Jahrhundert hatte die römische Regierung Germanen, kriegsgefangene und freiwillig gekommene, in entvölkerten Landstrichen Galliens . . . angesiedelt.“ In den äußerst aufschlußreichen Untersuchungen von J. Scharf, Studien zur Bevölkerungsgeschichte der Rheinlande, Neue Deutsche Forschungen, Bd. 185, 1938, wurden Prozentzahlen veröffentlicht, die zwar in ihren Grundlagen diskutabel sind und regional sicher ungleich sein werden. Mit aller Vorsicht sind sie zum Vergleich hier zitiert: im 1. Jahrhundert nach Chr. betrug der Anteil der Germanen schon über 20 %, er soll im 3. Jahrhundert sogar ca. 44 % betragen haben. Wir wollen aber auch auf die kritischen Äußerungen hierzu von R. Nierhaus, Zur Bevölkerungsgeschichte der Oberrheinlande unter römischer Herrschaft, Badische Fundberichte, 15. Jg., 1939, S. 91—104, hinweisen.

¹⁵ F. Langenbeck, II/38, S. 76, 128 Anm. 63 und 67, 129 Anm. 72.

¹⁶ Dies nimmt auch E. Herdi, II/2, S. 17, an: „Schon damals (um 350) dürften einzelne Sippen auf dem Boden Helvetiens Fuß gefaßt haben.“ E. Schillinger, Die Besiedlungsgeschichte des Breisgaus bis zum Ende der Karolingerzeit unter besonderer Berücksichtigung der Ortsnamen, ungedruckte Diss. Freiburg i. Br. 1944, belegt S. 18 die Anwesenheit, wenn auch nicht endgültige Sefßhaftigkeit der Alemannen bereits im 4. Jahrhundert im Breisgau. W. Wanner, Forschungen zur ältesten Geschichte des Klettgaues, Frauenfeld 1887, S. 1, glaubt dies gesichert wenigstens für die rechtsrheinischen Gaue. Nach O. Feger, II/56, S. 45, dürften nördlich des Rheins größere Alemannenniederlassungen zur fast völligen Vertreibung der keltoromanischen Bevölkerung geführt haben. Auch R. Nierhaus,

Sueben, Römer und Alemannen am Oberrhein, Das Elsaß 1940, S. 175, spricht von einer langsamen Infiltration. O. F e g e r, II/56, S. 67, stellt fest: „Außerdem war in 2 Jahrhunderten des Grenzlebens (nach 250) in denen ja nicht nur Krieg geführt wurde, eine friedliche Einwanderung alemannischer Siedler erfolgt, die bedeutend gewesen sein muß.“

¹⁷ So auch der überaus sorgfältige und zuverlässige F. Stähelin, II/1. R. L a u r - B e l a r t, II/6, S. 49, stellt sogar fest: „200 Jahre lang stürmten die Alamannen gegen die Rheingrenze. Eine Einwanderung war es nicht . . . Irgendwelche Spuren germanischer Niederlassung im 4. Jahrhundert gibt es bei uns nicht.“

Vgl. dagegen G. J. W a i s, III/1, S. 112, sowie Anm. 2; ferner den von ihm zitierten 19. Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 1927, Aarau 1928, S. 111 f., wo über einen Vortrag von A. D o p s c h über die Zusammenhänge der spätrömischen und der frühmittelalterlichen Kulturen in Südwestdeutschland berichtet wird (allerdings nicht von O. Schultheß, wie W a i s angibt). Auf dieses Referat bezieht sich auch R. H e u b e r g e r, II/54, S. 250, Anm. 1. Vgl. auch III/14, 16.

¹⁸ Es ist daher wohl überspitzt, wenn E. M e y e r, II/25, S. 44, sagt: „Im Gegensatz zur römischen Eroberung, die nur politisch und kulturell war, aber keinen Wechsel in der Bevölkerung mit sich brachte, bedeutet die alemannische Eroberung das Ende der keltischen Bevölkerung und Kultur und die dauernde Festsetzung einer ganz neuen Bevölkerung, in der die geliebten Reste der alten gänzlich aufgingen.“

Vgl. die Hinweise auf die Kontinuität der Kultur II/1; F. Stähelin, II/1, S. 325 ff.; J. F r ü h, I/4, Bd. 2, S. 26; K. K e l l e r und R. R e i n e r t h, II/21, S. 146; F. H u t t e n l o c h e r, II/7, S. 171; F. F u n k, Zur Geschichte der Frühbesiedlung des Hegaus durch die Alamannen, Festschrift für Th. Mayer Bd. 2, Lindau 1955, S. 51. P. G o e s s l e r, Was sagen uns die Gräber der Alamannen, Das Bodenseebuch 1944, S. 19.

Ferner: Die Darlegung der verschiedenen Theorien der Kulturgeschichte bei A. D o p s c h, III/1, Bd. 1, S. 1 ff., insbesondere über die Auseinandersetzung Römer/Germanen; sowie die Ausführungen von G. J. W a i s, III/1, S. 141 ff. über das Schicksal der römerzeitlichen Siedlungen für die Nordostschweiz besonders S. 207—216, und die Fortdauer der nicht-alemannischen Bevölkerung, S. 229 ff. P. G o e s s l e r, An der Schwelle vom germanischen Altertum zum Mittelalter, Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N. F., 30. Jg., 1921, Stuttgart 1922, nimmt S. 17 auch für Baden und Württemberg „eine nicht geringe Zahl gallorömischer Bevölkerung“ an, welche nach 260 zurückgeblieben war. E. G a m i l l s c h e g, III/9, S. 8, sagt: „Zwischen den romanisierten Kelten und den Westgermanen (er bespricht vor allem die Verhältnisse am Niederrhein) kam es zum großen Sprachtausch“, wofür die Hauptzeit das 3. und 4. Jahrhundert gewesen sein dürfte. Ausführliche Belege für die Lehnwörter gibt er auf S. 9 ff.

¹⁹ Stilicho, Kanzler und Feldherr des Kaisers Honorius (395—423), mußte 401 die römischen Truppen über die Alpen zurückrufen, da Alarich mit seinen Goten in Italien eingefallen war. F. Stähelin, II/1, S. 318; P. B o u f f a r d, II/35, S. 32; während F. H e r t l e i n, II/33, S. 190, schon Unruhen vor 395 für den Rückzug verantwortlich macht.

²⁰ So besiegte er 436 die Burgunder und siedelte sie um 443 in der Sapaudia (dem heutigen Savoyen) an, später bewohnten sie auch die Westschweiz, wo sie

den Schutz der inneren Grenzwehr gegen die Alemannen übernahmen. Vgl. F. Stähelin, II/1, S. 319; O. Tschumi, III/1, S. 104; R. Laur-Belart, II/6, S. 46 f.; G. J. Wais, III/1, S. 111 ff.; F. Hertlein, II/33, S. 191 f. P. Goessler, III/1, S. 125, lehnt dagegen den Gedanken der Grenzwehr gegen die Alemannen als unbeweisbar ab.

²¹ R. Heuberger, II/54, S. 121; F. Stähelin, II/1, S. 318, erwähnt das Fehlen belangreicher Fundgegenstände, im Gegensatz zum Ueberfall auf den Limes, wo solche erhalten sind, vgl. F. Hertlein, II/33, S. 154.

²² F. Stähelin, II/1, S. 318; G. J. Wais, III/1, S. 111; R. Heuberger, II/54, S. 121.

²³ F. Stähelin, II/1, S. 319.

²⁴ F. Stähelin, II/1, S. 318.

²⁵ F. Stähelin, II/1, S. 319, wobei er sich auf W. Oechsli, III/14, S. 239, stützt, der den Eindruck hatte, „als habe der große Sturm (gemeint ist der von 406/7) das Land zwischen Jura und Alpen nicht berührt“. Er gelangt sogar zur Ansicht „vollends ohne Anhalt ist die Annahme, daß sie (die Alemannen) sich schon damals in der Schweiz niedergelassen hätten“. Vgl. dagegen III/16.

Auch den Nachrichten, welche die oft zitierten „Notitia Galliarum“ und „Notitia dignitatum“ (F. Stähelin, II/1, S. 269, mit Lit.-Hinweisen; K. Weller, III/1, 1898, S. 305) aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts geben, und in denen u. a. die Gebiete der Nordschweiz noch zum römischen Reich gerechnet werden (W. Oechsli, III/14, S. 240), darf nicht in allen Belangen allzu großes Gewicht beigemessen werden, wurde doch der römische Herrschaftsanspruch zweifellos auch nach einem allfälligen Verlust aufrecht erhalten. F. Langenbeck, II/38, S. 129, Anm. 71, weist auf die Arbeit von Petrikovits, Zur Geschichte des linken Niederrheins im 3. und 4. Jahrhundert, Oxé-Festschrift 1938, S. 239 ff., wo Volks-, Macht- und Staatsgrenzen zeitlich differenziert werden. Langenbeck gibt fürs Elsaß 355 als Beginn des Vorschiebens der germanischen Volkstumsgrenze, 406 für das Zurückweichen der römischen-Machtgrenze und 455 für die Aufgabe der rechtlich beanspruchten römischen Staatsgrenze. Entsprechende Daten dürften auch für unser Gebiet zutreffen. K. Weller, III/1, 1938, S. 138, erschließt eine Besetzung durch die Alemannen aus dem Fehlen der Münzen seit Anfang des 5. Jahrhunderts.

²⁶ Vgl. III/20, was auch die bevorzugte Stellung der Burgunder begründet, die in Form einer Einquartierung aufgenommen werden mußten und später (um 500) Höfe und Wirtschaftsfläche mit der romanisierten Bevölkerung teilten, vgl. F. Stähelin, II/1, S. 319; O. Tschumi, III/1, S. 97.

²⁷ Diesen „unmerklichen Vorgang, eine Landnahme ohne Gewalt“, nimmt auch R. Heuberger, II/54, S. 250, an; ebenso G. J. Wais, III/1, S. 113.

²⁸ F. Stähelin, II/1, S. 321 f., der noch erwähnt, daß die Alpenpässe beim Vorstoß von 457 in ihren Besitz kamen; ebenso F. v. Hornstein, I/12, S. 129; R. Heuberger, II/54, S. 252; F. Zoppi, II/73, S. 80; Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 1, 1921, S. 197 ff.; W. U. Guyan, Völkerwanderungszeit, Kommentar zum Schweiz. Schulwandbilderwerk, Heft 77, Zürich 1951, S. 6; L. Schmidt, Zur Geschichte der alamannischen Besiedlung der Schweiz, Zeitschrift für Schweiz. Geschichte, 18, 1938, S. 372; A. Dopsch, III/1, Bd. 1, S. 259.

Am schärfsten lehnt W. Oechsli, III/14, S. 241, „eine Ansiedlung der Alamannen in der Schweiz vor dem Tod des Aetius (454)“ ab und stellt das Jahr 455

als Beginn der Landnahme hin, S. 245 f. Auch W. Veeck, III/1, S. 107, nimmt „erst nach des Aetius' Tod die ungehemmte Ausdehnung der Alemannen“ an. Dem entspricht W. v. Wartburg, Entstehung der Sprachgrenzen im Innern der Romania, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 1934, S. 217: „endlich, zwischen 455 und 480 gelang es ihnen (den Alemannen), für dauernd Fuß zu fassen westlich und südlich des Rheines“. Auf Grund der frühesten Grabfunde kommt R. Laur-Belart, II/6, S. 59, zur Annahme, die Alemannen wären nicht vor 475 in die Schweiz eingedrungen; er lehnt daher das Jahr 454 als Beginn der Landnahme ab (S. 52). Etwas unbestimmt formuliert P. Goessler, III/18, 1922, S. 7, daß „die dauernde Festsetzung der Alemannen erst im 5. Jahrhundert in der Mittelschweiz und im westlichen Raetien“ stattgefunden habe. G. J. Wais, III/1, S. 112, erklärt, „die archäologische Forschung ist sich über die Datierung für die Schweiz noch nicht einig“.

Demgegenüber glauben K. Keller und H. Reinert, II/21, S. 131, daß „die Landnahme mit dem Jahr 407 beendet ist“, eine Ansicht, die den meisten Zitaten widerspricht, besonders wenn man daran denkt, daß W. Oechsli, III/14, S. 235, annimmt, die Alemannen hätten an den Einfällen von 406/7 gar nicht teilgenommen.

Gerade diese Zusammenstellung zeigt die Unsicherheit in der Festsetzung eines scharfen Beginnes der Landnahme.

²⁹ R. Heuberger, II/54, S. 250.

³⁰ F. Stähelin, II/1, S. 323, sowie Anm. 5.

³¹ Ebenso L. Schmidt, III/28, S. 372. Auch T. Schiess, Die ältesten Kirchen der St. Gallischen Stiftslandschaft, Beiträge zur Geschichte St. Gallens und der Ostschweiz, Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, 38, St. Gallen 1932, S. 48, vermutet, daß der Thurgau zu Anfang des 6. Jahrhunderts, „wenn nicht früher“, von den Alemannen in Besitz genommen worden sei.

³² Wogegen W. U. Guyan, I/27, S. 201, der Ansicht ist, „jedenfalls fluteten die Alamannen nicht in großen Volksmassen in die Schweiz herein“. Vgl. III/300.

³³ Vgl. die Auseinandersetzung von E. Neuscheler, Ammianus Marcellinus als Quelle für die Alemannengeschichte, Festgabe K. Bohnenberger, Tübingen 1938, S. 40—52.

³⁴ Diese Unterlagen können aber durch eine synthetische Verarbeitung aller beteiligten Wissenschaften gewonnen werden, denn eine Darstellung, wie die von W. Oechsli, III/14, die nach seinen eigenen Worten (S. 225) „allein aus den literarischen Quellen, ohne Berücksichtigung der antiquarischen Funde und ohne Berücksichtigung der Ortsnamen und übrigen rein sprachlichen Indizien“ arbeiten will, muß fast zwangsweise — trotz der wertvollen Erkenntnisse, die in ihr enthalten sind — fragmentarisch bleiben oder kann mindestens nicht die volle Lösung bieten.

³⁵ W. Bruckner, Die Bedeutung der Ortsnamen für die Erkenntnis alter Sprach- und Siedlungsgrenzen in der Westschweiz, Zürich 1936, S. 12 f.

³⁶ W. Bruckner, III/35, S. 10; ebenso K. Weller, III/1, 1898, S. 335. Aus den Untersuchungen von W. v. Wartburg, III/28, S. 214, 217, ergibt sich, daß der Keil, der durch die Alemannen zwischen 455 und 480 im Mittelland vorgerieben wurde, das Rätoromanische endgültig vom romanischen Sprachgebiet abtrennte; ebenso W. v. Wartburg, III/9, S. 17 f., 25 f. Im Gegensatz zu Bruckner glaubt O. Paret, II/69, S. 236, daß die Alemannen in Württemberg die

Hauptstraßen eher gemieden hätten, das Wegnetz habe sich seit der Römerzeit stark verschoben.

Im zentralen schweizerischen Mittelland stießen die Alemannen auf die Burgunder, die nach 455 ihr Reich rasch nach Norden und Westen ausgedehnt hatten, vgl. F. Stähelin, II/1, S. 320, sowie III/20. Während W. U. Guyan, I/27, S. 201, die burgundisch-alemannische Grenze nicht mit Sicherheit angeben will, im Gegensatz zu seinen Darlegungen in III/28, S. 17; hält O. Tschumi, III/1, S. 95, die Aaregrenze für das 6./7. Jahrhundert und die Reußgrenze für das erweiterte Burgund des 10. Jahrhunderts für geltend. Vgl. auch W. Oechsli, III/14, S. 243 f., 265, und für die Grenze S. 261.

R. Laur-Belart, II/6, S. 59, auf dessen späte Ansetzung der Landnahme wir bereits in III/28 hinwiesen, sieht auf Grund der Funde ein erstes Eindringen der Alemannen bei Basel, später bei Schaffhausen (Ende des 5. Jahrhunderts) und zu Beginn des 6. Jahrhunderts im Kt. Zürich und der Aare folgend die Besetzung des Mittellandes.

³⁷ Vgl. den Abschnitt über die Siedlungen der Landnahmezeit.

³⁸ Um 700 lebend, zählt er folgende Orte in der Nordostschweiz als alemannisch auf: Wrzacha (Zurzach), Constantia (Konstanz), Bodungo (Bodman), Arbore felix (Arbon), Bracantia (Bregenz), Ziurichi (? Zürich, nach L. Schmidt, III/28, S. 375 nicht Zürich), Curia (Chur).

Die Angaben des Geographen von Ravenna werden allerdings in der neueren Literatur, so bei L. Schmidt, III/28, S. 369 ff., als ziemlich wertlos angesehen. Entgegengesetzt urteilt K. Weller, III/1, 1898, S. 321.

Vgl. auch R. Heuberger, II/54, S. 129; F. Stähelin, II/1, S. 323; sowie W. Oechsli, III/14, S. 247 ff., der die große Ausdehnung des alemannischen Gebietes noch durch weitere Zitate (Vita S. Lupi und der Juraheiligen Romanus, Lupicinus und Eugendus, sowie Gregor von Tours) belegt.

³⁹ W. Oechsli, III/14, S. 250.

⁴⁰ W. Oechsli, III/14, S. 249.

⁴¹ Vgl. auch II/1, III/18.

Das Weiterexistieren von romanischer Kultur und Bevölkerung wurde an zahlreichen Beispielen von F. Stähelin, II/1, S. 324 ff. belegt; er führt auch weitere Literatur auf, wir können also darauf verzichten, das dort Gesagte zu wiederholen. Im weiteren sei verwiesen auf: O. Feger, II/56, S. 67; K. W. Glaettli, Die älteren Ortsnamen-Schichten im Kt. Zürich, Volkshochschule 8/9, 1947/48; A. Funk, III/18, S. 51; J. Hecht, Die Ortsnamen des Bodenseegebietes in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte. Das Bodenseebuch 1935, S. 11; R. Grünberger, II/27, S. 18; O. Schlüter, II/3, S. 11; F. Huttenlocher, II/7, S. 171; A. Dopsch, III/1, S. 259 ff., wo er sich intensiv mit der von ihm abgelehnten Zerstörungstheorie auseinandersetzt; G. J. Wais, III/1, S. 120 ff., für die Fortdauer der römischen Siedlungen S. 141—229, für unser Gebiet besonders S. 207—216, ferner für die nicht-alemannische Bevölkerung S. 229—245; auch P. Goessler, III/18, 1922, S. 17, 23, nimmt an, daß die verbliebene Restbevölkerung in Württemberg und Baden nach 260 nicht geringer Zahl war; bei der bayrischen Landnahme im 6. Jahrhundert erhielten sich vor allem im Alpenvorland geschlossene Gebiete mit romanischer Bevölkerung, vgl. E. Schwarz, Die bayrische Landnahme um Regensburg im Spiegel der Völker- und Ortsnamen, Beiträge zur Namenforschung, 1, Heft 1, 1949, S. 58; über die wirtschaftliche

Bedeutung der unterworfenen Bevölkerung und Kriegsgefangenen für die Alemannen, vgl. H. D a n n e n b a u e r, Fränkische und schwäbische Dörfer am Ende des 8. Jahrhunderts, Festgabe K. Bohnenberger, Tübingen 1938, S. 66; W. V e e c k, III/1, weist S. 124 f. verbliebene Restbevölkerung nach; K. W e l l e r, III/1, 1898, S. 333, sagt dagegen: „Bei der Besetzung des rechtsrheinischen Landes ist die römisch-gallische Bevölkerung mit ihren Wohnräumen gewiß größtenteils verdrängt oder vernichtet worden, etwaige Ueberreste waren in geknechteter Lage jedenfalls bald vom deutschen Volkstum aufgesogen. Stärker mag sich die alte Einwohnerschaft in den später eroberten Gebieten erhalten haben.“ W. v. W a r t b u r g, III/36, S. 218, sagt im Anschluß an die Expansion der Alemannen: „So beruht die besondere geschichtliche Bedeutung der Alemannen darauf, daß sie sich nicht mit den Romanen vermischt, sondern die neu erworbenen Gebiete völlig germanisiert haben.“ Eigenartig berührt die Behauptung W. K l e i n a t h s, Ueber die Beziehungen der Flurnamen zur Vor- und Frühgeschichte, Festgabe K. Bohnenberger, Tübingen 1938, S. 291, daß die „germanische Landnahme im heutigen Südwesten des Reiches im besondern einen vollständigen Bruch mit der vorangehenden Zeit der Römer und Kelten und mit ihrer Siedlung bedeutet“.

Sehr wichtig und aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die oft festgestellte Zwei- oder Mehrsprachigkeit der Bevölkerung, wobei das keltoromanische Element als wesentlich für die Weitergabe der Kultur ist. Vgl. hierzu F. S t ä h e l i n, II/1, S. 326 f.; W. B r u c k n e r, III/35, S. 8, 10, 17, 20; W. B r u c k n e r, Schweizer Ortsnamenkunde, Volkstum der Schweiz, Bd. 6, Basel 1945, an zahlreichen Stellen; J. U. H u b s c h m i e d, II/1, S. 49; für die lange Lebenskraft des Gallischen zeugen auch die noch im 11. Jahrhundert in Graubünden benützten gallischen Männernamen (Magirinus, Jerhinbetus), vgl. J. U. H u b s c h m i e d, Chur und Churwalden, Festschrift J. J u d, Romanica Helvetica 20, 1943, S. 126; für das untere Linthgebiet haben die Grabungen von J. G r ü n i n g e r (Benken, vgl. Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, 1938, S. 89; Schänis, vgl. Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, 1938, S. 98), der hier keltische Refugien entdeckte und die Darlegungen von L. K i l g e r, Kolumban und Gallus in Tuggen, Heimatkunde vom Linthgebiet, Nr. 4, 5, 6, Uznach 1939, gezeigt, daß diese Missionare ihre Tätigkeit auf Wunsch des austrasischen Königs aufnahmen (S. 30) und sie dort stammesverwandte Kelten antrafen (S. 31), mit denen sie sich leicht verständigen konnten (S. 34). K i l g e r belegt S. 42 ff., daß zahlreiche Orts- und Flurnamen auf keltisches oder romanisches Sprachgut zurückgehen. Vgl. auch J. G r ü n i n g e r, Kelten im unteren Linthgebiet, St. Galler Volksblatt, 24. Nov. 1939. Ferner F. Z o p f i, II/73, S. 75 ff., 88; R. T r ü b, I/64, S. 248 ff.; K. S t u c k i, Orts- und Flurnamen von St. Gallen und Umgebung, St. Gallen 1916, S. 269; F. L a n g e n b e c k, II/38, S. 89; F. L a n g e n b e c k erwähnt auch S. 88 die ununterbrochene Sprachverbindung durch Doppelnamen (Turicum-Zürich-Turitg [romanisch]), auf die auch W. B r u c k n e r S. 62 hinweist. Zweisprachigkeit in Nordgallien belegt W. v. W a r t b u r g, Umfang und Bedeutung der germanischen Siedlung in Nordgallien im 5. und 6. Jahrhundert, Schweiz. Beiträge zur Allgemeinen Geschichte, Bd. 2, Aarau 1944, S. 41. Daher formuliert O. F e g e r, II/56, S. 45, sicher zu allgemein, wenn er sagt: „So läßt sich für das Verbleiben von keltisch-römischen Bevölkerungsresten auf dem von den Alemannen eroberten Boden bei uns (gemeint ist der Bodenseeraum) keine positive Spur erkennen.“

Dies trifft ja nicht einmal für die rechtsrheinischen Gebiete in dieser absoluten Form zu, geschweige denn für die nordostschweizerischen.

⁴² F. Stähelin, II/1, S. 580 f.; A. Dopsch, II/1, Bd. 2, S. 196; E. Herdi, II/2, S. 31 ff.; G. J. Wais, III/1, S. 129, 203 ff.; nach dem Edikt von Mailand 313, durch Kaiser Konstantin, in welchem das Christentum öffentlich anerkannt wurde.

⁴³ So auch für Württemberg belegt bei O. Paret, II/69, S. 231 ff.

⁴⁴ F. Stähelin, II/1, S. 588, zählt für die Schweiz die Bistümer Besançon (teilweise), Martigny, Genf, Nyon, Avenches und Basel auf, wozu in rätischem Gebiet nach Chur kommt. Dazu erwähnt er als Sitze von Hilfsbischöfen Windisch, Yverdon und Kaiseraugst.

⁴⁵ F. Stähelin, II/1, S. 323; E. Herdi, II/2, S. 34; P. Goessler, III/1, S. 132, zeigt, daß die Alemannen am Bodensee noch um 610 Heiden waren, wurde doch damals Columban als Missionar dort eingesetzt. P. Goessler, Die Anfänge des Christentums in Württemberg, Blätter für württembergische Kirchengeschichte, 1932.

⁴⁶ W. Oechslis, III/14, S. 249; A. Dopsch, III/1, Bd. 2, S. 200 ff.; Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 1, S. 412; G. J. Wais, III/1, S. 216; F. Stähelin, II/1, S. 324; R. Laur-Belart, II/6, S. 59 f.; R. Heuberger, II/54, S. 140; ebenfalls die Ausführungen von M. Beck, St. Alban in Uri, Zeitschrift für schweizerische Geschichte, 28. Jg., Nr. 3, 1948, S. 273—309, wo er einen spätromischen Heiligenkult nachweisen kann, der die Völkerwanderungszeit überdauerte.

A. Oberholzer, Geschichte der Stadt Arbon, Arbon 1902, S. 9 f. erwähnt die christliche Gemeinde, welche Columban und Gallus in Arbon unter dem Priester Willimar antrafen, ebenso F. Stähelin, II/1, S. 329; F. Grünberger, II/16, S. 19; während T. Schiess, Hat Gallus Deutsch verstanden? Beiträge zur Geschichte St. Gallens und der Ostschweiz, Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, 38, St. Gallen 1932, dies als fraglich diskutiert. Er streitet S. 22 ff das Verbleiben größerer Reste romanischer Bevölkerung ab.

⁴⁷ W. Oechslis, III/14, S. 250.

⁴⁸ W. Oechslis, III/14, S. 243 f.; F. Stähelin, II/1, S. 320; G. J. Wais, III/1, S. 115; A. Dopsch, III/1, Bd. 1, S. 217 ff.

⁴⁹ G. J. Wais, III/1, S. 116.

⁵⁰ Die allerdings einen starken Druck der Alemannen zu fürchten hatten. R. Heuberger, II/54, S. 128 f.; F. Stähelin, II/1, S. 329 ff.

⁵¹ Meist wird diese Jahrzahl angenommen, einige Autoren verschieben die Schlacht ins Jahr 506/7; für unsere Ueberlegungen ist dies jedoch nicht entscheidend. O. Tschumi, III/1, S. 105; W. Oechslis, III/14, S. 251; G. J. Wais, III/1, S. 117; W. Veeck, III/1, S. 108; K. Weller, III/1, 1938, S. 145; R. Heuberger, II/27, S. 19.

⁵² W. Oechslis, II/14, S. 251 ff.; G. Baldauf, Das karolingische Reichsgut in Unterrätien, Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs und Liechtensteins, Bd. 5, 1930, S. 1; L. Schmidt, III/28, S. 372, 377; L. Schmidt, Zur Geschichte Rätis unter der Herrschaft der Ostgoten, Zeitschrift für schweizerische Geschichte, 14, 1934, S. 456.

⁵³ R. Laur-Belart, II/6, S. 63, nimmt an „vor dem Druck dieser Franken wichen die Alamannen in die Schweiz aus“. E. Herdi, II/2, S. 18, stellt fest, daß

„die umfassende alamannische Besiedlung des Thurgaus erst im Zusammenhang mit diesen Vorgängen stattfand“. W. Oechsli, III/14, S. 255. Vgl. Kapitel III, Die Uebergangszeit.

⁵⁴ Vgl. die reiche Literatur in H. Dietze, Rätien und seine germanische Umwelt in der Zeit von 450 bis auf Karl d. Gr. unter besonderer Berücksichtigung Churrätien, Diss. Würzburg 1931, deren wissenschaftlicher Wert jedoch von R. Heuberger, Zur Geschichte Rätien, Zeitschrift für schweizerische Geschichte, 14, 1934, S. 67—75, verneint wird.

⁵⁵ Vgl. II/60; F. Stähelin, II/1, S. 332; R. Heuberger, II/54, S. 140; E. Gamillscheg, III/10, S. 9.

⁵⁶ F. Stähelin, II/1, S. 333; R. Heuberger, II/54, S. 73, 140; F. Zopfi, II/73, S. 21; A. Dopsch, III/1, Bd. 1, S. 125 ff. Außerdem trug sicher der häufige Dienst im römischen Heer, den viele junge Rätier leisteten, dazu bei, römische Kultur und Sprache ins Land zu tragen. R. Heuberger, II/27, S. 71 ff.; F. Stähelin, II/1, S. 251, 332.

H. Bessler, II/2, S. 50, verweist auf die ausgesprochene, fundleere Siedlungslücke vom Ende des 4. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts hin. Es ist aber trotzdem anzunehmen, daß sich romanische Bevölkerung erhielt.

W. v. Wartburg, III/9, S. 27, nimmt eine entsprechende, starke Romanisierung für das Gebiet der Ostalpen im 6./7. Jahrhundert an „seine Romanisierung vollzieht sich in der Hauptsache erst jetzt“. Für sprachliche Verhältnisse sei verwiesen auf C. Pult, Über die sprachlichen Verhältnisse der Raetia Prima im Mittelalter, Revue de Linguistique romane, Bd. 3, 1927; auch separat erschienen in St. Gallen 1928.

⁵⁷ F. Zopfi, II/73, S. 79 f., Anm. 3.

⁵⁸ F. Zopfi, II/73, S. 11 ff.

⁵⁹ F. Stähelin, II/1, S. 590 setzt für das Bestehen einer organisierten Kirche die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts an.

⁶⁰ F. Zopfi, II/73, S. 80 ff.; auch nach L. Schmidt, III/28, S. 379, dürfte die Zahl der in Raetia Prima angesiedelten Alemannen nicht gering gewesen sein.

⁶¹ Es handelt sich besonders um Ansiedlungen auf dem Kerenzerberg und in den südlichen Tälern des Kt. Glarus. Gegen diese Ansichten nimmt jedoch F. Stähelin, II/1, S. 370, Anm. 2, Stellung; doch dürften die sprachlichen Untersuchungen von R. Trüb, I/64, S. 107 f., 254 f. eher die Hypothese von Zopfi stützen. Die feindselige Haltung von Romanen und Alemannen nach Theoderichs Tod zeigt F. Zopfi, II/73, S. 87 f. und ebenda Anm. 3; sie findet auch noch Belege im 8. Jahrhundert bei J. Müller, Rätien im 8. Jahrhundert, Zeitschrift für schweizerische Geschichte, 19, 1939, S. 358.

⁶² F. Zopfi, II/73, S. 84; G. Baldauf, III/52, S. 2, glaubt dagegen, daß das untere Rheintal bis Mitte des 6. Jahrhunderts völlig alemannisiert war.

⁶³ G. J. Wais, III/1, S. 119; W. Oechsli, III/14, S. 255 f., wobei für die Teilung die römischen Provinzialgrenzen maßgebend waren.

⁶⁴ W. Oechsli, III/14, S. 256.

⁶⁵ W. Oechsli, III/14, S. 256 und L. Schmidt, III/28, S. 374 f., wo die fragliche Stelle von Cassiodor (Varia XII, 4) diskutiert wird.

⁶⁶ L. Schmidt, III/28, S. 379.

⁶⁷ W. Oechsli, III/14, S. 261.

⁶⁸ Für die schweizerischen Ortsnamen existiert eine sehr gute, umfassende Bibliographie von J. Hubschmid, *Bibliographia onomastica Helvetica*, erschienen in der *Bibliographia Helvetica* der Schweizerischen Landesbibliothek, Bern 1954. Eine sehr gute, moderne Übersicht über die verschiedenen Auffassungen und die wichtigste Literatur zu diesen Problemen gibt F. Langenbeck, *Untersuchungen über Wesen und Eigenart der Ortsnamen*, *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins*, Bd. 99, Heft 1, Karlsruhe 1951, S. 54—138 und Bd. 102, Heft 1, Karlsruhe 1954, S. 1—136. Seine Darlegungen sind auch für uns wegleitend.

⁶⁹ Daß diese Methode trotz des Fehlens von urkundlichem Material und der Schwierigkeiten gegeben durch die unsicheren Ergebnisse der Ortsnamenforschung zu einem einigermaßen zuverlässigen Ergebnis kommen kann, hat auch F. Huttenlocher, II/7, S. 171 ausgesprochen.

⁷⁰ Von F. Langenbeck, III/68, 2. Teil, werden die Ortsnamen als sprachliche Gebilde eingehend besprochen und erläutert.

⁷¹ Dies wäre eigentlich Aufgabe der Historiker, wohl am besten in der Art, die F. Langenbeck, *Zur Methode der Identifizierung alter Ortsnamen*, *Alemannisches Jahrbuch* 1953, *Lahr* 1953, S. 107—162, gezeigt hat.

⁷² Vgl. F. Langenbeck, III/68, 1. Teil, S. 134 und die späteren Ausführungen bei den einzelnen Ortsnamen-Typen.

⁷³ Vgl. II/53, III/9.

⁷⁴ Vgl. III/41.

⁷⁵ M. Niedermann, *Zur schweizerischen Ortsnamenkunde*, *Schweizer Volkskunde*, 36. Jg., Heft 1, 1946, S. 8, vermutet, daß Wiesendangen, 845 erwähnt als Wisuntwangas, als eine Übersetzung des keltischen Uromagos = Wisentfeld angesehen werden könnte.

⁷⁶ G. J. Wais, III/1, S. 126; O. Tschumi, III/1, S. 104, erwähnt als besonders bemerkenswert den Sklavenhandel, den die Alemannen betrieben, der ihnen sogar erlaubte, solche Sklaven an die Burgunder abzugeben; vgl. auch H. Dannenbauer, III/41, S. 66; O. Feger, II/56, S. 67.

⁷⁷ F. Stähelin, II/1, S. 321; O. Tschumi, III/1, S. 104; F. Hertlein, II/33, S. 155 f. Ob die in jedem Reihengräberfeld vorhandenen beigabenlosen Gräber jene der Unfreien sind, wie W. Veeck, III/1, S. 130 annimmt, muß die weitere Forschung erst noch sicherstellen.

⁷⁸ Auch bestätigt durch R. Laur-Belart, II/6, S. 51; W. U. Guyan, I/27, S. 202.

⁷⁹ G. J. Wais, III/1, S. 142, 232; die Hilfe der Ortsnamenforschung als Ergänzung der lückenhaften Kenntnisse über die Siedlungen aus dieser Periode, wird auch von F. Stähelin, II/1, S. 416 als notwendig erachtet, er weist aber mit Recht auf die Gefahr vorschneller Verallgemeinerungen hin.

⁸⁰ Wozu natürlich auch die Flurnamen gehören, welche wir aber nicht in unserer Arbeit berücksichtigen können. Vgl. grundsätzlich zu diesem Problem W. Keinath, III/41, insbesondere S. 289.

⁸¹ Vgl. III/41.

⁸² So z. B. einige Ortsnamen, welche eventuell auch als keltisch oder rätisch angesehen werden könnten (Altstätten, Glatt, Marthalen, Sitterdorf, Oberurnen usw.).

⁸³ Vgl. J. U. Hubschmid, II/1, S. 49 ff.; W. Bruckner, III/41, S. 18; ferner F. Stähelin, II/1, S. 4 ff. mit verschiedenen Literaturangaben, ferner die später folgenden Autoren.

⁸⁴ Also direkte Fortsetzung der Siedlung am alten Ort unter Beibehaltung, evtl. Veränderung des Namens, vgl. III/298. Hinweise auch bei P. Kläui, Orts-geschichte, Zürich 1942, S. 33.

⁸⁵ Vgl. III/299. Für die Kontinuität des Siedlungsraumes liegen zahlreiche Belege vor. K. Weller, III/1, 1898, S. 304: „Die Alemannen gingen vor allem darauf aus, nicht ödes Waldgebiet, sondern die wohlgerodeten Fluren des Römerreiches zu besetzen“, vgl. auch S. 317; F. Stähelin, II/1, S. 328; W. U. Guyan, I/1, S. 132; I/27, S. 206; P. Kläui und E. Imhof, I/34, S. 22; P. Goessler, III/18, 1922, S. 21; E. Schwarz, III/41, S. 61; A. Funk, III/18, S. 49; O. Paret, II/69, S. 222 f.; O. Feger, II/56, S. 58; O. Schlüter, II/3, Bd. 1, S. 36; Bd. 2, S. 11; F. v. Hornstein, I/12, S. 17; A. Dopsch, III/1, S. 244; E. Schillinger, III/16, S. 19.

⁸⁶ Vgl. die bei den einzelnen Ortsnamen zitierte Literatur, ferner F. Stähelin, II/56.

In der Tabelle wurden unterschieden:

1. Die Numerierung auf der Karte erfolgte für jede Zeichengruppe getrennt, im allgemeinen von Norden nach Süden fortschreitend, wobei darauf geachtet wurde, benachbarte oder zusammengehörende Siedlungen laufend zu zählen, damit gewisse geographische Einheiten nicht auseinandergerissen wurden.

2. Heutiger Ortsname in offizieller Schreibweise, Kantonszugehörigkeit, gleichzeitig auch Hinweis auf Anmerkungen. * bedeutet Wüstung oder Ödung.

3. Urkundlich faßbare Namensformen. Als Unterlagen, die jedoch nicht bei jeder urkundlichen Nennung einzeln zitiert wurden, dienen: Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Abt. 1, Urkunden, 2 Bde., bearbeitet von T. Schiess und B. Meyer, Aarau 1933/37, Abt. 2, Urbare und Rodel, 2 Bde., bearbeitet von P. Kläui, Aarau 1941/43/51; H. Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Bd. 1, 2, 3 (von 700—1360), St. Gallen 1863 ff.; W. Wanner, Urkundenregister für den Kt. Schaffhausen, Bd. 1, Schaffhausen 1906; Thurgauisches Urkundenbuch, 2 Bde., Frauenfeld 1924/17; Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Bd. 1 und 2, bearbeitet von J. Escher und P. Schweizer, Zürich 1888 ff.; F. Perret, Urkundenbuch der südlichen Teile des Kt. St. Gallen, Bd. 1, St. Gallen 1951; sowie die entsprechenden Ausführungen im Historisch-geographischen Lexikon der Schweiz.

4. Datum der urkundlichen Nennungen, soweit bekannt.

5. Angaben über römische Funde: E = Einzelfund, G = Gebäudereste, St = römische Straße in der Nähe, V = Vicus, C = Kastell, W = Warte.

6. Kirchliche Verhältnisse und Patrozinien (P.): Angabe der Kirchenpatrone, soweit sie aus verschiedenen Quellen ersichtlich und von Bedeutung für die besprochenen Verhältnisse sind. Ebenso wird auf Abhängigkeit der Filial- von den Mutterkirchen hingewiesen, was allerdings meist erst aus relativ später Zeit bekannt ist. Vgl. auch III/347.

7. Relieflage: Beschreibung der näheren topographischen Lage der Siedlungen, mit Berücksichtigung siedlungsbeeinflussender Faktoren. Charakterisierung des Untergrundes der Siedlung, ev. ihrer näheren Umgebung.

8. Die Höhe über Meer entspricht den Angaben der Blätter des Siegfriedatlas 1:25 000, da die Neue Landeskarte noch nicht für das ganze Gebiet publiziert ist. Danach würden sich die Höhenzahlen um rund 1 m erniedrigen (Höhe Pierre du Niton bei Genf, alter Wert 374,64 m, neuer Wert 373,60 m).

9. Der Niederschlag in cm wurde der Regenkarte der Schweiz von H. Brockmann - Jerosch, I/10, entnommen oder interpoliert.

10. Das heutige Areal in ha konnte nur dann angegeben werden, wenn die Siedlung gleichzeitig der Gemeinde entspricht, was im Weiler- und Einzelhofgebiet nie der Fall ist. Angaben nach Arealstatistik der Schweiz 1952, Bern 1953.

11. Die Lage der Siedlung zur benützten Flur kann zentral (z) oder exzentrisch (ez) sein. Sie wurde nach dem Kartenbild beurteilt unter Berücksichtigung der Hauptflur (vgl. III/314).

12. Die Kennzeichnung der Flureinteilung wurde absichtlich neutral gehalten (S = streifen-, B = blockförmig, S + B = vorwiegend Streifen, daneben Blöcke, B + S = vorwiegend Blöcke, daneben Streifen, E = Einzelhofgebiet), um den Ausdruck „Gewannflur“ nicht verwenden zu müssen, vgl. III/327. Die Abklärung der Flurformen der Nordostschweiz wurde bisher noch nicht durchgeführt. Die Angaben beruhen auf den Feststellungen des Verfassers entsprechend den Parzellierungsverhältnissen, wie sie in den Grundbuch-Übersichtsplänen der einzelnen Gemeinden dargestellt sind.

13. Die heutige Siedlungsform wurde angegeben, um die Möglichkeit zu bieten, die Entwicklungstendenzen der Siedlungen zu beurteilen, gleichzeitig wurde auf siedlungsbestimmende Faktoren (Straße, Bach, usw.) hingewiesen. Da eine besondere Untersuchung sich mit den eigentlichen Siedlungsformen befassen sollte, wurde darauf verzichtet, Begriffe wie Straßendorf, Bachzeile usw. zu verwenden (vgl. III/310 sowie Fig. 2).

14. Die Zahl der Einwohner der Siedlungen beruht auf den Angaben der Eidgenössischen Volkszählung 1950, Bern 1951, die jedoch nur gemeindeweise vorliegen. Für viele Siedlungen mußte auf das Schweizerische Ortschaftenverzeichnis, Bern 1920 abgestellt werden, welches als Grundlage die Bevölkerungszählung von 1910 benützt, also leider veraltete Zahlen gibt, da noch keine neuere Auflage erschien.

15. Falls Angaben über Einwohnerzahlen aus dem Mittelalter oder der beginnenden Neuzeit vorhanden sind, wurden sie unter Beifügung der Jahrzahl angegeben.

16. Bemerkungen und Verweise.

⁸⁷ Als Grundlagen dienten folgende Publikationen (in besonderen Fällen ist bei der entsprechenden Anmerkung auf weitere Literatur verwiesen): W. Bruckner, III/41; M. R. Buck, II/21; W. Götzinger, Die romanischen Ortsnamen des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1891; A. Helbok, Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs, Berlin 1935/37. Trotz der außerordentlichen Fülle an Material wurde Helboks Arbeit nur zurückhaltend verwendet, da sie nicht völlig frei von zeitbedingten Gedanken ist. Zudem verwendet er meistens Quellen, auf die direkt zurückgegriffen werden konnte. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bde., Neuenburg 1921—34; J. U. Hubschmied, II/1; H. Meyer, I/44; Th. Schlatter, St. Gallische romanische Ortsnamen und Verwandtes, 1. Heft, St. Gallen 1903, 2. Heft, St. Gallen 1913; J. Studer, Schweizer Ortsnamen, Zürich 1896; K. Stucki, III/41; G. Walter, Die Orts- und Flurnamen des Kt. Schaffhausen, Schaffhausen 1912; F. Zopfi, II/73.

⁸⁸ J. Studer, III/87, S. 49; H. Meyer, I/44, S. 157, vgl. Affoltern. Bei Hinwil (ZH) besteht ein Weiler Affeltrangen, 1332 Affoltrangen erwähnt; H. Meyer, I/54, S. 157.

⁸⁹ J. Studer, III/87, S. 49; H. Meyer, I/44, S. 99, leiten es von kelt. *aval* = Apfel ab. Nach Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz wurde es 896 Wolvoltesaffalterun genannt. Es war Sitz eines Herrengeschlechtes.

⁹⁰ H. Meyer, I/44, S. 99, läßt dasselbe gelten, wie für Affoltern b. Zürich.

⁹¹ J. Studer, III/87, S. 49; H. Meyer, I/44, S. 164, erklären es mit kelt. = Hirschweide. Der Weiler gehört zur Gemeinde Illnau, welche bei M. Beck, Die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonats Zürichgau, Diss. Universität Zürich, Zürich 1933, S. 61, mit einer der frühest erwähnten Kirchen aufgeführt ist (1127).

⁹² G. Walter, III/87, S. 46; der Hof liegt an der Mündung des Biber in den Rhein. M. R. Buck, II/21, S. 26, beurteilt den Flußnamen als vordeutsch, vgl. dazu die Ausführungen von G. Walter unter dem Stichwort Biber. Das Historisch-biographische Lexikon erwähnt, daß Büsingen Dingstätte für den Hof war. Der kirchliche Hinweis ist entnommen R. Frauenfelder, Die Patrozinien im Gebiet des Kt. Schaffhausen, Diss. Universität Zürich, Zürich 1928, S. 51.

⁹³ Vgl. III/92; G. Walter, III/87, S. 46, läßt die Möglichkeit offen, ob der Name vom Bach oder dem Nagetier stammt. Das Historisch-biographische Lexikon erwähnt später Biberach (= Biberbach). Kirchliche Angabe R. Frauenfelder, III/92, S. 51.

⁹⁴ J. Studer, III/87, S. 74 leitet es vom kelt. Personennamen Pollio, evtl. auch poillac = Sumpfland oder buohlach = Buchenwald her; W. Bruckner, III/41, S. 10, 19 ist ebenfalls für kelt. Herkunft, während H. Meyer, I/44, S. 98 es vom Wort buohlach = Buchenwald, evtl. auch buhillach = Hügelwald ableiten will. J. Früh, I/4, 2. Bd., S. 22 setzt es zu dt. -ach-Namen. Das Historisch-biographische Lexikon möchte es von gallorömisch fundus Pulliacus herleiten. J. Werner, Das alemannische Gräberfeld von Bülach, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. 9, Basel 1953, lehnt auf S. 3 eine keltoromanische Deutung auf Grund seiner Funduntersuchung ab. Vgl. III/408.

⁹⁵ J. Studer, III/87, S. 87; H. Meyer, I/44, S. 164 halten es für kelt.

⁹⁶ J. Studer, III/87, S. 93 vermutet kelt. Ursprung, = Bergrieden, evtl. auch ahd. Ried des Tuno. H. Meyer, I/44, S. 146 ebenso. M. Beck, III/91, S. 61, vermutet in der sehr frühen Kirche eine Eigenkirche kirchlicher und weltlicher Grundherren. Er gibt den Namen Tunreudda nach einer Urkunde aus der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts.

⁹⁷ H. Meyer, I/44, S. 165; J. Studer, III/87, S. 97, vermutet kelt. Eabaracum = Schlammboden. Auch bei A. Helbok, III/87, S. 705 und 706, erwähnt, wobei Embrach und Oberembrach getrennt aufgeführt sind, jedoch mit demselben urkundlichen Namen. W. Bruckner, III/41, S. 19, 27, stellt ihn ebenfalls zu den kelt. -acum-Namen; wogegen J. Früh, I/4, 2. Bd., S. 22, ihn zu den dt. -ach-Namen stellt. Vgl. auch H. Kläui, Namen und Siedlungen im Embracher Amt, Neues Winterthurer Tagblatt, Nr. 192, 198, 210, 1950.

⁹⁸ J. Studer, III/87, S. 105, erwähnt, daß der Ortsname in ähnlicher Form auch in Bayern vorhanden sei. F. Zopfi, II/73, S. 24, führt den Namen auf den des durchfließenden Baches, kelt. Grundform *Vilantia*, zurück.

⁹⁹ J. Studer, III/87, S. 125, nimmt kelt. *hal* = Salzwerk, bei den Salzquellen, an. G. Walter, III/87, S. 67, erwähnt, der Bach heiße heute noch Halbach. M. R. Buck, II/21, S. 99, lehnt jedoch den keltischen Ursprung des Wortes keltoromanisch ab.

Ist also sehr unsicher, und da eine Siedlungsverlegung stattfand (vgl. III/228), kann eine spätere Namengebung in Frage kommen. Von einem Salzwirk ist nichts bekannt.

¹⁰⁰ J. Studer, III/87, S. 135, vermutet den kelt. Flußnamen Juvanna, da ein Personennamen nicht möglich ist, weil dieser christliche Heilige jünger ist. H. Meyer, I/44, S. 166, und M. R. Buck, II/21, S. 125, nehmen ebenfalls kelt. Ursprung an. W. Bruckner, III/41, S. 143, setzt den Ortsnamen zu ahd. -aha. M. Beck, III/91, S. 76, weist darauf hin, daß der urkundliche Name Johanna sich auf den Fluß bezog, einen Ortsnamen Jona gab es damals noch nicht. Zum Vergleich sei angeführt, daß für den Ort Jonen (Aargau), das von A. Helbok, III/87, S. 696 erwähnt wird, auch vom Historisch-biographischen Lexikon kelt. Ursprung vom gleichlautenden Bach angenommen wird; ebenfalls K. Stucki, III/41, S. 267, deutet den Namen Jonen eines Nebenflusses der Sitter als keltisch. Ebenso J. L. Brandstetter, Der Name Jonen, Geschichtsfreund, 67, 1912, S. 29—31.

¹⁰¹ J. Studer, III/87, S. 139; H. Meyer, I/44, S. 82, nehmen kelt. Ursprung an = Burg an der Flußkrümmung; ebenso J. U. Hubschmied, II/1, S. 56; W. Bruckner, III/41, S. 18, nimmt an, es könnte kelt. sein. Auch bei A. Helbok, III/87, S. 696, erwähnt.

Historische Hinweise in F. Meier, Geschichte der Gemeinde Wetzikon, Zürich 1881, S. 273, und K. Fuchs, Wetzikon und der Pfäffikersee, Zürich 1929.

¹⁰² J. Studer, III/87, S. 142; H. Meyer, I/44, S. 70, 166, geben vor allem den Hinweis, daß Kloten der Standort der Legio claudia gewesen sein soll, was jedoch zweifelhaft ist. J. U. Hubschmied, II/1, S. 85, nimmt kelt. Ursprung an, ebenso (ohne Verf.) Die Ortsnamen auf Klotens Boden, Züricher Chronik, N. F. Nr. 3, 1953, S. 49 f. Auch erwähnt bei A. Helbok, III/87, S. 696. M. Beck, III/91, S. 86, sagt, daß in Kloten eine der ältesten Kirchen des Archidiakonats Zürichgau stand: „Sie könnte schon zur Römerzeit existiert haben.“

¹⁰³ H. Meyer, I/44, S. 166 f., nimmt eine kelt. Grundform an, während J. Studer, III/87, S. 145, verschiedene Deutungen offen läßt. W. Bruckner, III/41, S. 27, setzt Chussenacho (8./9. Jahrhundert) ebenfalls zu den -acum-Namen. Das Historisch-biographische Lexikon erklärt den Namen durch fundus Cossiniacus = Gut des C., wofür die römische Besiedlung spreche. J. Früh, I/4, Bd. 2, S. 22, setzt ihn zu den dt. -ach-Namen. M. Beck, III/91, S. 88, nimmt den Ortsnamen als romanisch an, nach dem Historisch-biographischen Lexikon, trotzdem sei zwischen der römischen Ansiedlung und dem Patrozinium kein Zusammenhang festzustellen.

¹⁰⁴ J. Studer, III/87, S. 146, vermutet kelt. Ursprung, während W. Bruckner, III/41, S. 27, 38, nicht auf eine nähere Deutung eingeht.

¹⁰⁵ J. Studer, III/87, S. 167, vermutet rätisches Grundwort; H. Meyer, I/44, S. 167, gibt verschiedene Deutungen. K. W. Glaettli, III/41, S. 237, ist für keltischen Ursprung. Vgl. auch U. Rotach, Der Name Meilen, Zürichsee Zeitung Nr. 210, 1932.

¹⁰⁶ J. Studer, III/87, S. 168 hält es für vorromanisch, ebenso W. Götzinger, III/87, S. 60, der es mit milium = Hirse, rätoromanisch meigl zusammenbringt.

¹⁰⁷ H. Meyer, I/44, S. 167, hält es für keltisch. A. Helbok, III/87, S. 706, stellt es zu den -acum-Namen, während J. Früh, I/4, Bd. 2, S. 22, zu dt. -ach setzt.

¹⁰⁸ J. U. Hubschmied, II/1, S. 108, führt es auf kelt. Grundwort zurück, ebenso K. W. Glaettli, III/41, S. 237. A. Helbok, III/87, S. 700, nimmt

mindestens romanischen Ursprung an, während J. Studer, III/87, S. 201, und H. Meyer, I/44, S. 167, den Namen mit dem bisher nicht lokalisierbaren Ratpoldeschirichun (850) identifizieren.

¹⁰⁹ H. Meyer, I/44, S. 168, hält es für keltisch, A. Helbok, III/87, S. 706, stellt es zu den -acum-Namen, ebenso das Historisch-biographische Lexikon, während J. Früh, I/4, Bd. 2, S. 22, es zu dt. -ach stellt.

¹¹⁰ W. Bruckner, III/41, S. 19; A. Helbok, III/87, S. 706, setzen es zu den -acum-Namen, J. Studer, III/87, S. 235, gibt an, es sei ungewiß ob keltisch; J. U. Hubschmied, II/1, S. 85, erwähnt bei der Besprechung von Kloten (III/102) ein vermutlich keltisches Gloten bei Sirnach, in welchem nach dem Historisch-biographischen Lexikon ein Herrengeschlecht sesshaft war.

¹¹¹ J. Studer, III/87, S. 239, und H. Meyer, I/44, S. 168, halten den Namen für keltisch oder rätisch (= Ankerplatz für Schiffe). J. U. Hubschmied, II/1, S. 127; K. W. Glaettli, III/41, S. 237, sehen es ebenfalls als keltisch an, während das Historisch-biographische Lexikon für eine spätlateinische Form eintritt. L. Kilger, Zur Siedlungsgeschichte des Linthgebietes im 8. Jahrhundert, Heimatkunde vom Linthgebiet, Uznach 1941, S. 28, nennt den Namen Stafulon, nach dem Geographen von Ravenna.

¹¹² J. Studer, III/87, S. 253, nimmt keltischen Ursprung an, W. Bruckner, III/41, S. 38, nimmt ebenfalls wie J. U. Hubschmied, II/27, S. 40, die Deutung von kelt. dúcones = Zieher an, da die Bewohner die Schiffe vom Zürichsee in den Walensee gezogen hätten. Nach dem Grabungsbericht über die Ruine Bibiton von J. Grüninger, Heimatkunde vom Linthgebiet, Uznach 1940, S. 30 f., lag Tuggen noch im 14. und 15. Jahrhundert am Ufer des Tuggenersees, der erst später verlandete. L. Kilger, III/111, S. 28, führt den Namen Duchonna auf, den der Geograph von Ravenna erwähnt. Vgl. auch L. Kilger, III/41.

¹¹³ J. Studer, III/87, S. 254; H. Meyer, I/44, S. 82, deuten es kelt. = wilder Berg, der Name hängt nicht mit Torf (turba) zusammen, da keiner vorkommt. Ebenso K. W. Glaettli, III/41, S. 237. Das Historisch-biographische Lexikon erwähnt die Herren von Turbenthal im 12. Jahrhundert.

¹¹⁴ H. Meyer, I/44, S. 169, vermutet keltischen Ursprung; J. Studer, III/87, S. 258, rätischen. A. Helbok, III/87, S. 703, J. U. Hubschmied, II/1, S. 101, und K. W. Glaettli, III/41, S. 237, treten für keltischen Ursprung ein. Das Historisch-biographische Lexikon erwähnt ein Freiherrengeschlecht. B. Boesch, Ueber die Sammlung und Erforschung der deutsch-schweizerischen Orts- und Flurnamen, Schweizer. Archiv für Volkskunde, Bd. 43, 1946, erwähnt Uster S. 552 als keltisch. Vgl. B. Boesch, Ein Gang durch die heutigen Flurnamen der politischen Gemeinde Uster, Blätter zur Heimatkunde und Geschichte von Uster, Uster 1949.

¹¹⁵ J. Studer, III/87, S. 273, tritt für keltischen Ursprung ein; W. Bruckner, III/41, S. 126, 128, 152, erwähnt den Namen, ohne jedoch auf eine Deutung einzutreten. Das Historisch-biographische Lexikon erwähnt ein Herrengeschlecht.

¹¹⁶ A. Helbok, III/87, S. 706, stellt den Namen zu den -acum-Namen; H. Meyer, I/44, S. 170, kennt keine ältere Form, erklärt den Namen als wintilaha = Bach des Wintil, also ahd.

¹¹⁷ Vgl. III/91.

¹¹⁸ Vgl. P. Kläui und E. Imhof, I/34, Karte 2; sowie unsere Karte 5.

¹¹⁹ Vgl. J. Heierli, II/2, und im Historisch-biographischen Lexikon, Bd. 7, Karte „Römische Zeit“ neben S. 693.

¹²⁰ Filzbach, Mels.

¹²¹ Bibern, Affoltern a. A., Agasul, Dürnten, Sirnach.

¹²² Turbental.

¹²³ Vgl. Karte 4.

^{123a} Ausnahmen bilden Agasul, Dürnten, Turbental.

¹²⁴ G. J. Wais, III/1, S. 233.

¹²⁵ Bibern, Küsnacht, Meilen, Stäfa, Lachen.

¹²⁶ d. h. die arbeitsintensiven Flurteile (Aecker, Wies-, Rebland, Obstgärten, Pünten), z. B. Windlach, Jona, Filzbach, Mels, Agasul.

¹²⁷ Sie wird meist als Kultur- oder Hügelzone bezeichnet, vgl. Geographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 4, S. 712. Ausnahmen bilden Agasul, Kempten, Filzbach.

¹²⁸ Vgl. Karte 3.

¹²⁹ Turbental, Agasul, Dürnten, Stäfa, Jona, Lachen, Tuggen, Filzbach, Mels.

¹³⁰ Außerdem Bibern, Windlach, Neerach, Embrach (römische Straße wenigstens in der Nähe), Filzbach.

¹³¹ Affoltern a. A., Lachen, Meilen, Uster, Weinfelden.

¹³² Kempten, Windlach, Dachslern, Affoltern b. Zh.

¹³³ Vgl. P. Kläui und E. Imhof, I/34, Karten 15 und 16. Sowie als ein Beispiel: (ohne Verfasser) Kloten — eine einstige Großpfarre, Züricher Chronik, N. F. Nr. 3, 1953, S. 52—53.

¹³⁴ M. Beck, III/91, S. 86; als Gründe gibt er an: Großpfarre, Lage an der Römerstraße, ev. Martin als Patron, verschiedentlich Dekanatssitz.

¹³⁵ Nach M. Beck, III/91, S. 50, eine der seltenen Kirchen mit konstantem Patrozinium (St. Laurentius). Sie ist vermutlich eine Gründung des Klosters St. Gallen und war als Mutterkirche bedeutungsvoll.

¹³⁶ Vgl. III/96.

¹³⁷ M. Beck, III/91, S. 94 f., vermutet in ihr eine Gründung des Klosters Säkingen zwischen 878 und 965. „Das Martinspatrozinium geht nur auf die besonders engen Beziehungen Meilens zu einem fränkisch-königlichen Kloster, nicht etwa auf die fränkische Mission zurück.“

¹³⁸ Nach dem Historisch-biographischen Lexikon hatte das Kloster Pfäfers hier eine Eigenkirche.

¹³⁹ Aus einer vom Kloster St. Gallen gegründeten Kapelle hervorgegangen, mit dem Hl. Gallus als Patron.

¹⁴⁰ Nach Bühler, Pfarrblätter Uster, 1, 1914—17, S. 3, sollen die Herren von Uster als Gründer der Kirche gelten.

¹⁴¹ Vgl. Historisch-biographisches Lexikon, Bd. 7, S. 97; Turbental lag in einem von St. Gallen intensiv kolonisierten Gebiet.

¹⁴² Vgl. diesen Abschnitt.

¹⁴³ Vgl. Karte 6.

¹⁴⁴ Vgl. die Erläuterungen zu den Tabellen unter III/86. Als Grundlagen dienen die in III/87 erwähnten Werke.

¹⁴⁵ F. Stähelin, II/1, S. 595 ff., sowie Kartenbeilage.

¹⁴⁶ E. Meyer, II/25, S. 122, und Karte bei S. 23.

¹⁴⁷ Im Itinerarium Antonini und auf der Peutingerschen Tafel so genannt. F. Stähelin, II/1, S. 595 ff., gibt Auskunft über die römischen Verhältnisse

und die zugehörige Literatur; vgl. ebenfalls K. Keller und H. Reinert, II/21, S. 250 ff.; W. Bruckner, III/41, S. 16; A. Helbok, III/87, S. 699, erwähnt Pfin. E. Dickenmann, Die Flurnamen der Gemeinde Pfy, Beiträge zur Namenforschung, Heidelberg 1949/50, S. 293—319 und 1950/51, S. 68—105, 182—208, 268—278.

Die Militärstation lag an der Grenze der Provinzen Gallia Belgica und Raetia.

¹⁴⁸ Fraglicher Ort, vgl. II/32; das römische Kastell ist auf der Peutingerschen Tafel eingetragen. Ausführlich bei F. Stähelin, II/1, S. 364, 596. R. Grünberger, II/74, erwähnt S. 6 den alten Namen „Vischerhusen“, der von 1291 für Rheineck überliefert ist.

¹⁴⁹ Im Itinerarium Antonini und auf der Peutingerschen Tafel angegeben. Der Name soll auf eine keltische Grundform zurückgehen, vgl. J. U. Hubschmied, II/1, S. 83; K. Stucki, III/41, S. 268, und Historisch-biographisches Lexikon, Bd. 1, S. 411. Ausführlich bei F. Stähelin, II/1, S. 597, und K. Keller und H. Reinert, II/21, S. 219 ff.; vgl. auch A. Oberholzer, III/46.

¹⁵⁰ Der Vicus Juliomagus liegt nahe beim heutigen Dorf Schleitheim (vgl. hierfür III/373, III/388), sie decken sich jedoch nicht. Die Peutingersche Tafel gibt Juliomago. F. Stähelin, II/1, S. 615 f. Für kirchliche Verhältnisse R. Frauenfelder, III/92, S. 62.

¹⁵¹ Die römische Siedlung lag in der Umgebung des heutigen Unter-Eschenz. Ausführlich bei F. Stähelin, II/1, S. 622, und K. Keller und H. Reinert, II/21, S. 230 ff.; A. Helbok, III/87, S. 694. Die Diskussion über den Namen ist noch nicht abgeschlossen: meist Tasgetium geschrieben, F. Stähelin, II/1, jedoch stets Tasgaetium; vgl. hierzu H. Urner-Astholz, Der Ortsname Tasgetium und seine Entwicklung zu Eschenz, Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, 31, 1939, S. 157—160. Das Historisch-biographische Lexikon, Bd. 3, S. 73, leitet es von kelt. Tasgetio her; vgl. auch F. Langenbeck, III/68, 2. Teil, S. 98. Der von Ptolemaeus genannte Ort Ganodurum (so K. Keller und H. Reinert, II/21, S. 230; Historisch-biographisches Lexikon, Bd. 3, S. 73, und H. Urner, S. 157; Gaunodunum) wurde hier vermutet, was aber wohl nicht zutrifft.

¹⁵² Die römische Siedlung lag auf dem heutigen Lindenberg, einem Hügel der Stirnmoräne des Zürichseestadiums. Vgl. H. Gutersohn, I/20, S. 95 f. und Karte 2.

Der Name wird auf kelt. Ursprung zurückgeführt (Turicum = Wasserstadt), so bei W. Bruckner, III/41, S. 18; H. Meyer, I/44, S. 170; F. Stähelin, II/1, S. 43; A. Helbok, III/87, S. 704; K. W. Glaettli, III/41, S. 237; J. U. Hubschmied, Der Name Zürich, Schweizer Lehrerzeitung, 88, 1943; U. Rotach, Tigurum, Geschichte einer Namenverwechslung, Züricher Monatschronik, 7, 1938, S. 2—6, 25—27, 47—51, 63. Ueber die Bedeutung des Ortsnamens Zürich für die alemannische Besiedlung (Lautverschiebung) vgl. W. Bruckner, III/41, S. 7 f., 27, 62.

Der Ort wird ausführlich besprochen bei F. Stähelin, II/1, S. 622 ff.

¹⁵³ Das römische Kastell mit angeschlossenem Vicus findet sich innerhalb des heutigen Oberwinterthur, etwa 3 km nordöstlich der Stadt Winterthur, an deren Stelle wohl auch eine römische Siedlung lag. Vgl. Historisch-biographisches Lexikon, Bd. 7, S. 554; ferner O. Schulthess in Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft

für Urgeschichte, 1923, Aarau 1924, S. 107 ff., und 1926, Aarau 1927, S. 106 f.; ausführlich bei F. Stähelin, II/1, S. 633, und P. Bouffard, II/35.

Der Name soll auf kelt. Ursprung zurückgehen, vgl. W. Bruckner, III/41, S. 18; H. Meyer, I/44, S. 169; A. Helbok, III/87, S. 704; K. W. Glaettli, III/41, S. 237; H. Kläui, Geschichtliches zu einigen Oberwinterthurer Flurnamen, Sonntagspost 72, Winterthur 1952; A. Ziegler, Die geographischen und topographischen Namen von Winterthur, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur, 1909, S. 5.

¹⁵⁴ Vgl. Karte 5.

¹⁵⁵ Vgl. Karte 4.

¹⁵⁶ z. B. Rheineck, Arbon, Schleithelm.

¹⁵⁷ Vgl. die Erläuterungen zu den Tabellen unter III/86; als Grundlagen dienen die in III/87 erwähnten Werke. Die Nummern entsprechen jenen auf Karte 6.

¹⁵⁸ W. Bruckner, III/41, S. 36, vermutet, daß einige Ortsnamen sogar mittelalterlich sein können. Sie belegen zweifellos das Verbleiben von Resten der romanischen Bevölkerung an verschiedenen Orten. Wir stehen dabei in Gegensatz zu T. Schiess, III/46, S. 22, der das Vorhandensein größerer Reste ablehnt.

¹⁵⁹ Vgl. insbesondere J. U. Hubschmied, II/1, S. 49, 81, und die Ausführungen bei III/41.

¹⁶⁰ Das Historisch-biographische Lexikon, Bd. 1, S. 302, vermutet rätischen oder romanischen Ursprung des Namens.

¹⁶¹ F. Zopfi, II/73, S. 30, erklärt es als zusammenhängend mit viletta, kleinerem römischen Landgut. Bisher wurde zwar noch keines entdeckt, jedoch zahlreiche römische Kleinfunde. J. Studer, III/87, S. 67, möchte Bilten sogar auf kelt. Grundform zurückführen.

¹⁶² Th. Schlatter, III/87, 16f., leitet das Wort von ager montaneus = Ermatin = Bergacker ab.

¹⁶³ K. Stucki, III/41, S. 269, vermutet dahinter das villare eines Flavo oder Flavinus, ein Name, der in einer St. Galler Urkunde von 809 mit andern, nicht deutschen Namen auftaucht.

J. Studer, III/87, S. 106, leitet es vom Personennamen Flavo oder von ahd. flah = flach ab, demnach wäre es nicht romanisch.

¹⁶⁴ Nach W. Bruckner, III/41, S. 36, auf fraxinetum zurückgehend; A. Helbok, III/87, S. 694; ebenso R. Günberger, II/16, S. 18, der u. a. auch noch Landquart (= verbildet aus Langwatt, lange Wiese), sowie Rotmonten als keltoromanische Namen erwähnt.

¹⁶⁵ Der Name Ober-Glatt tritt im Kt. St. Gallen (benachbarte Namen: Glatt-Thal, Glattburg, Glattmühle, Niederglatt) und im Kt. Zürich auf (zusammenhängende Namen: Niederglatt, Glattbrugg, Glattfelden). Glattburg wird 788 als Clataburuhc erwähnt.

Nach M. R. Buck, II/21, S. 85, wird der Flußname als vordeutsch, keltisch angenommen. H. Meyer, I/44, S. 165, zieht aber auch deutschen Ursprung (glatt = eben fließend) in Erwägung, auch J. Studer, III/87, S. 116 (der zwar den St. Gallischen urkundlichen Namen auf den Züricher Fluß bezieht), stellt die deutsche Herkunft voran. Da aber die überlieferten Ortsnamen auf Ober-Glatt im Kt. St. Gallen sich beziehen (entgegen H. Meyer, I/44, S. 165, und J. Studer, III/87, S. 116, die beide die urkundliche Nennung von 731 für den Züricher Fluß beanspruchen), beschränken wir uns auf diesen Ort. W. Bruckner, III/41,

S. 145, weist darauf hin, daß der Ort den Namen vom Fluß erhielt; A. Helbok, III/87, S. 695.

¹⁶⁶ Kleine Siedlung bei Neukirch in der Gemeinde Egnach. Th. Schlatter, III/87, Bd. 1, S. IV, führt den Namen auf cresta zurück. A. Helbok, III/87, S. 695, erwähnt Gristen (Rhein), vermutlich meint er diesen Ort.

W. Götzinger, III/87, S. 61, nennt ein Gristen bei Sennwald und eines bei Grabs als romanische Formen.

¹⁶⁷ Siedlung in der Gemeinde Bichelsee. Sie wird nur von A. Helbok, III/87, S. 696, als romanisch angegeben.

¹⁶⁸ J. Studer, III/87, S. 139; W. Bruckner, III/41, S. 36; A. Helbok, III/87, S. 696, erwähnt die urkundliche Form centopratum.

W. Götzinger, III/87, S. 37, vermutet aus lautlichen Gründen eine im 8. Jahrhundert mißverständene Form eines älteren Namens. Für die römischen Verhältnisse sei auf F. Stähelin, II/1, S. 616, verwiesen.

¹⁶⁹ Kerenzen bezeichnet heute die Landschaft zwischen Walensee und Mürtstock. Um 1300 war es der Name eines Weilers bei Mollis (heute „Hinterdorf“).

J. Studer, III/87, S. 140, gibt verschiedene Deutungen, u. a. auch via circinata = Zickzackweg, was auch von andern Autoren gleich oder ähnlich übernommen wurde; vgl. F. Zopfi, II/73, S. 22 f.; J. U. Hubschmied, II/1, S. 77; R. Trüb, I/64, S. 4, 107, der sich auf S. 156 ausführlich mit den Sprachverhältnissen auseinandersetzt; J. Winteler, Die Kerenzer Mundart des Kt. Glarus, Leipzig 1876.

¹⁷⁰ Die ursprüngliche Siedlung war Nieder-Marthalen (mit Mühle und Filialkapelle von Rheinau) am Einschnitt des Baches in den Terrassenrand. Später Verlegung an den heutigen Ort.

J. Studer, III/87, S. 165, und A. Helbok, III/87, S. 697, halten den Ortsnamen für romanisch; H. Meyer, I/44, S. 155, vermutet sogar keltischen Ursprung. Vgl. auch T. Knecht, Die Ortsnamen der zürcherischen Nachbarschaft, Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 24, 1947, S. 153 f., und H. Keller, Die ältesten Flur- und Familiennamen in der Gegend von Marthalen, Volksblatt Andelfingen, Nr. 34 und 36, 1928.

¹⁷¹ J. Studer, III/87, S. 172, gibt als Deutungsmöglichkeiten molins = Mühle oder mollis = weich, sumpfig; diesem letzteren schließen sich A. Helbok, III/87, S. 698; F. Zopfi, II/73, S. 34, und J. U. Hubschmied, Der Name „Näfels“, Vox Romanica 12, 1952, S. 357, an. F. Zopfi, II/73, S. 35, vermutet aus dem von 1300 überlieferten Ortsnamen Niederwile (später abgegangen) die Anwesenheit einer villa in der Nähe der spätrömischen Landwehr bei Mollis.

¹⁷² J. Studer, III/87, S. 172, gibt die Ableitung von mons = Berg; Th. Schlatter, III/87, Bd. 1, S. IV; das Historisch-biographische Lexikon, Bd. 5, S. 137, erwähnt die Sage von König Dagobert von Burgund; Grenze zwischen Burgund und Churrätien um 630. Vgl. hierzu auch P. Büttler, II/74, S. 106.

¹⁷³ Das Dorf erhielt den Namen nach dem altbesiedelten, mit vermutlich rätomanischer, christlicher Kultstätte besetztem Inselberg, an dessen Fuß es liegt; H. Bessler, II/2, S. 19 ff. Vgl. III/746. Für den Namen vgl. J. Studer, III/87, S. 174; W. Bruckner, III/41, S. 52, 108; A. Helbok, III/87, S. 698; W. Götzinger, III/87, S. 29.

¹⁷⁴ Der Name wird oft auch Mörswil geschrieben. Die Ableitung von einem Personennamen wird überall angenommen, aber nicht immer derselbe. J. Studer,

III/87, S. 172, vom Personennamen Mori; K. Stucki, III/41, S. 269, von Maurinus; ebenso Historisch-biographisches Lexikon, Bd. 5, S. 125; A. Helbok, III/87, S. 698. W. Bruckner, III/41, S. 36, führt den Ortsnamen als Beispiel für die noch im 8./9. Jahrhundert herrschende Doppelsprachigkeit an (811 in villa nuncupata Maurini, 831 in villa Moriniswilare).

¹⁷⁵ J. Studer, III/87, S. 269, vermutet lat. mola = Mühle, Mühlstein; W. Götzinger, III/87, S. 67, erwähnt zum Vgl., daß rätoromanisch mola nicht Mühle, sondern Schleifstein heiße. Das Historisch-biographische Lexikon, Bd. 5, S. 209, gibt Muola um 1155.

¹⁷⁶ Von Näfels zog sich die römische Landwehr nach Mollis hinüber. Nach J. Studer, III/87, S. 179, aus navale oder navalia = Schiffflände, ev. von novale = Neurodung abzuleiten. Auch das Historisch-biographische Lexikon, Bd. 5, S. 288, denkt an navalia. F. Zopfi, II/73, S. 33, erklärt es dagegen als novale = Neuland, gleichzeitig Zeichen der Urbarisierungstätigkeit der vorallemannischen Bevölkerung; vgl. auch J. U. Hubschmied, III/171, S. 357—60.

¹⁷⁷ J. Studer, III/87, S. 183, leitet den Ortsnamen von navale = Schiffflände ab.

¹⁷⁸ An der Grenze der Kantone Thurgau und St. Gallen gelegene Hofgruppe (dazu liegt im Kt. Thurgau ein Hof Hinter Pfin).

Nach W. Götzinger, II/87, S. 71, sprachlich einwandfrei; K. Stucki, III/41, S. 269, vermutet dagegen eine bloße Namensübertragung (vgl. Pfyn, III/147).

¹⁷⁹ J. Studer, III/87, S. 210, nimmt an, es hieße „Horn (Niederlassung) des Romanus“; K. Stucki, III/41, S. 269, schließt sich dieser Auffassung an. W. Bruckner, III/41, S. 150, belegt den Ausdruck Horn = Landzunge.

In diesen Zusammenhang gehören auch drei Ortsnamen, welche in unserer Tabelle nicht berücksichtigt wurden, sie mögen hier folgen. W. Bruckner, III/41, S. 31, erwähnt sie als Zeugen für die Anwesenheit römischer Bevölkerung, andere Autoren geben jedoch anderslautende Erklärungen.

Rümikon (Elsau, ZH): 829 Rumaninchovun. J. Studer, III/87, S. 212, erklärt den Namen als Hof des Romanus und verweist auf Romanshorn (siehe oben). H. Meyer, I/44, S. 133, deutet den Namen als Höfe der Nachkommen des Ruman, d. i. Romanus. „Bei diesem Namen soll aber nicht an die Römer gedacht werden, sondern an den Taufnamen Romanus“. Vgl. III/567.

Rumlikon (Russikon, ZH): 884 Rumalinhoven. H. Meyer, I/44, S. 133, gibt „Höfe des Rumaling“, ev. derselbe Personennamen wie bei Rümikon. Vgl. III/568.

Rümlang (ZH): 924 Rumelanch. H. Meyer, I/44, S. 157, vermutet als ursprüngliche Form Ruminwang, wobei der Personennamen Rumo, oder Rumilinwang, wo der Personennamen Rumilo maßgebend gewesen wäre. J. Studer, III/87, S. 213, nimmt ebenfalls den Personennamen Rumo an.

Diese Unsicherheit in der Beurteilung veranlaßt uns, darauf zu verzichten, diese Ortsnamen als „romanische“ anzunehmen.

¹⁸⁰ J. Studer, III/87, S. 222, sucht die Erklärung im Personennamen Schan oder ev. einer andern Grundform. W. Götzinger, III/87, S. 77, vermutet einen Personennamen mit der Endung -is; er weist auf ähnliche Namen in Tirol hin, mit der Endung -ens. F. Zopfi, II/73, S. 31, Anm. 3, vermutet als Grundwort scamnum = Bank, Sitz. Er glaubt, daß das Schluß -s auf alemannische Einwirkung zurückgehe und somit ein Nebeneinander deutscher und romanischer Ortsnamen belege.

¹⁸¹ Th. Schlatter, III/87, Bd. 1, S. IV, erwähnt diesen Ort, er soll auf dem Rorschacherberg vorgekommen sein. Nähere Angaben fehlen, er konnte auch auf dem Grundbuch-Uebersichtsplan nicht festgestellt werden; ebenso wird er von R. Grünberger, Die Flurnamen der Gemeinden Rorschach und Rorschacherberg, Rorschacher Neujahrsblatt 1936, S. 51—62, nicht erwähnt.

¹⁸² J. Studer, III/87, S. 297, weist besonders darauf hin, daß der Name ursprünglich villa sidruna hieß und erst im 12. Jahrhundert Sitterdorf auftaucht. A. Helbok, III/87, S. 701.

Der Name des Flusses Sitter, welcher auf die Ortschaft übergang, ist unklar. K. Stucki, III/41, S. 267, vermutet vordeutschen Ursprung; auch J. U. Huberschmied, II/1, S. 64, nimmt ein kelt. Grundwort an; ebenso J. Studer, III/87, S. 235, der aber als weitere Möglichkeit ahd. site-run = reißender Bach erwähnt. Die romanischen Funde erlauben, den Namen mindestens als romanisch anzunehmen.

¹⁸³ Der Name bezeichnet heute nicht eine Ortschaft, sondern die Zusammenfassung mehrerer Siedlungen (Bezirksbezeichnung, Gemeindegemeinschaft). In der Karte von J. Eschmann 1:25 000 (1840—47) jedoch noch als Siedlung eingetragen.

J. Studer, III/87, S. 244, erklärt den Namen als Tafelgut des Abtes von St. Gallen. K. Stucki, III/41, S. 303, führt den Namen auf klösterliches Latein zurück, er bedeute „Kornspeicher“. A. Helbok, III/87, S. 702; W. Bruckner, III/41, S. 36, tritt für romanischen Ursprung an, aber wohl erst mittelalterlich; W. Götzinger, III/87, S. 79, taxiert den Ortsnamen ebenfalls als jung.

¹⁸⁴ Vgl. III/183.

H. Meyer, I/44, S. 80, weist darauf hin, daß das Kloster St. Gallen hier viele Güter besaß. Der Name bedeute Viehstall oder Speicher. W. Bruckner, III/41, S. 36, erwähnt Tabletten bei Turbental, der Ort heißt jedoch nicht so, sondern Tablat.

¹⁸⁵ Vgl. III/183.

H. Meyer, I/44, S. 80; W. Bruckner, III/41, S. 36, meint mit seiner Bezeichnung „bei Sihlwald“ wohl diesen Ort.

¹⁸⁶ Vgl. III/183.

H. Meyer, I/44, S. 80; W. Bruckner, III/41, S. 36, erwähnt Taffletten bei Hinwil, womit wohl dieses gemeint ist.

¹⁸⁷ J. Studer, III/87, S. 258, vermutet urenen = sumpfiger Talboden oder kelt. or = Bergrand; A. Helbok, III/87, S. 699. F. Zopfi, II/73, S. 32, belegt, daß damit ursprünglich nur die Gegend von Niederurnen gemeint war. Oberurnen erscheint erst 1340. Ableitung von (villa) orana = Landgut am Rande (der Linthebene).

¹⁸⁸ J. Heierli, II/25, S. 255; wird jedoch sonst nur von A. Helbok, III/87, S. 704, aufgeführt.

¹⁸⁹ H. Meyer, I/44, S. 80; J. Studer, III/87, S. 281. Der Name wird öfters gebraucht für untergeordnete Sitze geistlicher Herrschaften.

¹⁹⁰ J. Studer, III/87, S. 283, glaubt, es habe ursprünglich ze Ibroneswanga geheißten, Herkunft von Personennamen Iber oder Ebro, nicht vom Namen des Heiligen Cyprian. K. Stucki, III/41, S. 269, deutet auf Wiese des Cyprian (?).

¹⁹¹ W. Götzinger, III/87, mit Karte.

¹⁹² Th. Schlatter, III/87, Bd. 1 und 2.

¹⁹³ H. Gabathuler, Die Orts- und Flurnamen der Gemeinden Wartau und Sewelen, Buchs 1944.

- ¹⁹⁴ A. Helbok, III/87, S. 692—704.
- ¹⁹⁵ W. Bruckner, III/41, S. 52 f., 79.
- ¹⁹⁶ F. Zopfi, II/73.
- ¹⁹⁷ F. Zopfi, II/73, S. 85.
- ¹⁹⁸ Vgl. Karte 4.
- ¹⁹⁹ Vgl. Karte 5.
- ²⁰⁰ z. B. Marthalen, ferner die Siedlungen Romanshorn, Gristen und Frasnacht am Bodensee.
- ²⁰¹ Vgl. Karte 7.
- ²⁰² Vgl. Karte 8.
- ²⁰³ Da diese aber ihre Namen durch die vordringenden Alemannen erhielten, werden sie später diskutiert. Vgl. III/773.
- ²⁰⁴ Als Filialkirchen oder -kapellen, wenn sie überhaupt eine solche besaßen.
- ²⁰⁵ Vgl. oben III/191.
- ²⁰⁶ W. Götzinger, III/87, S. 10 f.
- ²⁰⁷ Vgl. II/60 und III/55.
- ²⁰⁸ Vgl. III/28.
- ²⁰⁹ Vgl. Karte 7.
- ²¹⁰ W. U. Guyan, Die frühmittelalterliche Siedlung von Osterfingen, Zeitschrift f. Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. II, Heft 4, 1950, S. 193—215, konnte eine karolingisch-ottonisch-salische Siedlung teilweise aufdecken, sie reicht also nach den bisherigen Funden nicht in die Landnahmezeit zurück. Ferner W. U. Guyan, Einige Karten zur Verbreitung des Grubenhauses in Mitteleuropa im ersten nachchristlichen Jahrtausend und einige Hinweise auf das archäologische Problem der völkerwanderungszeitlichen Hausformen der Schweiz, Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, 42, Frauenfeld 1952, S. 174—197.
- ²¹¹ E. Förstemann und H. Jellinghaus, Altdeutsches Namenbuch, 2. Bd., Bonn 1913, Spalte 1174 für -heim, Spalte 1567 für -ingen. Vgl. III/125 für -ingen, III/348 für -heim.
- G. J. Wais, III/1, S. 41; K. Weller, III/1, 1898, S. 310 f.; K. Weller, III/1, 1938, S. 68 ff.; H. Dannenbauer, III/1, S. 13; F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 82 ff.; O. Schlüter, II/3, S. 28 f.; W. U. Guyan, I/1, S. 132; E. Schillinger, III/16, S. 26 f.; K. Bohnenberger, Die Ortsnamen Württembergs in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte, Blätter des Schwäbischen Albvereins, 32. Jg., Nr. 1, 4/5, 11/12, 1920. K. Bohnenberger, Zu den Ortsnamen, Germanica, Festschrift E. Sievers, 1925, S. 145, 151. K. Bohnenberger, Die -heim- und -weiler-Namen Alemanniens, Württembergische Vierteljahreshfte für Landesgeschichte, N. F., 31. Jg., 1922—24, Stuttgart 1925, S. 18. R. Eberl, Die bayerischen Ortsnamen als Grundlage der Siedlungsgeschichte, I. Teil, 1925, S. 25. F. Kauffmann, Deutsche Altertumskunde, Bd. 2, 1923, S. 250 ff. F. Langenbeck, Ortsnamenbewegungen und -wandlungen im südwestdeutschen Raum, Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 13, 1. Heft, 1954, S. 171—198, insbesondere S. 182 ff.
- ²¹² Vgl. F. Langenbeck, III/211, S. 182 ff.; F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 79, 129 und Bd. 102, S. 70, diskutiert das Problem und versucht es in III/211 für das südliche Oberrheingebiet zu klären. Vgl. ebenfalls A. Bach, Die deutschen Namen auf -ing in ihrer geschichtlichen und räumlichen Entwicklung, Rheinische Vierteljahrsblätter, 10. Jg., Bonn 1940, S. 77—90. Die gleichzeitige Ver-

wendung wird von A. Dopsch, III/1, Bd. 1, S. 240 f. abgelehnt.

²¹³ Vgl. III/362, 366.

²¹⁴ F. Langenbeck, III/211, S. 188, führt das Erlahmen der Produktionskraft als einen der Faktoren an, welche die Ersetzung der -ingen durch -heim zur Folge hatten. Die Lebendigkeit der -ingen in unserem Bereich wird sich auch bei der Besprechung der sekundären -ingen-Namen (vgl. III/693) zeigen.

²¹⁵ E. Förstemann und H. Jellinghaus, III/211, Bd. 2, Spalte 1567; J. Früh, I/4, II, S. 28; F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 70; W. Bruckner, III/41, S. 104 ff.; A. Bach, III/212.

²¹⁶ Zum Beispiel: Hedingen = bei den Leuten des Hading oder Heding (nach H. Meyer, I/44, S. 138 ff.).

²¹⁷ A. Bachmann, Eine alte schweizerdeutsche Patronymikalbildung, Festschrift O. Kaegi, Frauenfeld 1919, S. 218—240; W. Bruckner, III/41, S. 104 ff.; M. R. Buck, II/21, S. 121.

²¹⁸ Wesentlich für das Problem: F. Kluge, Sippensiedlungen und Sippennamen, Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 6, Stuttgart 1908, S. 73—84, bes. S. 81.

So treten für Sippensiedlungen ein oder nehmen mindestens eine solche an: E. Förstemann und H. Jellinghaus, III/211, Bd. 3, Spalte 1567; K. Weller, III/1, 1938, S. 53; 68, 74; K. Bohnenberger, III/211, 1920, S. 23; III/211, 1922, S. 24 ff.; III/211, 1925, S. 147; P. Goessler, III/18, 1922, S. 21; O. Schlüter, II/3, S. 25; E. Herdi, II/2, S. 20; K. W. Glaettli, III/41, S. 275; J. Hecht, III/41, S. 3 f.; T. Knecht, Die Ortsnamen der zürcherischen Nachbarschaft, Schaffhausische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 24, 1947, S. 159; W. U. Guyan, III/28, S. 8; in I/27, S. 204 formuliert er vorsichtig: „Daß es sich um Sippensiedlungen handelte ist wohl anzunehmen, aber nicht erwiesen“, im Gegensatz zu I/1, S. 131 „die Sippen siedelten in Weilern und Gehöften“. K. Haupt, Deutsche Besiedlung des Gaues Schwaben, Schwabenland 1937, S. 413 ff., 420 ff.; W. Bruckner, III/41, S. 92, S. 104: „...-ingen, die vielfach einen Ort als Siedlung einer Sippe bezeichnen“. H. Steinemann, Geschichte der Dorfverfassungen im Kanton Zürich, Diss. Zürich 1932, S. 10.

K. Weller, III/1, 1898, S. 310 f. erwähnt, daß von den Langobarden ausdrücklich überliefert sei, daß sie sich nach Sippschaften angesiedelt hätten; nach L. Schmidt, Älteste Geschichte der Langobarden, 1884, S. 78, Anm. 2 zitiert. Die betreffende Stelle braucht aber nicht unbedingt zu heißen, daß die Sippen in geschlossenen Siedlungen wohnten.

²¹⁹ F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 83 f.

²²⁰ Schon F. Kluge, III/214, S. 79, stellte fest, daß „kein Zwang besteht, Ortsnamen auf -ingen als Sippensiedlungen aufzufassen“, da sie sich als solche sprachlich nicht nachweisen lassen (S. 81 ff.). A. Bauer, III/1, S. 119, faßt zusammen: „Die Familiengruppen (Sippen) haben nicht die bedeutende Rolle gespielt, die man ihnen immer zuhält.“ H. Dannenbauer, III/41, S. 67, zeigt, daß außer den erwähnten sprachlichen auch die wirtschaftlichen Voraussetzungen fehlten, um das Entstehen von Sippensiedlungen zu gewährleisten, er lehnt auch in III/1, S. 26, die Sippensiedlung ab. Nach W. Veck, III/1, S. 117 f. bestanden keine geschlossenen Dörfer, sondern Gehöftgruppen mit eigener Flurmarkung und eigenen Friedhöfen, also keine Sippendörfer. So auch A. Dopsch, II/1, Bd. 1, S. 238. Für Bayern hat E. Schwarz, III/41, S. 64 und für den Breisgau E. Schillinger, III/16,

S. 48 und 93 festgestellt, daß keine Sippensiedlungen vorhanden sind. Auch G. J. Wais, III/1, S. 19, schließt sich diesen Ansichten an. F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 83 folgert, daß -ingen heute nicht mehr als beweisend für Sippensiedlungen angesehen werden kann. Er gibt an, daß solche auch als grundlegende Siedlungen nachgewiesen wurden.

²²¹ Von K. Bohnenberger, III/211, 1925, S. 130 ff. als „Siedlerbezeichnungen“ zusammengefaßt. W. Bruckner, III/41, S. 104 erwähnt Zusammenstellungen mit Personennamen auch bei jüngeren Formen, vgl. III/695.

²²² W. Bruckner, III/41, S. 107, stellt fest: „Auch in der Ostschweiz, und zwar in den verhältnismäßig früh wie in den erst ziemlich spät von den Alemannen besetzten Gebieten, begegenen viele Namen auf -ingen“. Leider wird jedoch kein Klärungsversuch vorgenommen.

²²³ Vgl. Abschnitt über unechte -ingen-Siedlungen, III/690 und Karte 9.

²²⁴ Vgl. das unter III/86 über die Tabelleneinteilung gesagte.

²²⁵ Als Grundlagen für diese Karte dienten außer der bei den einzelnen Orten zitierten Literatur, die in den nachfolgenden Anmerkungen aufgeführt wird: Der Fundkatalog des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Basel, Stand Ende 1954; P. Kläui und E. Imhof, I/34, besonders Karte 2.

²²⁶ In folgender Reihenfolge: Schaffhausen, Zürich, Thurgau, St. Gallen, Appenzel, Glarus (teilweise), Schwyz (teilweise).

²²⁷ Der Name ist nur noch als Flurname nördlich von Thayngen erhalten. W. U. Guyan, versuchte den Siedelplatz nach der Phosphatmethode zu lokalisieren, vgl. Beitrag zur topographischen Lokalisation einer Wüstlegung mit der Laktatmethode am Beispiel von Mogern, Geographica Helvetica VII, Nr. 1, 1952, S. 7. Er kam dabei zum Schluß, daß die Siedlung nicht an der Stelle zu suchen sei, an der heute der Flurname haftet.

M. Koch, Die Flurnamen der Gemeinde Thayngen im Kt. Schaffhausen, Sprache und Dichtung, Heft 35, Bern 1926, erwähnt den Namen S. 48 unter Hinweis auf ein in der Nähe liegendes alemannisches Gräberfeld. Auch erwähnt bei A. Funk, III/18, S. 34 und W. U. Guyan, Die mittelalterlichen Wüstlegungen als archäologisches und geographisches Problem, Zeitschrift für Schweizerische Geschichte, Bd. 26, Nr. 1, 1946, S. 451.

²²⁸ G. Walter, III/87, S. 43, erwähnt auch die Schreibweise Aitlingen. W. U. Guyan, III/227, S. 453 weist auf den Flurnamen Atlingen hin, in dessen Nähe auch ein alemannisches Gräberfeld gefunden wurde und die alte Bergkirche St. Moritz liegt.

²²⁹ J. Studer, III/87, S. 61; W. Bruckner, III/41, S. 107. Der Bau der Kapelle kann nicht genau angegeben werden, vgl. R. Frauenfelder, III/92, S. 51. Anschließend bildete der Ort eine eigene Pfarrei bis zur Reformation.

²³⁰ G. Walter, III/87, S. 45; J. Studer, III/87, S. 63. J. Hubschmied, Die Schreibung der deutsch-schweizerischen Ortsnamen, Flurname von Beringen, Eidgenössische Landestopographie, Bern 1945. Die Jahzahl der Kirche soll 1061 gewesen sein, vgl. R. Frauenfelder, III/92, S. 51.

²³¹ Vermutlich im 13. Jahrhundert abgegangener Ort im Merishäuser-Tal, erscheint zwar noch 1500 zum letzten Mal urkundlich. G. Walter, III/87, S. 45; W. U. Guyan, I/1, S. 133; III/227, 1946, S. 450; M. Wanner, III/16, S. 11; J. Hecht, III/41, S. 3.

²³² Wird als abgegangenes Dorf betrachtet. G. Walter, III/87, S. 57, weist darauf hin, daß der Ort früher fälschlicherweise auch Erlatingen genannt wurde. M. Wanner, III/16, S. 11; R. Frauenfelder, III/92, S. 52.

²³³ G. Walter, III/87, S. 61; J. Studer, III/87, S. 110. Kirchliche Hinweise bei R. Frauenfelder, III/92, S. 52. W. U. Guyan, Hinweis auf das frühmittelalterliche Gächlingen, Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 15, Heft 1, 1954, S. 1—6.

²³⁴ G. Walter, III/87, S. 66; J. Studer, III/87, S. 123; W. Bruckner, III/41, S. 107.

²³⁵ G. Walter, III/87, S. 71; J. Studer, III/87, S. 127; W. Bruckner, III/41, S. 107; A. Funk, III/18, S. 33, zählt Herblingen zur Urhauptsiedlung Büsingen.

²³⁶ G. Walter, III/87, S. 86, wo er gleichzeitig die irrtümliche Lokalisation von H. Wartmann, I/86, Urkunde 90, richtigstellt; J. Studer, III/87, S. 156; W. Bruckner, III/41, S. 107.

²³⁷ G. Walter, III/87, S. 92, verweist auf das entsprechende badische Orsingen. Eines Orsingers Haus wird 1334 in Schaffhausen erwähnt.

²³⁸ Nach Historisch-biographisches Lexikon, Bd. 5, S. 361, besaß das Kloster Rheinau dort bereits 876 Besitzungen. G. Walter, III/87, S. 92; J. Studer, III/87, S. 186; W. Bruckner, III/41, S. 107.

²³⁹ G. Walter, III/87, S. 98.

²⁴⁰ G. Walter, III/87, S. 106; J. Studer, III/87, S. 232.

²⁴¹ J. Hecht, III/41, S. 3; G. Walter, III/87, S. 113, gibt auch Dettlingen, dies steht ebenso im Gemeindeübersichtsplan; W. U. Guyan, I/1, S. 133, ferner ausführlich bei III/227, 1946, S. 444, wo festgestellt wird, daß der Siedelplatz am Schnittpunkt der Grenzen dreier Gemarkungen zu suchen ist, auf welche die Flur verteilt wurde; M. Wanner, III/16, S. 11.

²⁴² J. Studer, III/87, S. 247; W. Bruckner, III/41, S. 107; G. Walter, III/87, S. 113. A. Funk, III/18, S. 33, rechnet Thayngen zusammen mit Herblingen und Bietingen zum Ur-Hauptort Büsingen. Auf der Gemarkung dieser Gemeinde liegt die Wüstung Alenfingen (III/227). W. U. Guyan, I/27, zeichnet auf Karte S. 206 noch Lohringen (III/708) und Gluringen (III/707) ein, dafür fehlt Alenfingen. Ausführliche Darlegung der Namenverhältnisse bei M. Koch, III/227.

²⁴³ G. Walter, III/87, S. 115; J. Studer, III/87, S. 250; W. Bruckner, III/41, S. 107; W. U. Guyan, III/227, 1946, S. 445, führt den Ort auf als Beispiel eines Urdorfes ohne spätere Ausbauorte.

²⁴⁴ G. Walter, III/87, S. 121; J. Studer, III/87, S. 276; W. Bruckner, III/41, S. 107, irrtümlich wird als erste Nennung 807 angegeben.

²⁴⁵ G. Walter, III/87, S. 122.

²⁴⁶ H. Meyer, I/44, S. 138; J. Studer, III/87, S. 53; W. Bruckner, III/41, S. 92, 107; E. Stauber, Gedichte der Kirchgemeinde Andelfingen, 2 Bde., Zürich 1940/41, Siedelnamen in Bd. 1, S. 15—16; Flurnamen in Bd. 2, S. 1057—1060.

²⁴⁷ H. Meyer, I/44, S. 138; J. Studer, III/87, S. 98; J. Heierli, II/2, S. 40.

²⁴⁸ H. Meyer, I/44, S. 138; J. Studer, III/87, S. 107; J. Heierli, II/2, S. 40; T. Knecht, III/218, S. 160. Im Gegensatz hierzu betrachtet J. Hecht, III/41, S. 2, diesen Namen als spätere Analogiebildung.

²⁴⁹ H. Meyer, I/44, S. 139; J. Studer, III/87, S. 123; J. Heierli, II/2, S. 43.

- ²⁵⁰ H. Meyer, I/44, S. 139; J. Studer, III/87, S. 126.
- ²⁵¹ H. Meyer, I/44, S. 139; J. Studer, III/87, S. 128; W. Bruckner, III/41, S. 107; J. Heierli, II/2, S. 41.
- ²⁵² H. Meyer, I/44, S. 139; J. Studer, III/87, S. 129; J. Heierli, II/2, S. 41, M. Beck, III/91, S. 73 f. weist nach, daß hier Mauritius als Patron erst spät auftaucht. H. Grossmann, Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Höngg, Mitteilungen der ortsgeschichtlichen Kommission Höngg, Höngg 1931.
- ²⁵³ H. Meyer, I/44, S. 139; J. Studer, III/87, S. 130.
- ²⁵⁴ H. Meyer, I/44, S. 139; J. Heierli, II/2, S. 40.
- ²⁵⁵ H. Meyer, I/44, S. 139.
- ²⁵⁶ H. Meyer, I/44, S. 139, vermutet als volle ursprüngliche Form Oharilingun.
- ²⁵⁷ H. Meyer, I/44, S. 139.
- ²⁵⁸ H. Meyer, I/44, S. 139; J. Studer, III/87, S. 185.
- ²⁵⁹ H. Meyer, I/44, S. 140; J. Studer, III/87, S. 186.
- ²⁶⁰ H. Meyer, I/44, S. 140; J. Studer, III/87, S. 190.
- ²⁶¹ H. Meyer, I/44, S. 140, gibt als ursprüngliche Form Riutilingun.
- ²⁶² H. Meyer, I/44, S. 140; W. Bruckner, III/41, S. 107; J. Heierli, II/2, S. 42.
- ²⁶³ H. Meyer, I/44, S. 140; J. Studer, III/87, S. 227; J. Heierli, II/2, S. 42.
- ²⁶⁴ H. Meyer, I/44, S. 140.
- ²⁶⁵ H. Meyer, I/44, S. 140; W. Bruckner, III/41, S. 107; J. Heierli, II/2, S. 43.
- ²⁶⁶ H. Meyer, I/44, S. 140.
- ²⁶⁷ H. Meyer, I/44, S. 140 f.; J. Studer, III/87, S. 274; J. Heierli, II/2, S. 43.
- ²⁶⁸ H. Meyer, I/44, S. 140; J. Studer, III/87, S. 273, erwähnt nur das Wehntal, das 828 Waninctale heißt, dieselbe Nennung gibt auch J. Heierli, II/2, S. 41, allerdings irrtümlich für den Ort selber, wie auch Historisch-biographisches Lexikon, Bd. 5, S. 303. M. Beck, III/91, S. 131 ff., für kirchliche Verhältnisse.
- ²⁶⁹ H. Meyer, I/44, S. 141; J. Studer, III/87, S. 278; J. Heierli, II/2, S. 43.
- ²⁷⁰ H. Meyer, I/44, S. 141; J. Studer, III/87, S. 279; W. Bruckner, III/41, S. 68, 92, J. Heierli, II/2, S. 43.
- ²⁷¹ J. Studer, III/87, S. 60; J. Heierli, II/2, S. 125.
- ²⁷² Darf nicht verwechselt werden mit Berlingen am Untersee (vgl. III/723).
- ²⁷³ Fraglich, ob echte -ingen-Siedlung, vgl. III/731.
- ²⁷⁴ J. Studer, III/87, S. 99; A. Mayer, Geschichte von Ermatingen bis zur Reformation, Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 26, Birschofszell 1886, S. 1—43.
- ²⁷⁵ Abgegangener Ort, nur noch als Flurname erhalten.
- ²⁷⁶ J. Studer, III/87, S. 122; J. Heierli, II/2, S. 138.
- ²⁷⁷ Historisch-biographisches Lexikon, Bd. 4, S. 311.
- ²⁷⁸ J. Studer, III/87, S. 134; vgl. auch III/454.
- ^{278a} Vgl. III/732.
- ²⁷⁹ Außerhalb Frauenfeld lag östlich das alte Erchingen, zu dem westlich der durchfließenden Murg „das kurze Dorf zu Erchingen“ (1362 erw.) entstand. Später blieben die Namen Langdorf und Kurzdorf.

W. Bruckner, III/41, S. 120 f.; J. Heierli, II/2, S. 136; J. Hecht, III/41, S. 3; F. Langenbeck, III/68, Bd. 102, S. 65; III/71, S. 126.

²⁸⁰ J. Heierli, II/2, S. 144.

²⁸¹ Auf der Flur dieser Gemeinde liegt auch der abgegangene Ort Seppinwanc (vgl. III/729). J. Heierli, II/2, S. 150; Das Historisch-biographische Lexikon, Bd. 5, S. 572 gibt als weiteren heute gebräuchlichen Namen Reichlingen, das den urkundlichen Bezeichnungen besser entsprechen würde, als Rheinklingen.

²⁸² W. Bruckner, III/41, S. 159.

²⁸³ H. Heierli, II/2, S. 152.

²⁸⁴ Historisch-biographisches Lexikon, Bd. 7, S. 50; Thurgauisches Urkundenbuch, Nr. 27, 42, 89.

²⁸⁵ Historisch-biographisches Lexikon, Bd. 7, S. 108; Thurgauisches Urkundenbuch III/86, Nr. 9; P. Kläui, III/86, 1217.

²⁸⁶ Fraglich, ob echte -ingen-Siedlung, vgl. III/733.

²⁸⁷ J. Heierli, II/2, S. 158; Historisch-biographisches Lexikon, Bd. 7, S. 461.

²⁸⁸ J. Studer, III/87, S. 276; J. Heierli, II/2, S. 159.

²⁸⁹ Vgl. III/210.

Nachfolgend eine Übersicht über die zeitliche Ansetzung der -ingen-Orte bei verschiedenen Autoren: A. Bach, III/212, S. 79, setzt -ingen mit Personennamen in die Zeit vom 4.—7. Jahrhundert und fügt bei: „Die Endung -ing bleibt bis ins Jahr 1000 lebendig.“ P. Goessler, III/1, S. 148, setzt die -ingen- und -heim-Orte ins 6. und 7. Jahrhundert. A. Funk, III/18, S. 29 nimmt letzte Hälfte des 5. und Anfang des 6. Jahrhunderts an. K. W. Glaettli, III/41, S. 284 setzt sie wie J. Hecht, III/41, S. 16 in die Landnahmezeit. E. Schwarz, III/41, S. 65, stellt in Bayern das Ende der -ingen-Namen im 9. Jahrhundert fest. O. Schlüter, II/3, S. 25, rechnet sie bis 500, als volkstämmige, nach Sippen geordnete Niederlassungen.

²⁹⁰ Dasselbe gilt auch für die übrigen westgermanischen Gebiete, vgl. auch III/211. Auf die Besonderheit der unchten -ingen-Orte werden wir später zu sprechen kommen, vgl. III/690, sowie III/214.

²⁹¹ Vgl. Karte 2 und die Angaben in Kapitel 1, Naturgrundlagen.

²⁹² Vgl. I/12, 42, 44, II/13. E. Stamm, I/42 weist auf S. 111 von pflanzengeographischer Seite auf diese Zusammenhänge hin.

²⁹³ Vgl. Kapitel 2 sowie Karte 4.

²⁹⁴ Begründet durch die wesentlich höherstehende technische Kultur, vgl. II/28.

²⁹⁵ Vgl. Karte 5, wenn wir auch nicht so weit gehen wollen, wie A. Dopsch, III/1, Bd. 1, S. 244, der sagt: „Die alten germanischen Siedlungen auf -ing knüpfen vielfach an römische, ja vorrömische Niederlassungen an.“

²⁹⁶ So z. B. das nördliche Zürichseeufer, das obere Glattal, die Talfurche Elgg-Aadorf sowie alle östlich gelegenen Bereiche. Auch im Breisgau stellte E. Schilling, III/16, S. 31, innerhalb des römischen Siedlungsgebietes eine ungleichmäßige Verteilung fest.

²⁹⁷ Bei mehr als der Hälfte aller -ingen-Siedlungen wurden römische Funde festgestellt. K. W. Glaettli, III/41, S. 281 gibt für den Kt. Zürich 40%, was aber mit der neueren Statistik, auf die wir uns stützen, nicht übereinstimmt. Vermutlich dürfte die Zukunft noch weitere Römerfunde bei -ingen-Siedlungen bringen. P. Goessler, III/18, 1922, S. 15, weist darauf hin, daß von der bei vielen Autoren erwähnten „Scheu“ der Alemannen vor römischen Bauten nicht viel festzu-

stellen ist, er hält sie eher für ein Phantasieprodukt! W. V e e c k, III/1, S. 125, erwähnt ebenfalls die Weiterbenützung von römischen Bauten und Resten in Württemberg, besonders wenn erstere nicht zerstört waren. O. P a r e t, II/69, S. 222, sieht es dagegen als „natürlich, daß die Alemannen bei der Gründung ihrer Siedlungen den umfangreichen Ruinen der römischen Gehöfte fernblieben“. Auch nach K. W e l l e r, III/1, 1938, S. 59, sollen die Alemannen die römischen Einzelhöfe gemieden haben.

²⁹⁸ W. U. G u y a n, I/27, S. 202, „die Alemanni mieden die bisherige römische Bauweise in Stein, Mörtel und Ziegeln, verlegten aber ihre Siedlungen, wie die Burgunder, gerne in die Nähe der römischen Wohnplätze.“ Wobei zweifellos auch die Nähe von Trinkwasser, die schon für die römische Besiedlung maßgebend gewesen war, mitwirkte, vgl. O. P a r e t, II/69, S. 222.

²⁹⁹ Vgl. III/85.

³⁰⁰ Vgl. III/32, wo W. U. G u y a n im Gegensatz zu F. Stähelin keine stärkere Einwanderung annimmt.

³⁰¹ Vgl. III/41, sowie III/158, 774. P. G o e s s l e r, III/18, 1922, S. 17, kommt für die badischen und württembergischen Gebiete im 3. und 4. Jahrhundert zur selben Feststellung.

³⁰² Vgl. Karte 6 sowie den Abschnitt über vorgermanische Ortsnamen.

³⁰³ Vgl. Karte 6 sowie III/201. Eine Ausnahme bildet einzig Marthalen, von dem jedoch einzelne Autoren sogar keltischen Ursprung vermuten (vgl. III/170), wenn dies der Fall wäre, würde es wieder ins Bild passen.

³⁰⁴ W. U. G u y a n, III/227, 1946, S. 436, 473. Arbeiten in denen auf diese Zusammenhänge eingegangen wird: R. L a u r - B e l a r t, Reste römischer Landesvermessung in den Kantonen Baselland und Solothurn, Festschrift E. Tatarinoff, Solothurn 1938, S. 41—60. Ferner ein kurzer Hinweis im Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Bd. 30, 1938, S. 122—124. Eine neuere Auffassung hierüber bei W. H e r z o g, Spuren römischer Landesvermessung im Kanton Solothurn, Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, Bd. 17, 1944, S. 1—4. H. S t o h l e r, Über die Orientierung der Stadtpläne von Augusta Raurica und Basilia Romana, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 38, Basel 1939, S. 295—325. H. S t o h l e r, Zur Limitation der Kolonie Augusta Raurica, Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 8, Heft 2, 1946, S. 65—79. H. S t o h l e r, Vermutete Spuren römischer Flurvermessung, Schweizerische Zeitschrift für Vermessungswesen und Kulturtechnik, Bd. XLIII, Nr. 12, Winterthur 1945, S. 269—281. Eine wesentliche Bereicherung der Erkenntnisse dürfte G. G r o s j e a n, Die römische Limitation als Grundlage des westschweizerischen Kulturlandschaftsbildes, bieten, da die Arbeit jedoch noch nicht im Druck erschienen, war sie uns nicht zugänglich.

³⁰⁵ W. U. G u y a n, III/233, S. 1 stellt zwar fest, daß archäologisch diese Straße bisher nicht gesichert ist. Bemerkenswert ist jedoch, daß einzelne Teile der Gemeindegrenzen z. T. auffällig senkrecht auf dem angenommenen Straßenverlauf stehen, der übrigens selbst ein Stück weit (zwischen Oberhallau und Neunkirch) die Grenze bildet. Gleichzeitig weisen verschiedene dieser Grenzen einen rechten Winkel auf zur Verbindungslinie Zurzach (Tenedo) — Schleithem (Juliomago). Ähnliche Erscheinungen sind an der Verbindungslinie Oberwinterthur — Pfyn bei Kefikon oder bei der Grenze von Nieder- und Oberwil und Frauenfeld zu sehen, während Irgenhausen auf der Verbindungslinie Oberwinterthur — Kempratzen liegt.

³⁰⁶ P. Goessler, III/18, 1922, S. 22; A. Funk, III/18, S. 49; K. Weller, III/1, 1938, S. 59. Während O. Paret, II/69, S. 236, dies für Württemberg ablehnt (vgl. III/41).

³⁰⁷ Zwei -ikon-Orte (Dietikon, Wiedikon), ein -stetten-Ort (Altstetten) u. a. (Schlieren, Albisrieden).

³⁰⁸ Vgl. II/1, III/40, 41, 85; für die Wirtschaft II/28.

³⁰⁹ Ohne auf alle Autoren hinweisen zu wollen, seien einige Zitate herausgegriffen: M. Wanner, III/16, S. 14, stellte im Klettgau fest, daß die ältesten Orte die offenen und fruchtbaren Flußniederungen benützen. Ebenso bei W. v. Wartburg, III/41, S. 29; F. v. Hornstein, I/12, S. 17; J. Hecht, III/41, S. 3; K. Weller, III/1, 1938, S. 52, 74; K. W. Glaettli, III/41, S. 275; E. Schillinger, III/16, S. 28, 30. Auch H. Grossmann, III/252, S. 41, erkannte am Beispiel von Höngg, daß die -ingen-Siedlungen sonnige Hänge, geschützte Mulden oder andere siedlungsgünstige Plätze aufsuchen, er weist auch auf den häufigen Zusammenhang mit der Pflege des Weinstockes hin.

Bereits W. Arnold, Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme, zumeist nach Hessischen Ortsnamen, Marburg 1875, S. 43, sagt: „Aelteste Ansiedlungen müssen in verhältnismäßig offenen und fruchtbaren Niederungen gesucht werden.“

F. Huttenlocher, Versuche kulturlandschaftlicher Gliederung am Beispiel von Württemberg, Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 47, Stuttgart 1949, S. 13.

³¹⁰ Wir dürfen solche Siedlungen nicht als „Bachzeilen“-Siedlungen bezeichnen, weil ihnen in der Landnahmezeit bestimmt die regelmäßige Anordnung fehlte. Noch im 17. und 18. Jahrhundert hatten viele dieser Dörfer den alten Charakter bewahrt, wie uns die Pläne aus dieser Zeit zeigen. Erst der weitere Ausbau führte zu geschlossenen Zeilen und später zu einem geregelten Verlauf des Baches, neben dem nun eine Straße angelegt wurde. Vgl. hierzu Fig. 2.

E. Schillinger, III/16, S. 55, glaubt in der Form der Dörfer, die in ihrem Kern bis in die oberste Siedlungszeit hinaufreichen, keinen gemeinsamen Siedlungsplan erkennen zu können, daher sei auch kein Rückschluß auf einen organisatorischen Akt der ersten Siedler erlaubt.

³¹¹ P. Goessler, III/18, 1922, S. 21, zeigt den Gegensatz zwischen den in der Nähe von Straßen liegenden, arrondierten, großen Gütern der Römer und den „dörflichen“ Siedlungen der Alemannen. Ebenso O. Feger, II/56, S. 45; W. U. Gyan, III/227, 1946, S. 460.

³¹² K. Weller, III/1, 1938, S. 55, 121; W. U. Gyan, III/28, S. 10.

³¹³ Besonders bei Lage an den Ufern von Flüssen oder Seen (Andelfingen, Flurlingen, Seglingen, Ermatingen, Rheinklingen, Triboltingen usw.).

³¹⁴ Das heißt, inmitten von Acker-, Wies- und Rebland (z. B. Trasadingen, Beringen, Basadingen, Schlattingen, Uesslingen, Matzingen, Höngg, Waltalingen, Wülflingen, Wasterkingen usw.).

³¹⁵ Vgl. auf Fig. 1 Gächlingen, welches die Flur von Hünigkofen (1514, 1533 gekauft) und Wetzigen (1535 gekauft) übernahm; W. U. Gyan, III/227, 1946, S. 470.

³¹⁶ P. Goessler, III/1, S. 147, behauptet, die These der allmählichen Bildung größerer Dorfsiedlungen aus mehreren selbständigen Teilen sei nicht haltbar. Er nimmt als Ausgangspunkt das geschlossene (gegründete) Dorf. Ebenso in III/18.

1922, S. 22: „Am Anfang steht nicht der Einzelhof oder Weiler, sondern das geschlossene Dorf.“ So auch K. Weller, III/1, 1938, S. 22, 53; O. Feger, II/56, S. 45, glaubt, es habe sich um Dörfer mit stark genossenschaftlichem Charakter gehandelt. Gegenüber der Ansicht Goesslers weist F. Huttenlocher, Ländliche Siedlungsarten und ländliche Wirtschaftsformen Südwestdeutschlands, Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte, 1937, S. 68 ff. auf heute noch erkennbare, verschiedene Ortsteile, die in späterer Zeit nachweisbar zusammenwuchsen. J. Hecht, III/41, S. 3, spricht von „starken Sippendörfern“, gibt aber doch noch die Möglichkeit zu, es könnten am Anfang Weiler vorhanden gewesen sein. Auch H. Steinemann, III/218, S. 10, spricht vom „alemannischen Dorf“.

³¹⁷ W. Veeck, III/1, S. 117 ff., findet bei rund 30 % der Siedlungen mehrere Reihengräberfelder und da die Siedlungen nahe der Grabstätten lagen, die meist gleichzeitig benützt wurden, so ist anzunehmen, daß im 6. und 7. Jahrhundert (für welche Veecks Angaben vor allem gelten) die Alemannen auf ihren Markungen nicht geschlossen siedelten. Er weist S. 120 auch darauf hin, daß die Flureinteilung oft erlaube, getrennte Wirtschaftsgebiete, die ursprünglich zu getrennten Siedlungen gehörten, erkennen zu lassen. Demgegenüber P. Goessler, III/18, 1922, S. 22, behauptet, daß mehrere Friedhöfe auf einer Gemarkung meist ein Ergebnis des 6. oder 7. Jahrhunderts, als Erscheinungen des Ausbaus der Siedlungen zu gelten hätten.

H. Dannenbauer, III/14, S. 13, sagt: „Von der alten Ansicht, das sog. Haufendorf mit seiner Gewannflur, und seiner großen Gemarkung sei ursprünglich, ist man schon länger abgekommen.“ Er nimmt kleine Weiler als Ausgangspunkt an, die z. T. später zusammenwuchsen. H. Stoll, Bevölkerungszahlen aus frühgeschichtlicher Zeit, Zeitschrift Welt als Geschichte, 1942, S. 69 ff., erschließt für Hailfingen im 6. Jahrhundert 2—3 Höfe (ca. 20 Ew), nachfolgendes Anwachsen auf 4—6 Höfe (40—60 Ew.) und im 7. Jahrhundert von 9 auf 16 Höfe, sowie eine Anzahl Kleinbauernstellen, also ca. 230—250 Ew. für das ganze Dorf. G. Kraft, Die alemannische Frühbesiedlung der Gemarkung Mengen, Badische Fundberichte, 13. Jahrgang, 1937, S. 124—134, bestätigt, daß im Breisgau einige Dörfer aus verschiedenen Dorfteilen mit entsprechend vielen alemannischen Friedhöfen bestanden. In andern Gemarkungen mit einem Dorf findet man mehrere getrennte Friedhöfe, so daß ein Zusammenwachsen aus Weilern angenommen werden muß. Für das 7. Jahrhundert kommt er auf Grund von Reihengräbern auf 125 Einwohner für das Dorf Mengen. J. Werner, III/94, S. 71, berechnet aus dem Gräberfeld von Bülach für die Mitte des 6. Jahrhunderts 6—8 Familien, im 7. Jahrhundert dagegen bereits 60—80 Familien. S. 78 vermag er jedoch nicht zu entscheiden, ob ein geschlossenes Dorf oder mehrere Hofgruppen vorhanden waren.

W. U. Guyan, I/27, S. 212, nimmt ebenfalls Weiler als — nach Ausweis der ausgegrabenen Friedhöfe — entwicklungsgeschichtlich frühe Siedlungsform an. Er verweist auf die kleinen Gräberzahlen des 6. Jahrhunderts. Trotzdem spricht er von „Urdörfern“ in III/28, S. 11; I/27, S. 204; III/227, 1946, S. 460. Auch H. Dannenbauer, III/14, S. 14, nimmt die Entwicklung Hof — Weiler — Dorf an. K. Schumacher, II/3, S. 217, stellt zerstreute Siedlungsweise in den Rheinlanden fest; entsprechend E. Schillinger, III/16, S. 56 f. im Breisgau.

Auch die alte Einzahlform -inghova (vgl. III/687) weist wohl auf ursprüngliche Hofbesiedlung hin, Vgl. W. U. Guyan, I/27, S. 212.

³¹⁸ A. Baur, III/1, S. 54, geht soweit, Huntarengau (vgl. III/337) mit Gewandhöfen und außerhalb liegende Weiler oder Einzelhöfe zu unterscheiden.

³¹⁹ Vgl. hierzu die Auseinandersetzung bei E. Schillinger, III/16, S. 57 ff. über den Begriff „marca“, der verschiedene Bedeutungen haben konnte (es wurden folgende festgestellt: Ort und zugehörige Flur; Dorfflur (Wiesen, Felder, Wege); Gebiet, das größer ist als die Gemarkung des Dorfes; Grenzstreifen).

G. Caro, Studien zu den älteren St. Galler Urkunden, Die Grundbesitzverteilung in der Nordostschweiz und den angrenzenden alemannischen Stammesgebieten zur Karolingerzeit, Jahrbuch für Schweiz. Geschichte, 1. Teil in Bd. 26, Zürich 1901, 2. Teil in Bd. 27, Zürich 1902; erwähnt im 2. Teil S. 253, den großen Umfang einzelner Marken.

³²⁰ Die Gemarkungsgrenzen sind stark vom menschlichen Gestaltungswillen abhängig und somit nicht konstant. Vgl. W. Koch, Die deutschen Gemeindegrenzen und ihr historischer Wert, Diss. Greifswald 1935; W. U. Guyan, III/227, 1946, S. 473; auch für die Frühzeit des Breisgaus stellt E. Schillinger, III/16, S. 69, fest, war kein wohlabgewogenes System von kirchlichen, politischen und wirtschaftlichen Grenzen vorhanden. Dem steht K. Wellers Ansicht in III/1, 1938, S. 167, gegenüber, der glaubt, daß „die Markungsgrenzen sich von früher Zeit an größtenteils nicht oder kaum verändert bis in die Gegenwart erhalten haben“.

³²¹ W. U. Guyan, III/227, 1946, S. 471; K. Weller, III/1, 1938, S. 121; W. U. Guyan, III/28, S. 12.

³²² W. U. Guyan, III/227, 1946, S. 472, gibt als Markungsgröße der -ingen-Siedlungen in Schaffhausen 400—1500 ha; in III/28, S. 12, erwähnt er mindestens 400 ha. G. Caro, III/319, S. 257, erwähnt, daß beispielsweise zur Mark Bussnang (TG) gehörte: Bussnang, Rothenhausen, Wenzineshuson, Wicrammeswilare (zwei nicht auffindbare Orte), während Hünikon und Wininchova ev. eigen Marken gebildet haben. Zur Mark Ermatingen gehörten (nach Historisch-biographisches Lexikon, Bd. 3, S. 64) Ermatingen, Eggishof, Mannenbach, Salenstein, Triboltingen. Auch K. Weller, III/1, 1938, S. 54, rechnet mit 600—800 ha. E. Schillinger, III/16, S. 57, meldet, daß die Dorfmarken ursprünglich so groß waren, daß Tochter-siedlungen angelegt werden konnten.

³²³ So verfügt Ober-Engstringen über 215 ha, Unter-Engstringen über 336 ha, also zusammen der normalen Größe einer -ingen-Gemarkung entsprechend rund 550 ha.

³²⁴ Nach W. U. Guyan, III/227, 1946, S. 472, handelt es sich besonders um Gemarkungen außerhalb der römischen Siedelfläche, sie wechseln im Kt. Schaffhausen zwischen 140 und 470 ha. Es müßte sich also um Neusiedelland gehandelt haben.

³²⁵ Beggingen hat eine Größe von 1257 ha, bekannt sind darauf zwei Wüstungen aus erhaltenen Flurnamen (Kirchstetten, Brinkhofen); vgl. W. U. Guyan, III/227, 1946, S. 468.

Löhningen (687 ha) übernahm einen Teil der Flur des abgegangenen Ortes Tettlingen.

Thayngen (1044 ha) weist mehrere Wüstungen auf (Alenfingen, Lohringen?, Gluringen?, Alt Fulach), vgl. W. U. Guyan, I/27, S. 206.

³²⁶ Das stellt auch E. Schillinger, III/16, S. 62, für den Breisgau fest. Vgl. W. U. Guyan, III/227, 1946, S. 472, der Gemarkungen innerhalb (größer) und außerhalb (kleiner) des römischen Siedlungsgebietes unterscheidet, vgl. III/324.

³²⁷ A. Dopsch, III/1, S. 252, 264; W. U. Guyan, I/27, S. 207; III/28, S. 12; P. Goessler, III/1, S. 147 f.; III/18, S. 22; K. Weller, III/1, 1938, S. 124; J. Meyer, III/14, S. 56; F. Klute, Handbuch der Geographischen Wissenschaft, Bd. 2, Potsdam 1933, S. 428; R. Gradmann, Markgenossenschaft und Gewanddorf, Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 5, 1948, S. 108—114; F. Huttenlocher, Gewanddorf und Weiler, Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 6, 1949, S. 58—60. F. Huttenlocher, III/309, S. 11 f., setzt Gradmanns „Gewanddörfern“ den Begriff „Etterdörfer“ entgegen als typisch für die Altsiedellandschaften.

Es ist hier nicht der Platz, den Begriff „Gewannflur“ zu diskutieren. Als grundlegende Arbeiten seien erwähnt: G. Niemeier, Gewannfluren, ihre Gliederung und die Eschkerntheorie, Petermanns Mitteilungen 1944; V. Ernst, Die Entstehung des deutschen Grundeigentums, Stuttgart 1926; A. Hömberg, Die Entstehung der deutschen Flurformen, Berlin 1935; K. H. Schröder, Die Flurformen in Württemberg und Hohenzollern, Tübinger geographische Abhandlungen, Reihe 1, Heft 29, Oehringen 1944; E. Otremba, Die Entwicklungsgeschichte der Flurformen im oberdeutschen Altsiedelland, Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 9, Heft 2, 1951; R. Köttschke, Ländliche Siedlung und Agrarwesen in Sachsen, Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 77, Regamen 1953.

³²⁸ H. Dannenbauer, III/14, S. 13, 16.

³²⁹ Arbeiten, in denen die Flurformen erwähnt werden: J. Meyer, Die drei Zelgen, Frauenfeld 1880; A. Volkart, Dreifelder- und Egartenwirtschaft in der Schweiz, Festschrift A. Kramer, Frauenfeld 1902; J. Suter, Die reine Graswirtschaft in der Hügelregion des nordost- und zentralschweizerischen Alpenfußlandes, Diss. München 1910; H. Bernhard, Die Verbreitung der historischen Bodennutzungssysteme im Kt. Zürich, Winterthur 1920; E. Hochuli, Die Vererbung des ländlichen Grundbesitzes und die Güterzusammenlegung in der zürcherischen Gemeinde Rafz, 1923; E. Paravicini, Die Bodennutzungssysteme der Schweiz in ihrer Verbreitung und Bedingtheit, Petermanns Mitteilungen, Ergänzungsheft 200, 1928; O. Howald, Die Dreifelderwirtschaft im Kt. Aargau, Bern 1927.

³³⁰ E. Schillinger, III/16, S. 98, ebenso; vgl. auch E. Lütge, Die Agrarverfassung des frühen Mittelalters im mitteldeutschen Raum vornehmlich in der Karolingerzeit, Jena 1937.

³³¹ K. Weller, III/1, 1938, S. 126; Dreifelderwirtschaft wird erstmals um 771 erwähnt; Vgl. A. Volkart, III/329, S. 369; E. Ryf, Der Ackerbau in der Schweiz, Der Schweizer Bauer, Nr. 41, 1932.

³³² Vgl. A. Dopsch, III/14, Bd. 1, S. 400 ff., wo die älteren Auffassungen diskutiert werden. W. U. Guyan, III/28, S. 24, nimmt anfänglich Egarten-(Feldgras)-Wirtschaft an und im 7. Jahrhundert den Uebergang zur Dreifelderwirtschaft. K. Weller, III/1, 1898, S. 340, vermutet, sie sei vielleicht schon einige Jahrhunderte vor der urkundlichen Nennung aufgekommen. W. Veck, III/1, S. 118, nimmt sie als Wirtschaftsform der Landnahmezeit an; auch G. J. Wais, III/1, S. 34, sieht sie als älteste Flurform an, bis in die Landnahmezeit zurückreichend.

³³³ Vor allem Weide, Ried, Wald. K. Weller, III/1, 1938, S. 49, 122, 128; A. Dopsch, III/14.

³³⁴ Am auffälligsten im Klettgau, bei Andelfingen, an der Thur (bei Uesslingen-Weiningen), in der Umgebung von Winterthur, im Limmattal.

Man braucht nicht so weit zu gehen, wie O. Feger, II/56, S. 67, der glaubt: „Vielleicht ist schon damals (im 4. Jahrhundert) jener Keil alemannischer Siedlungen aus dem Hegau und Klettgau nach der Mittelschweiz vorgedrungen, der sich dort aus der auffallenden Gruppierung der -ingen-Orte vermuten läßt.“

³³⁵ A. Funk, III/18, S. 49.

³³⁶ K. Weller, III/1, 1898, S. 312, 332 und III/1, 1938, S. 53, wobei wir allerdings seinen Ausdruck „Sippendörfer“ ablehnen. Er weist ebenfalls auf die ähnliche Verteilung in Schweden (eine Hundertschaft bestand aus 12 Urdörfern, ein Urdorfbezirk aus 8 Großgütern) hin. Er erwähnt S. 54 auch die nicht seltenen gleichen Anlaute (Stabreim) der Siedlungsnamen. Den Umfang einer Hundertschaft gibt er S. 45 mit rund 200 km² an.

J. Meyer, III/14, S. 78 f., zählt als Huntaren auf: Merishausen-Bargen, Thayngen-Barzheim, Ramsen-Hemishofen-Bibern, Ober- und Unter-Hallau, Wildingen-Trasadingen, Behringen-Löhningen-Guntmadingen, Rüdlingen-Buchberg, Rafz-Wil-Hüntwangen. Für diese Gruppen gibt er allerdings keine besondere Begründung; sie scheinen räumlich etwas arg beschränkt zu sein.

³³⁷ Urkundlich nachgewiesen ist bloß Waldrammishuntari im Kt. Thurgau; H. Wartmann, III/86, Bd. 2, 39, 40, 62, 94 (852—860); K. Weller, III/1, 1898, S. 332; III/1, 1938, S. 139; H. Dannenbauer, III/14, S. 19; E. Herdi, II/2, S. 29; A. Bauer, III/1, S. 41, 53, der vermutet, sie sei frühestens im 5. Jahrhundert entstanden; F. Langenbeck, III/71, S. 142, 147, weist in Anm. 105, S. 162, darauf hin, daß sich Arbongau und Waltramshuntare zum großen Teil deckten; dagegen O. Feger, II/56, S. 61, „unwahrscheinlich ist es, daß die Huntaren in die frühalemannische Zeit zurückreichen“.

Das Problem der Huntare ist ausgiebig diskutiert bei A. Bauer, III/1, S. 21 ff.; K. Weller, III/1, 1898, S. 310 ff.; III/1, 1938, S. 46 f.; H. Dannenbauer, III/14, S. 26 f.

³³⁸ Daß es in erster Linie agrarische Wohnsiedlungen waren, ist selbstverständlich, daneben ragten einzelne durch größere Bedeutung hervor (zentrale Funktionen, Sitz von Adelsgeschlechtern). Vgl. auch A. Funk, III/18, S. 29 ff., wo er die Stellung der ältesten Siedlungen durch Lage, Größe, Kulturbedeutung, Sitz einer Adelsfamilie abzuklären sucht.

³³⁹ Die meisten -ingen-Orte wurden Gemeindehauptorte (in Schaffhausen gehören nur 2 zu andern Gemeinden, in Zürich 7 [mit den neuesten Eingemeindungen 13], im Thurgau 8), zwei wurden Bezirkshauptorte (Thayngen, Andelfingen), während Ossingen als Marktort Bedeutung hat.

³⁴⁰ Z. B. Wunderklingen, Berlingen (Uesslingen), Kundolfingen, Weckingen.

³⁴¹ Ergoltingen besteht nur noch aus einer Mühle, ebenso Illingen. Hierher gehören auch einzelne der abgegangenen Orte, doch handelt es sich oft auch nur um Siedlungsverlegung; die beiden Vorgänge sind nicht immer auseinanderzuhalten. J. Hecht, III/41, S. 3, glaubt, daß Rückentwicklungen selten seien; auch E. Schillinger, III/16, S. 28, kennt Siedlungsverlegungen.

³⁴² J. Meyer, III/14, S. 36; K. Weller, III/1, 1898, S. 337; III/1, 1938, S. 50; A. Funk, III/18, S. 29; H. Dannenbauer, III/14, S. 18; O. Feger, II/56, S. 56 ff.; E. Schillinger, III/16, S. 71 ff.; H. Dannenbauer, III/41, S. 61; P. Goessler, III/1, S. 149, erwähnt, daß die Hundertschaftsmittelpunkte auch Sitz des Hochadels waren; M. Wanner, III/16, S. 55 ff.,

kennt neben den größeren Dynastengeschlechtern auch die Edelgeschlechter in den einzelnen Dörfern.

³⁴³ H. Dannenbauer, Adel, Burg und Herrschaft bei den Germanen, Historisches Jahrbuch 1941.

³⁴⁴ G. Caro, III/319, Bd. 2, S. 187 ff.

³⁴⁵ Vgl. II/46.

P. Goessler, Die Anfänge des Christentums in Württemberg, Blätter für württembergische Kirchengeschichte, 1932, S. 145 ff.; in III/1, S. 131, stellt er fest, daß man in Württemberg vor 600 keine Urkirchen annehmen darf. S. 135 war das Christentum unter den Vornehmen im 6. Jahrhundert bekannt, erst später aber im Volk verbreitet. M. Beck, III/91, S. 23 ff., gibt einen kurzen Ueberblick über die Christianisierung der Alemannen in unserem Land.

³⁴⁶ G. J. Wais, III/1, S. 41. Es ist fraglich, ob sich die Hundertschaften mit dem Umfang der Urfparreien deckten, wie dies K. Weller, III/1, 1938, S. 48, annimmt.

³⁴⁷ Z. B. Wigoltingen.

E. Herdi, II/2, S. 18; im Gegensatz zur Feststellung K. Bohnenbergers, III/211, 1925, S. 22, wonach die -ingen-Orte meist auch Urfparreien seien.

Ein besonderes Problem bietet die Patrozinienforschung. Viele Autoren sind geneigt, die Kirchenpatrone als zeitlich geschichtet anzusehen und demnach aus ihrem Auftreten historische Rückschlüsse zu ziehen.

Die großen Schwierigkeiten der historischen Verwertung hat aber M. Beck, III/91, nachgewiesen, indem er belegt, daß besonders Landkirchen oft nicht geweiht waren (S. 4), Patrozinien bei späteren Weihungen angenommen wurden (S. 5), oft mehrere Patrone vorhanden waren (S. 13) oder ein Wechsel im Patrozinium stattfand (S. 17). Es dürfte daher vorsichtig sein, die Patrozinien nur zu benützen, wenn sie einwandfrei bis zur ersten urkundlichen Nennung nachgewiesen sind, was in den seltensten Fällen möglich ist.

³⁴⁸ Vgl. Karte 7.

K. Bohnenberger, III/211, 1920, S. 33; er vermutet sie in III/211, 1922, S. 9, seit dem 6. Jahrhundert einsetzend. Auch J. Hecht, III/41, S. 5, rechnet sie jünger als die -ingen, stellt sie aber zu Unrecht S. 16 zur Ausbauzeit. W. U. Guyan, III/28, S. 8, rechnet sie zu den „Urdörfern“, in III/227, 1946, S. 460, ebenso, auf S. 446 weist er darauf hin, daß bei -ingen und -heim stets Grabfunde aus dem 6. Jahrhundert zu finden sind. F. v. Hornstein, I/12, S. 16, 130; für Bayern fügt E. Schwarz, III/41, S. 69, bei, dieser Ortsname sei länger in Gebrauch gewesen, als -ing. K. W. Glaettli, II/41, S. 277, 284, rechnet sie zur ältesten Schicht. F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 125, wesentlich ist die Auseinandersetzung S. 79 und in III/211, S. 182 ff., wo er -ingen und -heim in der Landnahmezeit als gleichwertig erachtet. E. Schillinger, III/16, S. 31, stellt für -heim eine völlige Ablösung von völkerwanderungszeitlichen Gepflogenheiten fest, was auf einen ersten Ausbau deutet.

³⁴⁹ K. Bohnenberger, III/211, 1922, S. 2; F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 90: „Die Kollektivbezeichnung ist etwas umstritten, kann aber durch sinnverwandte Formen belegt werden.“

³⁵⁰ E. Förstemann und H. Jellinghaus, III/211, Bd. 2, 1190; O. Schlüter, II/3, S. 30; J. Früh, I/4, Bd. 2, S. 29; A. Dopsch, III/1, Bd. 1, S. 240.

³⁵¹ Die ursprüngliche Bedeutung ist umstritten, vgl. F. Langenbeck, III/68, Bd. 102, S. 70 f.; J. Hecht, III/41, S. 5.

³⁵² Nach F. Langenbeck, III/211, S. 184, kann man unterscheiden zwischen a) -heim mit Personennamen, b) -heim ohne Personennamen, c) -heim mit Völkernamen, d) sekundäre -heim (Analogie, Assimilation). J. Hecht, III/41, S. 4 f., findet im Bodenseegebiet selten -heim mit Personennamen, meist mit Lagebezeichnung verbunden (vgl. III/396).

³⁵³ F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 94.

³⁵⁴ F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 91 f.

³⁵⁵ F. Langenbeck, III/68, Bd. 102, S. 84, 92 erklärt diese Namen als die Mark, der sich in . . . heimisch fühlenden Leute.

³⁵⁶ H. Wartmann, III/86, Bd. 2, 771, 772.

³⁵⁷ J. Hecht, III/41, S. 4.

³⁵⁸ K. W. Glaettli, III/41, S. 277.

³⁵⁹ Vgl. III/508. Solche Namen werden von F. Langenbeck, III/211, S. 184, als „sekundäre“ -heim bezeichnet.

³⁶⁰ Dieser Ort wird als echte -heim-Siedlung von A. Helbok, III/87, auf Karte 43 eingesetzt, was natürlich nicht zutrifft. Vgl. G. Hagmann, Tegerschen und Degersheim, Breslau 1922, S. 10, 100 f.

³⁶¹ F. Langenbeck, III/211, S. 183.

³⁶² K. Bohnenberger, III/211, 1925, S. 148: „Bei den -heim-Orten in Alemannien scheint mir Anlegung und Benennung durch eingesetzte fränkische Grundherren völlig sicher“, ebenso III/211, 1922, S. 7 f. F. Kauffmann, III/211, S. 291, glaubt -heim von den Franken bevorzugt. Auch O. Schlüter, II/3, S. 29, weist darauf hin, daß die ältere Ansicht -heim als den Franken eigen betrachte. W. U. Guyan, III/28, S. 9, vermutet, sie könnten evtl. mit Franken zusammenhängen. E. Schillinger, III/16, S. 46, weist auf die frühere Literatur, welche die -heim-Namen mit Franken in Verbindung bringt. Vgl. dagegen III/366.

³⁶³ A. Helbok, III/87, Karte 42 für -ingen, Karte 43 für -heim.

³⁶⁴ Vgl. III/350.

³⁶⁵ W. U. Guyan, III/227, 1946, S. 446; O. Schlüter, II/3, S. 30.

³⁶⁶ J. Hecht, III/41, S. 5: „-heim-Siedlungen sind — entgegen der Ansicht älterer Forscher — nicht unbedingt mit den Franken in Verbindung zu setzen.“ W. Veck, III/1, S. 114 f. vermutet auf Grund seiner Untersuchungen, daß „eine Reihe weiterer -heim-Orte in Württemberg zu einer Zeit gegründet sind, als die Franken noch nicht im Lande saßen“. Er kann in den Gräbern keine wesentlichen Unterschiede feststellen. A. Dopsch, III/14, Bd. 1, S. 240 sagt: „Sie (die -heim) sind nicht spezifisch fränkische Gründungen.“ F. Kauffmann, III/211, S. 250 ff. hält eine stammliche, wirtschaftliche, sozialgeschichtliche, siedlungstechnische Differenzierung zwischen -ingen und -heim als undurchführbar, immerhin hält er S. 291 eine gewisse Bevorzugung von -heim durch die Franken für möglich. F. Langenbeck, III/211, S. 182, lehnt den völkischen Ursprung ab und nimmt eher einen sprachlichen Ausgleich an, wonach sich in geschlossenen Landschaften auch einheitliche Namenlandschaften entwickelt haben, S. 185, weist er nach, daß die -heim-Namen im Oberrheingebiet sich nicht um fränkische Machtzentren scharen. In III/68, Bd. 99, S. 74 diskutiert er die Ansicht Arnolds, weitere Hinweise S. 79, 94, 127; Bd. 102, S. 70 f.

³⁶⁷ Vgl. unsere Liste; entgegen der Ansicht K. Wellers, III/1, 1938, S. 139, der glaubt „während das Grundwort -heim in den Ortsnamen fehlt“. E. Schillinger, III/16, S. 50, begründet das Fehlen zahlreicher -heim mit der dichten keltischen Besiedlung.

³⁶⁸ Vgl. III/86, III/226.

³⁶⁹ G. Walter, III/87, S. 41; W. U. Guyan, III/227, 1946, S. 469 im 15. Jahrhundert abgegangene Siedlung.

³⁷⁰ G. Walter, III/87, S. 44.

³⁷¹ G. Walter, III/87, S. 57; W. U. Guyan, III/227, 1946, S. 445, bis Anfang des 15. Jahrhunderts bestanden, das Gebiet gehört heute zur Gemeinde der Stadt Schaffhausen.

³⁷² G. Walter, III/87, S. 95; J. Studer, III/87, S. 201 gibt urkundlich Ramesia, das aber sonst nirgends für diesen Ort erwähnt wird. J. Hecht, III/41, S. 4 bringt es als Beispiel einer abgeschliffenen -heim-Form (III/357).

³⁷³ G. Walter, III/87, S. 103; J. Studer, III/87, S. 225; C. Wanner, Die Flurnamen der Gemeinde Schleithem, Schleithem 1924. Für die römischen Verhältnisse vgl. III/150; W. U. Guyan, III/227, 1946, S. 449, erwähnt den völkerwanderungszeitlichen Friedhof.

³⁷⁴ H. Meyer, I/44, S. 125, vermutet ursprünglich Altheim.

³⁷⁵ H. Meyer, I/44, S. 125.

³⁷⁶ H. Meyer, I/44, S. 126; K. W. Glaettli, III/41, S. 277, erwähnt den Namen als Beispiel einer abgeschliffenen -heim-Form (III/358).

³⁷⁷ H. Meyer, I/44, S. 126, vermutet als alte Form Scophheim.

³⁷⁸ H. Meyer, I/44, S. 126; K. W. Glaettli, III/41, S. 277, erwähnt den Namen als Beispiel einer abgeschliffenen -heim-Form (III/358).

³⁷⁹ H. Meyer, I/44, S. 126.

³⁸⁰ H. Meyer, I/44, S. 126, gibt auch Taussen, er vermutet Tunnisheim; der Name ist aber sehr unsicher.

³⁸¹ H. Meyer, I/44, S. 126.

³⁸² H. Meyer, I/44, S. 126, vermutet eher ursprünglich Wolosheim; der Name ist aber sehr unsicher.

³⁸³ Historisch-biographisches Lexikon, Bd. 5, S. 193.

³⁸⁴ H. Meyer, I/44, S. 125 f. Ob sie zu Recht zu den -heim-Orten gezählt werden, müßte im einzelnen noch abgeklärt werden.

³⁸⁵ J. Escher und P. Schweizer, III/86, Bd. 1, 380.

³⁸⁶ Vgl. auch E. Stamm, I/42, S. 111; K. W. Glaettli, III/41, S. 277; K. Bohnenberger, III/211, 1922, S. 2.

³⁸⁷ K. W. Glaettli, III/41, S. 281, rechnet bei 18% der -heim-Orte mit römischen Funden. A. Dopsch, III/1, Bd. 1, S. 246.

³⁸⁸ Vgl. III/150.

³⁸⁹ E. Schillinger, III/16, S. 49.

³⁹⁰ Die Hauptargumente (günstige Siedelage und Nähe der Römerstraßen) sind viel zu ungenügend. Sie gelten im selben Maß auch für andere Ortsnamenschichten.

³⁹¹ E. Schillinger, III/16, S. 88.

³⁹² F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 127.

³⁹³ Vgl. III/355.

³⁹⁴ J. Hecht, III/41, S. 4.

³⁹⁵ E. Schillinger, III/16, S. 34.

³⁹⁶ Die Worterklärungen sind entnommen G. Walter, III/87 und H. Meyer, I/44: -heim mit Personennamen: Aazheim: Heim des Atzo; Barzheim: Heim des Barto; Ramsen: Heim des Ramo, Rami; Kusen: Heim des Chuno; Toussen: Heim des Tunni (?); Wolsen: Heim des Wolus (?). -heim mit Lagebezeichnung: Schleithheim von slaht, Schlatt = Rodung im Walde; Altheim: beim alten Hof (Heim); Dachsen: Heim des Dachs; Schüpfn: scoph tesca = öder Hof; Seen: Heim am See; Stammheim: angestammtes Heim; Veltheim: Heim im Feld. Die Formen mit Personennamen sollen etwas älter sein, jene ohne dagegen jünger, vgl. F. Langenbeck, II/38, S. 33 f., ebenso III/211, S. 184.

³⁹⁷ Auch J. Hecht, III/41, S. 5, nimmt an, sie seien jünger als die -ingen und dürften mit dem 6. Jahrhundert vorüber gewesen sein, vgl. III/348.

³⁹⁸ Vgl. III/396.

³⁹⁹ Vgl. III/348.

⁴⁰⁰ Nach O. Tschumi, III/1, S. 106 f. sind die Alemannen offenbar nach der Wanderungszeit von der Totenverbrennung zur Totenbestattung übergegangen. Auch O. Feger, II/56, S. 60 weist auf flüchtige Bestattung während der Wanderzeit hin. W. Veeck, III/1, S. 9, 92 ff.; P. Goessler, III/18, 1944, S. 21; P. Goessler, III/18, 1922, S. 4, 8; III/1, S. 138; H. Zeiss, Die Chronologie der Reihengräberfunde, Historisches Jahrbuch 1940, S. 538 ff.; H. Stoll, Alemannische Siedlungsgeschichte archäologisch betrachtet, Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 1942, S. 1 ff.; H. Zeiss, Fürstengrab und Reihengräbersitte, Forschungen und Fortschritte, 1936, S. 302 f.

⁴⁰¹ G. Beiler, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Oberamtes Heilbronn, 18. Bericht des Historischen Vereines in Heilbronn, 1937.

⁴⁰² W. U. Guyan, III/28, S. 27. Kirchliche Friedhöfe kommen erst, als die Kirchen pfarrliche Funktionen übernehmen. Auch bei Christen waren anfänglich Grabbeigaben vorhanden. P. Reinecke, Unsere Reihengräberfelder der Merowingerzeit nach ihrer geschichtlichen Bedeutung, Bayerischer Vorgeschichtsfreund 1925, S. 57.

⁴⁰³ Auch G. J. Wais, III/1, S. 57, weist darauf hin, daß die meisten Reihengräberfelder noch nicht gefunden seien. Teilweise liegen sie auch unter den heutigen Ortschaften, wie dies W. U. Guyan, III/227, 1946, S. 449, für Löhningen, Beringen, Lohn, Neuhausen belegt. In unserem Gebiet wurden genauer untersucht: Elgg: W. Trudel, Die Alamannen von Elgg, Diss. Zürich 1938; und Bülach: J. Werner, III/94.

⁴⁰⁴ H. Stoll, III/317, S. 69 ff. Für die archäologischen Belege von Kleinsiedlungen in unserem Land vgl. III/317.

⁴⁰⁵ Vgl. Karte 7, zusammengestellt nach dem Fundkatalog des Schweizerischen Institutes für Ur- und Frühgeschichte in Basel. Es handelt sich um Schleithheim, Löhningen, Ermatingen, Eschenz, Bülach, Kempstal, Käpfnach, Zürich. W. U. Guyan, III/28, S. 11, 28, sieht im Vorhandensein der Reihengräber ein Kriterium der Urdörfer. Ebenso F. Huttenlocher, II/7, S. 171. O. Feger, II/56, S. 60 erwähnt, daß in der ganzen Nordostschweiz zwei Friedhöfe ins späte 5. Jahrhundert zurückreichen, allerdings ohne die Namen zu nennen.

⁴⁰⁶ Ermatingen, Löhningen, Schleithheim.

⁴⁰⁷ Bülach (keltisch, III/94), Eschenz (römisch, III/151), aus Käpfnach wird ein römisches Grab erwähnt: V. Bodmer-Gessner, Horgen von der jüngeren

Steinzeit bis zur Völkerwanderungszeit, Geschichte der Gemeinde Horgen, Horgen 1952, S. 38. Zürich (römisch, III/152).

⁴⁰⁸ Daß die Alemannen ihre Reihengräberfelder stets in der Nähe ihrer Siedlungen anlegten, stellen W. Veeck, III/1, S. 10 und W. U. Guyan, III/227, 1946, S. 450 fest. J. Werner, III/94, S. 3, erklärt, das Gräberfeld von Bülach habe keinerlei Beziehung zur römischen Besiedlung.

⁴⁰⁹ W. U. Guyan, III/28, S. 27; I/27, S. 202.

⁴¹⁰ W. U. Guyan, I/1, S. 131.

⁴¹¹ H. Bessler, II/2, S. 51 und Kartenbeilage. Es handelt sich um Reihengräber bei Berschis, Flums, Plons (Mels), Jona-Kempraten, Capöl (Berschis), Sonnenbühl (Buchs), Seehof (Rohrschach), Rossrüti (Wil) und Uzwil-Henau.

⁴¹² H. Bessler, II/2, S. 50.

⁴¹³ H. Bessler, II/2, S. 50 stützt sich auf die Ansicht von Dr. Bächler, St. Gallen.

⁴¹⁴ W. Veeck, III/1, S. 92.

⁴¹⁵ III/52, 53; sowie Kapitel III, Abschnitt „Die Übergangszeit“.

⁴¹⁶ Ermatingen, Beringen, Beggingen.

⁴¹⁷ Schleitheim.

⁴¹⁸ Amlikon, Hutzikon, Merishausen, Elgg (von dem A. Ziegler, III/153, S. 9, sogar keltischen Ursprung annehmen will), Steckborn, Horgen.

⁴¹⁹ H. Bessler, II/2, S. 51: Maugwil (Braunau), Sorental (Hauptwil), Wartau.

⁴²⁰ Für den Kt. Schaffhausen W. U. Guyan, I/1, S. 6; Für den Kt. Zürich: P. Kläui und E. Imhof, I/34, Karte 2; J. Heierli, II/2. Für den Kt. Thurgau: J. Heierli, II/2; K. Keller und H. Reinert, II/21, Siedlungskarte 3. Für die ganze Schweiz: W. U. Guyan, I/27, S. 210; H. Ammann und K. Schib, II/2, Karte 8.

⁴²¹ G. Beiler, III/401.

⁴²² W. Veeck, III/1, S. 129; O. Feger, II/56, S. 62; E. Schillinger, III/16, S. 74; der Herr sei etwa in der Mitte des Grabfeldes beigesetzt worden, seine Getreuen um ihn herum.

⁴²³ W. Veeck, III/1, S. 130; W. U. Guyan, III/28, S. 28: Die Unfreien wurden ohne Waffen begraben, Halbfreie oder Kleinbauern mit Skramasax, Freie oder Hofbauern mit Spatha, Schild und Sax. J. Werner, III/94, S. 73 f. will dagegen aus den Funden von Bülach keine schärfere Aufteilung unter den Alemannen durchführen, da nicht nachgewiesen sei, daß Spatha und Lanze nur den Hofbauern mitgegeben wurde.

⁴²⁴ A. Funk, III/18, S. 29, 50, spricht von „Ausbausiedlungen der zweiten Landnahmezeit“. Nach G. J. Wais, III/1, S. 38, 182, umfaßt die erste Landnahme die rechtsrheinischen Gebiete und greift die alemannische Besiedlung in der „zweiten“ Landnahme im 5. Jahrhundert auf „die Gebiete südlich des Rheines und rechts der Iller“. O. Feger, II/56, S. 58, spricht vom „Gebiet der zweiten Landnahme südlich von See und Rhein“ womit er für unser Gebiet das Eindringen in der ersten Landnahme ablehnt.

⁴²⁵ Vgl. die Hinweise im folgenden Abschnitt.

⁴²⁶ Welche von allen Forschern angenommen wird, wir verzichten daher auf Zitate, zudem soll diese Periode später ausführlich besprochen werden.

⁴²⁷ Vgl. III/317.

⁴²⁸ J. Meyer, III/14, S. 41 f. hat ein anschauliches Bild, allerdings von einem früheren Alemanneneinfall entworfen.

⁴²⁹ Nach L. Schmidt, III/28, S. 379, dürfte die Zahl der in Raetia Prima angesiedelten Alemannen nicht gering gewesen sein.

⁴³⁰ Vgl. den folgenden Abschnitt.

⁴³¹ Vgl. III/51.

⁴³² Vgl. III/52, 53.

⁴³³ Die römische Provinzgrenze (vgl. II/55) verlief über Eschenz—Pfy—Benken—Glärnisch. R. Heuberger, II/54, Karte S. 76 gibt die „vermutliche“ Nordgrenze des ostgotischen Raetien auf der Linie Glärnisch—Benken—Säntis—Feldkirch.

⁴³⁴ In unserem Fall vor allem als -ikon-Siedlungen.

⁴³⁵ Was in stärkerem Maße bei den unechten -ingen-Siedlungen der Fall war (vgl. III/697, 764).

⁴³⁶ Vgl. F. Zopfi, II/73, sowie II/60, 61; III/55 ff.

⁴³⁷ Derselbe Gedanke wurde bereits von andern Autoren geäußert: K. Bohnenberger, III/211, 1922, S. 28; A. Funk, III/18, S. 29; J. Hecht, III/41, S. 7; E. Herdi, II/2, S. 18; von F. Zopfi, II/73, S. 81 ff. sprachlich belegt. O. Feger, II/56, S. 69: „Vielleicht ist damals ein großer Teil des Alemannenvolkes, von den Franken aus dem nördlichen Stammesgebiet verdrängt, nach Süden gezogen, um in der Schweiz, aber wohl auch in den großen, wenig besiedelten Räumen Oberschwabens und des Allgäus neue Wohnstätten zu suchen.“ Damit deckt sich auch die Ansicht von G. Baldauf, III/52, S. 2 „das Siedlungsergebnis unserer ostgotischen Epoche und bis über die Mitte des 6. Jahrhunderts ist die völlige Germanisierung des unteren Rheintales“.

⁴³⁸ K. W. Glaettli, III/41, S. 276; E. Schillinger, III/16, S. 42; W. U. Guyan, III/28, S. 14, stellt fest, daß einzelne -ikon- und -ingen-Siedlungen gleichzeitig auftreten, daß also eine Unsicherheit besteht, ob sie als Ausbausiedlungen zu gelten hätten oder noch zu den „Urdörfern“ gehören, er stellt sie schlußendlich zur Ausbauezeit. Bereits K. Bohnenberger, III/211, 1922, S. 27, beachtet die enge Verbundenheit von -ingen und -inghofen. G. J. Wais, III/1, S. 189 f. rechnet die -hofen-Orte zur Ausbauezeit, ebenso wie -inghofen, die er wegen ihrer Lage und Bedeutungslosigkeit als späte Gründungen taxiert. Ebenso O. Feger, II/56, S. 59; F. Huttenlocher, II/7, S. 172.

⁴³⁹ G. J. Wais, III/1, S. 44, rechnet die -inghofen zur „zweiten“ Landnahme; dies glaubt auch W. Sick, Flurzusammenlegung und Ausbausiedlung in der Nordostschweiz, Erdkunde, IX, Heft 3, 1955, S. 170.

Die frühere Ansetzung hat aber nichts mit einem Sippennamen zu tun, wie J. Hecht, III/41, S. 7; K. Weller, III/1, 1938, S. 49 annehmen. Vgl. III/220 mit der Ablehnung der „Sippentheorie“. Sicher zu spät setzt sie F. v. Hornstein, I/12, S. 130 an, wenn er die -hofen-Orte ins 9.—13. Jahrhundert stellt. E. Schillinger, III/16, S. 39 rechnet sie ins späte 7. und 8. Jahrhundert.

⁴⁴⁰ So auch O. Schlüter II/3, S. 29, der sie kurz nach 500 ansetzt. E. Schillinger, III/16, S. 39, stellt die -inghofen-Orte des Breisgaus unsern -ikon gleich. Der grundsätzlich andere Siedlungsvorgang verbietet dies jedoch; daher kann ihre Aussage, wonach es sich um sehr junge Gründungen der Ausbauezeit handle, für den Breisgau stimmen. Bei uns wäre der Schluß unrichtig.

⁴⁴¹ Vgl. III/418.

⁴⁴² Sie gehören nach E. Förstmann und H. Jellinghaus, III/211, Bd. 1, S. 1387, zum gemeingermanischen Bestand. W. Bruckner, III/41, S. 108 bezeichnet sie als „besonders altertümlich.“ F. Huttenlocher, II/7, S. 171, vermutet

eine Modeform. Es ist aber nicht richtig, wenn O. Marti, Die Völker West- und Mitteleuropas im Altertum, 1947, S. 139 -kofen- und -kon-Namen auf keltischen Ursprung zurückführen will, was allein schon nach den urkundlichen Formen nicht zutreffen kann. Vgl. F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 61 f.

⁴⁴³ Die verkürzte Form -kofen kommt außer in andern Teilen der Schweiz auch in Bayern vor. Vgl. E. Schwarz, III/41, S. 68. Für die Ostschweiz ist dagegen -ikon typisch.

⁴⁴⁴ Vgl. B. Boesch, III/114, S. 550 mit zahlreichen Beispielen.

⁴⁴⁵ J. Hecht, III/41, S. 6.

⁴⁴⁶ Vgl. III/575.

⁴⁴⁷ Vgl. III/496.

⁴⁴⁸ Vgl. III/570.

⁴⁴⁹ Vgl. III/590.

⁴⁵⁰ H. Meyer, I/44, S. 127, sieht die vollen Formen bis ins 13. Jahrhundert, dann erfolge üblicherweise die Verschmelzung in -inkon, -ikon, -iken. J. Hecht, III/41, S. 6, verlegt die Verstümmelung teilweise sogar ins 14. Jahrhundert.

⁴⁵¹ Vgl. außer den erwähnten auch III/544, 582, 595 usw.

⁴⁵² Vgl. III/709, 720.

⁴⁵³ A. Bachmann, III/217, S. 224; F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 92. Vgl. auch III/355, 535.

⁴⁵⁴ Vgl. III/278; weitere Beispiele: III/541, 569, 582, 584. Die alte Form wird von J. Studer, III/87, S. 134 gegeben. Ähnliche Vorgänge sind auch im Markgräflerland bekannt, wo nach mündlicher Mitteilung von F. Langenbeck ebenfalls -ikon zu -ingen wurde. Ebenso E. Schillinger, III/16, S. 42.

⁴⁵⁵ T. Schiess, Die ältesten Uznacher Urkunden, Beiträge zur Geschichte St. Gallens und der Ostschweiz, Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, 38, 1932, S. 44. Weitere Beispiele: III/484, 491, 534, 563, 564.

⁴⁵⁶ Vgl. den entsprechenden Vorgang bei -heim, III/357.

⁴⁵⁷ F. Huttenlocher, II/7, S. 172, rechnet sie zum frühen Ausbau. K. Bohnenberger, III/211, 1920, S. 24, dagegen erst zum späten Ausbau, ebenso in III/211, 1925, S. 191.

⁴⁵⁸ W. U. Guyan, III/28, S. 14 erklärt, daß verschiedene -hofen-Orte bereits keine Reihengräber mehr aufweisen, sie dürften also einer späteren Zeit angehören.

⁴⁵⁹ Z. B. Bottighofen, Diessenhofen, Egethof, Eschikofen, Götighofen, Hefenhofen, Heimenhofen.

⁴⁶⁰ K. Bohnenberger, III/211, 1925, S. 191.

⁴⁶¹ Z. B. Mammertshofen, Hofen, Oberhofen, Mittelhofen, Hefenhofen, Auenhofen, Engishofen, Biessenhofen, Götighofen, Heimenhofen, Altighofen, Dettighofen, Birwinken.

⁴⁶² J. Hecht, III/41, S. 7, betrachtet sie als späte Gründungen der Karolingerzeit. K. Stucki, III/87, S. 296, stellt sogar fest, daß in St. Gallen und Umgebung die -hofen-Orte kaum vor dem 13. Jahrhundert belegt werden können.

⁴⁶³ Vgl. Karte 8.

⁴⁶⁴ Außer der zitierten Literatur wurden für die urkundlichen Nennungen die in III/86, Nr. 3, aufgeführten Werke benützt. Die Nennungen wurden gewöhnlich nur bis ins 13. Jahrhundert verfolgt. G. Walter, III/87, S. 49.

⁴⁶⁵ Abgegangener Ort, noch 1544 als Hellis Hofen erwähnt, G. Walter, III/87, S. 71; W. U. Guyan, I/27, S. 206.

- ⁴⁶⁶ G. Walter, III/87, S. 71. In der Nähe vermutlich römische Straße.
- ⁴⁶⁷ G. Walter, III/87, S. 73.
- ⁴⁶⁸ Abgegangener Ort, noch 1533 als Flurname Hungkhofegraben erwähnt. G. Walter, III/87, S. 75; W. U. Guyan, I/27, S. 206, gibt den Namen Hünigkofen.
- ⁴⁶⁹ Vgl. denselben Namen im Kt. Thurgau (III/648), wobei die Nennung Otbertihoba für beide Orte angegeben wird. G. Walter, III/87, S. 92; Historisch-biographisches Lexikon, Bd. V, S. 348.
- ⁴⁷⁰ G. Walter, III/87, S. 120; W. U. Guyan, I/27, S. 206. Wurde 1535 von Gählingen gekauft, besteht heute aus zwei getrennten Höfen.
- ⁴⁷¹ Früher auch Attlikon; H. Meyer, I/44, S. 127; römische Ansiedlung vorhanden.
- ⁴⁷² H. Meyer, I/44, S. 127. Römische Ansiedlung vorhanden.
- ⁴⁷³ Früher auch Altlikon; H. Meyer, I/44, S. 127; W. Bruckner, III/41, S. 109; J. Studer, III/87, S. 52. Römische Ansiedlung vorhanden.
- ^{473a} Abgegangener Ort, bis 1355 erwähnt. A. Ziegler, III/153, S. 10; P. Kläui und E. Imhof, I/34, S. 53.
- ⁴⁷⁴ H. Meyer, I/44, S. 127. Römische Straße nach Vitudurum vorbeiführend.
- ⁴⁷⁵ Abgegangener Hof, ohne nähere Ortsangabe; H. Meyer, I/44, S. 127.
- ⁴⁷⁶ H. Meyer, I/44, S. 127, gibt als ältere Form Anslinkon, aus der sich die jüngere Auslikon entwickelt habe. Römische Straße in der Nähe.
- ⁴⁷⁷ H. Meyer, I/44, S. 127, meint, der Ort habe früher Baldheringhofen geheiß. Nicht lokalisierbar.
- ⁴⁷⁸ Auch Bendlikon geschrieben. H. Meyer, I/44, S. 127; J. Studer, III/87, S. 62. Römische Straße.
- ⁴⁷⁹ Heute Vorder- und Hinter-Bänikon. H. Meyer, I/44, S. 127, gibt Bennikon. Die Ortsnamen auf Klotens Boden, III/102, nimmt Benninchovon als Ausgang an.
- ⁴⁸⁰ H. Meyer, I/44, S. 127, zählt für dieses und das folgende die gleichen urkundlichen Nennungen auf, sie dürften jedoch nur zu diesem gehören.
- ⁴⁸¹ Vgl. III/480.
- ⁴⁸² H. Meyer, I/44, S. 127, erwähnt es als Edelsitz. J. Studer, III/87, S. 62. Das Historisch-biographische Lexikon, Bd. II, S. 75, vermutet, daß das Edelgeschlecht den Namen vom Dorf Benken führe.
- ⁴⁸³ H. Meyer, I/44, S. 127; J. Studer, III/87, S. 62; J. Heierli, II/2, S. 39. Römische Ansiedlung vorhanden.
- ⁴⁸⁴ H. Meyer, I/44, S. 128; J. Studer, III/87, S. 63; J. Heierli, II/2, S. 40. Vgl. auch III/455.
- ⁴⁸⁵ H. Meyer, I/44, S. 128, W. Bruckner, III/41, S. 109. Römischer Einzel-fund bekannt.
- ⁴⁸⁶ Dazu ein kleiner Weiler Ober-Bertschikon. H. Meyer, I/44, S. 128.
- ⁴⁸⁷ H. Meyer, I/44, S. 128, gibt als älteste Form Pazinghofen, jedoch ist sie nicht urkundlich belegt.
- ⁴⁸⁸ Die Siedlung gehört teilweise zur Gemeinde Illnau und teilweise zur Gemeinde Kyburg. Vgl. III/489.
- ⁴⁸⁹ H. Meyer, I/44, S. 128; J. Heierli, II/2, S. 41.
- ⁴⁹⁰ H. Meyer, I/44, S. 128; J. Studer, III/87, S. 67; J. Heierli, II/2, S. 40.

⁴⁹¹ Vgl. III/455. H. Meyer, I/44, S. 128; J. Heierli, II/2, S. 41, derselbe urkundliche Name wird aber von Heierli auf Seite 42 mit Bussenhausen identifiziert, was aber wohl kaum stimmt.

⁴⁹² Abgegangener Ort, heute noch als Flurname (im Wald) erhalten.

⁴⁹³ H. Meyer, I/44, S. 128, vermutet ein abgekürztes Botichinghofen, ebenso J. Studer, III/87, S. 69; während Historisch-biographisches Lexikon, Bd. II, S. 283 um 1250 Buccunbach erwähnt.

⁴⁹⁴ H. Meyer, I/44, S. 128; J. Heierli, II/2, S. 39. Abgegangener Ort, der bis ins 18. Jahrhundert erwähnt wird.

⁴⁹⁵ Vgl. III/445. H. Meyer, I/44, S. 128; J. Heierli, II/2, S. 41; J. Hecht, III/41, S. 6.

⁴⁹⁶ Vgl. III/445. H. Meyer, I/44, S. 128, bringt auch die Form Bubigheim, die aber nirgends belegt ist, darauf weist auch B. Boesch, III/114, S. 551, hin. J. Hecht, III/41, S. 6; W. Bruckner, III/41, S. 109; J. Studer, III/87, S. 73; J. Heierli, II/2, S. 40.

⁴⁹⁷ H. Meyer, I/44, S. 129.

⁴⁹⁸ H. Meyer, I/44, S. 129; J. Studer, III/87, S. 87.

⁴⁹⁹ H. Meyer, I/44, S. 129; J. Studer, III/87, S. 87; J. Heierli, II/2, S. 40, gibt Tellinchovun. Römische Ansiedlung vorhanden.

⁵⁰⁰ H. Meyer, I/44, S. 129.

⁵⁰¹ H. Meyer, I/44, S. 129; W. Bruckner, III/41, S. 109; J. Studer, III/87, S. 87.

⁵⁰² H. Meyer, I/44, S. 129; W. Bruckner, III/41, S. 108; J. Studer, III/87, S. 87.

⁵⁰³ H. Meyer, I/44, S. 129; W. Bruckner, III/41, S. 109; J. Studer, III/87, S. 91. M. Beck, III/91, S. 57 ff. erwähnt die Geschichte der Kirche (1090). Es war hier ein römischer Vicus mit Durchgangsstraße vorhanden.

⁵⁰⁴ H. Meyer, I/44, S. 129; J. Studer, III/87, S. 91. Römischer Münzfund bekannt.

⁵⁰⁵ Abgegangener Hof zwischen Adlikon und Henggart. Auch als Dindlikon bezeichnet. H. Meyer, I/44, S. 129.

⁵⁰⁶ In Dielsdorf existiert noch heute ein Ditikerhof, früher auch Dytikon geschrieben. H. Meyer, I/44, S. 129.

⁵⁰⁷ H. Meyer, I/44, S. 129.

⁵⁰⁸ Seit 1878 heißt die Ortschaft Thalheim, vgl. III/359. H. Meyer, I/44, S. 129; W. Bruckner, III/41, S. 120, vermutet irrtümlicherweise, Thalheim sei ähnlich gebildet wie Veltheim (III/381).

⁵⁰⁹ H. Meyer, I/44, S. 129.

⁵¹⁰ H. Meyer, I/44, S. 129; W. Bruckner, III/41, S. 109; J. Studer, III/87, S. 95; J. Heierli, II/2, S. 41; F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 62.

⁵¹¹ W. Bruckner, III/41, S. 109; H. Meyer, I/44, S. 130, gibt Erikon.

⁵¹² H. Meyer, I/44, S. 129; W. Bruckner, III/41, S. 109. Römische Ansiedlung vorhanden.

⁵¹³ H. Meyer, I/44, S. 129; J. Studer, III/87, S. 96; J. Heierli, II/2, S. 40. Römische Warte in der Nähe.

⁵¹⁴ Abgegangene Siedlung. A. Ziegler, III/153, S. 11; P. Kläui und E. Imhof, I/34, S. 53; H. Kläui, Zwei Dorfsiedlungen in der Eulachebene? Neues Winterthurer Tagblatt, 13./20. Mai 1950, S. 4.

- ⁵¹⁵ H. Meyer, I/44, S. 130; J. Studer, III/87, S. 100; J. Heierli, II/2, S. 41.
- ⁵¹⁶ H. Meyer, I/44, S. 130; J. Studer, III/87, S. 100.
- ⁵¹⁷ H. Meyer, I/44, S. 130, gibt den Verweis auf die solothurnische Ortschaft gleichen Namens mit der urkundlichen Erwähnung als Ezzichon.
- ⁵¹⁸ Aufgeteilt in Vorder-, Mittel- und Hinter Gamlikon. H. Meyer, I/44, S. 130.
- ⁵¹⁹ H. Meyer, I/44, S. 130; J. Studer, III/87, S. 112.
- ⁵²⁰ Abgegangener Ort. P. Kläui und E. Imhof, I/34, S. 53.
- ⁵²¹ H. Meyer, I/44, S. 130.
- ⁵²² H. Meyer, I/44, S. 130. Römische Ansiedlung vorhanden.
- ⁵²³ Vgl. III/445. H. Meyer, I/44, S. 130; J. Heierli, II/2, S. 40.
- ⁵²⁴ H. Meyer, I/44, S. 130; J. Studer, III/87, S. 125; J. Heierli, II/2, S. 41.
- ⁵²⁵ H. Meyer, I/44, S. 130.
- ⁵²⁶ Abgegangener Ort mit Burgruine. H. Meyer, I/44, S. 131.
- ⁵²⁷ H. Meyer, I/44, S. 131; J. Heierli, II/2, S. 40.
- ⁵²⁸ H. Meyer, I/44, S. 131; W. Bruckner, III/41, S. 109; J. Studer, III/87, S. 130.
- ⁵²⁹ H. Meyer, I/44, S. 131; J. Studer, III/87, S. 131. Römischer Einzelfund bekannt.
- ⁵³⁰ H. Meyer, I/44, S. 131.
- ⁵³¹ H. Meyer, I/44, S. 131; J. Heierli, II/2, 41; verweisen auf die vermutlich irrtümliche Schreibweise, es sollte wohl heißen Huttinchova.
- ⁵³² H. Meyer, I/44, S. 131; J. Heierli, II/2, S. 42.
- ⁵³³ Abgegangener Ort zwischen Wangen und Volketswil, nur noch als Flurname erhalten.
- ⁵³⁴ Vgl. III/455. H. Meyer, I/44, S. 131.
- ⁵³⁵ Vgl. III/355, 453. H. Meyer, I/44, S. 131; F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 92; A. Bachmann, III/217, S. 224; J. Heierli, II/2, S. 40; B. Boesch, III/114, 1946, S. 551, vertritt die Ansicht, der -ikon-Name sei der ältere, da er durch eine ausgesprochene -inghoven-Landschaft gestützt werde.
- ⁵³⁶ Die Siedlung liegt zum größten Teil auf thurgauischem Boden, vgl. III/641. H. Meyer, I/44, S. 131.
- ⁵³⁷ H. Meyer, I/44, S. 131.
- ⁵³⁸ H. Meyer, I/44, S. 131.
- ⁵³⁹ H. Meyer, I/44, S. 131, gibt Lutikon, von Lutinghofen abgeleitet.
- ⁵⁴⁰ H. Meyer, I/44, S. 131; W. Bruckner, III/41, S. 109; J. Heierli, II/2, S. 43.
- ⁵⁴¹ H. Meyer, I/44, S. 131; J. Studer, III/87, S. 157; J. Heierli, II/2, S. 42.
- ⁵⁴² auch als Medikon geschrieben. H. Meyer, I/44, S. 132.
- ⁵⁴³ H. Meyer, I/44, S. 132, gibt Mattlikon.
- ⁵⁴⁴ Aufgeteilt in Vorder- und Hinter-Marchlen. H. Meyer, I/44, S. 132; J. Heierli, II/2, S. 42, setzt diese urkundliche Nennung zu Mulchlingen (vgl. III/716).
- ⁵⁴⁵ H. Meyer, I/44, S. 132.
- ⁵⁴⁶ Vgl. III/547, die Siedlung gehört nur zum Teil zu Fehraltdorf.
- ⁵⁴⁷ Vgl. III/546. Der größere Teil der Siedlung liegt in Gemeinde Illnau.

H. Meyer, I/44, S. 132; J. Heierli, II/2, S. 41; F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 62.

⁵⁴⁸ Abgegangener Ort, erwähnt in Die Ortsnamen Klotens, III/102, S. 51.

⁵⁴⁹ H. Meyer, I/44, S. 132.

⁵⁵⁰ Vgl. III/445. H. Meyer, I/44, S. 132; J. Studer, III/87, S. 180; J. Heierli, II/2, S. 42; F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 62. Römische Ansiedlung vorhanden.

⁵⁵¹ H. Meyer, I/44, S. 132; von J. U. Hubschmied, II/1, S. 115, wird sogar keltischer Ursprung angenommen.

⁵⁵² H. Meyer, I/44, S. 132; J. Heierli, II/2, S. 42.

⁵⁵³ H. Meyer, I/44, S. 132; J. Studer, III/87, S. 183. Römischer Einzelfund bekannt.

⁵⁵⁴ H. Meyer, I/44, S. 132. In der Nähe römische Straße.

⁵⁵⁵ H. Meyer, I/44, S. 132; J. Heierli, II/2, S. 42.

⁵⁵⁶ Vgl. III/557.

⁵⁵⁷ Es ist ungewiß, auf welche von beiden Siedlungen sich die Nennung von 809 bezieht. H. Meyer, I/44, S. 132; J. Heierli, II/2, S. 40, 41.

⁵⁵⁸ H. Meyer, I/44, S. 132; W. Bruckner, III/41, S. 109; J. Studer, III/87, S. 189; J. Heierli, II/2, S. 42; M. Beck, III/91, S. 100 ff., weist darauf hin, daß die Kirche bereits 811 erwähnt wird. Römische Ansiedlung und Straße vorhanden.

⁵⁵⁹ H. Meyer, I/44, S. 133; J. Studer, III/87, S. 200; J. Hecht, III/41, S. 6.

⁵⁶⁰ Aufgeteilt in Ober- und Unter-Redlikon. H. Meyer, I/44, S. 133.

⁵⁶¹ H. Meyer, I/44, S. 133.

⁵⁶² Vgl. III/445. H. Meyer, I/44, S. 133; J. Studer, III/87, S. 206; J. Heierli, II/2, S. 42; J. Hecht, III/41, S. 6; B. Boesch, III/114, S. 550; F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 62.

⁵⁶³ H. Meyer, I/44, S. 133.

⁵⁶⁴ H. Meyer, I/44, S. 133.

⁵⁶⁵ H. Meyer, I/44, S. 133.

⁵⁶⁶ H. Wartmann, III/86, Bd. 1, 76; J. Escher und P. Schweizer, III/86, Bd. I, 17; J. Heierli, II/2, S. 40; dagegen erwähnt H. Meyer, I/44, S. 142, nur die späteren urkundlichen Nennungen.

⁵⁶⁷ Vgl. III/179. H. Meyer, I/44, S. 133; J. Heierli, II/2, S. 42; W. Bruckner, III/41, S. 31, 103, 108, 110; J. Studer, III/87, S. 212.

⁵⁶⁸ Vgl. III/179. H. Meyer, I/44, S. 133; J. Heierli, II/2, S. 42.

⁵⁶⁹ H. Meyer, I/44, S. 133; W. Bruckner, III/41, S. 10, 109; J. Studer, III/87, S. 213.

⁵⁷⁰ H. Meyer, I/44, S. 133; J. Studer, III/87, S. 214. Römische Einzelfunde bekannt.

⁵⁷¹ H. Meyer, I/44, S. 133.

⁵⁷² H. Meyer, I/44, S. 133; W. Bruckner, III/41, S. 109; J. U. Hubschmied, II/1, S. 114, vermutet sogar keltischen Ursprung. Römische Ansiedlung vorhanden.

⁵⁷³ Aufgeteilt in Ober- und Unter-Schottikon. E. Meyer, I/44, S. 133 f.; W. Bruckner, III/41, S. 109; J. Studer, III/87, S. 226. Vermutlich römische Straße.

⁵⁷⁴ H. Meyer, I/44, S. 134; J. Studer, III/87, S. 240.

- 575 H. Meyer, I/44, S. 134.
- 576 H. Meyer, I/44, S. 134. Römische Ansiedlung vorhanden.
- 577 H. Meyer, I/44, S. 134; J. Heierli, II/2, S. 42, gibt Zurrinchova 897, das aber eher zu Zünikon gehören dürfte, vgl. III/609.
- 578 Abgegangener Ort. H. Meyer, I/44, S. 134.
- 579 Abgegangener Ort, bis 1718 erwähnt. Lage unbestimmt. B. Boesch, III/114, 1946, S. 550.
- 580 H. Meyer, I/44, S. 134; W. Bruckner, III/41, S. 109; J. Studer, III/87, S. 252; J. Heierli, II/2, S. 42. Römische Einzelfunde bekannt.
- 581 Vgl. III/445. H. Meyer, I/44, S. 134; W. Bruckner, III/41, S. 109; J. Studer, III/87, S. 252; J. Heierli, II/2, S. 42; J. Hecht, III/41, S. 6. Römische Ansiedlung vorhanden.
- 582 H. Meyer, I/44, S. 134.
- 583 H. Meyer, I/44, S. 134.
- 584 H. Meyer, I/44, S. 134.
- 585 H. Meyer, I/44, S. 134.
- 586 H. Meyer, I/44, S. 134; W. Bruckner, III/41, S. 109.
- 587 H. Meyer, I/44, S. 134.
- 588 Auch Uetikon geschrieben. H. Meyer, I/44, S. 134; J. Studer, III/87, S. 255. Römische Münzen bekannt.
- 589 H. Meyer, I/44, S. 134; J. Studer, III/87, S. 268.
- 590 Aufgeteilt in Außer- und Inner-Vollikon. H. Meyer, I/44, S. 135.
- 591 H. Meyer, I/44, S. 135.
- 592 H. Meyer, I/44, S. 135.
- 593 H. Meyer, I/44, S. 135; W. Bruckner, III/41, S. 109.
- 594 H. Meyer, I/44, S. 135.
- 595 H. Meyer, I/44, S. 135; J. Heierli, II/2, S. 41.
- 596 H. Meyer, I/44, S. 135; B. Boesch, III/114, S. 550.
- 597 Aufgeteilt in Ober- und Unter-Wetzikon; H. Meyer, I/44, S. 135; J. Studer, III/87, S. 275; F. Meier, III/101, S. 273; K. Fuchs, III/101; M. Beck, III/91, S. 134 ff. Römische Ansiedlung vorhanden.
- 598 H. Meyer, I/44, S. 135; W. Bruckner, III/41, S. 109; J. Studer, III/87, S. 275; J. Heierli, II/2, S. 43. Römischer Münzfund.
- 599 H. Meyer, I/44, S. 135.
- 600 H. Meyer, I/44, S. 135; B. Boesch, III/114, 1946, S. 550.
- 601 H. Meyer, I/44, S. 135 f.
- 602 H. Meyer, I/44, S. 135. Römischer Einzelfund bekannt.
- 603 H. Meyer, I/44, S. 136; J. Studer, III/87, S. 278. Römische Ansiedlung vorhanden.
- 604 H. Meyer, I/44, S. 136.
- 605 nicht lokalisierbarer Ort.
- 606 H. Meyer, I/44, S. 136.
- 607 H. Meyer, I/44, S. 136.
- 608 H. Meyer, I/44, S. 136; W. Bruckner, III/41, S. 73; 109; J. Heierli, II/2, S. 43. Römischer Einzelfund bekannt, vermutlich führte hier die römische Straße vorbei.
- 609 Vgl. III/577.

- ⁶¹⁰ H. Meyer, I/44, S. 136; W. Bruckner, III/41, S. 22, 110; J. Studer, III/87, S. 285. Römische Ansiedlung bekannt.
- ⁶¹¹ J. Studer, III/87, S. 52; H. Meyer, I/44, S. 136.
- ⁶¹² Historisch-biographisches Lexikon, Bd. I, S. 342.
- ⁶¹³ H. Wartmann, III/86, Bd. II, 483; J. Heierli, II/2, S. 138.
- ⁶¹⁴ Vgl. III/661.
- ⁶¹⁵ Thurgauer Urkundenbuch, Bd. II, 91, 100.
- ⁶¹⁶ Thurgauer Urkundenbuch, Bd. II, 106; Historisch-biographisches Lexikon, Bd. II, S. 242. Vermutlich römische Straße in der Nähe. M. Gde. bedeutet: Muni-
zipalgemeinde.
- ⁶¹⁷ J. Studer, III/87, S. 67; J. Heierli, II/2, S. 127; H. Wartmann, III/86, Bd. I, 273, 307, 333. Römischer Einzelfund bekannt.
- ⁶¹⁸ J. Heierli, II/2, S. 127; H. Wartmann, III/86, Bd. I, 330; Thurgauer Urkundenbuch, Bd. II, 52. Römischer Einzelfund bekannt.
- ⁶¹⁹ W. Bruckner, III/41, S. 110.
- ⁶²⁰ H. Meyer, I/44, S. 129; J. Hecht, III/41, S. 6.
- ⁶²¹ J. Studer, III/87, S. 91; J. Heierli, II/2, S. 129; J. Hecht, III/41, S. 6; W. Bruckner, III/41, S. 113, gibt 822 Theazzinhova und Theozinhova; ebenso Historisch-biographisches Lexikon, Bd. II, S. 717.
- ⁶²² Thurgauer Urkundenbuch, Bd. II, 18. Nach Historisch-biographisches Lexikon, Bd. II, S. 783, gehörte es kirchlich 911 zur Paulskirche in Konstanz.
- ⁶²³ J. Heierli, II/2, S. 129; H. Wartmann, III/86, Bd. I, 141; Thurgauer Urkundenbuch, Bd. I, 22. Römischer Einzelfund bekannt.
- ⁶²⁴ Thurgauer Urkundenbuch, Bd. II, 44, 66. Römischer Einzelfund bekannt.
- ⁶²⁵ J. Heierli, II/2, 130; J. Hecht, III/41, S. 6; F. Langenbeck, III/71, S. 131 f.; III/68, Bd. 99, S. 107; H. Wartmann, III/86, Bd. I, 61.
- ⁶²⁶ J. Heierli, II/2, S. 139; W. Bruckner, III/41, S. 110; beide erwähnen den Namen Heschikofen, der auch auf der Dufourkarte 1:100 000 steht. H. Wartmann, III/86, Bd. II, 607.
- ⁶²⁷ J. Studer, III/87, S. 100; P. Geiger, Die Flurnamen der Gemeinde Eschlikon, Schweiz. Archiv für Volkskunde, XXIII, 1921, S. 81—94; P. Geiger, Aus der Geschichte von Eschlikon, Eschlikon 1921.
- ⁶²⁸ J. Heierli, II/2, S. 136; J. Hecht, III/41, S. 6; H. Wartmann, III/86, Bd. II, 511.
- ⁶²⁹ W. Bruckner, III/41, S. 109; J. Escher und P. Schweizer, III/86, Bd. II, 875.
- ⁶³⁰ Thurgauer Urkundenbuch, Bd. II, 44.
- ⁶³¹ J. Heierli, II/2, S. 137; J. Hecht, III/41, S. 6; H. Wartmann, III/86, Bd. I, 328; Bd. II, 601, Bd. III, 780.
- ⁶³² J. Heierli, II/2, S. 138; J. Hecht, III/41, S. 6; H. Wartmann, III/86, Bd. I, 226; Bd. II, 419, 420, 631.
- ⁶³³ Thurgauer Urkundenbuch, Bd. II, 145.
- ⁶³⁴ J. Hecht, III/41, S. 6.
- ⁶³⁵ Thurgauer Urkundenbuch, Bd. II, S. 169.
- ⁶³⁶ J. Studer, III/87, S. 130; J. Escher und P. Schweizer, III/86, Bd. I, 380.
- ⁶³⁷ H. Meyer, I/44, S. 131; J. Heierli, II/2, S. 127; H. Wartmann, III/86, Bd. II, 454, 511, 640, 651; Thurgauer Urkundenbuch, Bd. I, 91.

- ⁶³⁸ J. Heierli, II/2, S. 158; H. Wartmann, III/86, Bd. I, 357.
- ⁶³⁹ J. Studer, III/87, S. 134; Römischer Münzfund, vermutlich führte die römische Straße in der Nähe vorbei.
- ⁶⁴⁰ J. Heierli, II/2, S. 140; H. Wartmann, III/86, Bd. I, 341, 342; Bd. II, 396.
- ⁶⁴¹ H. Meyer, I/44, S. 131; J. Studer, III/87, S. 139; vgl. III/536.
- ⁶⁴² J. Heierli, II/2, S. 137; J. Hecht, III/41, S. 6.
- ⁶⁴³ Historisch-biographisches Lexikon, Bd. V, S. 11.
- ⁶⁴⁴ Thurgauer Urkundenbuch, Bd. II, 169.
- ⁶⁴⁵ J. Heierli, II/2, S. 144; H. Wartmann, III/86, Bd. I, 370.
- ⁶⁴⁶ Thurgauer Urkundenbuch, Bd. II, 169, 171.
- ⁶⁴⁷ Thurgauer Urkundenbuch, Bd. II, 74, 130.
- ⁶⁴⁸ W. Bruckner, III/41, S. 92, 114; vgl. das bei III/469 Gesagte.
- ⁶⁴⁹ Historisch-biographisches Lexikon, Bd. V, S. 349.
- ⁶⁵⁰ H. Wartmann, III/86, Bd. I, 375; Bd. II, 511.
- ⁶⁵¹ Vgl. III/445. J. Hecht, III/41, S. 6; H. Meyer, I/44, S. 129; J. Heierli, II/2, S. 138; H. Wartmann, III/86, Bd. I, 120, 226; Bd. II, 775; Thurgauer Urkundenbuch, Bd. I, 167.
- ⁶⁵² J. Studer, III/87, S. 252; W. Bruckner, III/41, S. 109; Thurgauer Urkundenbuch, Bd. II, 41; H. Wartmann, III/86, Bd. III, 695, 829; J. Escher und P. Schweizer, III/86, Bd. I, 307, 316.
- ⁶⁵³ H. Meyer, I/44, S. 135; J. Heierli, II/2, S. 159.
- ⁶⁵⁴ Thurgauer Urkundenbuch, Bd. II, 169.
- ⁶⁵⁵ J. Studer, III/87, S. 281; W. Bruckner, III/41, S. 109; J. Heierli, II/2, S. 160. F. Langenbeck, III/71, S. 144, 149 erbringt den Nachweis, daß die urkundlichen Nennungen sich auf dieses beziehen.
- ⁶⁵⁶ Abgegangener Ort. Thurgauer Urkundenbuch, Bd. I, 56; H. Wartmann, III/86, Bd. I, 364.
- ⁶⁵⁷ Thurgauer Urkundenbuch, Bd. II, 14; J. Escher und P. Schweizer, III/86, Bd. II, 549.
- ⁶⁵⁸ J. Heierli, II/2, S. 128; J. Früh, I/4, Bd. II, S. 29; H. Wartmann, III/86, Bd. II, 511, vermutet einen Zusammenhang mit Bänikon (vgl. III/615), was aber kaum anzunehmen ist, da Winikon noch 1358 und 1482 besonders erwähnt wird.
- ⁶⁵⁹ J. Heierli, II/2, S. 147; J. Früh, I/4, Bd. II, S. 29; Thurgauer Urkundenbuch, Bd. I, 160; H. Wartmann, III/86, Bd. II, 511.
- ⁶⁶⁰ Von E. Herdi, II/2, auf Karte neben S. 48 erwähnt, soll in der Gegend von Märwil liegen.
- ⁶⁶¹ F. Langenbeck, III/68, Bd. 102, S. 108; H. Wartmann, III/86, Bd. III, 859; Bd. II, 470; Bd. I, 72, 86.
- ⁶⁶² In J. Escher und P. Schweizer, III/86, Bd. II, 590, 591; H. Wartmann, III/86, Bd. III, 886, 888 wird um 1243 ein Babingin, resp. Bachingen erwähnt, das in dieser Gegend zu suchen ist.
- ⁶⁶³ Vgl. III/483 im Kt. Zürich. H. Meyer, I/44, S. 128; J. Studer, III/87, S. 62; T. Schiess, III/455, S. 42; F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 62; J. Heierli, II/25, S. 253; H. Wartmann, III/86, Bd. I, 7, 10; J. Escher und P. Schweizer, III/86, Bd. II, 783. Römische Ansiedlung vorhanden.
- ⁶⁶⁴ H. Wartmann, III/86, Bd. I, 142.

⁶⁶⁵ H. Meyer, I/44, S. 129; J. Studer, III/87, S. 88; T. Schiess, III/455, S. 41; J. Heierli, II/25, S. 248; F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 62; G. Caro, III/319, S. 234 f.; H. Wartmann, III/86, Bd. I, 7, 319, 367; Bd. II, 448, 461; J. Escher und P. Schweizer, III/86, Bd. I, 47.

⁶⁶⁶ H. Meyer, I/44, S. 131.

⁶⁶⁷ J. Studer, III/87, S. 225; J. Heierli, II/25, S. 246; F. Langenbeck, III/68, Bd. 99, S. 62; H. Wartmann, III/86, Bd. I, 7, 10; Bd. III, 832; J. Escher und P. Schweizer, III/86, Bd. I, 365; Bd. II, 803. Römische Ansiedlung und Straße vorhanden.

⁶⁶⁸ T. Schiess und B. Meyer, III/86, Bd. I, 164.

⁶⁶⁹ J. Studer, III/87, S. 189; J. Escher und P. Schweizer, III/86, Bd. I, 211, 214, 218, 221, 230, 232; P. Kläui, III/86, Bd. II, 1217.

⁶⁷⁰ W. Wanner, III/86, 204a.

⁶⁷¹ J. Escher und P. Schweizer, III/86, Bd. I, 258.

⁶⁷² P. Kläui, III/86, Bd. II, 1217.

⁶⁷³ J. Escher und P. Schweizer, III/86, Bd. I, 435; vermutlich im Gebiet von Affoltern a. A. — Kappel — Mettmenstetten.

⁶⁷⁴ J. Escher und P. Schweizer, III/86, Bd. II, 579.

⁶⁷⁵ T. Schiess und B. Meyer, III/86, Bd. I, 164.

⁶⁷⁶ J. Escher und P. Schweizer, III/86, Bd. II, 555.

⁶⁷⁷ W. U. Guyan, III/28, S. 14 f.; I/27, S. 208; F. Huttenlocher, II/7, S. 173, läßt diese Ortsnamen „in vielen Fällen“ in die Ausbauzeit zurückreichen.

⁶⁷⁸ Z. B. Madlikon, Stürzikon, Marchlen, Bänikon, Gündlikon, Zünikon, Bertschikon, Islikon, Gerlikon, Wolfikon, Albikon, Bäbikon, Diezikon, Bebikon, Ballikon, Witikon, Waltikon, Gössikon usw. F. Huttenlocher, II/7, S. 173, stellt dieselbe Tatsache in Oberschwaben fest.

⁶⁷⁹ Vgl. z. B. den Kranz von Außensiedlungen um Uster (Riedikon, Nossikon, Winikon, Werrikon, Nänikon). Auch im Hegau stellte A. Funk, III/18, S. 50 ähnliches fest.

⁶⁸⁰ Vgl. I/7, I/48 und Karte 1.

⁶⁸¹ Einige Beispiele: Trüllikon, Altikon, Dorlikon, Schleinikon, Dänikon, Dällikon, Wiedikon, Oerlikon usw.

⁶⁸² So bei Adlikon, Adlikon (Regensdorf), Altikon, Benken (ZH). Dällikon, Dietikon, Ellikon a. Th., Gräslikon, Nänikon, Pfäffikon (ZH), Schleinikon, Stürzikon, Truttikon, Wetzikon (ZH), Wollishofen, Zwillikon, Oberhofen (Mündwilten), Benken (SG), Schmerikon.

⁶⁸³ Attikon, Auslikon, Bändlikon, Bossikon, Hadlikon, Oerlikon, Oetikon, Schottikon, Raeterschen, Bissenhofen, Gontershofen, Tänikon, Dattikon.

⁶⁸⁴ Belegt durch Einzel- oder Münzfunde: Bertschikon, Humlikon, Russikon, Trüllikon, Uitikon a. A., Wiedikon, Witikon, Zollikon, Birwinken, Bottighofen, Egethof, Emmishofen, Islikon.

⁶⁸⁵ Dies stellt auch K. Bohnenberger, III/211, 1920, S. 54 fest.

⁶⁸⁶ Vgl. Karte 7.

⁶⁸⁷ J. Hecht, III/41, S. 5; W. U. Guyan, I/27, S. 212; K. Bohnenberger, III/211, 1925, S. 189 hält sie für Herrenhöfe; in III/211, 1922, S. 28, sieht er die Kleingruppensiedlung als maßgebend für die Benennung der -inghofen- gegenüber den -ingen-Siedlungen. H. Bernhard, I/20, 1911, bringt in Tabelle 5 die Bevöl-

kerungszahlen für einige -ikon-Siedlungen im Töftal, die um 1634 fast ausnahmslos zu den Weilern gehörten.

⁶⁸⁸ K. W. Glaettli, III/41, S. 281.

⁶⁸⁹ Vgl. auch die zusammenfassenden Feststellungen bei W. Sick, III/439,

⁶⁹⁰ Vgl. Karte 9. A. Helbok, III/87, Karte 42 hat einige von ihnen als unechte -ingen-Orte eingetragen.

⁶⁹¹ Unechte -ingen-Orte sind auch aus dem Süddeutschen Raum bekannt (mündliche Mitteilung von F. Langenbeck). K. Stucki, III/87, S. 292 kennt in St. Gallen und Umgebung nur einen -ingen-Namen (Büttingen), den er ohne Differenzierung zu den echten -ingen stellt.

⁶⁹² Beispielsweise: Humbrigen (ZH 9), Büttingen (SG 1), Grämigen (SG 8).

⁶⁹³ Vgl. III/214. A. Bachmann, III/217, S. 218, 226 f. gibt das ihm bekannte Verbreitungsgebiet vom Wallis bis an die Ostgrenze unseres Landes an. W. Bruckner, III/41, S. 104 f.; F. Kluge, III/216, S. 82, erwähnt diese Eigenart in den schweizerdeutschen Mundarten. Auch bekannt bei W. U. Guyan, I/27, S. 204; III/28, S. 9; W. Oechsli, Die Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft, Zürich 1891, S. 18 ff., O. Schlüter, II/3, S. 29, kennt unechte -ingen-Orte nur im bayrisch-ostmärkischen Raum, als späte Ausbauorte. Immerhin gibt er zu, die Endung -ingen sei auf Schweizer Boden „eine Weile über“ 500 n. Chr. hinaus in Gebrauch gewesen. A. Bach, III/212, S. 79, nimmt an, die Endung -ing bleibe bis ca. 1000 produktiv (vgl. III/289).

⁶⁹⁴ F. Zopfi, II/73, ferner F. Zopfi, Probleme der glarnerischen Sprach- und Siedlungsgeschichte, Jahrbuch des historischen Vereins des Kt. Glarus, Heft 49, 1938, S. XXI ff.

⁶⁹⁵ F. Zopfi, II/73, S. 61 f., Anm. 1.

⁶⁹⁶ Im Gegensatz zu F. Zopfi, II/73, S. 35 „Beglingen“, vgl. auch III/755.

⁶⁹⁷ Vgl. III/60, 61, 62. F. Zopfi, II/73, S. 81 ff., ebenso R. Trüb, I/64, S. 248, 254.

⁶⁹⁸ Vgl. III/437.

⁶⁹⁹ F. Zopfi, II/73, S. 75.

⁷⁰⁰ F. Zopfi, II/73, S. 79; für Doppelsprachigkeit in andern Gebieten, vgl. III/41.

⁷⁰¹ „Siedlerbezeichnung“, vgl. K. Bohnenberger, III/211, 1925, S. 130; F. Zopfi, II/73, S. 61, bringt er von Anfang des 14. Jahrhunderts Gundilinga = Leute des Gundilo, Gundelingen.

⁷⁰² F. Zopfi, II/73, S. 61, 63; W. Bruckner, III/41, S. 105, Anm. 1.

⁷⁰³ Auch nach A. Bachmann, III/217, S. 235 erlosch die Lebenskraft des Suffixes im 13./14. Jahrhundert.

⁷⁰⁴ F. Zopfi, II/73, S. 63 erwähnt 1518 „der walingen gut“ (Walen = Welsche); 1580 „von den alten Tschudigen“ (Familiennamen Tschudi); ebenso A. Bachmann, III/217, S. 219.

⁷⁰⁵ Vgl. hierzu III/86, 226 und Karte 9.

⁷⁰⁶ G. Walter, III/87, S. 53 erklärt den Namen als „die Einwohner des Dorfes“; ebenso J. Studer, III/87, S. 91. M. Wanner, III/16, S. 11; W. Bruckner; III/41, S. 108, erwähnt, daß Dörflingen noch im 15. Jahrhundert „das Dörfli“ genannt wurde (keine Quellenangabe); auch so zitiert bei F. Langenbeck, III/68, Bd. 102, S. 22; ebenso W. U. Guyan, III/28, S. 9. Die Annahme, daß das Suffix erst nach dem 15. Jahrhundert übernommen wurde, widerspricht der urkundlichen Form von 1264. A. Klingenberg, Die Dörflinger Namen, Dörflingen

1945, hält, obwohl urkundlich nirgends belegt, den Namen Dörfli für den ältesten (S. 11 ff.), der um 1265 in Dorfelingen übergang, in Anlehnung an die Namensänderung Cunrats im Dörfli in Cunrat den Dörflinger (S. 16). M. Koch, III/227, S. 108 möchte den Ort mit dem nicht feststellbaren Gluringen (vgl. III/707) identifizieren. Seine Ansicht wurde bisher nicht widerlegt. A. Funk, III/18, S. 34, stellt es zu den Rodungssiedlungen und vermutet, Gluringen entspreche dem Dorfteil Neu-Dörflingen.

⁷⁰⁷ Abgegangener Ort, dessen ursprüngliche Lage nicht bekannt ist (vgl. III/706). W. U. Guyan, I/27, S. 206, zeichnet den Ort in der Gemarkung Thayngen ein, ebenso III/227, 1946, S. 454; M. Koch, III/227, S. 108, gibt die urkundliche Nennung und vermutet, es könnte mit Dörflingen identisch sein.

⁷⁰⁸ Von W. U. Guyan, I/27, S. 206 als abgegangene Siedlung der Gemeinde Thayngen aufgeführt. M. Koch, III/227, S. 107, deutet den Flurnamen, der an der Straße nach Lohn liegt, als Lohringerstraße und glaubt, es habe keine Siedlung Lohringen gegeben. G. Walter, III/87, S. 86, gibt dafür Lainheimerweg (1433 erw.). Ebenso bei M. Wanner, III/16, S. 11. Auf der Siegfriedkarte, Blatt 45, sind westlich von Thayngen angegeben „Lohringerbuck“ und „am Lohringerweg“, die südliche Straße nach Dörflingen heißt „Lohringersteig“, so daß die evtl. Lokalisation schwierig ist.

⁷⁰⁹ Vgl. III/451. H. Meyer, I/44, S. 129, vermutet als ursprünglichen Namen Dietzghoven, der Name wandelte sich zu -ingen und später zu -ikon.

⁷¹⁰ H. Meyer, I/44, S. 138.

⁷¹¹ H. Meyer, I/44, S. 138; J. Studer, III/87, S. 100; das Historisch-biographische Lexikon, Bd. 3, S. 81, gibt als Datum der ersten urkundlichen Nennung 860; J. Heierli, II/2, S. 40 dagegen 841.

⁷¹² Zwei getrennte Weiler; Vorder-Guldenen zu Gemeinde Egg, Hinter-Guldenen zu Gemeinde Maur. H. Meyer, I/44, S. 139.

⁷¹³ H. Meyer, I/44, S. 138, erklärt den Namen „nämlich die Ortschaft Grüningen ist ein so schönes Wiesengelände, daß Grüning vorzugsweise derjenige heißen kann, der im Grünen wohnt“; ebenso J. Studer, III/87, S. 121.

⁷¹⁴ Heutiger Name Humrigen; auf der Karte von J. Wild, um 1844 als Hummerig eingetragen. H. Meyer, I/44, S. 139.

⁷¹⁵ Nicht lokalisierbar, da kein Ort dieses Namens mehr existiert. H. Meyer, I/44, S. 139.

⁷¹⁶ H. Meyer, I/44, S. 139 „bei den Nachkommen des Mulchilo“, d. i. Melker; J. U. Hubschmied, II/1, S. 51, deutet den Namen von ahd. molcho = Melker, also Molchingas = die Leute des Melkers, er vermutet ein Überbleibsel gallischer Milchwirtschaft. J. Heierli, II/2, S. 42, identifiziert Marcholtinchova 774 mit Mulchlingen (vgl. III/544).

⁷¹⁷ H. Meyer, I/44, S. 140, vermutet Tailinwanc oder Tettlinwanc, beides keine ursprünglichen -ingen-Namen.

⁷¹⁸ Nach H. Meyer, I/44, S. 157, soll die volle Form Wizingwang geheißen haben, also auch kein -ingen-Name. J. Heierli, II/2, S. 43; M. Beck, III/91, S. 130 f.

⁷¹⁹ H. Meyer, I/44, S. 141, vermutet Wirchilingun, erscheint uns aber sehr unsicher. Die Hofgruppe gab einer Familie (1318 bezeugt) den Namen. Vgl. Historisch-biographisches Lexikon, Bd. 7, S. 596.

- ⁷²⁰ Vgl. III/452. H. Meyer, I/44, S. 136; J. Studer, III/87, S. 284.
- ⁷²¹ P. Kläui und E. Imhof, I/34, S. 53.
- ⁷²² Braunau wird bereits 762 erwähnt.
- ⁷²³ Der Ort verlor erst um 1750 seinen alten Namen Bernang. J. Hecht, III/41, S. 2; J. Heierli, II/2, S. 126; J. Studer, III/87, S. 63.
- ⁷²⁴ J. Studer, III/87, S. 106. Das Historisch-biographische Lexikon, Bd. 3, S. 168, nimmt die Entstehung des Dorfes erst im Zusammenhang mit dem Kloster an.
- ⁷²⁵ Die Siedlung zerfällt in mehrere Weiler (Hinter-, Mittel-, Vorder-Halingen).
- ⁷²⁶ Vgl. III/722.
- ⁷²⁷ Nach dem Historisch-biographischen Lexikon, Bd. 4, S. 545, gehörte der Ort früher zur Gemeinde Egelshofen, seit 1874 heißt die Gemeinde Kreuzlingen.
O. Feger, II/56, S. 59; J. Heierli, II/2, S. 141; J. Studer, III/87, S. 144; W. Bruckner, III/41, S. 159, Anm. 3; J. Hecht, III/41, S. 2, vermutet, der Ort habe bereits bei der Klostergründung diesen Namen getragen.
- ⁷²⁸ J. Hecht, III/41, S. 2; W. Bruckner, III/41, S. 159, Anm. 3; O. Feger, II/56, S. 59; J. Studer, III/87, S. 176.
- ⁷²⁹ Abgegangener Ort in der heutigen Gemeinde Rheinklingen, nur noch als Flurname vorhanden. Siedelplatz nicht bestimmbar. Erwähnt bei J. Heierli, II/21, S. 103; II/2, S. 150; J. Escher und P. Schweizer, III/86, Bd. 1, 298; Thurgauer Urkundenbuch, Bd. 1, 24, 89; H. Wartmann, III/86, Bd. 1, 155; Bd. 2, 439.
- ⁷³⁰ Vgl. III/272.
- ⁷³¹ Vgl. III/273. Falls die bei H. Wartmann, III/86, Bd. 1, 307 und 333 gegebene Nennung Tekinhova 827 und Teckinhova 830 wirklich für diesen Ort zutreffen, gehörte er zu den -ikon-Siedlungen, welche später zu -ingen wurden (vgl. III/454). Da dies aber nicht ganz sicher ist, wollen wir nicht dafür eintreten.
- ⁷³² Vgl. III/278a.
- ⁷³³ Vgl. III/286.
- ⁷³⁴ Zu diesem Ortsnamen fehlen die weiteren Angaben, da er nicht lokalisiert werden konnte.
- ⁷³⁵ Dazu der Weiler Ober Bollingen. Urkundliche Nennung bei J. Escher und P. Schweizer, III/86, Bd. 1, 451; Bd. 2, 783, 803. Historisch-biographisches Lexikon, Bd. 2, S. 296.
- ⁷³⁶ Bei K. Stucki, III/41, S. 292, als einzige -ingen-Siedlung für St. Gallen und Umgebung erwähnt.
- ⁷³⁷ Urkundliche Nennung in J. Escher und P. Schweizer, III/86, 783.
- ⁷³⁸ Auch Geilingen geschrieben.
- ⁷³⁹ Auch Geretingen geschrieben.
- ⁷⁴⁰ Der Name soll nach Historisch-biographisches Lexikon, Bd. 3, S. 593 vom vorhandenen Goldglimmer herrühren.
- ⁷⁴¹ Historisch-biographisches Lexikon, Bd. 3, S. 622.
- ⁷⁴² Auch Heblingen geschrieben, zerfällt in Ober- und Unter-Häblingen.
- ⁷⁴³ Auch Hitingen geschrieben.
- ⁷⁴⁴ Auch Lenzlingen geschrieben.
- ⁷⁴⁵ Wird nur von J. Hecht, III/41, S. 3, ohne weitere Quellenangabe genannt. Der Name konnte nirgends festgestellt werden, er wird auch nicht bei J. Göldi, Der Hof Bernang, St. Gallische Gemeindecache, St. Gallen 1897 erwähnt.

⁷⁴⁶ Vgl. III/173. J. Studer, III/87, S. 174; W. Bruckner, III/41, S. 52, 108; W. Götzinger, III/87, S. 29; P. Bütler, II/74, S. 109, weist darauf hin, daß Montlingen als kirchliches Zentrum voralemannisch ist.

⁷⁴⁷ Auch Rafeldingen geschrieben.

⁷⁴⁸ P. Kläui, III/86, Bd. 2, S. 27 f., 53 f.

⁷⁴⁹ Auch Romligen geschrieben.

⁷⁵⁰ Auf der Siegfriedkarte 1:25 000, Blatt 217: Ruplig.

⁷⁵¹ Von J. U. Hubschmied, II/1, S. 67 als alter Name des heutigen Ortes Heiligenkreuz angeführt. J. Heierli, II/25, S. 5.

⁷⁵² Auch Vettigen geschrieben.

⁷⁵³ Auch Wolgesingen geschrieben.

⁷⁵⁴ Auch Zuppigen geschrieben.

⁷⁵⁵ F. Zopfi, II/73, S. 35, beurteilt den Namen als echten -ingen-Namen (vgl. III/696). Zerfällt in Vorder- und Hinter Beglingen.

⁷⁵⁶ F. Zopfi, II/73, S. 64.

⁷⁵⁷ F. Zopfi, II/73, S. 26, rechnet den Namen zur jüngeren -ingen-Schicht.

⁷⁵⁸ W. Bruckner, III/41, S. 159, erwähnt als solche Münsterlingen und Kreuzlingen. J. Hecht, III/41, S. 2 nennt Berlingen, Kreuzlingen, Münsterlingen, Montlingen, Dörflingen sowie Flurlingen, das wir allerdings zu den echten -ingen gestellt haben (vgl. III/248).

⁷⁵⁹ Ausführlich bei H. Bessler, II/2, S. 19 ff.

⁷⁶⁰ Vgl. III/706.

⁷⁶¹ Vgl. III/708.

⁷⁶² Vgl. III/451, 452, 709, 720.

⁷⁶³ Vgl. III/440 und den vorangehenden Abschnitt.

⁷⁶⁴ Als Hypothese ließe sich jedoch auch denken, daß die unechten -ingen-Orte die erste Besiedlungswelle aufnahmen (geschlossene Gruppen, nahe, teilweise innerhalb der Grenzen des ostgotischen Reiches) und die -ikon-Orte erst gegründet wurden, nachdem der Zustrom alemannischer Flüchtlinge stärker geworden war. Leider ist man bisher weder von historischer, noch von ortsnamenkundlicher Seite diesem Problem ernsthaft nachgegangen. Auch im Kt. Glarus haben wir ähnliche Verhältnisse, wobei von den Alemannen zuerst die südlichen und erst später die nördlichen Gebiete besiedelt wurden, obwohl sie von Norden her eindrangten (vgl. F. Zopfi, II/73).

⁷⁶⁵ Vgl. Karte 3.

⁷⁶⁶ Vgl. Karte 4.

⁷⁶⁷ Nach mündlicher Mitteilung von F. Langenbeck steigen sie auch in Baden bis 700 m auf.

⁷⁶⁸ Vgl. III/687.

⁷⁶⁹ Zum Beispiel: Ebmatingen, Zumikon, Hittingen, Dottingen, Goldingen, Grämigen, Libingen, Lüchingen, Tscherfingen.

⁷⁷⁰ Zumikon, Goldingen.

⁷⁷¹ Vgl. III/751.

J. Heierli, II/25, S. 5, erwähnt einen römischen Eisenschmelzofen.

⁷⁷² Vgl. III/169. Die Oertlichkeit liegt am Aufstieg auf den Kerenzerberg.

⁷⁷³ Vgl. Karte 6, sowie III/203, 301, 302, 303.

⁷⁷⁴ Vgl. Kapitel II, Abschnitt romanische Ortsnamen.

⁷⁷⁵ G. Walter, III/87, S. 118; W. U. Guyan, III/28, S. 16; M. R. Buck, II/21, S. 291; W. Götzinger, III/87, S. 83. Ebenso in Württemberg K. Bohnenberger, III/211, 1920, S. 112; in Bayern E. Schwarz, III/41, S. 59.

⁷⁷⁶ J. Studer, III/87, S. 271. J. Miedel, Die Neuauflage von Kriegers Topographischem Wörterbuch des Großherzogtums Baden, Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde, Freiburg i. Br. 1906, S. 303, scheidet Ortsnamen wie Wellendingen, Wersau, Welschingen aus, da sie auf einen Personennamen zurückgehen sollen und nicht auf die Volksbezeichnung.

⁷⁷⁷ F. Langenbeck, II/38, S. 136, Anm. 114.

⁷⁷⁸ Was nach F. Langenbeck, II/38, S. 136, allerdings mehr für die rechtsrheinischen Gebiete gelten dürfte.

⁷⁷⁹ Auf diese Möglichkeit weist auch W. Kleinath, III/41, S. 321; während W. Bruckner, III/35, S. 19, und III/41, S. 31, Anm. 1, von später Einwanderung sogar ein Beispiel aus Liestal (16. Jahrh.) bringt.

⁷⁸⁰ W. Bruckner, III/41, S. 30 f.; III/35, S. 17 ff.; F. Stähelin, II/1, S. 416, Anm. 1; W. U. Guyan, III/28, S. 16; K. W. Glaettli, III/41, S. 237; F. Zopfi, II/73, S. 26; J. Früh, I/4, Bd. 2, S. 31.

⁷⁸¹ Was auch durch die verschiedenen Zeugnisse der Doppelsprachigkeit belegt wird, vgl. III/41 und die dort aufgeführte Literatur, im Gegensatz zu T. Schiess, III/46, S. 22.

⁷⁸² So auch G. Walter, III/87, S. 118; J. Miedel, III/776, S. 305.

⁷⁸³ W. Götzinger, III/87, S. 83.

⁷⁸⁴ Vgl. III/61.

⁷⁸⁵ So erwähnt W. Bruckner, III/35, S. 18, um 1668 Wahlenbronnen (Rothenfluh BL), später Wohlenbronnen, Waren Bronnen und um 1704 Holenbrunnen.

⁷⁸⁶ Vgl. Wallikon III/592, III/813; Wallrüti III/815.

⁷⁸⁷ Th. Schlatter, III/87, Bd. II, S. 44 ff., S. 55 (III/801), 56.

⁷⁸⁸ Vgl. Karte 6, auf die sich die beigefügten Nummern beziehen.

⁷⁸⁹ Gehöftgruppe bei Bruggen. K. Stucki, III/41, S. 269 „kann kaum als Zeugnis für romanische Siedlung geltend gemacht werden“, er bringt den Namen mit dem Personennamen Walaho oder einer im Volk umgehenden Sage von vergrabenen römischen Altertümern zusammen. In der Nähe von Walenbühl wurden auch wirklich römische Münzen gefunden, womit die Wahrscheinlichkeit größer wird, daß sich hier romanische Bevölkerung aufhielt.

⁷⁹⁰ Hofgruppe auf 730 m auf dem Grabserberg (benachbart Walchenbach III/804). W. Götzinger, III/87, S. 83; Th. Schlatter, III/87, Bd. 2, S. 56; J. Früh, I/4, Bd. 2, S. 31.

⁷⁹¹ Hof im Ortsteil Gasenzen.

⁷⁹² F. Zopfi, II/73, S. 26 f., weist auf die Verbindung von Walen mit dem deutschen Wort -gufeln (von Gufel = geschützter Platz unter einem überhängenden Fels). Wird auch von A. Helbok, III/87, S. 707; R. Trüb, I/64, S. 255; F. Schiesser, I/59, S. 23, und J. Früh, I/4, Bd. 2, S. 31, erwähnt.

⁷⁹³ Stadt, Seeufersiedlung. W. Göttinger, III/87, S. 83; F. Zopfi, II/73, S. 26, Anm. 4; J. Studer, III/87, S. 271; W. Bruckner, III/41, S. 38, 99; A. Helbok, III/87, S. 707; F. Schiesser, I/59, S. 9, Anm. 1, 23, 30 f.; R. Trüb, I/64, S. 5, 229, 255; J. Früh, I/4, Bd. 2, S. 31.

⁷⁹⁴ Hof in 840 m. So erwähnt bei H. Wartmann, III/86, Bd. 3, 787. Auf der Siegfriedkarte 1:25 000, Blatt 218, heißt der Name „Alenschwanden“.

⁷⁹⁵ Kleiner Weiler. H. Meyer, I/44, S. 109, deutet den Namen entweder als „schäumender Bach“ oder „Bach der Walchen“ (vgl. III/787 und 801 im Zusammenhang mit Wal = Bach). Der Ort wird jedoch von H. Bernhard, I/20, Tabelle 5, S. 7 und Karte 6, als Gründung des 17. Jahrhunderts angegeben.

⁷⁹⁶ Hof in 1130 m auf dem Gamserberg. W. Göttinger, III/87, S. 83; Th. Schlatter, III/87, Bd. 2, S. 56; J. Früh, I/4, Bd. 2, S. 31, gibt Walenbrand.

⁷⁹⁷ W. Bruckner, III/41, S. 116; A. Helbok, III/87, S. 707; bei H. Wartmann, III/86, Bd. 1, 309, wird 827 Wolahwilare angegeben.

⁷⁹⁸ Vgl. III/591.

H. Meyer, I/44, S. 135; K. W. Glaettli, III/41, S. 237. Der Name wird als „Walikon“ gesprochen, vermutlich aus Walinghofen entstanden, Waling = Nachkomme eines Welschen.

⁷⁹⁹ 2 Höfe, auf Gemeindeübersichtsplan als „Würzwallen“ angegeben. R. Grünberger, II/16, S. 15.

⁸⁰⁰ Abgegangener Ort. P. Kläui, III/86, Bd. 2, 1217; P. Kläui und E. Imhof, I/34, S. 53.

⁸⁰¹ Vermutlich Bachname. W. Göttinger, III/87, S. 83; Th. Schlatter, III/87, Bd. 2, S. 55, der es allerdings für eine Zusammensetzung von Wal (= Bach) und Auw (= Bach) hält, also Urwort und Uebersetzung.

⁸⁰² Nordwestliche Bergflanke von Kerenzen. F. Zopfi, II/73, S. 26, Anm. 4, wonach dieser Name der Oertlichkeit, über die die Paßstraße des Kerenzerberges führt, auch einfach „Weg zu den Walchen“ bedeuten könnte. F. Schiesser, I/59, S. 23; J. Früh, I/4, Bd. 2, S. 31.

⁸⁰³ Alpweide. W. Göttinger, III/87, S. 83; Th. Schlatter, III/87, Bd. 2, S. 56, gibt Wallabütz; J. Früh, I/4, Bd. 2, S. 31.

⁸⁰⁴ Bach, fließt bei Walchen (III/790) vorbei. Th. Schlatter, III/87, Bd. 2, S. 55, erwähnt einen Wallabach auf den Maienfelder Alpen.

⁸⁰⁵ Waldhang in der Nähe von Walenguflen (III/792).

⁸⁰⁶ Bergname. W. Göttinger, III/87, S. 83; Th. Schlatter, III/87, Bd. 2, S. 56, gibt Wallakamm; J. Früh, I/4, Bd. 2, S. 31.

⁸⁰⁷ Seename, vgl. Walenstadt (III/793). Die alte Bezeichnung des Sees hieß „lacus rivanus“, er heißt surselvisch heute noch Lag Rivaun. F. Zopfi, II/73, S. 27, Anm. 4; W. Göttinger, III/87, S. 83; W. Bruckner, III/41, S. 79; J. Studer, III/87, S. 271, erwähnt den heutigen romanischen Namen „Leg della Riva“.

⁸⁰⁸ Lokalität nicht feststellbar. Th. Schlatter, III/87, Bd. 2, S. 56; J. Früh, I/4, Bd. 2, S. 31.

⁸⁰⁹ Taleinschnitt, früher Wallendelle. G. Walter, III/87, S. 118; T. Knecht, Voralemannische Spuren in den Orts- und Flurnamen des Kantons Schaffhausen. Zeitschrift für Schweizerische Geschichte, 28. Jahrg., Nr. 2, 1948, S. 212.

⁸¹⁰ Auch Walchenrüti geschrieben. G. Walter, III/87, S. 118.

⁸¹¹ Bergname zwischen Kreuzegg und Schneeelhorn. J. Früh, I/4, Bd. 2, S. 31.

⁸¹² Im Ortsteil Burgau gelegener Hof, da unsicher ist, welchen Alters, sei er hier erwähnt.

⁸¹³ H. Meyer, I/44, S. 135. Vgl. III/592.

⁸¹⁴ H. Meyer, I/44, S. 150, leitet den Ortsnamen vom Familiennamen Walch ab, auch J. Studer, III/87, S. 272, nimmt einen Personennamen an, sie lehnen die Herkunft vom Volksnamen Welsche ab. K. W. Glaettli, III/41, S. 237, und A. Helbok, III/87, S. 708, führen den Namen bei den Walchen-Orten auf W. Bruckner, III/41, S. 118.

⁸¹⁵ H. Meyer, I/44, S. 149; auch Wallenrüti geschrieben.

⁸¹⁶ G. Walter, III/87, S. 118.

⁸¹⁷ J. U. Hubschmied, III/41, S. 127 ff.

⁸¹⁸ J. Miedel, III/776, S. 304 f. Vgl. dieselbe allgemeine Feststellung bei G. J. Wais, III/1, S. 233.

⁸¹⁹ A. Dopsch, III/1, S. 140.

⁸²⁰ A. Dopsch, III/1, S. 123.

⁸²¹ J. Miedel, III/776, S. 305.

⁸²² Er stützt sich dabei auf die Arbeit von O. Behagel, Die deutschen Weiler-Orte, Wörter und Sachen, Bd. 2, Heft 1, Heidelberg 1910, dessen Ansichten über den Zusammenhang römischer Siedlungen mit den Weilerorten allerdings seither vollständig revidiert werden mußten.

⁸²³ Wie z. B. Walenstadt, ev. auch Wallikon.

⁸²⁴ Vgl. Kapitel III, Abschnitt „Ortsnamen romanischen Ursprungs“, sowie III/773.

⁸²⁵ Vgl. oben III/783.